Herrn

Carl Allioni's,

der Weltweisheit und Arzneikunst Doktors zu Turin, rc. rc.

Abhandlung

vom

Ursprunge, Fortgang, der Natur und Heilung

des Friesels.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Mit Anmerkungen und andern Zusätzen vermehrt

von

D. Friederich Ludwig Wigand,

Sr. Hochfürstl. Durchl. von Waldek Hofrath und Leibarzte.

Mühlhausen,

zu finden, bey Joh. Daniel Müller. 1785.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Celsus
von der Arzneikunst im ersten Kapitel des dritten Buchs.

Wofern ein Hülfsmittel nicht anschlägt, so muß man denjenigen, der es angepriesen, nicht so hoch, wie den Kranken achten, und bald dieses, bald jenes Mittel versuchen.



Vorrede des Verfassers.

Geneigter Leser!

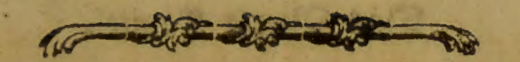
Hier haben Sie ein Werkchen, welches eine Abhandlung derjenigen Krankheit enthält, die heutiges Tages oftmals vorfällt und unser sehr gefährlicher Feind ist. Der Anfang meines Buchs beschreibt die wahrhaftige Geschichte des Fort-

gangs, den die Krankheit von ihrem ersten Ursprunge an bis hierher gehabt, und erzählet ihre mancherlei Abwechselungen und die Art und Weise, wie sie sich ausgebreitet hat. Ob mich gleich diese Arbeit sehr viele Mühe gekostet; so wird sie Ihnen demohngeachtet vielleicht gar mangelhaft vorkommen. Dennoch aber darf ich zuversichtlich hoffen, daß Sie mir diese Unvollkommenheit leicht zu gute halten werden, weil es so sehr schwer ist, eine solche glaubhafte Geschichte zusammen zu tragen, die nicht allein das Nachschlagen unzähliger Schriftsteller, sondern auch alte, aus vielen und entfernten Gegenden herbei geholte Nachrichten ausdrücklich forderte. Ueberdies bin ich versichert, es werde dieses meinem Werke für keinen Fehler angerechnet werden, da

mein

mein Vorhaben kein vollständigeres und mit vielem Fleisse durchforschtes chronologisches Verzeichniß der Krankheitsgeschichte zu verlangen scheint. Nachdem ich die Historie von dem Fortgange der Krankheit nach der Ordnung und mit möglichster Genauigkeit und Richtigkeit zu Ende gebracht habe; gebe ich, nach eigener Beobachtung, denjenigen Unterricht, wodurch die Kennzeichen, die Natur und Heilart der Krankheit bei uns bestimmt werden. Da mir unnütze Wortwiederholungen sehr verhaßt sind, und ich auf den Nutzen des Lesers mein Augenmerk gerichtet; so habe ich das ganze Werk in geometrischer Schreibart ohne Weitläuftigkeit abgefaßt. Ich habe aber allen mir möglichen Fleis angewendet, damit, dieses zum Besten des Vaterlandes

aufgesetzte Werkchen einige Vollständigkeit erhalten möchte. Dieses einzige bitte ich mir von Ihnen, geneigter Leser! nun zur Belohnung für meine Arbeit aus, daß Sie mein Unternehmen mit Ihrem Beifalle krönen und gegenwärtige Schrift wohl aufnehmen wollen.



Innhalt
des ganzen Werks.

Das Erste Kapitel.

Das Zweite Kapitel.

Das Dritte Kapitel.

Das Vierte Kapitel.

Das Fünfte Kapitel.

Innhalt.

Das Sechste Kapitel.

Von den Kennzeichen der Frieselkrankheit, wenn sie

Das

Das Siebende Kapitel.

Das Achte Kapitel.

Das Neunde Kapitel.

Das Zehnde Kapitel.

Innhalt.

Das Eilfte Kapitel.

Das Zwölfte Kapitel.

Das Dreizehnde Kapitel.

Das Vierzehnde Kapitel.

Das

Innhalt.

Das Funfzehnde Kapitel.

Das Sechszehnde Kapitel.

Das Siebenzehnde Kapitel.

wenn

Das Achtzehnde Kapitel.

Anmerkungen und Vorsichtsregeln, die bei dem Krankenbette wohl zu beherzigen sind.

Das

Das Neunzehnde Kapitel.

Das Zwanzigste Kapitel.





Vorrede
des Uebersetzers.

Schon längst ist der Friesel ein Zankapfel in den Schulen der Arzneikunst gewesen. Ueber ihn hat man immer viel verschiedenes, und was sich oft schnurgerade entgegen war, zu sagen gehabt. Was einige Arzneigelehrte von ihm vest und unumschränkt behaupten, eben das wird von andern wenigstens für zweifelhaft und noch unentschieden angesehen, wo nicht gar verworfen. Man durchlese nur ein und das andre Buch, welches von dieser Krankheit handelt, mit Aufmerksamkeit; man halte beider Innhalt, die Geschichte und Beschreibung der Frieselkrankheit, die Erklärung derselben, die Anzeigen zur Kur, die Diät und Bewahrungsmittel, die allgemeine und besondre Heilungsmethode genau gegeneinander: und ich bin gut dafür, daß sich häufige, bald

unerhebliche, bald wichtige Verschiedenheiten darstellen werden. Etliche ganz klare und hinlängliche Beweise, wie sehr die Aerzte bis hieher in Beurtheilung des Friesels uneinig gewesen, will ich unten vortragen. Wollte ich alle und jede seinetwegen entstandene Streitfragen und von einander abweichende Lehrsätze überall zusammen suchen, so würde ich ein allzuweites Feld vor mir finden, ich würde mich sodann durch unzählige alte und neue medicinische Werke unverdrossen durcharbeiten müssen. Unsäglich mehr aber wagte derjenige, welcher noch dazu das Herz hätte, aus so mancherlei Meinungen das Wahre von dem Falschen abzusondern und der sodann dasjenige, was er allein für richtig hielte, als die einzige ächte Waare dem ganzen gelehrten medicinischen Publikum kühn aufdringen wollte. Fürwahr! ein solcher, sich eigenmächtigerweise zum Schiedsrichter aufwerfender Schriftsteller würde schwerlich alle Köpfe befriedigen, sondern eher bei vielen anstatt Dankes und Lobes, sich vielen Widerspruch und Tadel zuziehen. Um mich nun dieser Gefahr nicht bloß zu stellen, so erlaube man mir zur Bestätigung meines Satzes: Daß die Aerzte in Ansehung des Friesels nicht einerlei Gedanken haben, hier nur zwo Zweifelsknoten vorzulegen, selbige näher zu beleuchten, und sie meiner Einsicht gemäs, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß mein Urtheil den Streit nicht entscheiden solle, aufzuknüpfen. Einer betrift die richtige Bestimmung des Frieselalters; der andere die Frage: ob jeder Friesel ursprünglich eine eigene Krankheit ausmache oder nicht? ob er ein, wie Kinderblattern und Masern für sich bestehender und

von der Natur selbst erzeugter kritischer Ausschlag sey? Oder, ob dieser vielmehr sein Daseyn nur jedesmal Fehlern der Kunst zu danken habe, und demnach immer nicht allein für unnatürlich, sondern auch für symptomatisch gehalten werden müsse?

Ist die Rede vom Alter des Friesels, so sagt Gottfried Welsch a) für gewiß, er sey eine ganz neue Krankheit, womit, nach seiner Bemerkung, zuerst im Jahr 1652 die Leipziger Kindbetterinnen wären befallen worden. Joh. Zachar. Platner b) bestätiget es, daß Leipzig der Geburtsort des Friesels sey, und daß sein jugendliches Alter sich nicht über die Grenzen des siebenzehenden Jahrhunderts erstrecke. Auch Thomas Sydenham c) nennt ihn eine neue Art von Krankheit, die er in England und Londen im 1685sten Jahre zum erstenmal wahrgenommen habe. Hingegen J. C. Seip d) und mit ihm R. A. Vogel e) D. W. Triller f) und G. W. Wedel g) versetzen den Friesel ins graueste Alterthum. Sie treffen ganz sichtbare Spuren von ihm sogar schon beim Hippocrates an. Viele Stellen will ich aus den unschätzbaren

a 2 Schrif-

a) Historia medica, novum istum puerperarum morbum continens, qui ipsis der Friesel dicitur.
b) Ars medendi singulis morbis accommodata. S. 60.
c) Schedula monitoria de novae febris ingressu.
d) Diss. de purpura morbo antiquo, Cap. 2.
e) Acad. praelect. de cognoscendis et curandis praecipuis C. H. affectibus. S. 99.
f) In exercit. de febre miliari priscis graecis medicis haud incognita. S. 327. u. f. Tom. II. opusculor.
g) Diss. de purpura puerperarum. S. 6.

Schriften dieses ehrwürdigen Stammvaters der Kunst, der ungefähr fünftehalb hundert Jahre vor der Geburt unsers göttlichen Heilands in Griechenland gelebt, nicht auszeichnen. Dies könnte die ohne das zweifelhafte Sache eher mehr verdunkeln als aufklären. Nur eine einzige, die den strittigen Punkt am besten entscheidet, ist hinreichend. So drückt er sich irgendwo h) aus: „Es entstand in den Sommerfiebern gegen den „siebenten, achten und neunten Tag zu oberst „auf der Haut ein hirsenförmiger rauher Aus„schlag, der den Mückenstichen beinahe ähnlich „war, der jedoch nicht sehr juckte und bis zum „Umschlag (μέχρι κρίσεος) stehen blieb.“ Was könnten aber diese auf der Oberfläche der Haut während eines Fiebers ausgebrochene und den Hirsenkörnern gleichförmige Höckerchen, die unter einigem Jucken herfürdringen, und den kleinen Beulen, die von Mückenbissen auflaufen, nicht ganz ungleich sehen, wohl anders als den Friesel andeuten? —

Auch Aurel. Cornel. Celsus, der nach dem Ausspruche der meisten Gelehrten schon im Anfange des ersten Sekulums unter der Regierung des Kaisers Tiberius berühmt war, hat ohne Zweifel seine Absicht auf den Friesel gerichtet, wenn er schreibt: i) „Meistens gehen zur Frühlingszeit „keine Pocken herfür: denn bald kommt ent„weder

h) de morbo vulg. Libr. II. Sect. III. Ed. Lindenianae Vol. I. S. 697.

i) de medicina libri octo, Libr. V. Cap. XXVIII. Sect. XV. S. 336. edit. Krause. Lips. 1766. 8.

„weder am ganzen Leibe, oder an einem Theile
„desselben eine Rauhigkeit zum Vorschein, die
„denjenigen Bläschen welche von Brennnes-
„seln oder vom Schweise entspringen, gleich
„siehet.“ Die Griechen nennen sie Ausschläge
(ἐξανθήματα) und diese sind bald roth, bald nicht
anders, wie die Haut gefärbt.

Herr Professor Gruner, k) dieser unermüdete
Forscher und grosse Kenner der Schriften alter
griechischer Aerzte findet beide, den rothen und
weissen Friesel vom Herodotus l) beim Aetius m)
deutlich beschrieben. Und warum sollten sich fol-
gende Worte: „Es fahren aus bisweilen runde,
„höckerichte, weißlichte oder röthlichte Bläschen,
„mit Erhöhung des Fleisches, aus, n) nicht füglich
dahin deuten lassen? —

Victor Trincavellius, ein Venetianer und
beraus glücklicher Arzt, der 1568 im 72sten Jahre
ls Professor der Arzneikunst zu Padua verschieden
t, läßt sich in seiner Abhandlung vom pestilenzia-
schen Fieber o) so heraus: „Bei einigen schla-
gen entweder gleich anfangs, oder beim Fort-
gange der Krankheit über die ganze äußerliche
Haut Flecken oder Blätterchen aus, die man

 „bei

k) Antiquitates morborum. S. 115/117.
l) Herodotus war im Anfange des andern Seculums ein sehr geschickter Arzt in Rom.
m) Aetius lebte gegen das Ende des fünften Jahrhunderts.
n) Tetr. XI: serm. I. cap. CXXIX. de pustularum in febribus curatione, Herodoti.
o) S. dessen opera omnia. fol. Lugduni 1692. Tom. I. S. 156.

„bei uns die gemeinen Petechien benennt, und die
„bei unterschiedenen Krankheiten der Farbe, Grösse
„und Menge nach, verschieden sind — — Ei-
„nige sind klein und den Flohflecken ähnlich; an-
„dere ragen über die Haut empor,“ u. s. w.

Bei dem Peter Forestus, der 1522 in Holland gebohren ward, einem sehr erfahrnen Arzte, von welchem bekannt ist, daß er sich von 1545 an bis zum Jahr 1597 mit glücklicher Ausübung der Heilkunst beim Krankenbette, rühmlich beschäftiget hat, findet man p) eine Beobachtung: „Vom „Fleckfieber, wobei rothe Blätterchen zu sehen „waren, und noch eine andere: von einer Weibs„person, die Schweisbläschen hatte und die in „die ungeschickten Hände der Quacksalber gera„then war, worauf der Tod ihrem Leben also„bald ein Ende machte.“ Wer wird aber jene Blätterchen nicht für den rothen und diese Bläschen nicht für den weissen Friesel gern erkennen wollen?—

Hieronymus Mercurialis, der zu seiner Zeit ein eben so starker Grieche als weitberühmter Lehrer der Arzneikunde und vortreflicher Praktikus war dessen Lebenslauf 1606 erst in einem Alter von 76 Jahren in seiner Geburtsstadt Forli in Italien sein Ziel erreichte, widerlegt q) zuerst die Meinung derjenigen, die auf die Gedanken gekommen, Hippocrates habe in seiner zwoten Kran-

ken-

p) Observationum et curationum medicinal. ac chirurgicar. opera omnia. Frft. 1660. fol. Libr. VI. Vol. I. Obs. 60. und 61. S. 205.

q) Commentar. eruditiss. in Hippocratis Coi epidemias historias. Frft. 1602. fol. S. 25/26.

kengeschichte die Kinderblattern beschreiben wollen. Hernach zeigt er, es sey offenbar, daß Hippocrates auch daselbst auf die Petechien nicht gezielt habe: Denn des Silenus Ausschläge wären ja erhaben gewesen, da die Petechien hingegen eben so wie die Flöhstiche nur ganz flach und eben wären: Endlich behauptet er ausdrücklich, die Hitzblätterchen des Silenus wären solche Ausschläge, oder, nach der Sprache des Plinius, rothe Eruptionen gewesen, dergleichen sich jetzo noch bei bösartigen Fiebern sehen liessen und deren auch andre in ihren Schriften erwehnet hätten — —

Wilhelm Ballonius, ein ehemals zu Paris in grosser Achtung stehender praktischer Arzt, der bereits 1616 im 78sten Jahre gestorben ist, meldet an demjenigen Orte, wo er von der ungesunden Herbstwitterung des Jahrs 1577 Nachricht giebt, r) „ehe dieselbe Männer von hitzigem Tem„perament (calidos) und alte Personen aufs Kran„kenbette warf, kamen Flecken, Blattern, hir„senförmige Bläschen und andre dergleichen Aus„schläge zum Vorschein.“ — —

Daniel Sennert, den 1637 die Pest in seinem 65sten Jahre wegrafte, und der wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit den würdigsten gleichzeitigen deutschen Aerzten an die Seite zu setzen ist, hat in seinem Werke von der praktischen Arzneikunst s) ein eigen Kapitel: „Von Ausschlägen „(exan-

r) Epidemior. et Ephemeridum libri duo. Paris. 1640. 4. S. 202.

s) Practicae medicinae Libr. V. P. I. Cap. XXII. S. 113. Ed. Wittebergens. 1634. 4.

„(exanthematibus), Ausdünstungen (ecthysma-
„tibus), Hitzblätterchen (papulis), Bläschen
„(pustulis), Wasserbläschen (phtyctaenis) und
„Feuerblätterchen (eczesmatis) eingerückt.“
Wird nun aber zum wenigsten ein einziger unter
so vielen und so verschiedentlich benahmten Aus-
schlägen nicht auch denjenigen Ausschlag, dem die
Nachkommlinge des erfahrenen Sennerts den Na-
men des Friesels beizulegen beliebt haben, haben
anzeigen sollen? —

Endlich sagt noch Epiphanius Ferdinandus,
ein Neapolitaner, der in Meßina, einer in der
Landschaft Apulien gelegenen Stadt bis zu seinem
Sterbejahre 1638 die Arzneikunst bei gutem Glücke
getrieben: t) „Es habe im Jahr 1596 gegen den
„Anfang des Novembers eine in das Faulfieber
„verfallene 60jährige ehrbare Frau, auf vorher-
„gängiges Jucken der ganzen Haut, am sieben-
„den Tage der Krankheit über den ganzen Leib
„eine Menge rother, gerundeter und stehenblei-
„bende Ausschläge bekommen, worauf sich an
„eben demselbigen Tage das Fieber gelegt hätte und
„die Patientin genesen wäre.“ In der Erklä-
rung setzt er hinzu; „Man habe von den Aus-
„schlägen (in dergleichen Fiebern) zu merken, daß
„sie bisweilen roth oder röthlicht und den Flöh-
„und Mückenstichen oder Wanzenbissen ähnlich
„wären, daß sie zuweilen nur Flecken vorstellten,
„zuweilen aber sich, zu kleinen Hügeln in der
„Grösse eines Hirsenkorns erhöheten, daß sie um
„so

t) Centum historiae s. observationes et casus medici. Venet. 1621. fol. histor. VI. S. 17. und 19.

„so viel besser, je mehr ihrer vorhanden, und daß
„endlich die, welche roth aussähen, die besten
„wären.“

Diese bis hieher angeführte Schriftsteller, welche die alte, ja uralte Herkunft des Friesels deutlich, und, wie mich deucht, unwidersprechlich bekräftigen, habe ich aus meiner eigenen Bibliothek bedachtsam ausgehoben und entweder auszugsweise, oder von Wort zu Wort ins Deutsche getreulich übersetzt. Noch weit mehrere Frieselkenner hat Herr Allioni im eilften Kapitel seines preiswürdigen Werkchens aus dem Alterthume beigebracht. Es wird daher, bei so vielfältigen, von ganz unverwerflichen Augenzeugen einstimmig geführten lichtvollen Gegenbeweisen, nicht leicht mehr jemand einfallen, dem Gottfried Welsch und dessen Nachsprechern noch hinführo die Neuheit des Friesels im Ernste einzuräumen. Ich zum wenigsten denke, es sey höchst wahrscheinlich, daß diese Art des Ausschlags mit allen denen Krankheiten und Zufällen, womit er sich noch heutiges Tages nur gar zu gerne und oft unvermerkt zu verweben pflegt, gleiches Alters sey. Wer aber wollte sich unterstehen, diesem ganzen Schwarme von Krankheiten und Zufällen sein graues Alterthum streitig zu machen? Und wer wollte also auch nicht glauben, daß der Friesel nichts weniger als eine einfache Krankheit sey? —

Freilich haben unsere ältesten Vorfahren ihre Frieselgeschichte nur mit wenigen Worten, deren eigentlicher Verstand von ihren nachherigen Auslegern nicht selten durch weitläuftige, aber leider!

unverständliche Erklärungen noch mehr verdunkelt ward, kurz abgefaßt. Jene sahen vielleicht, eben so wie etliche unter den heutigen Aerzten, die Frieselpocken für kein wesentliches oder aus ihrer eigenen wahren Krankheitsquelle nothwendig herfürquellendes Uebel an. Sie hielten sie vielleicht bei ihren Patienten nur für eine ganz zufällige und übelbedeutende Erscheinung, und war daher ihre Meinung hierbei ohne Zweifel diese: Daß es bei den Kuren vorläufig nur auf eine gründliche Erforschung der Hauptkrankheiten und ihrer wirklichen Ursachen allein ankomme, und daß man die dabei sich äußernden kleinen Nebenumstände für so gering, als wenn man ihrer kaum mit eigenen Worten gedenken dürfe, zu achten habe.

Doch ist es auch nicht unglaublich, daß vor alters, da kaltes Baden bei Gesunden noch sehr gebräuchlich war, da man dem Fieberkranken noch eine kühlende Diät, kaltes Wasser und frische Luft verordnete, der Frieselausschlag viel seltener als nachher vorgekommen sey. Schon Celsus lehret: u) „Der Kranke solle sich bei einem „bösartigen hitzigen Fieber in einem geräumi„gen Zimmer aufhalten, damit er viele und „reine Luft in sich ziehen könne; man solle ihn „nicht mit dicken Kleidern und Decken beschwe„ren, über den Magen Weinblätter, in kaltes „Wasser eingetaucht, auflegen und nach dem „vierten Tage der Krankheit reichlich kalt Was„ser auch über den Durst trinken lassen.“

Bei

u) de medicina Libr. 3. Cap. 7.

Bei solchen treflichen Vorbeugungsmitteln konnte warlich die Frieselbrut nur höchstselten aufkommen und noch seltener bösartig und gefährlich werden. Und dies war vielleicht die einzige Ursache, warum der Friesel in der alten Welt, wie der grosse Geschichtsschreiber Schlözer v) eben dies von den Kinderblattern schließt, sich in dem Haufen der übrigen exanthematischen Krankheiten verlohren und nicht einmal einen eigenen Namen gehabt; so wie Völker in der Geschichte so lange ohne eigenthümlichen Namen bleiben, bis sie sich durch Eroberungen und schreckliche Thaten in die Jahrbücher ihrer Ueberwundenen einzeichnen.

In der neuern Welt lebte man ganz anders. Man machte nach und nach alle mögliche Anstalten, die vesten Theile ihrer natürlichen Stärke und die Säfte der Reinigkeit und Flüßigkeit zu berauben, das ist, man theilte seinem Körper mehr Schwäche, Weichlichkeit und Empfindlichkeit mit. Das kalte Bad wurde je mehr und mehr vernachläßiget und zuletzt vollends vergessen; dagegen aber der Misbrauch der Gewürze, so auch des warmen Caffee- und Theegetränks eingeführt. Der Kranke verhüllte sich in hochbauschenden weichen Federbetten bis über die Ohren, schwitzte in einem, oftmals engen, scharf eingeheitzten und noch dazu von allem Zugange der äußerlichen Luft bestens verwahrten Kerker ohne Unterlaß und empfieng zugleich eine hitzige Arznei auf die andre aus der

v) Von der Unschädlichkeit der Pocken in Rußland, u. s. w. in der Vorrede.

der freigebigen Hand seines um sein Wohl oder Wehe eifrig bemüheten Arztes. Noch mehr Fehler begiengen die Kindbetterinnen und ihre Aerzte zu Welschens Zeiten, wovon man ein ziemlich langes Verzeichniß in dem verdeutschten Carl Whiten x) beisammen findet. Was für ein Wunder war es also noch, daß der Friesel jetzt seine vorige Seltenheit, gute Art und Unschädlichkeit abzulegen gezwungen ward, und nun endlich im Jahr 1652 seine mörderischen Klauen zuerst auf das schöne Leipzig, das sich der Weichlichkeit und Verzärtelung vielleicht dazumal ergeben hatte, heimtückisch einsetzte. Und so war es leicht möglich, daß Welsch, dieser sonst kluge und wackere Mann, wie er auf einmal den hitzigen und sich in kurzem so weit über die Leipziger Kindbetterinnen verbreitenden Angriff des hirsenförmigen Ausschlags, wovon unter zehn kaum eine verschont blieb, bestürzt erblickte, blos aus Uebereilung verleitet wurde, dasjenige Phönomen für ganz neu auszugeben, welches doch schon Hippocrates und nach ihm eine unzählbare Schaar Beobachter längst vorher wahrgenommen, auch Welsch wohl selbst bei einzelnen Fällen und minder schreckenden Umständen mehrmal gesehen haben mochte. Aber dies bleibt wohl ewig gewiß, daß dieses besondre Geschlecht des Ausschlags von der Zeit an erst recht weltkundig geworden, und daß man's damals in Leipzig mit dem neuen, nun in ganz Deutschland aufgenommenen Namen: **Friesel**, zum erstenmal bezeichnet habe.

Ich

x) Von der Behandlung der Schwangern und Kindbetterinnen. S. 39-49.

Ich wende mich zur zwoten, aber bereits aufgestellten Streitfrage, deren, bis zur Gewisheit, hinausgeführte Entwickelung nicht allein die Geheimnisse der versteckten Natur des Friesels besser aufdecken würde, sondern auch den geradesten Weg zu dessen Heilung zeigen könnte. Sie wird von grossen Meistern der Heilkunst ebenfalls ganz verschieden beantwortet.

Herr von Haen, Medicus, Schulz von Schulzenheim und Carl White streiten für die Meinung, daß der Friesel allermeistens kein Werk der Natur, sondern der Kunst und daß sein Ausschlag eher symptomatisch als kritisch sey.

Herr von Haen schreibt: „Die Frieselausschläge werden öfters durch eine übelangebrachte Kunst zuwegegebracht, entstehen aber selten von sich selbst — — y).“ Es giebt keinen kritischen Friesel, er ist fast immer symptomatisch. — — Hitzige Arzneimittel, warmes Verhalten und die vest verwahrten heißen Stuben sind die Ursachen, welche den Friesel und Petechien zu Wien so häufig hervorbringen z). —

Herr Hofrath Medicus schreibt die Frieseln mehr dem Zufall als der Nothwendigkeit zu. a) Er versichert, daß sie ihm bei seinen gar häufigen Kran-

y) Theses sistent. febrium divisiones. Vindeb. 1760. 8. S. 68.

z) Ratio medendi, Part. VIII. Cap III.

a) Samml. von Beobachtungen a. d. Arzneiwissenschaft. Neue Aufl. Zürch 776. 8. S. 198.

Kranken beinahe ganz unbekannt geblieben, b) daß sie gar selten eine von freien Stücken kommende Krankheit seyn c) und meint Giftaustreibende Arzneien, heiße Stuben, Centnerschwere Decken und die Enthaltung der gereinigten Luft wären Schuld daran, daß alle Schärfe sich an die Oberfläche zöge d). Er verachtet den Frieselausschlag als eine wilde Bewegung der Natur e) und hält das Gift der Frieseln für eine Chimäre f); doch gesteht er, die Frieselkrankheit sey uns Deutschen fürchterlich und eine wahre Pest g).

Herr Schulz von Schulzenheim sagt: „Verschiedene Aerzte haben den Friesel als eine „Krankheit für sich (morbus primarius) ansehen wollen: aber gegen diese Meinung ist so „viel Wahrscheinlichkeit und Erfahrung, daß „annoch zu der Wahrheit derselben die Zeugnisse „solcher Männer gehören, welche ihrer Einsicht, Erfahrung und Entsagung von Vorurtheilen wegen, unser volles Zutrauen verdienen. Dahingegen haben in neuern Zeiten die „Aerzte mehr als oft erfahren, daß der Frieselausschlag eine Folge von einer andern vorhergegangenen Krankheit gewesen sey h). Wir „wissen genugsam von andern exanthematischen „Krankheiten, als Pocken und Masern, daß „sie einzelne Krankheiten für sich selbst sind, „und daß sie sich nicht, oder auf keinerlei Weise „als

b) S. 198. c) S. 553. d) S. 287. e) S. 290. f) S. 479. g) S. 478.
h) Vom Friesel, aus den Schwedischen. Lübeck und Leipzig 1772. 8. S. 5. u. 6.

„als Symptomen zu andern Krankheiten gesel-
„len; vom Friesel aber hat man die wunderlichen
„Gedanken gefaßt, daß derselbe eine einzelne
„Krankheit seiner eigenen Art, ein tödliches
„Symptom bei andern Hauptkrankheiten, und
„doch auch eine erwünschte Fieberbrechung seyn
„könne i).“

„Zufolge der glaubwürdigsten Erfahrungen
„findet sich niemals ein Friesel, weder rother, weis-
„ser noch vermischter, ein, außer da, wo viele Ent-
„zündung oder Fäulniß bei anderer vorausge-
„gangener Krankheit, vermöge derselben eige-
„nen bösen Beschaffenheit, vorhanden gewesen
„ist, oder durch undenkliche Arzneimittel, die
„Feuchtigkeiten allzusehr nach den äußern Thei-
„len des Körpers getrieben ist, und die Natur
„in ihren guten Wirkungen gestöhret ist k).“

Carl White behauptet: Daß der Friesel blos
ein gemachter Zufall sey l), und führt folgende
Stelle aus einer, vom D. Cullen über den Frie-
sel gehaltenen Vorlesung an: „Der Friesel ist so
„oft symptomatisch, daß man nothwendiger-
„weise auf die Vermuthung gerathen muß, er
„sey niemals eine ursprüngliche oder idiopathi-
„sche Krankheit m).“

Hingegen Herr Baldinger, Matthäus Col-
lin, Molinarius, Nicolai, Pringle u. a. m. ver-
thei-

i) Ebendas. S. 10. k) S. 10. l) Von der Be-
handlung der Schwangern und Kindbetterinnen. S.
39. m) S. 46.

theidigen den Satz, daß der Friesel eine ganz eigene und ganz ungekünstelte Krankheit sey.

Baldinger, dieser grosse praktische Arzt, den Göttingen als eins seiner würdigsten Mitglieder und als seinen erfahrensten und Ersten Lehrer der Arzneikunst hochverehret, hat einen sehr gefährlichen weissen Friesel einst selbst erlitten, obschon gleich anfangs weder Aderlässe, noch erkältende Arzneien waren versäumet worden. Er hat eben die Vorsicht, auch in andern Fällen, aber ebenfalls ohne dem Ausschlag vorbeugen zu können, angewandt. Nur äusserst selten beobachtete er den Friesel bei der preußischen Armee, obgleich die Stubenhitze nicht jederzeit mäßig gewesen, noch der geistigen Mittel geschonet worden n).

Nach zusammengebrachten zahlreichen Gründen erklärt Herr Collin den medicinischen Lehrsatz, daß die Kunst die Schöpferin des Friesels sey, durchaus für falsch o), und glaubt, es sey offenbar, daß man die Frieselkrankheit billig unter diejenigen rechnen müsse, bei welchen die Natur die krankmachende Materie kritisch nach der Haut hinführt, so daß sie durch solche Versetzung den Körper wieder gesund mache p).

Molinarius hat den Friesel nicht selten auch da gesehen, wo keine andre als abkühlende Mittel ge-

n) Von den Krankheiten einer Armee. Langensalza 1765. 8.
o) Diss. de miliaribus. Vienn. 1763. S. 58.
p) Ebendas. S. 69.

gebraucht worden sind, und die Luft um die Kranken nur mäßig warm gewesen war. Er ist auch nicht in Abrede, daß dieser Ausschlag, ob er schon öfters einem unschicklichen Verhalten und gewissen in der Kur begangenen Versehen beizumessen war nichts destoweniger das Fieber nebst seinen Zufällen oft auf eine merkliche Weise gehoben habe. Sogar bei Wöchnerinnen zeigt er, daß der von verhaltener Reinigung entstandene Friesel zuweilen kritisch seyn könne; doch giebt er zugleich zu, man treffe Kennzeichen an, woraus man auch im Kindbette auf einen symptomatischen schliessen müsse q).

„Gleichwie die Kinderblattern, schreibt „Herr Hofrath Nicolai, von nichts anders als „vom Blattergifte ihren Ursprung haben; aber „nie durch die Hitze erzeugt werden: eben so „kommt der Friesel auch von nichts anders als „vom Frieselgifte her. Die Geschichte der „Krankheit, ihr Lauf, ihr Ursprung, ihr „Fortgang und die bei diesem Ausschlag ge„wöhnliche Zufälle belehren uns, daß er durch „ein besonder Gift seiner Art hervorgebracht „werde r). Im engern Verstande nennen wir „alles dasjenige kritisch, was die Krankheit er„leichtert. Diesemnach ist den Beobachtern „überflüßig bekannt, daß es einen kritischen „Friesel gebe s).“

Pringle

q) de miliarium exanthematum indole et tractatione disquisitio.

r) Diss. de purpura. S. 43. s) Ebendas. S. 45.

Pringle versichert, daß der Friesel zu gewissen Zeiten auch nach der kalten Heilart ausbreche und wirklich kritisch sey t).

Auf eine sich so ganz widersprechende Weise wähnen die größten Aerzte über einerlei Gegenstand. Sie theilen sich in zwo Parthien. Keiner von beiden fehlt es weder an scheinbaren Gründen, womit sie ihre Meinung unterstützt, noch an häufigen Einwürfen, die sie ihren gelehrten Widersachern entgegen setzen kann.

Die erste Parthie, die den Friesel mehr für ein Produkt der verkehrt arbeitenden Kunst als für ein Werk der heilsamwirkenden Natur ansieht, steift sich auf folgende Beweisgründe.

Der Friesel fährt über den ganzen Leib aus, das Gesicht und die Hände ausgenommen, als welche Theile der freien Luft gemeiniglich ausgesetzt sind, da im Gegentheil der übrigen Ausschläge, die als besondre eigenthümliche Krankheiten zu betrachten sind, z. B. Blattern, Masern, Scharlach, Rose u. a. sich nicht allein an allen äusserlichen Theilen hervorzugeben pflegen, sondern auch im Gesicht und an Händen so gar noch am häufigsten wahrgenommen werden.

Ferner: Weil der Friesel, wie die tägliche Erfahrung darthut, sich manchen, von ihm gänzlich unterschiedenen Krankheiten gegen die Gewohnheit andrer Ausschläge beigesellt, ja selber mit andern

Aus-

t) Observations on the Diseases of the Army. The fifth Edition, London 1765. 4. Append. S. 103.

Ausschlagsfiebern zusammentritt; weil auch Wöchnerinnen und solche Personen, die sich von einer schweren Krankheit zu erholen anfangen, oft von einem Frieselausschlage heimgesucht werden: so kann man schon hieraus abnehmen, daß er nicht sowohl ein selbstständiges als zufälliges Uebel sey.

Weiter versichern Aerzte der ersten Grösse, insonderheit **von Haen** und **Medicus**, der Friesel habe sich bei ihrer Heilungsmethode, und hauptsächlich im Aderlassen, in antiphlogistischen Abführungen und einem kühlen Verhalten bestanden, höchstselten eingefunden. Wo noch dazu die Luft oft gereiniget, wo Zimmer und Betten sauber gehalten, letztes täglich frisch gemacht und der Patient des Tages über, damit er nicht in seinem Qualme liegen bleibe, eine Zeitlang herausgenommen würde; wo der Arzt niemals hitzige, sondern erfrischende Arzneimittel und viele verdünnende Getränke nehmen liesse; wo, mit einem Worte, Hippocrates, Sydenham und Boerhave nachgeahmet würden: da sey und bleibe der Friesel eine äusserst rare Erscheinung. Und sollten auch etwan, aller dieser vorgekehrten Maaßregeln ungeachtet, bei einigen Kranken, dennoch hier und da etliche Frieselpusteln hervorkommen, so sey bey solchen einzelnen Fällen der Frieselstoff entweder durch den Weg der Ansteckung herbei gezogen, oder er sey bereits vorher, ehe der klügere Arzt habe abkühlende Mittel reichen können, durch allzugrosse äusserliche Wärme und erhitzende Arzneien in den Säften des Kranken erzeuget worden. Man wisse auch gar zu wohl, wie tief der irrige Wahn von der Heilsamkeit des heissen Verhaltens bei dem medi-

cinischen Pöbel eingewurzelt sey. Und so schwer es halte, denselben durch wiederholte Erinnerungen zur Verminderung oder gänzlichen Vermeidung der einmal beliebten äusserlichen Hitze zu bewegen: eben so leicht sey es auch zu begreifen, daß der einmal getäuschte Kranke, so bald ihm der warnende Arzt den Rücken zukehrt, dem schädlichen Verhalten wieder den Vorzug geben und sich in schweren Federbetten aufs neue vergraben werde; so aber würde dem Frieselausschlage vom neuen Thor und Thüre geöfnet.

Jene erfahrene Männer geben auch zwar gerne zu, daß der Friesel zuweilen mit augenscheinlicher Verbesserung der Krankheit und mit bald darauf erfolgender Genesung an den kritischen Tagen auf die Haut hervortrete. Allein, dann wird, sagen sie, die krankmachende Materie zugleich durch andre Wege, z. B. des Schweises und Urins, des Erbrechens, des Stuhlgangs und Speichelflusses ausgeleeret und folglich die Krisis vermittelst des hirsenförmigen Ausschlags höchstens nur erleichtert, nie aber völlig zu Stande gebracht.

Die andre Parthie der Aerzte, welche die Selbstständigkeit oder Einfachheit der Frieselkrankheit vertheidigt, sucht ihren Satz vermöge folgender Einwendungen glaubwürdig, ja, wo es möglich unumstößlich zu machen.

„Wenn der Friesel, sagt Herr Collin u), seinen Ursprung den bezoardischen Mitteln lediglich „zu verdanken hat; so muß nothwendig folgen, „daß

u) In der angeführten Dissertation. S. 49.

„daß er gegen den Anfang des sechszehnten (er
„will sagen des siebenzehnten v) Jahrhunderts,
„zu welcher Zeit die erhitzende Kurart des Franz
„de le Boe Sylvius zuerst in Ansehen kam x),
„bereits beobachtet sey y) und daß derselbe von
„der Zeit an, weil eben diese Kurmethode damals
„überall in Gebrauch gekommen war, weit und
„breit um sich gegriffen haben müsse. Aber selbst
„die Geschichte der Frieselkrankheit lehre das Ge-
„gentheil.“

Hingegen habe dieser Ausschlag bei seiner er-
sten Entstehung viele Jahre hindurch nur allein
die Leipziger befallen, obgleich eine und eben die-
selbe Heilungsart durch ganz Deutschland wäre
üblich gewesen.

Er sey auch in den Gegenden gewisser Länder,
wo selbst reizende Arzneien und ein heisses äusser-
liches Verhalten gebräuchlich wären, noch nie
zum Vorschein gekommen, da man ihn doch an
b 3 andern

v) Aber auch dieses ist nicht richtig: denn Sylvius ward erst 1614 gebohren und gab seine medicinische Praxis zum erstenmal 1661 heraus.

x) Sie muß viel später und nach der nächstvorhergehenden Anmerkung erst nach 1661 außerhalb Leyden, wo Sylvius als Lehrer der Arzneikunst stund und 1672 gestorben ist, bekannt geworden und in Aufnahme gekommen seyn.

y) Sylvius selbst hat bei seinen, in bösartigen Fiebern, vorgeschriebenen Schwitzkuren allerdings bisweilen Bläschen von mancherlei Farbe und Grösse ausfahren gesehen. (S. dessen opera medica. Amstelod. 1680. S. 260.)

andern Orten, wo auf gleiche Weise bei den Kuren verfahren würde, seit etlichen Jahren bemerket hätte.

Es wären zu **Wien**, welche Stadt nun bereits seit dreißig Jahren häufiger Frieselpatienten wegen so übel verschrien sey, niemals reizende und herzstärkende Arzneien, als, nur in dem Falle, wo gesunkene Kräfte solche unumgänglich erfordert hätten, gegeben worden. Man verordne daselbst vielmehr kühlende und erweichende Mittel, schreibe das mäßigste Verhalten vor und demohngeachtet breche der Friesel sehr oft aus, auch so gar dann, wenn nur Gerstendekokt oder nichts als einfaches, mit Zitronensafte vermischtes Wasser getrunken würde.

Ja! der unsterbliche Herr von **Haller** bezeuge, daß im schweizerischen Canton **Bern** die, bei dasigen Bauern gewöhnliche hitzige Lebensart niemals Frieselpusteln hervorbringe. Auch Herr Professor **Cranz** in **Wien**, habe diese nicht in **Paris** wahrgenommen, woselbst doch die Hebammen denen, in Geburtsnöthen befindlichen Weibern zur Stärkung entweder Anisgeist oder Burgunderwein erlaubten und den Wöchnerinnen nach überstandner Geburtsarbeit zu Wiedererstattung der verlohrenen Kräfte eben diesen feurigen und noch dazu oftmals gewürzten Burgunder darreichten.

So stiegen auch endlich die Fieberbewegungen bei hitzigen Fiebern, ohne daß man sich darinn stimulirender Arzneien und eines heissen Verhalten:

tens bedienet habe, oft zu einem so hohen Grade, daß sie nicht allein die größte Verschlimmerung der Säfte anrichteten, sondern auch einen tödtlichen Brand verursachten und dennoch erzeuge diese heftige Bewegung, diese so augenscheinliche Verschlimmerung der Säfte den Friesel nicht.

Die kritische Eigenschaft des Frieselausschlags will man dadurch ausser Zweifel setzen, weil nach dem Zeugniß grosser und erfahrner Männer eines Fried. Hofmanns, eines Huxhams, von Störks, Tissots, u. a. m. die Krankheit durch denselben gemeiniglich merklich erleichtert oder gar völlig gehoben würde.

Der Friesel, fährt man fort, nimmt eben den ordentlichen und in gewisse Zeit abgemessenen Lauf, als die übrigen kritischen Ausschläge: Denn man bemerkt bei jenem eben so wie bei diesen nicht allein eine Zeit der Aufwallung und des Ausbruchs, sondern auch eine Zeit des Abtrocknens, und wie darf man ihn daher anders als eine auf die Haut geschehene kritische Niederlage der Krankheitsmaterie nennen?

Ferner, bei dessen Ausbruch ist, wie solches bei jeder Krisis nicht ungewöhnlich, ein grösserer oder geringerer Aufruhr in dem trockenen Körper zugegen. Der Ausbruch geschiehet an kritischen Tagen und nachdem er völlig zu Stande gekommen ist, hören nicht allein alle gefährliche Zufälle gänzlich auf, sondern das Fieber selbst wird auch nach und nach kritisch getilget.

Wahr ist es, die meisten derer, für die Ursprünglichkeit des Friesels sowohl, als für dessen, ihm gleichsam angebohrne kritische Beschaffenheit, bisher angeführten und aus Herrn Matth. Collins Streitschrift z) geschöpften Gründe scheinen sehr wichtig, und, in so weit es mit ihnen seine vollkommene Richtigkeit hat, fast unwiderleglich zu seyn. Nur befremdet mich nicht wenig, daß ich in dieser, sonst durch und durch schön ausgearbeiteten Schrift den so nöthigen als nützlichen Vorschlag bei vorkommenden Anzeigen (aber wie überaus oft kommen diese im Anfange der Frieselkrankheit nicht vor) antiphlogistische Abführungsmittel zu gebrauchen, gänzlich vermisset habe. Denn da mich theils meine eigene, theils vielfältige Erfahrungen anderer glaubwürdigen Aerzte augenscheinlich überzeugen, daß der Friesel nur gar zu oft für nichts anders, als für eine giftige Frucht dergleichen versäumter Abführungen zu halten sey; so bin ich gleichwohl geneigter zu glauben; man müsse seinen Ausschlag öfters blos für eine symptomatische, unnatürliche und schädliche Wirkung der nicht gehörig ausgeübten Heilkunst gelten lassen. Doch will ich hiermit keinesweges behaupten, daß er nicht jezuweilen auch an der Natur selbst bewerkstelliget werde und daß er sodann nicht einmal in die Reihe wahrer idiopathischer Krankheiten und wirklich kritischer Ausschläge zu setzen sey.

Es kommt hier, meines Erachtens, auf den eigentlichen Sitz des Frieselzunders an. Hält er sich

z) Diss. de miliaribus, wo man das 3te und 4te Kapitel nachzulesen hat.

sich nämlich in den ersten Wegen auf und wird er sodann vermittelst schicklicher Ausleerungsmittel nicht kürzesten Weges zeitig hinausgeschaft: so kann sein Uebergang ins Blut keinen andern als einen erst hiervon sich entsponnenen symptomatischen Ausschlag nach sich ziehen. Ist hingegen die Frieselmaterie gleich von Anfang der Krankheit der Blutmasse einverleibet, lößt sie Lymphe und Blut auf eine ihr eigene Art je länger, je mehr auf und setzt sie die vesten Theile in Entzündung, oder macht sie, wie Allioni glaubt, die Säfte gerinnend und stürmt sie mit ihren feinen giftigen Dunste auf die reizbaren Nerven los: so macht der auf solche Weise ausgeheckte Friesel freilich eine wahre Krankheit aus. Und offenbar verdienet dies den Namen einer wirklich heilsamen, Brand, Fäulniß und Gichter verhütenden Krise, so bald hier die Natur mit Beihülfe der Kunst das verderbliche Gift von innen unter der Gestalt kleiner hirsenförmigen Bläschen über die Haut hinaustreibt.

Solchemnach handelt man sicherlich am vernünftigsten, wenn man in Beantwortung der bisherigen, von angesehenen Aerzten zwar schon oft gerügten, aber bis zur völligen Beruhigung beider Parthien, noch nie hinreichend erörterten Streitfragen den Mittelweg einschlägt. Ich wenigstens glaube, vest überzeugt zu seyn, daß man den natürlichen ursprünglichen und idiopathischen Friesel eben so wenig für eine gemeine Krankheit und alltägliche Erscheinung, als für ein blos erdichtetes Hirngespinst halten dürfe und daß man berechtiget sey, die Frieselpusteln, zwar sehr oft, doch nicht immer, einen symptomatischen Ausschlag zu schelten,

ten, weil sie, unter obiger Bedingung, mit Fug und Recht das Lob einer guten Krisis fordern können.

Es sind auch bewährte Schriftsteller bei Angebung der unmittelbaren, nächsten und materiellen Ursache des Friesels nicht einmüthig. Zwar nennt sie Jedermann insgemein ein Miasma. Allein verlangt man, besonders zu wissen, worinn dies Frieselgift nun eigentlich bestehe, o! wie umschweifend, wie zweideutig und wie ungleich lautend ist alsdann der Bescheid! Hamilton a) setzt es in einen allzuwässerichten Nervensaft, in ein scharfes und saures Serum und Blut; Friedrich Hofmann b): in eine verdorbene, abgestandene und ätzende Lymphe, wie auch in den, durch Säure vergifteten oder der Natur einen versäumten, stinkenden Feuchtigkeit sich nährenden Nahrungssaft; Juch c): in ein feines dünstiges, scharfes, aus verderbter, abgestandener, salzigter Lymphe und zum Theil aus einer mit gährenden Theilchen geschwängerten Luft entstandenes, oder durch Berührung in die Säfte eingeschlichenes und darinn eine, ihm sonderbar eigene Verderbniß anstiftendes Wesen. Brunner d) und Herr von Fischer e) vermuthen, daß die

a) tr. de febre miliari, Cap. III.
b) Medicin. consultator. T. IV. S. 225. Medic. rational. systematica Tom. IV. P. I. Sect. I. Cap. IX. §. 8. Diss. de purpurae genuina origine, indole et curatione §§. 27. 28.
c) de febre miliari. S. 17.
d) Ephemerid. Nat. curios. Decur. III. Ann. VII. et VIII. obs. CCVI. Schol. S. 344.
e) de febre miliari tract.

die Frieselblattern von verunreinigtem Nervensafte gebildet würden. Gmelin f) aber legt von sich das offenherzige Bekenntniß ab, er kenne die wahre Ursache des Friesels nicht und behauptet, die Wahrheit hiervon, die vielleicht einige ergründet zu haben sich einbildeten, sey noch verborgen.

Zuletzt sind auch die Urtheile und Stimmen in Rücksicht auf die Kur der Frieselkrankheit von jeher überaus verschieden und getheilt gewesen: Denn einige praktische Aerzte rathen allhier das Aderlassen als ein zuverläßig nützliches Mittel an, der von andern wieder für offenbar schädlich angesehen, ja als höchst verderblich mit Abscheu verworfen wird. Diese behaupten, man müsse ein warmes Verhalten sorgfältig beobachten; jene schreiben ein gemäßigtes, andere sogar ein kühles vor. Etliche misbilligen Brech- und Laxiermittel aufs äußerste; andere hingegen erheben eben diese, zumal wenn sie von antiphlogistischer Art sind, mit den herrlichsten Lobsprüchen. Viele geben Säure brechende und Schweistreibende, oder sogenannte bezoardische Arzneien ein; noch mehrere aber wollen dergleichen nicht nur unkräftig, sondern auch höchstnachtheilig gefunden haben und wählen an deren statt säuerliche und kühlende Arzneimittel, die den Schweis mehr zu verhindern als zu befördern vermögend sind. Einer ist bei Heilung des Friesels von der Fieberrinde und spanischen Fliegenpflaster ein warmer Freund; ein anderer im Gegentheile der abgesagteste Feind.

Eine

f) Diss. de febre miliari. S. 23.

Eine solche Krankheit also, deren theoretisch-praktischen Lehrbegriff noch mancherlei verführerischer Wahn gröblich verfälschte, war es vorzüglich werth, daß ein fähiger, von Vorurtheilen und irrigen Lehrsätzen freier Kopf ihre Geschichte und Gänge genauer kennen lernte, ihre Natur und Ursachen gründlicher erörterte, ihre besten Heilungsmittel durch klügliche angestellte öftere Versuche ausspähete und das Resultat aller dieser Bemühungen durch den Druck überall bekannt machte. Dies that der hochberühmte Turiner Arzt, Herr **Karl Allioni**, den bei vieler Belesenheit, Scharfsinn und ein treflicher Beobachtungsgeist belebt, und der ein eben so grosser Verehrer richtiger Erfahrungen, als ein Verächter aller verdächtigen Hypothesen ist, mit dem rühmlichsten Eifer. Er gab seine **Abhandlung von dem Ursprung, Fortgang, der Natur und Heilung des Friesels** im Jahr 1758 in 8. lateinisch heraus. Die Hauptverdienste dieses noch heutzutage beliebten Schriftstellers bestehen, meines Erachtens, darinn, daß er uns die ausführlichste Geschichte von dem vermeinten Anfange der Frieselkrankheit und ihrer nachher geschehenen Ausbreitung getreu aufgezeichnet, daß er ihre verschiedenen Zeiträume, Stufen, Erfolge und Verwickelungen mit andern Krankheiten nach einander mit hippocratischem Fleisse vor dem Krankenbette richtig angemerkt, daß er die Vorhersagung von ihren wahrscheinlichen Ausgängen und Folgen auf gewisse Gründe nach Möglichkeit vestgesetzt und daß er uns endlich auf den grossen Nutzen und unentbehrlichen Gebrauch der Abführungsmittel in derselben recht aufmerksam zu machen sich eifrigst bestrebet hat.

Um

Um dieser vortreflichen Eigenschaften willen bleibt des Herrn Allioni's Werkchen noch immerfort in seinem Fache ein brauchbares und klaßisches Buch, dessen Lesung einem jeden vernünftigen Arzte wahren Vortheil verschaffen kann. Hierdurch bin ich bewogen worden, demselben, um es gemeinnütziger zu machen, nicht allein ein deutsches Kleid anzuziehen, sondern es auch mit auserlesenen, sowohl aus den besten, neuen Schriften, als auch aus meiner eigenen Erfahrung hergenommenen Anmerkungen g) und mit andern Zusätzen ansehnlich zu bereichern. Zudem habe ich alles dasjenige, was mir daran hier und da misfallen hat, offenherzig, doch mit Bescheidenheit angezeigt und vor allen Dingen solche Rathschläge, die sich auf Deutschlands gemäßigte Himmelsgegend und Lebensart nicht wohl schicken, entweder eingeschränkt oder ganz und gar abgeändert; zu meinen Vermehrungen gehört auch das dem Werke vorgesetzte und nach der Zeitfolge geordnete Verzeichniß alter und neuer, über den Friesel herausgegebener Schriften, so viel ich deren bei fleißigem Nachsuchen habe ausfindig machen können. Aus etlichen, die eben nicht in Jedermanns Händen sind, oder es anderer Ursachen halber verdienten, ist von mir zugleich ein Auszug geliefert worden; bei andern habe ich nur einen Wink gegeben, wo man anderwärts ihren innerlichen Werth ausgezogen und beurtheilt lesen kann. Sollte diese auf die Verdeutschung, Berichtigung und Ergänzung des Allionischen Werks aus guter Absicht von mir verwen-

g) Meinen Anmerkungen sind Sternchen vorgezeichnet.

wendete Mühe von Kunstverständigen einiges Beifalls gewürdiget werden; so würde es mehr als Unmenschlichkeit bei mir verrathen, wenn ich hieraus nicht ein lebhaftes Vergnügen schöpfen und ein jedes mit Ueberlegung gefälletes günstiges Urtheil nicht freudig und mit warmen Danke erkennen wollte. Aber auch solche freundschaftliche Anzeigen und Belehrungen, die auf die Ausbesserung der Uebersetzung sowohl als meine übrige Zugaben abzielen, werden mir gleichfalls sehr willkommen seyn.

Chronologisches Verzeichniß derer Bücher und akademischen Schriften, die von dem Friesel besonders handeln und bisher herausgekommen sind.

A. Bücher.

I.

1748. *Pauli Neucranzi* de purpura liber singularis. Lubecae. 4.

Francof. et Lubec. 1660. 4.

Dieses Werk enthält eine umständliche Beschreibung der Epidemie eines bösartigen Fleckfiebers, das im Jahr 1638 und 1639 in Lübek sowohl als in den umherliegenden Landschaften sehr heftig gewüthet, und die meisten, welche es befiel, aus dem Wege geräumet hatte, auch endlich sogar arg und giftig geworden war, daß es mit der Zeit in eine wahre Pest ausartete. Es brachen dabei meistens am 5. 6. 7. 8. oder 9ten Tage Petechien mancherlei Farbe aus (S. 3). Ich habe bei Durchlesung des Buchs in demselben nicht die geringste Spur vom Friesel antreffen können, und hat daher Herr Prof. Ludwig ein kleines Versehen begangen, wenn er (instit. med. clin. §. 209) ausdrücklich meldet: Neucranz habe einen epidemischen bösartigen Friesel zuerst genau beobachtet und in diesem Buche beschrieben. Andere sind, durch das Anse-

hen

hen dieses sonst so glaubwürdigen grossen Vorgängers bewogen, in gleichen Irrthum, den Neucranz unter die Friselscribenten zu zählen, unversehens verfallen und darum habe ich ihn, damit man es nur für keine Unwissenheit annehmen möchte, nebst dieser Anmerkung hier mitaufgestellt.

2.

1685. *Thom. Sydenham* schedula monitoria de novae febris ingressu. Londini.

3.

1688. Nouveau traité du pourpre, de la rougeole et petite vérole par A. *Porschon*. à Paris. 8.

Diese Schrift, die 1 Alph. und 1 B. stark ist, wird in den Supplem. Actor. erud. Lips. Tom. I. Sect 16. S. 511-518 und in *J. J. Mangeti* bibliothec. scriptor. medicor. Tom. II. P. I. Genev. 1731 fol. S. 537-39 ausführlich und kunstrichterlich beurtheilt.

4.

1710. D. *Dav. Hamilton* tr. duplex, prior de praxeos regulis, alter de febre miliari. Accessit febris miliaris historiarum fasciculus. Londin. 8.

Juxta exemplar Londinense ap. *Dan. Bartholomae*, bibliop. Vlm 1712. 8. Englisch 1737. 8.

5.

1715. Mungos animalcutum et radix descripta a *Mich. Frid. Lochnero*. Noribergae. 4.

S. Academ. caes. Leop. Carol. Natur. curiosor. Ephemerid. Cent. III. et IV. in app. S. 57-88.

Der

Der Herr Verfasser macht hier einen kleinen Abriß von einer bösartigen Frieselseuche, die damals in Nürnberg ihre tödtenden Pfeile, vornämlich auf das schöne Geschlecht und hauptsächlich auf junge, weiche und vornehme Kindbetterinnen und mannbare Jungfern abzuschiessen anfieng, doch auch der Mannspersonen nicht gänzlich verschonte. Sie schien Anfangs von gelinder Art zu seyn, nahm aber unvermerkter Weise überall zu, selten quälte sie die Kranken gleich im Anfange mit heftigen Zufällen; brachte aber, ehe man sichs versah, heimlicher Weise und gleichsam aus einem Hinterhalte mit neuvermehrten Kräften schreckliche und höchstgefährliche Zufälle plötzlich hervor, so daß die Kranken, die Aerzte und Umstehenden öfters betrogen wurden.

Nachdem **Lochner** in diese Krankheit etliche neu eingeführte ausländische Arzneien, vornemlich die virginische Schlangenwürzel, das englische Bezoarpulver, die englische Kugel (Lup. de Goa), auch die kostbare und sehr wirksame Ninsiwurzel versucht hatte; so gab er endlich auch die auf den asiatischen Inseln Java, Ceylon und Sumatra wildwachsende Mungoswurzel, die von überaus bitterem Geschmack ist und von den Indianern für ein gewisses Gegengift wider das entweder von aussen beigebrachte oder innerlich genommene Schlangengift geachtet wird. Engelbrecht Kämpfer brauchte sie bei Faulfiebern und bösartigen Krankheiten mit dem glücklichsten

Erfolge, und dieses brachte Lochnern zu den Entschluß, ihre Heilkräfte gleichfalls in diesem bösartigen Friesel zu prüfen. Seine Hofnung betrog ihn nicht, indem sie, wie er versichert, vielen, die dem Tode schon sehr nahe waren, vermittelst ihrer balsamischen, sulphurischsalzigten und laugenhaften Kraft sehr nützlich und heilsam gewesen: Denn sie ist, sagt er weiter, gar geschickt, das Blut von dem, unsern Körper den gewissen Untergang drohenden giftigen Frieselzunder zu befreien.

Er gab sie entweder unvermischt oder mit andern Gifttreibenden Arzneien versetzt. Bei etlichen zum Brechen geneigten Personen, deren Magen mit einer schädlichen Materie beladen war, erregte sie ein erleichterndes Erbrechen. Die Dosis war ein halbes Quentchen oder zween Scrupel, die man mit einem schicklichen Wasser oder feinem mit Lachenknoblauch, Scorzoner- und Giftwurz vermengten Theebou nehmen ließ. Sie wirkte gleich beim ersten Anfalle der Krankheit am besten. Man soll sie zu wiederholtenmalen, nicht aber nur ein- oder zweimal reichen. Ist aber das bösartige Frieselgift durch die gleich Anfangs angewendete Wurzel zerstöret und durch die Schweislöcher fortgeschaft; so werden gelindere diaphoretische Mittel nachgebraucht, damit die Kranken nicht durch allzuhäufiges Schwitzen zu sehr abgemattet werden. Auch wird ein aus der Wurzel bereiteter Aufguß nützlich getrunken.

6.

6.

1735. Caspar Gottlieb Lindners vernunft- und erfahrungsmäßige Betrachtungen des rothen und weissen Friesels. Schweidniz. 8.

7.

1738. *Jo. Fordyce* historia febris miliaris et de hemicrania dissertatio, accedit de morbo miliari epistola Caroly Balguy. Londin. gr. 8.
Editio altera. Lovanii 1765. 8.

8.

1741. *Barker* observations on the present epidemical feaver. Lond 8.

9.

1742. *Francisc. Joseph. Grunwald* nova febris miliaris sub exitum anni 1733 et initium anni 1734 in celsissimo alpium penninarum Bavariae jugo epidemice grassantis historia. Norimb. 4.
S. Actor. Academiae Caes. Leopoldino-Carolin. Natur. Curiosor. Vol. IV. Append. S. 37-70.

10.

1742. D. *Joan. Conrad Trumphii* observationes pathologico practicae de Purpura per annos 1737 et 1738 in confiniis Goslariae epidemice grassante. Norimb. 4.
S. Ebendas. S. 71-88.

11.

1748. *Joh. Gerh. Wagneri* de medicamento quodam et puerperarum febres mali moris, inprimis sic dictam purpuram specifico epistola ad inclytum, spectabilem, amplissimumque experientissimorum medicorum Moeno Francofurtensium ordinem scripta. Lubec.

Dieses Schreiben ist auch in die Acta Caesar. Natur. Curiosor. eingerückt. S. App. Tom. VII. S. 193-208.

12.

1742. Joh. Fried. Kübels Observationes vom Friesel und Fleckenfieber. Zweite Auflage. Frft. 4.

13.

1747. *Pinard* dissertation sur la fievre miliaire maligne. Rouen. 8.

14.

1747. *Jo. Fantoni* commentariolus de quibusdam aquis medicatis et historica dissertatio de febribus miliaribus. Veronae.

Die zwote, an vielen Orten vermehrte Ausgabe, führt folgenden Titel:

Jo. Fantoni specimen observationum de acutis febribus miliariis. Praemissa est dissertatio de antiquitate et progressu febris miliaris, jam olim edita. Nissae 1762. 8 maj.

15.

1748. Christian Friedrichs medicinische Abhandlung von dem Liebesfieber, nebst einigen Gedanken von dem Friesel. Liebefeld. 8.

16.

1755. *Antonii de Augustinis* observationes theoretico-practicae circa febres miliares, quae per civitatem Novariae diffusae et per contactum propagatae plerumque sunt. Mediolani.

Diese werden in excerptis literariis italicis et helveticis anno 1756. Tom. II. beurtheilt.

17.

17.

1758. Tractatio de miliarium origine, progressu natura et curatione, auctore *Carolo Allionio*. Aug. Taurin. 8 maj.

Editio nova (emendatior.) Jenae 1772. 8.

18.

1758. Chr. Tob. Ephr. Reinhard febris miliaris purpuratae libri tres, etc. Glogoviae. 8.

Er folgt den Lehrsätzen des Friedrich Hofmanns und beschreibt den Friesel nach dem Beispiele des Joh. Ernst Hebenstreits in lateinischen Versen.

19.

1764. *Christ. Molinarii* de miliarium exanthematum indole et tractatione disquisitio. Vindobon. 8.

20.

1767. *Joh. Bernh. de Fischer* de febre miliari, purpura alba dicta, e veris principiis eruta et confirmata, tractatus, per longam experientiam collectus. Rigae 8 maj.

21.

1768. D. Christian Rudolph Hannes Brief an den Herrn Ernst Gottfr. Baldinger über den Friesel und andere Beobachtungen. Wesel. gr. 8.

Zwote Auflage. Ebendas. 1771. gr. 8.

22.

1769. Joh. Fried. Rübels gründliche Untersuchung, wie alle Arten von Friesel zu kuriren seyn. 8.

23.

1769. Fr. J. Arends Rettung der Kindbetterinnen gegen die Vorurtheile von der Schäd-

 lich-

lichkeit der Aderlässe und Klystire, wie auch von Beförderung des Friesels. Göttingen. gr. 8.

24.

1770. Svar på Kongl. Vetensk. Academiens Fråga, huru all Slags Frisel Kan förckommas och botas, så hos Barn sängs-Hustrur som andra? Huilken Fråga varit framstäld at besvaras År 1769. Stockholm. gr. 8.

Die königl. schwedische Akademie der Wissenschaften warf die Frage auf: Wie man die verschiedenen Arten des Friesels, sowohl bei Kindbetterinnen, als bei andern verhüten und heilen könne? Hierauf wird vom Herrn Professor Schulz von Schulzenheim in gegenwärtiger Schrift, ohne Vorsetzung seines Namens, am gründlichsten und besten geantwortet. Sie ist hernach in einem deutschen Kleide unter folgender Aufschrift erschienen:

D. David Schulz von Schulzenheim, königl. Leibarztes, Professors der Entbindungskunst, u. s. w. gekrönte Preisschrift vom Friesel, mit einer Vorrede von D. Zachar. Vogel. a. d. Schwedischen. Lübeck 1772. gr. 8.

Diese Uebersetzung ist aber so übel gerathen, daß, wie sich Herr Joh. Andr. Murray in seiner medic. praktischen Bibliothek 1. Band. S. 503 ausdrückt, dadurch „wirk„lich

„lich des Herrn V. viele wichtige Bemer-
„kungen über den Friesel, besonders den-
„jenigen der Kindbetterinnen, die sich der
„haenischen Meinung nähern, beschmuzt
„und unverständlich gemacht worden.“

25.

1771. *G. F. H. Brüning* constitutio epidemica es-
sendiensis A. 1769-70. sistens historiam fe-
bris scarlatino-miliaris anginosae ejusque ad-
hibitam medelam. Veseliae. med. 8.

26.

1771. Joh. Aug. Philipp Gesner über den Frie-
sel. Nördlingen. 8

S. Samml. von Beobachtungen aus
der Arzneigelahrheit und Naturkunde.
3. Band. S. 101-204.

27.

1772. Wilh. Henr. Sebast Buchholz Nachricht
von dem herrschenden Fleck- und Frieselfieber.
Weimar. 8.

Zwote vermehrte und verbesserte Aufla-
ge. 1773. 8.

28.

1775. Carl White von der Behandlung der
Schwangern und Kindbetterinnen, a. d.
Engl. übersetzt. Leipzig. gr. 8.

Ueber dieses Buch ist in der auserles.
Bibliothek der neuesten deutschen Litte-
ratur. Zehnter Band. S. 100. ein so
günstiges Urtheil gefällt, daß bei einem
deutschen praktischen Arzte, der sich um das
Wohl seiner Kranken rechtschaffen beküm-
mert, ein brennendes Verlangen entstehen
muß, dasselbe näher zu kennen. Man

 nennt

nennt es daselbst ein ganz vorzügliches und beinahe unentbehrliches Werk. „Das „zweite Hauptstück handelt vom Frieselfie„ber. White ist des Friesels wegen völlig „von Haens Meinung. Den mehresten „Antheil an diesem Friesel hat das hitzige „Verhalten. Oft hat er ein Friesel bei den „Wundfiebern nach einer Amputation gese„hen. Dieser Abschnitt enthält in einer ge„drängten Kürze viel gutes. Das sechste „Hauptstück: Von der Verhütung des „Kindbetterinnen-Friesel- und Milchfie„bers. — — Das achte Hauptstück han„delt die Heilung des Friesels ab. Herr „White behauptet aus Erfahrung, daß „man dieses Fieber allerdings verhüten und „diese Krankheit gleich in ihrem ersten An„fange unterdrücken könne. Er gibt daher, „so bald er einige Zufälle von dieser Krank„heit bemerkt, gelinde Brechmittel und das „Riverische Salztränkchen, bei Ver„stopfungen erweichende Klystire, läßt die „Kranke im Bette aufgerichtet sitzen, ver„ändert kalte Getränke, Reinlichkeit und „ein kühles Verhalten. Das Aderlassen, die „Harn- und Schweistreibende Mittel sind „schädlich. Im Friesel selbst, sonderlich „in der ersten und zweiten Periode dessel„ben, sind die Blasenpflaster zu vermei„den. Dem Kampfer traut Herr W. nicht „viel, findet man ihn aber wegen der Ent„zündung der Gebährmutter für nöthig, „so ist es am besten, wenn man ihn mit „einer Säure, z. E. Citronensaft, ver-

„bin-

„bindet. Die Opiate muß man mit kleinen
„Dosen der Ipecacuanna verbinden, wenn
„man heftige Reizungen bemerkt. Kom-
„men Schwämmchen, so ist unter andern
„der **Borax** in einem Safte nützlich. Bei
„Schlaflosigkeiten, Phantasien, Zucken der
„Flechsen und Schlucken ist der **Moschus**
„von grossen Nutzen. In den beiden letz-
„ten Umständen thun einige Tropfen
„Zimmtöl eben dieses. Sinkt der Puls
„und wird die Kranke schlafsüchtig; so muß
„man sogleich **Blasen**- und **Senfpflaster**
„auflegen und innerlich sind alsdann der
„**Wein** und das **Hirschhornsalz** noth-
„wendig. Das Vorzüglichste, was der
„Herr Verf. vorgetragen hat, bestätiget er
„zuletzt mit verschiedenen merkwürdigen
„und lehrreichen Krankengeschichten" —

B. Akademische Schriften.

30.

1652. *Joh. Hoppii* disp. de purpura, resp. Mich. Heiland. Lips. 4.

In dieser Dispüte, die sich nun sehr selten gemacht hat, wird der Purpur, als eine neue Krankheit angesehen, ja sogar erwähnet, daß solche in der Sprache des gemeinen Volks den Namen des Friesels führe (§. 5.). Dem allen ungeachtet ist noch sehr zweifelhaft, ob der hier beschriebene Ausschlag etwas anders als Petechien oder Fle-

cken gewesen sey: Denn er zeigte keine andere als rothe Farbe, es war auch dabei keine besondere Erhabenheit über der Haut zu bemerken.

31.

1655. *Gottfried Welschii* historia medica, novum istum puerperarum morbum continens, qui ipsis der Friesel dicitur. Resp. M. Sigism. Rubert. Sulzberger. Lips. 4.

Welsch ist unstreitig der erste, der uns ein ausführliches und am besten getroffenes Gemälde von dieser Krankheit, die er für neu ausgab, nach dem Urbilde des damals unter den leipziger Sechswöchnerinnen herrschenden Friesels mit den kenntlichsten Zügen und lebhaftesten Farben geschildert hat. Seine Vorgänger hatten uns davon nur gleichsam einen Schattenriß entworfen.

32.

1674. *Aug. Henr. Faschii* diss. inaug. purpuram puerperarum exponens, resp. Simon Zeideler. Jenae. 4.

33.

1685. *Jo. Thiele* de purpura epidemica scorbutica. Wittenb. 4.

34.

1689. *Jo. Conr. Brunner* disp. de pleuripneumonia epidemica Philippoburgi grassante. Heidelberg. 4.

Brunner reisete wöchentlich von Heidelberg nach der Vestung Philippsburg am Rhein, weil er die Gesundheitspflege der dasigen Besatzung übernommen hatte. Hier traf er, als eben gefährliche mit einer bösartis

artigen Pleuropnevmonie begleitete Fleckfieber im Schwange giengen, bei einigen kranken Soldaten sehr feine, äusserst durchsichtige, Krystallhelle und glänzende Frieselbläschen an, dergleichen er vorher nie gesehen hatte. Als etwas besonders ward hierbei angemerkt, daß, obschon einige die Gefahr der Krankheit, die unter allerhand Larven ihr Spiel trieb, glücklich überwunden, dennoch kein einziger von denen, bei welchen erwehnte Bläschen zum Vorschein kamen, mit dem Leben davon gekommen sey. Diesen Vorfall hat Brunner in dieser Streitschrift aufgezeichnet und bekannt machen wollen.

35.

1690. *Georg. Wolfg. Wedelii* diss. de purpura puerperarum. Resp. *G. Fr. Rumpelio.* Jenae. 4.

36.

1702. *Jo. Phil. Eyselii* diss. de febre purpurata. Erford. 4.

37.

1707. *Jo. Nic. Ammon* diss. de febre miliari. Altorf. 4.

38.

1709. *Lud. Fr. Jacobi* diss. de febre purpurata. Erford. 4.

39.

1710. *Mich. Alberti* de purpura cum febre complicata. Resp. *Stempel.* Halae. 4.

40.

1711. *Just. Vesti* diss. de purpura puerperarum, von dem Friesel der Kindbetterinnen. Erford. 4.

41.

41.

1715. *Jo. Philipp. Eyselii* diss. de purpura, Erford. 4.

42.

1716. *Herm. Paul Juchii* diss. de febre miliari, vulgo purpura rubra et alba. Resp. *C. G. Hermann.* Erford. 4.

43.

1718. *Mich. Alberti* diss. de Dysenteria cum petechiis et purpura complicata. Halae. 4.

44.

1718. *Andr. Jul. Bötticher* diss. inaug. de purpura rubra vulgo den rothen Friesel. Resp. *Jo. Andr. Schmidt.* Helmst. 4.

Die epidemische Krankheit, wovon in dieser Probschrift die Rede ist, herrschte 1717 in Helmstädt und vielen andern Orten sowohl für sich allein, als in Gesellschaft mit andern Krankheiten und raubte manchem das Leben. Am heftigsten ließ sie ihre Wuth über die Knaben aus. Sie ward um die herbstliche Tag- und Nacht-Gleichheit häufiger und ansteckender, so daß sie, wo sie einmal in ein Haus gerieth, fast keines, vornämlich unter denen, die zur Jugend gehörten, verschonte. Wie sich der Winter näherte, ließ ihr Toben allmählig nach und wurde endlich gänzlich gestillt. Nun rückte eine Epidemie von gutartigen und einzeln stehenden Kinderblattern in ihre Stelle, die doch bald von graßirenden Masern, obgleich diese schon vorher sich unter jene gemischt hatten, übertroffen wurde. Es war hierbei merkwürdig, daß, nach der Beobachtung eines berühmten Arztes, die mei-

meisten, welche an der ersten Krankheit gelegen hatten, von Blattern und Masern frei blieben.

Die Krankheit nahm fast den nämlichen Anfang, wie andere Ausschlagsfieber, insonderheit die Fleck- und Flußfieber. Die Patienten klagten über einen lästigen Schmerz und Schwere in den Gliedern. Es befiel sie Anfangs ein geringer Schauder mit grossser Entkräftung und gänzlichem Verluste der Eßbegierde, wobei die Lebens- und Seelenverrichtungen sehr verletzt wurden. Dem Schauder folgte alsbald eine Hitze nach, die im Anfange der Krankheit und den Tag über sehr gelinde war, gegen den Abend aber sich vermehrte und heftig wurde, auch Herzensangst, Schlaflosigkeit und leichte Phantasien hervorbrachte. Zum öftern war der Schlund zugleich entzündet, der Stuhlgang verstopft und der Harn floß sparsam ab. Bei vielen bemerkte man gleich am ersten Tage, daß sie alles Genossene wieder ausbrachen. Wenn dieses Erbrechen stark und häufig kam, dann hörte es innerhalb 24 Stunden wieder auf. War es aber nicht so heftig, so währete dasselbe bis zum dritten oder vierten Tage fort, welcher Umstand die Kranken sehr abmattete. Kinder von weichlicher und zarter Natur wurden beim ersten Hervorkeimen des Ausschlags von epileptischen Anfällen ergriffen.

Sobald aber eine Purpurröthe auf der Haut zum Vorschein gekommen war, wurden die Zufälle gleich augenscheinlich gelindert.

dert. Bei allen Kranken machte der vierte oder fünfte gleichsam den kritischen Tag aus, an welchem die Röthe über den ganzen Leib, besonders aber im Gesichte bei etlichen mit merklicherm Geschwulst der Hände und des Angesichts, auszubrechen begann. Anfänglich fand man diese Scharlachröthe, die nämlich von Kegelförmigen und härtlich anzufühlenden Hitzblätterchen entstand, welche die Oberfläche der Haut rauh und höckerigt machten, mehr in Flecken vertheilet. Bei etlichen erblickte man auch zwischen diesen sehr rothen Blätterchen noch andere von blässerer und weislichter Farbe, die, um desto zuverläßiger, Zeichen der Bösartigkeit abgaben. Eilends aber und gleich am folgenden Tage schienen jene rothe Blätterchen näher zusammenzufließen und sich, nachdem sie ihre erhöhete Gestalt abgelegt hatten, in eine ebene Fläche auszubreiten. Hierauf sahen die Kranken über den ganzen Leib, vornämlich aber im Gesichte so hochroth aus, wie ein gekochter Krebs. Vom siebenden Tage an wurde diese hochrothe Farbe nach und nach blässer und am achten Tage verschwand sie fast gänzlich. Sie verwandelten sich hierauf in kleine weislichte Schuppen und auf diese Art schälete sich das Oberhäutchen überall ab, da dann endlich die natürliche Farbe und der gewöhnliche Schein der Haut sich wieder einstellte.

Der Herr Verfasser nennt diese Krankheit einen rothen Friesel und giebt vom Friesel überhaupt folgende Erklärung: Per pur-

pu-

puram nihil aliud intelligimus, quam infectum cutis, quo, facta specialis sanguinis inquinamenti sive miasmatis subtilis excretione ad corporis peripheriam, eadem coccineo tingitur colore subsequente totius cutulae desquamatione, cum febre ut plurimum continua, acuta plus minus maligna conjuncta.

Wer sieht nun aber theils aus obiger Geschichte der Krankheit, theils aus der angeführten Erklärung derselben nicht deutlich ein, daß die beschriebene Krankheit nicht sowohl ein Friesel, als vielmehr ein bösartiges Scharlachfieber gewesen sey? Höchstens wird man sie als ein solches ursprüngliches Scharlachfieber, das nur bei einigen Kranken mit einem frieselhaften Ausschlage vergesellschaftet war, ansehen dürfen.

Was hier ferner behauptet wird, daß nämlich das Scharlachfieber mit dem rothen Friesel fast überein treffe, ja sogar beide Krankheiten nur eine einzige ausmachten, das kann man einem sonst verdienten Manne, der bereits vor 60 Jahren den medicinischen Lehrstuhl bestiegen, nicht hoch anrechnen.

45.

1718. *Frid. Hofmanni* diss. de febre purpurata maligna. Halae. 4.

46.

1722. *Georg. Dan. Coschwiz* disp. de morbillis cum purpura alba complicatis. Halae. 4.

47.

1722. *Teutschbein* diss. de febre miliari. Halae. 4.

48.

48.

1723. *Alexandr. Camerarii* diss. de aegra purpura alba majori laborante. Tubing. 4.

49.

1724. *Jo. Fried. de Pre* diss. de purpura puerperarum. Erford. 4.

50.

1725. *Frid. Hofmanni* diss. de purpurae genuina origine, indole et curatione, resp. *Mackio.* Hal. 4.

51.

1725. *Polyc. Gottl. Schacher* diss. de virgine ascitica post paracenthesin purpura maligna extincta. Resp. *J. Gotthelf. Moebio.* Lips. 4.

52.

1728. *Mich. Alberti* diss. de purpura puerperarum. Hal. 4.

53.

1728. *Hier. Ludolph* de purpura puerperarum. Erford. 4.

54.

1729. *Lasii* diss. de purpura puerperarum. Erford. 4.

55.

1730. *Abrah. Vateri* diss. qua casus singularis asthmatis; a depressione sterni, ex febre purpurata, cum orthopnoea affligente, reportati, sola thoracis artificiosa constrictione curati, exponitur. Resp. *J. O. Arnoldt.* Vitembergae. 4.

56.

1731. *Mich. Alberti* de erysipelate ex purpura rubra male curata. Halae. 4.

57.

1732. *Andr. Ottom. Goelicke* obſervationes aliquot practicae clinicae circa febrim veſicularem. Reſp. *Hübler.* Francof. ad Viadr. 4.

58.

1732. *Fried. Hofmanni* diſſ. de purpura ſcorbutica praegreſſo haemorrhoidum fluxu nimio. Hal. 4.

59.

1732. *Ivo. Jo. Stahlii* diſſ. de purpura epidemica. Erford. 4.

60.

1733. *Mich. Brodhaag* diſp. de purpura alba, morbo apud nos incognito. Baſileae. 4.

61.

1733. *Petr. Gericke* diſſ. de morbo miliari, alias purpura dicto. Reſp. *Jo. Alb. Safft.* Helmſtad. 4.

62.

1734. *Herm. Fried. Teichmeyeri* diſſ. de purpura ſive febre miliari. Jenae. 4.

63.

1735. *Alex. Camerarii* diſſ. de pleuritide maligna miliaribus critice ſoluta. Reſp. *Seeger.* Tub. 4.

Sie iſt in dem zweiten Bande der vom Herrn von Haller geſammleten praktiſchen Diſſertationen von neuem abgedruckt.

64.

1736. *Jo. Godofr. Salzmanni* diſſ. hiſtoria purpurae miliaris albae cum primis Argentoratum et viciniam ante triennium infeſtantis. Argent. 4.

Auch diese Dissert. hat Herr von Haller im fünften Bande seiner gesammleten praktischen Dissertationen wieder abdrucken lassen.

65.

1737. *Guil. Bernh. Nebelii* diss. de purpura miliari rubra, chronica, scorbutica. Heidelb. 4.

66.

1738. *Jo. Junckeri* diss. de purpura alba maligna et benigna sive chronica. Resp. auctore *Jo. Chr. Becker*. Hal. 4.

67.

1740. *Beringer* de purpura miliari, rubra, chronica, scorbutica. Heidelb. 4.

68.

1740. *Andr. Ottom. Goelicke* diss. de purpura alba confluente. Resp. *Magin*. Frft. ad Viadr. 4.

69.

1740. *Jac. Smith* diss. de febre miliari. Veteropragae. 4.

70.

1741. *Jo. Chph. Ludov. Seip* diss. de purpura morbo antiquo. Götting. 4.

71.

1743. *Christian. Georg. Just. von Lübken* diss. inaug. sistens casum de purpura retrogada per vesicatorii ulcus soluta. Götting. 4.

72.

1744. *Jo. Christian Stockii* diss. scorbutica in purpura in purpuram febrilem malignam ipsis petechiis conjunctam conversa feliciter adhibitam curationem exhibens. Jenae. 4.

73.

1747. *Franc. Joseph. Emele* de purpura. Giessae. 4.

74.

1748. *Frid. Guil. Günther* differt. de prophylaxi purpurae puerperarum. Argentorat. 4.

75.

1748. *Laur. Jo. Nepom. Reen* diss. inaug. de febribus purpuratis, vulgo von Frieselfiebern. Harderov. 4.

Sie ist aus Friedr. Hofmanns medicina systematica zusammen getragen, ja, von Wort zu Wort ausgeschrieben und um dieser Ursache Willen durfte es der seel. Herr D. Reen nicht übel nehmen, daß er vom Magister Gottl. Agnethler in Halle seines gelehrten Diebstahls halber in einer öffentlichen herausgegebenen Schrift *) sehr hart behandelt wurden.

76.

1749. *Georg. Erhard. Hambergeri* diss. de exanthematibus, speciatim de purpura. Auct. et resp. *Jo. Bened. Morgenstern.* Jenae. 4.

77.

1752. *Joh. Georg Gmelin* diss. febrim miliarem proponens. Resp. Ulr. Fr. Varenbüler. Tübing. 4.

78.

1752. *Albert. de Haller* diss. de purpura. Resp. *Allen Swaintson.* Götting. 4.

79.

1754. *Andr. Eliae Büchneri* diss. de purpura puerperarum Symptomatica ex uteri inflammatio-

*) Sie führt den Titel: *Laur. Jo. Nepom. Reenius* plagii literarii graviter accusatus, convictus atque Halensium Musarum decreto condemnatus, interprete M. G. *Agnethlero.* Halae. 1750.

tione, auct. *Ern. Christ. Hartmann.* Hal. 4.

80.

1756. *Henr. Frid. Delii* diss. de purpura rubra et alba cum diarrhoea et fluxu haemorrhoidali curata. Resp. *Schmoller.* Erlang. 4.

81.

1756. *D. Eberhard Rosen* diss. qua symptomata purpurae chronicae et scorbuticae, &c. Upsal. 4.

82.

1756. *Jo. Nepom. Francisc. Anton Schlereth* diss. inaug. de efflorescentiis cutaneis s. exanthematibus in genere et de purpura miliari alba ac rubra Buchoniae epidemica in specie. Fuldae. 4.

83.

1760. *Ant. de Haen* theses de febribus, de miliaribus petechiis ceterisque febrilibus exanthematibus. Vindobon. 8 maj.

Diese Schrift ist auch von einem Ungenannten ins Deutsche übersetzt und unter dem Titel: Anton de Haen von den Fiebern zu Kopenhagen 1763 in 8. gedruckt worden. Man hat auch hiervon eine neue verbesserte Auflage, welche zu Warschau 1777 in 8. herausgekommen ist.

84.

1760. *Henr. Jo. Nepom. Crantz* lettre á Monsieur *Tissot* au sujet de sa dispute avec Monsieur *de Haen.* Vienne.

Dieses Sendschreiben kam auch in eben diesem Jahre daselbst deutsch heraus.

85.

85.

1762. *David Mauchard* diss. therapia purpurae receptiori tutior solidiorque. Resp. *Albr. Frid. Faulhaber.* Tubing. 4.

In dieser lesenswerthen Streitschrift, die der jüngere Herr Prof. David Mauchard vor Uebernehmung einer ausserordentlichen medicinischen Lehrstelle auf der Universität Tübingen vertheidigt hat, wird eine neue oder wenigstens von dem ehemals gewöhnlichen Schlendrian ganz verschiedene Manier gezeiget, wie man durch harntreibende Mittel die Frieselkrankheit heilen soll. Der Herr Verfasser gesteht auf eine edle und aufrichtige Art zum voraus, er sey nicht selbst der Erfinder davon, sondern die vorzüglich sichere und kräftige Wirkung der diuretischen Mittel sey schon von des Hippokrates Zeiten an bekannt und schon längst bei den Aerzten, aber nur unter einem andern Namen und in anderer Absicht gegen den Friesel im Gebrauch gewesen; er habe diese seine Frieselkur vom Herrn Prof. Sigwart in Tübingen zuerst erlernet, der berühmte Ernst Jerem. Neufeld habe in der Vorrede seines speciminis I. physico-medici de secretione humorum in genere bereits davon geschrieben, ihre Vernunftmäßigkeit mit theoretischen Gründen erwiesen und ihr endlich nach einer beim Krankenbette gemachten glücklichen Anwendung derselben seinen ganzen Beifall gegeben. Herr Mauchard meldet ferner, daß er selbst von dieser, durch eben erwehnte zwo würdige

dige Männer entdeckten und mit gewünsch-
tem Fortgange ausgeübten, auch daher einer
öffentlichen Bekanntmachung und genauern
Untersuchung würdigen Kur nicht allein in
Tübingen bei gemeldetem Herrn Sigwar-
ten, dessen weitläuftigen praktischen Bemü-
hungen er ehemals beizuwohnen die Ehre
gehabt, sondern auch hernach als ein fünfjäh-
riger Feldarzt vermittelst seiner eigenen Er-
fahrung einen höchstglücklichen Erfolg be-
merkt habe. Er hat sie aber um desto
williger bekannt zu machen gesucht, weil der
Friesel in Tübingen so sehr gemein seyn
soll, daß man ihn daselbst fast ein endemi-
sches Uebel nennen könne und weil man, wie
er versichert, keine Krankheit so leicht als
der Friesel durch die von ihm beschriebene
Heilart zu kuriren im Stande sey.

Nachdem er die grosse Schädlichkeit hitzi-
ger diaphoretischer Mittel im Friesel aus kla-
ren Gründen bewiesen, und dieselbe durch-
aus verworfen; so glaubt er, man müsse
anstatt der bisher darinn gebräuchlichen be-
zoardischen Arzneien, diese gerade entgegen
wirkende urintreibende Mittel in Gebrauch
ziehen. Er sagt, die Frieselmaterie stecke in
der Haut vest, man müsse sie daher verdün-
nen und so viel möglich zum Hinausgang zu-
bereiten; es wäre aber unmöglich, sie so
dünne zu machen, daß sie sämmtlich durch
die Schweislöcher ausdünsten könne, die
subtilere Theilchen würden nur durchgelas-
sen; die dickern müsse man durch die Harn-
wege abführen und austreiben. Hierzu sind

diuretische Mittel geschickt. Aus deren Rolle soll man diejenigen lesen, die gelinde reizen, dabei aber kräftig auflösen, auch die aufgelösete und zur Absonderung und Ausleerung durch die Nieren schicklich gemachte Materie Ableitungsweise in die Harnwege hinabführen. Unter diesen Harnmitteln ist der Salpeter, nach der Meinung des Herrn Verfassers, allen übrigen vorzuziehen. Die andern Mittelsalze, setzt er weiter hinzu, sind zwar auch nicht zu verachten, doch muß man aus ihrer Menge die besten herausnehmen. Salze von alkalischer Art sind nirgend anders als im chronischen und geschwinden gutartigen Friesel erlaubt; nie aber im bösartigen Friesel zu gestatten. In diesen sind vielmehr Säuren dienlich, als welche der Fäulniß am kräftigsten widerstehen, hingegen im gutartigen Friesel werden diese mit dem größten Schaden gegeben, weil sie das schon vorhin dicke Blut nur noch mehr verdicken. Doch muß man hier denjenigen Fall ausnehmen, wo eine zu häufige erhitzte Galle (nimium sulphur cholericum) und Fieberhitze saure Mittel anrathen; aber auch hier muß man sie nur sparsam reichen. Bei Erwehnung der diuretischen Mittel, die das Pflanzenreich hergiebt, und einem jeden nicht unbekannt sind, wird der Meerzwiebel, in einer jeden sichern Form gegeben, unter allen kräftigen harntreibenden Arzneien der Vorzug zuerkannt. Man hat Wirkungen davon gesehen, die alle Erwartung übertroffen haben. Allein, man muß vorsichtig

damit zu Werke gehen. Aus dem Thierreiche wird nur die äusserliche Anwendung der spanischen Fliegen empfohlen. Ihre ätzende Theilchen lösen das Oberhäutchen ab, bahnen sich auf diese Weise einen Weg durch die Schweislöcher der Haut, steigen zu den Säften hinab, und nachdem sie hierdurch hinlänglich diluirt worden, lösen sie die Säfte auf, gehen mit nach den Harnwegen, reizen diese zwar kräftig, doch ohne Schaden, und bringen einen häufigen Abgang des Urins zuwege. Was durch die angefressene Haut abfließt, schreibt Herr Mauchard, ist nur wenig und kann keine so grosse Hülfe leisten, als man gemeiniglich meint. Der harntreibenden Kraft der Blasenmittel und der durch sie bewerkstelligten Auflösung der zähen Säfte hat man eine so grosse Wirkung zuzuschreiben. Diese müssen die Aerzte vor Augen haben, dann werden sie bei vielen Kuren insonderheit des Friesels bald glücklicher seyn. Doch alle bisher gelobte Mittel, meint er, würden vergebens oder gar nachtheilig seyn, wenn nicht dabei eine Menge von diluirenden wässerichten Getränke genossen würde. Aber auch diese gehören, seiner Meinung nach, unter die kräftigsten Urinbefördernden und verdünnenden Mittel. Er will, man soll zugleich der Krämpfen in der Gegend der Nieren abhelfen und die Kanäle derselben erweitern und eine desto leichtere und häufigere Ableitung durch die Harnwege zu Stande zu bringen. Zu diesem Endzwecke soll man erwei-

erweichende und herbeiziehende Klystire und dergl. geschmeidig machende, über die Lenden und Schaamgegend aufgelegte Umschläge nebst obigen Mitteln anwenden. Da der Herr Mauchard in seiner Schrift lediglich die Absicht hatte, die im Friesel nützliche diuretische Kurart anzupreisen, so läßt er sich auf das übrige, was bei der Frieselkur in Ansehung des Aderlassens, der Diät und der Behandlung so vieler andern Frieselzufälle, u. s. w. vorzunehmen ist, nicht weiter ein. Nur dies fügte er noch hinzu, daß der Kampfer, obgleich dessen unzeitiger Gebrauch den Friesel hervorbringe, und tödtlich machen könne, demungeachtet beim Rückschlage desselben unentbehrlich sey. Man müsse aber in diesem Falle nicht einen oder andern Gran davon unter die Arzneien setzen, sondern dürfe bis zu 5 = 10 Gran aufsteigen. Habe man ihn in dieser Menge ein= oder zweimal genommen, dann würde der Friesel wieder ausschlagen. Hiernächst müsse man den Kampfer auf die Seite setzen und die Krankheit mit gelindern Mitteln behandeln.

86.

763. *H. J. Collin* lettre a Monsieur *de Haen* au sujet des maladies avec eruption. Vienne. 8.

87.

763. *Ant. de Haen* lettre à un de ses amis. Vienne. 8.

88.

763. *Matthaeo Collin* diss. de miliaribus rectaque his medendi ratione. Vindob. 8.

89.

1764. *Matthaei Collin* epiſtola ad Experientiſſimum D. D. *Ern. Godofr. Baldingerum*, qua demonſtratur: puſtulas miliares male à quibusdam medicis factitias et ſymptomaticas dici. Vindob. 8 maj.

90.

1764. *I. G. Günther* diſſ. de purpura miliari. Argent. 4.

91.

1765. *Franciſc. Arand* de purpura puerperarum. Gotting. 4.

92.

1766. Alethophilorum Viennenſium elucidatio epiſtolae de Cicuta. Vienn. 8. et Amſtelod. 8 maj.

Die n. 81. 82. 84. 85. 86. 87. und 90. verzeichnete Schriften ſollten billig beiſammen ſtehen, weil ſie ſämmtlich den von den Wiener Aerzten unter ſich mit vielem Eifer geführten gelehrten Streit über die natürliche oder erkünſtelte Natur des Frieſels und deſſen kritiſche oder ſymptomatiſche Beſchaffenheit betreffen.

93.

1766. *Philipp. Adolph. Boehmeri* diſſ. qua ad quaeſtionem. An purpura arte exſtirpari queat? reſpondetur, reſp. *Car. Aug. Süſſemilch*. Hal. 4.

94.

1766. *Dan. Wilh. Trilleri* progr. de febre miliari, potiſſimum feminarum, priſcis medicis haud incognita, ad quaedam Hippocratis loca illuſtranda. Vitemb. 4.

Dieſe

Diese Einladungsschrift ist von neuem in eben desselben opusculis medicis et medico-philologicis. Vol. II. Francof. et Lipf. 1766. 4. abgedruckt, woselbst auch *Trilleri* et *Molinarii* epistolae mutae de vera exanthematum miliarium differentia diversoque eorum effectu et eventu vorkommen.

95.

1767. *Ern. G. Bose* diff. de morbo miliari. Resp. *Froelich*. Lipf. 4.

96.

1767. *Ern. Ant. Nicolai* diff. de purpura. Resp. *Ch. Theoph. Hufeland*. Jenae. 4.

Der wahre Verfasser dieser vortreflichen Schrift ist Herr Prof. Baldinger.

97.

1767. *Joh. Mart. Mayer* diff. de indole ac praeservatione purpurae puerperarum. Argentor. 4.

Einen fernigten Auszug aus dieser, mit vielem Fleisse geschriebenen Abhandlung findet man in des Herrn Prof. Baldingers Auszügen aus den neuesten Dissertationen über die Naturlehre, Arzneiwissenschaft und alle Theile derselben. 1. Band. S. 8 : 13.

98.

1768. *Andr. Cl. Büchner* diff. de prophylactica purpurae albae per balnea curatione. Resp. *J. Ad. Glaser*. Hal. 4.

99.

1768. *Ferd. Chph. Oettinger* quaestio medica: An miliaria alba systematis nervoli soboles occasione ictericae, miliis albissimis conspersae. Resp. *J. J. Pfleiderer*. Tubing. 4.

100.

100.

1768. *E. A. Papius* historia febris miliaris. Resp. *A. J. Neubauer*. Würzeburg. 4.

101.

1760. *Aug. Matth. Büttneri* diss. inaug. de purpura rubra et alba. Kiliae. 4.

102.

1772. *Jo. Frid. Ern. Albrecht* de purpura alba maligna inprimis pariter ac benigna. Erford. 4.

103.

1777. *Joseph Damiliano* Tr. sopra la Malattia della miliari in Piemonte. Mondovi.

104.

1778. *Francisc. Barettae*, Med. et Philos. differt. de miliaris natura, differentiis et curatione. Mediolani. 8 maj.

In dem Beitrage zu den Erlanger gelehrten Anmerk. vom Jahr 1779. S. 807. und 808. trift man einen zwar kurzen, aber gründlichen Auszug des Innhalts dieser ausländischen Streitschrift an. Ihr Verfasser glaubt ein den Friesel ganz eigenes Miasma: der Friesel sey eine eigene Krankheit und allemal für kritisch zu halten. Das vornehmste Mittel, das hier zur Heilung vorgeschlagen wird, ist der Friedrich Hofmanns schmerzstillender liquor, den der Herr Verfasser in einem Falle zu fünf Quentchen binnen 24 Stunden mit Nutzen gegeben hat.

Das



Das Erste Kapitel.

Vom Ursprung und Fortgang des Friesels.

§. 1.

Cajus Plinius Secundus bejammerte schon längst, da ihm das Elend des eben jüngst mit Aussatz und pestilenzialischen Drüsen geplagten römischen Volks tief zu Herzen gieng, den kläglichen Zustand der Sterblichen, die nicht allein mit gewissen eigenthümlichen Uebeln, sondern noch dazu mit neuen, entweder aus besondern Ursachen im Lande selbst erzeugten oder von Ausländern hineingebrachten Seuchen beschweret würden. Sind denn, sagt er *a*), etwan zu wenige Arten von bekannten Krank-

a) Historia mundi Libr. XXVI. Cap. I.

Krankheiten, derer man doch über dreihundert zählet, unter den Menschen vorhanden, wo man nicht auch neue befürchten darf? — Die Plage des Aussatzes hat zwar in unsern Tagen aufgehört, aber diesem ungeachtet sind wir nicht glücklicher als unsre Vorfahren, weil uns nachgehends noch viele andre Gebrechen betroffen haben, wovon die Alten entweder ganz und gar nicht, oder nur sehr selten heimgesucht wurden.

§. 2.

Den Saamen der Kinderblattern haben die Saracenen vor Zeiten in andere Weltgegenden ausgestreut. Mit der geulen Seuche hat uns die neue Welt beschenkt. Im Jahr 1485 erschien in England *b*) eine neue Gattung der Pest, die unter dem Namen des englischen Schweisfiebers überall bekannt ist. Das Fleckfieber, eine damals noch ganz fremde *c*) Krankheit, ward im Jahr 1505 aus der Insel Cyprus zuerst nach Italien gebracht *d*). Der Scharbock, ein den alten fast unbekanntes Unheil, und sein öfte=

b) *Joh. Caji Britanni* de Ephemera Britannica liber unus. *Londini* 1721. 8. p. m. 53.

c) Der gelehrte Matthias Tilingius zeigt in der Vorrede seiner mit besonderm Fleisse verfertigten Abhandlung: de febribus petechialibus. Frft. 1676. 8. daß schon die Alten vorhin diese Krankheit beobachtet haben und daß sie in Frankreich bereits vom Jakob de Partibus (der als Leibarzt bei dem Könige Karl dem Siebenden in Bedienung stand und 1465 starb, angemerkt worden sey.

d) *Hieron. Fracastorius* de contagione et contagiosis morbis Libr. II. Cap. VI.

Anmerkung des Uebersetzers. Johannes Lange, einer der grösten und berühmtesten Aerzte des sechszehnden Seculums, der über 40 Jahr bey fünf Churfürsten von der Pfalz als Leibarzt in Diensten stand,

öfteres Einnisteln, wurde von 1534 an ruchtbar *e*). Beinahe in der Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts *f*), kam in Grosbritannien eine neue *g*) Krankheit

A 2 zum

stand, schreibt (Epistolar. medicinalium Libr. II. Epist. XV.) Fracastorius habe das Fleckenfieber, wie es in Italien zum erstenmal 1528 (nicht aber, welches Herr Allioni sagt, 1505) herfürbrach, unrichtig für eine neue Krankheit ausgegeben; sie sey schon längst den griechischen Aerzten nicht unbekannt gewesen und Aetius habe sie ganz deutlich beschrieben.

e) *Lind* traité du Scorbut, à Paris 1756. Tom. II. pag. 244.

Anmerk. Dieses Buch ist zuerst in englischer Sprache unter folgenden Titel herausgekommen: *James Lind* Treatise on the Scurvy. Edinb. 1753. 8. Bald darauf ward es seiner Vollständigkeit und Gründlichkeit wegen in verschiedene andre Sprachen übersetzt. Lind besorgte eine zwote englische Ausgabe, wodurch dieses Werk einen noch höhern Grad der Vollkommenheit erreichte. Nun haben wir auch nach dieser neuesten Ausgabe dem unermüdeten Fleisse des Herrn D. Joh. Nath. Pezold's in Dresden eine mit rühmlicher Genauigkeit verfertigte deutsche Uebersetzung zu danken, die zu Riga und Leipzig bei Hartknoch zu haben und unter folgender Aufschrift: D. Jakob Linds Abhandlung vom Scharbock 1775 in 8. abgedruckt worden ist.

f) *Hermann Boerhave* de cognoscendis et curandis morbis, aphor. 1480.

g) Peter Buchner zeigt im 21. Abschnitte seiner 1754 zu Strasburg gedruckten Probeschrift: de arthritide: Es habe auch Hippokrates die Rhachitis gekannt, welches schon Marcus Aurelius Severinus in seinem Buche: de Paedarthrocace angemerkt.

Anmerk. Diese Abhandlung findet man Libr. V. de recondita abscessuum natura. Nicht aber dieser,

zu

zum Vorschein, die man mit dem Namen der Rhachitis, belegte. Die brandigte Bräune *h*), die ehedem selten vorkam, begann im Jahr 1610 *i*) in Spa-

zu seiner Zeit sehr berühmte neapolitanische Arzt allein, sondern auch nach ihm **Jakob Sponius** und **Philipp Hecquet**, zween gelehrte französische Aerzte haben dem **Hippokrates** seine Kenntniß zugeschrieben. Allein die Meinung aller dieser sonst würdigen Männer ist mit so schwachen Beweisgründen unterstützt, daß man ihr nicht sicher beytreten kann. S. *Jo. Godofr. Brendelii* opuscula Part II. pag. 2. et 3.

h) *Aretaeus* Libr I. de causis et signis acutorum morborum, cap. 9. hat diese Krankheit genau beschrieben.

Anmerk. Es duncht mich, **Aretäus** habe hier an die **brandigte Bräune** gar nicht gedacht, sondern vielmehr einen Abriß von den **Schwämmchen** machen wollen. Er gedenkt nämlich kleiner und einzelner Blätterchen, denen noch andre nachkommen, die endlich unter einander zusammen fliessen und nur einen einzigen breiten geschwürigen Schurf ausmachen, der, wenn er im innern Munde weiter um sich frißt, sich bis zum Zäpfchen ausbreitet und dasselbe verdirbt, der sich auch nach der Zunge, nach dem Zahnfleische und in die Zahngruben zieht. Dieses alles ist der Natur der Schwämmchen gemäs, schickt sich aber gar nicht auf die brandigte Bräune, wobei die Zunge und das Zahnfleisch gänzlich frei bleibt.

i) S. Fothergill description d'un mal de gorge. Paris 1749. pag. 2. et 9.

Anmerk. Anfangs ist dieses Buch englisch verfasset, auch in **London** zuerst 1748 und hernach 1769 in 8. abgedruckt worden. Sein Titel ist dieser: *John Fothergill's* Account of the sore throat attended with ulcers. Es enthält eine so pünktliche und genaue Beschreibung dieses fürchterlichen Uebels, daß ein jeder rechtschaffener deutscher Aeskulap die Ver-

an-

Spanien eine grosse Niederlage unter der Jugend anzurichten. Von dannen zog sie auf die Inseln Maltha, Sicilien, nach dem Königreich Neapolis und in andere Landschaften *k*). Endlich brach zu Leipzig um die Mitte des jüngst verstrichenen Jahrhunderts *l*) ein dem menschlichen Leben höchst verderbliches und noch gänzlich ungewöhnliches Fieber aus, das man wegen der dabei ausfahrenden kleinen Blätterchen das Hirsenfieber benennte und das, wenn jene Blätterchen zurück schlugen, unversehens und behend Gichter (convulsiones) und den Tod selbst nach sich zog.

§. 3.

Anfangs bemächtigte sich diese Krankheit nur der Leipziger Wöchnerinnen *m*): mit der Zeit blieb niemand verschont, so, daß sie auf Kinder und Jünglinge, erwachsene und alte Personen, Männer und Weiber, ohne Unterschied losstürmte *n*). Sie gesellte

 sich

anstaltung einer guten deutschen Uebersetzung mit aufrichtigem Danke erkennen würde.

k) Diese Krankheit ließ in den nächst verflossenen Jahren zu Paris und London ihre ungestüme Wuth vornämlich über die Kinder aus. S. Memoires de l'Academie Royale des sciences vom Jahre 1743. S. 156 und Fothergill.

l) Joh. Junker, der dem Welsch (folgt consp. medicinae theoretico-practicae, pag. 601) setzt das Geburtsjahr dieser Krankheit auf 1652. Christian Lange hingegen (Prax. medic. Cap. XIII. de febribus 6. 9. de purpura) kurz vor 1650.

m) S. *Godofr. Welschii* historia medica, novum istum puerperarum morbum continens, qui ipsis, der Friesel dicitur, die in einer Dispüte in 4. eingekleidet und den 20. April 1655 zu Leipzig vertheidigt worden ist.

n) S. Christian Lange an angeführtem Orte.

sich auch zu andern Krankheiten o). Auf einige Zeit verblieb die Leipziger Gegend ihr Standort, als wenn sie gleichsam eine ihren Bewohnern allein gehörige und eigene Krankheit wäre; hernachmals dehnte sie sich erst weiter nach andern Ländern aus und nicht nur ganz Deutschland, sondern auch andre fern entlegene Nationen wurden von einer gleichen verderblichen Seuche nach und nach angesteckt.

§. 4.

Zu Augsburg ward 1660 eine erstgebährende Ehefrau mit diesem Fieber angegriffen p), welches in den folgenden Jahren auch andre Kindbetterinnen befiel q); Und als während des Jahrs 1696 ein durchaus nicht tödtliches Purpurfieber r) in Augsburg herum=

o) Christian Lange gedenkt bey Erzählung der Geschichte eines epidemischen Fleckfiebers, (Tom. III. p. 351.) daß die Vereinigung des weissen Friesels mit den Petechien oft einen tödtlichen Ausgang genommen habe.

p) S. *Georg. Hieron. Velschii* curationum propriarum et consiliorum medicorum Decades X. opus posthumum: August. Vindelicor. 1680. 4to., wo der Herr Verfasser auf der 14ten Seite unter dem Namen des Scharlachfiebers (febris coccinea) das Leipziger Fieber beschreibt.

q) S. in appendice ad Miscellanea curiosa Decur. I. anni 4. et 5. *Georg. Hieronym. Velschii* Mictomimematum, sive, miscellaneorum medicinalium Centuria III. n. 75. Hier erinnert Welsch, es würden die Fieber der Wöchnerinnen mit bezoardischen und schweistreibenden Mitteln glücklich geheilet. Dieser Arzt starb aber 1677 nach Aussage derjenigen Todtenliste, die actor. naturae curiosor. Vol. I. vorgesetzt ist.

r) Es scheint gar nicht, daß man dieses Purpurfieber zu der Frieselkrankheit zählen müsse.

umgieng s): so wurden im nächstfolgenden Jahre t) bei einem vierzigjährigen Manne, der an einem den Seitenstich anfangs fälschlich vorstellenden Fleckfieber bettlägrig war und bei einer Jungfer, die am einfachen Petechienfieber krank lag, vom Lucas Schröck wasserhelle mit den Flecken vermengte Bläschen wahrgenommen. Ebendergleichen Blätterchen bekam dieser fleißige Beobachter 1698 nicht zu sehen u). Aber in den hierauf folgenden Jahren 1699 — 1701 u. s. w. gesellten sich zu den damals herrschenden Petechien öfters unversehens wasserhelle Frieselpocken x).

§. 5.

Den Bayerischen Aerzten kamen solche Frieselpocken zuerst 1666 zu Gesichte y), da zur selbigen Zeit bös-

s) Append. ad Decur. III. ann. 4: constitutio epidemica Augustana An. 1696 *Lucae Schroeckii.*

Anmerk. Schröck sagt zwar auf der 116ten Seite: Ihm dünke, man könne die damals in Augsburg grassirende Krankheit am füglichsten mit dem Namen eines gutartigen Purpurfiebers belegen, er läßt aber dennoch den Leser in Ungewißheit, ob sie unter die Klasse des Rothlaufs oder des Sydenhamischen Scharlachfiebers gehöre.

t) S. Append. ad Decur. III. ann. 5. et 6. constitutio epidemica Augustana anni 1697 auf der 157 und 158 S.

u) S. Ebendaselbst constitutio epidemica Augustana, anni 1698.

x) S. Append. ad Decur. III. ann. 7. et 8. constitutio epidemica Augustana anni 1699 und Append. ad Decur. III. ann. 9. et 10. constit. epidem. August. ann. 1701. 1702. u. s. w.

y) S. Acta naturae curiosor. append. ad Vol. VI. p. 43. *Francisc. Joseph. Grunwald* nova febris milia-

bösartige Fieber hin und wieder im Schwange giengen. Noch vor dem Jahre 1675 stand Johann Daniel Majos diese Seuche zu Hamburg aus z). Vornämlich aber verbreitete sie sich nach 1680 so, daß nach einem Verlaufe von wenigen Jahren die meisten Gegenden von Deutschland über diese mördrische und grausame Krankheit klagten.

§. 6.

Im November 1689 waren die Einwohner der Stadt **Wending** mit einem bösartigen Fleckenfieber behaftet. Und zu diesem gesellte sich bisweilen ein weisser Friesel *a*), der überall unglücklich ablief. Auch da die Stadt **Donawerd** durch die nämliche Epidemie auf gleiche Weise geplagt ward, bemerkte eben dieser **Lentilius** einen solchen mit Flecken verbundenen Frieselausschlag *b*). Aus der Beobachtung dieses Mannes *c*), erfahre ich, daß sich diese Krank-

liaris sub exitum anni 1733 et initium anni 1734 in celsissimo alpium apenninarum Bavariae jugo epidemice grassantis historia.

z) S. *Fabii Columnae* opusculum de purpura cum adnotationibus *Joh. Dan. Majoris*, das im Jahr 1675 zu Kiel in 4to gedruckt worden ist, auf der 10ten Seite.

a) S. *Rosini Lentilii* Miscellanea medico-practica tripartita. Ulmae 1698. 4. Hier erzählt er auf der 115. Seite einen Fall von einer an dieser Krankheit verstorbenen Frau, bei welcher, nach bereits ausgebrochenen Flecken, der weisse Friesel in großer Menge auf der Brust hervorkam.

b) S. Miscellan. naturae curiosor. Dec. III. ann. 5 et 6 append. *Rosini Lentilii* Parallelismus ad observationes in Ann. III. Decur. I. Ephemerid. curiosor. contentas auf der 132. S.

c) S. am angeführten Orte, wo er sagt: quod admodum nuper in 2. juvenibus — notavi.

Krankheit ungefähr um das Jahr 1696 *d*) auch in Stuttgardt *e*) haben sehen lassen.

§. 7.

Conrad Brunner, der nie zuvor solche Frieselpocken gesehen hatte, ward sie zum erstenmale 1689 gewahr *f*), da eben in diesem Jahre eine Lungenentzündung zu Philippsburg epidemisch regierte *g*). Hernach hat er sie gegen das Ende dieses Sekulums zum andernmale bei zwo adlichen Frauen in Düsseldorf beobachtet *h*). Es erlangte auch diese Seuche, nach

A 5 Loch-

d) Vermuthlich ist diese Beobachtung um das Jahr 1696 gemacht worden, weil der zulezt erwähnte Band die Abhandlungen der römisch-kaiserlichen Akademie der Naturforscher die 1697 angemerkten und erst 1700 eingeschickte Wahrnehmungen enthält, und, weil Lentilius die Neuheit dieser seiner Beobachtung ausdrücklich zu verstehen giebt.

e) Rosinus Lentilius lebte als herzoglich würtenbergischer Leibarzt in Stuttgard und bekleidete daselbst die Stelle des ersten Stadtarztes.

Anmerk. Erst im Jahr 1698 trat er in würtenbergische Dienste und zog nach Stuttgard. Hiervon berichtet er uns selbst in der seinen Miscellaneis medico practicis vorgedruckten und an den damals regierenden Herzog Eberhard Ludwig gerichteten Zuschrift. Vorher stand er seit 1685 als Physikus zu Nördlingen, die eine freie Reichsstadt in Schwaben ist, in Bedienung. Also irret Herr Allioni, wenn er glaubt, Lentilius schriebe schon 1697 von Frieselpatienten die er 1696 in Stuttgard gesehen habe.

f) S. Scholion ad observationem 206. ann. 7. et 8. Decur. III. Ephemerid. natur. curiosor.

g) S. Memoriam Brunnerianam append. Vol. IV. Actor. naturae curiosor auf der 8ten Seite.

h) Observ. 206. de febri maligna miliari ann. 7. et 8. Decur. III. Ephemerid. natur. curiosor.

Lochners Erzählung *i*) noch vor Ausgang des nämlichen Jahrhunderts zu Nürnberg das Bürgerrecht. Zuerst wurden adliche Wöchnerinnen damit befallen, hernach auch andre Frauenspersonen und Männer. Aus des Wedels und Eysels Schriften schliesse ich, der Friesel habe sich zu Jena bereits 1690 *k*) und in Erfurt im Anfange des gegenwärtigen Sekulums *l*) bereits aufgehalten.

§. 8.

Die den Sachsen zunächst wohnenden Berliner griff die Frieselkrankheit zuerst im Jahr 1694 an. Im Jenner, Hornung und Merz (1699) herrschten hin und wieder *m*) bösartige Fieber, die mit Ausschlägen von mancherlei Art begleitet wurden. Diese stellten im Junius Seitenstechen und Lungenentzündungen vor, bei denen nachmals eine gewisse Gattung von Frieselpocken und Flecken zum Vorschein kam. Auch das dritte Viertel des 1701sten Jahrs *n*) brachte böse ansteckende Fieber mit Frieselausschlägen hervor. Allein nach 1706, als ein Theil von Sachsen den Brandenburgischen Staaten einverleibt ward, auch sich säch-

i) S. Mungos animalculum et radix descripta a *Mich. Frid. Lochnero*. Norimb. 1705, welche Beschreibung zum anderumale 1715 abgedruckt und dem Anfange der 3. und 4. Centurie der Ephemerid. natur. curiosor. eingerückt worden ist.

k) S. *Georg Wolfgang Wedelii* dissertatio inauguralis medica de purpura puerperarum. Jenae 1690.

l) S. *Joh. Philippi Eyselii* dissert. inaug. med. de febre purpurata. Erfurti 1702.

m) S. *Gustavi Casim. Gahrliep* constitutio epidemica Berolinensis anni 1699 in app. ad Decur. III. ann. 7. Ephemerid. nat. curiosor. a. d. 94 S.

n) S. *Ejusdem* constitutio anni 1701 app. ad Centur. I. et II. a. d. 23 S.

chsische Frauenzimmer mit Berlinern durch Hei-
rathen verbanden und vornämlich nach dem Einfall
der Schweden in Sachsen (der nämlich 1706 vor sich
gieng und sehr viele sächsische Familien, sich nach Ber-
lin zu begeben nöthigte) ward diese Krankheit zu Ber-
lin so gemein o), daß sie sich in den nächstfolgenden
Jahren auch ausserhalb der Stadt weit ausbreitete.

§. 9.

Johann Conrad Trumpf q) bezeugt, daß die
Bürger in Goslar diese Krankheit um das zehnte Jahr
dieses Sekulums unter die ihrigen aufgenommen ha-
ben. Abraham Vater giebt uns Anleitung zu ver-
muthen, es sey das Frieselfieber schon lange vor
1728 r) in den sächsischen Churkreise (im Herzog-
thum Wittenberg) bekannt gewesen. Aber im Wür-
tenbergischen und vornämlich in Tübingen hat man,
nach Gmelins Erzählung s), diese Krankheit ohnge-
fähr um das 18te Jahr dieses gegenwärtigen Jahrhun-
derts zum erstenmal bei einem adlichen Sachsen t) wahr-
genommen.

§. 10.

o) S. Acta medicorum Berolinensium Dec. I. Vol. II. p. 1.

p) S. Acta med. Berolinensium.

q) S. *Trumpfii* observationes pathologico-practicas de Purpura per annos 1737 et 38 in continiis Goslariae epidemice grassante in append. ad. Vol. VI. Actor. natur. curiosor.

r) S. *A. Vateri* dissertatio, qua casus singularis Asthmatis — ex febre purpurata — reportati — exponitur. Vitemberg 1730.

s) S. *Joh. Georg. Gmelini* disp. de febre miliari. Tubingae 1752.

t) Doch sahe Rudolf Jakob Camerarius schon im Jahr 1700 bei einer Frauen, die am bösartigen Fieber zu Bette lag, am zehnten Tage der Krankheit, Frieselbläschen erscheinen. S. dessen schediasma ad histo-

§. 10.

Zu Frankfurt am Mayn erfuhren die Aerzte das erstemal 1723 die unbändige Wuth eben dieses schrecklichen Fiebers *u*). In Breslau herrschte 1700 *x*) überall ein weisser Friesel der doch gar nicht bösartig war. Allein 1715, als eben damals eine hitzige Krankheit aus dem Geschlechte der Fleckenfieber häufig eingerissen war, brach nach verschwindenden Petechien ein mit sehr drohenden Zufällen vergesellschafteter Friesel aus *y*). Auch dasjenige Catarrhalfieber, das hernachmals 1737 nicht allein Breslau *z*), sondern auch mehr schlesische Orte beschwerte, ward bei einigen mit Petechien, bei andern mit weissen oder rothem Friesel begleitet. Jakob Schmidt hat aufgezeichnet *a*) daß von 1735 an zu Prag und in vielen böhmischen Orten ein tödliches Frieselfieber wohne.

§. 11.

historiam epidemicam ann. 1699 et 1700. in append. ad Decur. III. ann. 7. et 8. Ephem. natur. curiosor. a. d. 105. Seite.

u) Man lese *Frid. Hofmanni* Medicin. rational. systemat. Par. I. a. d. 222 S., wo man eine von den Frankfurter Aerzten an den Fr. Hofmann eingesendete Berathschlagung nebst dessen Antwort finden wird.

x) S. Constitutio epidemica Vratislaviensis anni 1700 appendice. Decur. III. anni 9 et 10. Ephemerid. natur. curiosor. a. d. 17 S.

y) Lies *Godofredi Klaunig* Vratislaviensis observata circa febres malignos petechiales Vratislaviae anno 1715 epidemice grassatas. Ephemerid. natur. curiosf. Cent. V. observat. 63.

z) S. *Tob. Pauli* historia febris catarrhalis malignae, vernalibus mensibus anno 1737 Vratislaviae et in compluribus Silesiae locis epidemice grassantis. Actor. nat. curiosor. Vol. V. observ. 66.

a) S. *Jacob Smith* dissert. inaug. de febre, miliari. Veteropragae 1740.

§. 11.

Zu Wien äusserte sich ein weisser Friesel zum er-
nb) 1729 c) bei Sechswöchnerinnen, der sich im nach-
lgenden Jahre auch der Jugend des männlichen Ge-
lechts d) bemeisterte. Marcus Gerbezius e)
reibt, daß 1714 zu Laybach im Herzogthum Crain
n gewisser Kaufmann, der an einem heftigen Fieber
rnieder gelegen hatte, mit kleinen tödtlichen und
asservollen Bläschen über den ganzen Leib gleichsam
lsprenget gewesen, und daß dieser bösartige Friesel-
sschlag im nächstfolgenden 1715 Jahre noch öfters
rgekommen sey f).

§. 12.

Zu Marienburg und Danzig ward 1709 durch
ne pestilenzialische Seuche eine grosse Niederlage un-
r dasigen Einwohnern angerichtet. Diese hatte sich
ach dem Anfange des Jahrs 1710 wieder gänzlich
stillet. Da sich nun in diesem Jahre der König von
ohlen g) nach Marienburg begab; so zogen sich des-
sen

b) Nach der Belagerung Wiens, die von den Türken 1684 unternommen ward, entstanden daselbst bösartige Fieber, wobei sich Petechien und Bläschen einstellten. Ob aber diese zum Geschlechte des Friesels gehört haben, das kann man nicht genau bestimmen. S. *Andreae Fackii* observat. de febribus malignis. Ephemerid. natur. curios. Cent. V. Observ. 78.

c) S. *Car. Frid. Loew* febris catarrhalis, quae anno 1729 — per Europam epidemice grassata est. Actor. natur. Curios. Vol. III. Append. a. d. 80. Seite.

d) S. Ebendas. am angezogenen Orte a. d. 102ten u. f. S.

e) S. Constitutio anni 1714. Ephemerid. nat. curiosor. Cent. IV. Append. a. d. 46 und 47. Seite.

f) S. Ebendas. Cent. V. Append. a. d. 5. Seite.

g) S. *Christian. Henr. Erndl* febris pestilentialis in Aula Regia Polon. anno 1710 et 1711 grassari depre-

sen Hofbediente die Pest zu, die sodann, wenn be[i] ihnen ein Frieselausschlag zum Vorschein kam, inner[-]halb 24 Stunden in Verwirrung des Verstande[s] geriethen und unter convulsivischen Zuckungen schne[ll] verschieden.

§. 13.

Zu Presburg und zu Oedenburg in Ungarn hat man diese grausame Krankheit schon seit sehr viele[n] Jahren wahrgenommen. Carl Rayger *h*), ein ge[-]bohrner Presburger, versichert, er habe in Presburg 1672 den ersten Kranken von dieser Art, ein zwölf[-]jähriges Mädchen von einem bösartigen Frieselfieber geheilet *i*). Carl Friedrich Löw (in seinem Schrei[-]ben von dem 1683 zu Presburg epidemisch gewesenen Fleckfieber *k*) erinnert, man habe neben den Pete[-]chien solche Erhöhungen auf der Haut, die so klein als Hirsenkörner und Schwitzblätterchen, auch von böser Bedeutung gewesen, gesehen. So hat auch Andreas Löw *l*) aufgezeichnet hinterlassen, daß er, wäh=

prehensae historica relatio. Ephemerid. natur. curiosor. Cent. VI. Observ. 30. auf der 247. u f. Seite.

h) S. Ephemerid. natur. curios. Decur. I. ann. 3. Observ 281. a. d 497. Seite.

i) Herr Rayger schreibt zwar: er habe nie zuvor einen Ausschlag von dieser Art angemerkt. Doch verschweigt er nicht: daß er sowohl von der Krankenwärterin als andern dazu gekommenen Weibern vernommen habe, es sey eben dergleichen Krankheit von ihnen schon mehr als einmal gesehen worden. S. Ebendaselbst.

k) S. Acta natur. curiosor. Vol. II. append. a. d. 35. S.

l) S. Historia epidemica Hungariae — conscripta ab *Andrea Loew* et a filio *Car. Frid. Loew* communicata. Actor. natur. curios. Vol. I. a. d. 25. Seite.

ährend der 1697 zu Presburg herrschenden Flecken-ieberseuche bei einem Kranken da dessen Petechien be-reits einzelner geworden waren, weisse kleine und tödt-ich Friselpusteln in unzählbarer Menge bemerkt, und aß er zum anderumal 1704 *m*) bei einen, mit den Petechien ringenden starken Jünglinge eben dergleichen, ur grössere und crystallhelle Pocken beobachtet habe.

§. 14.

Das Frieselfieber ist auch nach Koppenhagen fort-gerückt *n*) und weder Schweden *o*), noch Rußland *p*) t von dieser Krankheit befreit.

§. 15.

Den Einzug dieses neuen Fiebers, den es 1684 *q*) in England hielte, hat Syden-ham

m) S. Ebendaselst a. d. 40. S. In den Jahren 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. und 1709. hat man keinen Friesel gesehen.

n) S. *Jo. Sam. Carl* Obfervat. de febre purpurata. Actor. nat. curiofor. Vol. VII. Obferv. 58.

o) S. *Joh. Georg Gmelin* diff. febrim miliarem pro-pon. §. 9.

p) S. Herrn Gmelin am angez. Orte und *Joh. Weit-brecht* de febrili conftitutione petechizante, Petro-poli anno 1735 graffante. Regiomonti 1736. §. 5.

q) Joh. Fantonus differt. de febribus miliar. a. d. 103. Seite, meint, daß diejenigen faulen Fieber der Kindbetterinnen, deren Willis a. d. 158. S. meiner Ausgabe gedenkt, aus dem Frieselgeschlechte gewesen wären und daß also das Frieselfieber, noch vor Sy-denhams Beobachtung, nach England gekommen sey. Allein Willis sagt daselbst nichts von einem Frieselausschlage; es ist auch nicht zu vermuthen, daß dieser so grosse Mann, bei Bemerkung der Flecken, die Frieselpocken übersehen haben sollte. Ueberdies war bei jenen Fiebern gleich anfangs eine grosse Ent-kräftung, dicker und rother Harn, nebst einem schwachen Pulse vorhanden, welche Zufälle vielmehr dem

ham r) verkündigt. Da es in den nachkommenden Jahren öfters vorfiel; so ward Hamilton dadurch angereizt s). Hernach veränderte die Krankheit ihre vorige Gestalt t); indem selten mehr bei ihr ein Frieselausschlag zum Vorschein kam. Allein im Jahre 1741 erhob sich zu Londen aufs neue ein Frieselfieber, das, so wenig es auch mit offenbarer Gefahr drohete, dennoch bei kaum veränderten Pulsschlage und bei einem Hang zum Irrwerden und zur Schlafsucht so höchst bösartig war, daß man selbst aus der Grösse

dem Frieselfieber als dem Friesel eigen sind. Nun läßt sich fragen, ob diese Petechien nicht etwas vom Frieselgifte mit sich geführet haben?

r) S. Schedul. monit. de febris novae ingressu.

s) Er gab heraus: *tractatus duo, quorum prior de praxeos regulis, alter de febre miliari.* Londini 1710. 8.

t) Von der Zeit an sind allenthalben in England schleichende Nervenfieber häufig entstanden, die ich für Geburten eines verhaltenen Frieselgiftes halte. Oft erwähnen die Edinburger Aerzte die Fieber von dieser Art (in den medicinischen Versuchen und Bemerkungen der Gesellschaft zu Edinburg im 4. und 5ten Bande,) nirgends aber eines Frieselausschlages. Clifton Winteringham (in seinem *commentario nosologico*) erzählet, daß in der Stadt York in den Jahren 1716 20 und 21 Nervenfieber gangbar gewesen wären. Huxham hat von den schleichenden Nervenfiebern eine besondere Abhandlung verfaßt. Pringle (in seinen Beobachtungen über die Krankheit einer Armee) schreibt: Man habe nachdem Sydenham das neue Sydenhamische Fieber nicht mehr in Londen epidemisch toben gesehen.

rösse seiner Gelindigkeit eine höhere Stufe der Ge-
hr abnehmen könnte *u*).

§. 16.

Auch im französischen Gebiete hat sich die Friesel-
ankheit hier und da hervorgethan. Ohne Zweifel
ar dasjenige Fieber, welches das Dorf Freneuse *x*)
n das Jahr 1735 im May und Junius heftig
traf *y*) von dieser Beschaffenheit Strasburg und
ssen Nachbarschaft bedrängte in den Jahren 1734
id 1735 ein weisser Friessel, der etliche Jahre vor-
r nur einzelne Kindbetterinnen befiehl *z*). Da in
r Stadt Orleans, ein wichtiges, anhaltendes, dop-
ltes Tertianfieber im Schwange gieng, begleitete die-
ses

u) *Barker* observations on the present epidemical fea-
ver. London 1741. 8. S. *Alb. Halleri* Method.
stud. medic. a. d. 1096 S.

x) Freneuse liegt auf der Isle de France und ist zwo
französische Meilen von der Stadt Monte oder
Mantes entfernt.

y) S. *Quesnay* l'art de guerir par la Saignée. à Paris
1736 a. d. 346 Seite. Hier erzählt der Herr Ver-
fasser die Geschichte eines epidemisch wüthenden Fie-
bers, worinn die Kranken gleich anfangs vom Schweisse
triefsten, der sich nicht eher als mit der Krankheit en-
digte. Am zweeten oder dritten Tage brachen kleine,
mit einer wässerichten Feuchtigkeit gefüllte Bläschen
aus die den Hirsenkörnern an Gestalt, an Grösse
und an Farbe glichen. Von aussen fühlte man eine
beissende Hitze, die bei denen, die ihr Leben lassen
mußten, am allergrößten ward. Hierauf geriethen
die Kranken in Unruhe, es schlugen Phantasien hin-
zu, und sie starben an Zuckungen, u. s. w.

z) S. *Jo. Godofr. Salzmanni* diss. historia purpurae
miliaris albae cum primis Argentoratum, et viciniam
ante triennium infestantis. Argentorati 1736. 4.
im 3ten §.

ses bisweilen ein Ausschlag von weissen Frieselpöcken a), der im September noch mehr zu schaffen machte. Zu eben der Zeit beobachtete Herr **Mucaille** b) zu **Pluviers** in der Landschaft **Brauce** bösartige mit Frieselausschlägen und unaufhörlichen Schweissen vergesellschaftete Fieber. Herr **Malouin** gedenkt in seinem Berichte vom epidemischen Zustande der sehr grossen Stadt **Paris** der Frieselfieber c); doch dünkt mich, man müsse diese dem weissen Friesel der Deutschen nicht beizählen. Allein das war zuverläßig ein Frieselfieber, welches im Jahre 1741 eine so grosse Verwüstung unter den Einwohnern der Stadt **Rouen** zuwege brachte d). Jetzt ist dasselbe auch in der **Normandie** gar nichts seltenes mehr.

§. 17.

a) S. Memoires de l'Academie des sciences de Paris 1747, wo Herr Duhamel, a. d. 337 Seite, die vom Herrn Arnault, einem Arzt in **Orleans** gemachten Witterungsbeobachtungen erzählet.

b) S. Ebendaselbst.

c) S. in eben dem Buche. Auf der 166 Seite sagt er: Im Julius 1746 waren hitzige, mit einer Röthe auf der Haut verbundene Fieber gemein, um welcher Ursache willen diese gemeiniglich das rothe Fieber benennt werden. Auch bemerkte man Fieber, wobei kleine Pocken auf der Haut hervorbrachen, denen man daher den Namen eines Hirsenfiebers gab. Diese Krankheit überfiel vornämlich die Kinder und für andern diejenigen, die im nämlichen Jahre die Masern bereits ausgestanden hatten. Im Junius 1748 regierten ausser der Rose und den Kinderblattern auch Frieselfieber. 1752 bemerkte man faule Fieber, worauf kleine Pocken oder rothe Flecken ausschlugen. S. dieses Buch von 1749 und 1753.

d) S. *Pinard* dissertation sur la fievre miliaire maligne. *Rouen* 1747. 8.

§. 17.

Das Fürstenthum Mümpelgard ward im Jahr 1712 *e*) zum erstenmale von einer heftigen Frieselepidemie heimgesucht. Rudolph Zwinger *f*) erster öffentlicher Lehrer der Arzneikunst zu Basel schrieb mir: es habe diese Krankheit die Bürger zu Basel in der Schweiz kurz vor 1733 *g*) überfallen. Sie ist auch Zürch nicht unbekannt *h*). Zu Schafhausen sah man vor mehr als dreißig Jahren das erste Beispiel von dieser Krankheit. Bis zu 1750 kam sie sehr selten in die Stadt. Allein im nämlichen Jahre betraf sie etwas öfters nicht allein Wöchnerinnen, sondern auch Mannspersonen. Im Jahr 1752 folgte der Friesel oft auf die Kinderblattern. In den Jahren 1753 und 1754 nahm diese Krankheit bei allen ohne Unter-

e) S. Acta Helvetica. Vol. II. a. d. 76 S. Binninger, Hochfürstl Mümpelgardischer Arzt hat diese Epidemie ehemals beschrieben, und dessen Enkel, Doktor Berdot ließ dieses erwünschte Werkchen nach des Verfassers Tode ausgehen.

f) Er meldete: Das Fieber habe ohne Veranlassung angehoben, es sey anfangs beim weiblichen Geschlechte und vornämlich bei Wöchnerinnen öfters eingekehrt. Hernach habe es junge Leute und Männer, auch diejenigen, die etwas mehr zu Jahren gekommen wären, befallen. In den ersten Jahren seines Aufkommens sey es ärger und häufiger gewesen, nachgehends sey es gelinder geworden.

g) Gleich im Jahr 1733 ließ Herr Michael Brodhaag zu Basel eine medicinische Dispute ausgehen: de Purpura alba, morbo apud nos incognito.

h) S. *Laur. Gruber* differt. de febre acuta epidemica exanthematico-dysenterica. Basileae 1747. wo er im 11 Abs. in das Verzeichniß der Krankheiten, die im April 1746 angemerkt worden, auch den weissen Friesel setzt.

schied ein tödtliches Ende. In den nachfolgenden Jahren stellte sie sich seltener ein. Dies ist die Geschichte, die mir Johann Conrad Ammann, ein gelehrter und berühmter Schafhäuser Arzt mitgetheilet. Auch die Berner sind im Besitze des weissen Friesels. Nur kommt er gar selten vor und befällt fast nur allein diejenigen Kindbetterinnen, die eine schwere Geburtsstunde zu überstehen gehabt haben *i*). Aus einem Schreiben des Johann Höfers, eines rechtschaffenen Arztes und emsigen Naturforschers, weiß ich, daß zu Mühlhausen in der Schweiz das Frieselfieber zuweilen, doch nicht oft, vorgekommen sey. Da ich bei den Genfer Aerzten dieser Sache wegen nachfragen ließ, erhielt ich die Antwort: es habe sich ohngefähr seit dreißig Jahren ein oder das andre Beispiel von dieser Krankheit in der Stadt Genf zu äussern begonnen; aber von 15 Jahren her gehöre es nicht mehr unter ihre seltenen Ereignisse.

Nun sollte von dem nächstangränzenden Herzogthum Savoyen die Rede seyn. Allein mich dünkt, es sey schicklicher, zuvor von dem Ursprunge und Fortgange, den die Krankheit im Fürstenthum Piemont genommen, zu handeln, weil die meisten Landschaften, deren Elend ich noch erzählen muß, ihren Friesel meinen Landsleuten zu verdanken haben.

§. 18.

Der berühmte Santonus berichtet *l*), er habe um das funfzehnde Jahr dieses Sekulums bei einer

i) Dies that mir der weltberühmte und hocherfahrner Herr Albert von Haller kund, der mir auch noch meldete: Die Luft in der Stadt Bern sey sehr rein und höchst gesund.

l) S. Dessen Dissertation: de febribus miliaribus a. d. 110 S.

ıer Fräulein das erste hitzige Frieselfieber in
arin beobachtet. Demohngeachtet hat Thomas
uidetti *m*) aufgezeichnet, daß seine eigene Gemah-
in der Stadt Sanbenigni *n*) schon 1711 an ei-
ı bösartigen, mit Frieselpocken vereinbart gewese-
n Fieber gestorben sey, so daß es das Ansehen hat,
ın müsse den Zeitpunkt des bei uns zum erstenmale
chienenen Friesels etwas weiter voraussetzen. Das
gewiß, daß zwischen den funfzehnden und zwanzig-
n Jahre durch diese Krankheit etliche adeliche Kind-
terinnen ihres Lebens beraubt worden. Sie, die
mals nur vornehme Wöchnerinnen anzugreifen wag-
erkühnte sich in den nachkommenden Jahren auch
eiber geringen Herkommens, nachmals auch Män-
und endlich, ohne irgend einen Unterschied zwischen
and, Geschlecht und Alter zu machen, jederman
bestürmen *o*) und eben dies thut sie noch bis auf den
tigen Tag. Die ersten Jahre hielt sich die anste-
nde Seuche im Bezirk dieser Stadt eingeschlossen.
erauf breitete sie sich nach den nahe umher liegen-
Orten weiter aus und allmählig sind nicht allein
ganze unter dem Hochgebirge gelegene Landschaft,

B 3 son-

m) S. desselben dissertationes physiologicae et medicae. Ang. Turiniorum 1747. 8. v. d. 147 bis zur 154. S.

n) Eine Stadt, die von Turin acht italienische Meilen abgelegen ist.

o) Turin liegt am Po-Flusse, da wo sich der Fluß Doria in denselben ergießt, nahe an hoch erhabenen und gegen Sonnenaufgang gelegenen Hügeln. Solche Winde, wodurch die Dünste des Luftkreises zerstreut werden könnten, streichen hier selten. Die Luft ist im Herbst und Winter mit Nebel erfüllt, immerfort feucht und schwer; die Witterung veränderlich, bald beym Sudwind heiß, bald sehr kalt.

sondern auch die Alpen selbst und schier alle nahe anwohnende Völker dieser Krankheit theilhäftig geworden. Sie ist nach dem verschiedenen Abstand der Orte, nach dem verschiedenen gemeinschaftlichen Umgange der Menschen unter sich und endlich nach der verschiedenen Beschaffenheit ihrer Luft und Witterung entweder eher, oder später, und mit verschiedentlichem Erfolge von Ort zu Ort fortgedrungen. Diese ganze Geschichte will ich nun, weil sie zur Aufklarung der Natur dieser Krankheit nicht wenig beiträgt, etwas weitläuftiger abhandeln.

§. 19.

Im Jahr 1724 erlitten zu Coni zwo Wöchnerinnen, wovon die eine aus Vercelli, die andre aus Turin gebürtig war, diese Krankheit. Von der Zeit an war sie daselbst nichts ungewöhnliches und schlug 1742 zu einer epidemischen Seuche aus.

§. 20.

Auch die Bürger zu Savigliano *p)* erinnern sich, daß ihre Frieselepoche in dem nämlichen Jahre angefangen habe. Und obgleich das Frieselfieber bisher nur bei wenigen einsprach und oftmals ein gutes Ende nahm: So gieng es doch 1753 häufiger und mit keiner so gar geringen Gefahr verknüpft in der Stadt herum.

§. 21.

In Acqui, der ältesten Stadt des Herzogthums Montferat, sahe man dieses Fieber zuerst 1726 bei einer, in den Wochen liegenden gebohrnen Turinerin ausbrechen und von dieser gieng es nach andern Kindbet-

p) Die auf einer grossen Ebene gelegene Stadt Savigliano genießt eine zwar weiche (mollis); doch aber gleichförmige Luft.

ɩtterinnen und Stadtleuten hinüber. In den Jah-
ɩn 1733 und 34 kam es zum öftern vor und über-
ɩl auch die benachbarten Orte. Von 1735 bis 44
ɩeignete es sich etwas seltner. Im Jahr 1744 aber
ɩard nicht allein Acqui, sondern auch die Vestung
Nizza della Paglia nebst den allernächsten Gegen-
en durch ein, mit Petechien begleitetes Frieselfie-
ɩr hart bedrängt.

§. 22.

Zu Carmagnole q) ließ sich die Krankheit schon
ɩm Jahr 1728 blicken; doch gehört sie hiesigen Orts
ɩnz und gar nicht unter die öftern Erscheinungen.

§. 23.

Von eben der Zeit an entstanden zu Biella r)
ɩcht allein grausame, sondern auch oftmälige Friesel-
ber.

§. 24.

In eben dem Jahre hat man zu Jvrea s) den
ɩsten Saamen der Krankheit bei Kindbetterinnen her-
ɩrkeimen gesehen; nachmals galts ihr gleich, wel-
ɩrlei Geschlechts oder Alters sie sich bemeisterte.

q) Die Luft zu Carmagnole ist der zu Savigliano völlig gleich.

r) Biella liegt auf einer Anhöhe am Fusse der Alpen und ist mit einer reinen Luft versehen, die aber wegen Abwechselung der Winde und Veränderung der Wärme oder Kälte von ungleicher Beschaffenheit ist.

s) Die Stadt Jvrea ist bergan gebauet. Unten läuft der Fluß Doria an derselben hin. Weiter oben finden sich etliche mit beinahe stillstehendem Wasser überschwemmten Sümpfe in der Nähe, die den Ort ungesund machen würden, wo nicht starke Winde das in der Länge ausgestreckte, enge und die Stadt Aosta einschliessende Thal durchstrichen und die aufsteigenden bösen Dünste auseinander jagten.

Vom Hornung bis zum Julius des Jahrs 1742 kosteten die Frieselfieber *t*) überaus vielen Einwohnern dieser Stadt das Leben.

§. 25.

Um das Jahr 1728 kam der Friesel auch in der Stadt **Vercelli** *u*) zum Vorschein. Seit dieser Zeit fuhr er fort, oft zugegen zu seyn, doch verursachte er gar selten den Tod.

§. 26.

Die **Pignelorer** *x*) verschonte der Friesel bis zum Jahr 1730. Hierin ergriff er zuerst die Wöchnerinnen, hernach auch die übrigen ohne Unterschied. Aber seit dem hat man bei ihnen weder sehr gefährliche, noch häufige Frieselkranke angetroffen. Nur allein im Jahr 1742, da sich der Theurung wegen auswärtiges Volk nach **Pignerol** hingezogen hatte, nur dazumal herrschte allda ein epidemisches Frieselfieber, welches zuförderst die Einkömmlinge befiel.

§. 27.

Im nämlichen Jahre 1730 ist zu **Viu** *y*), einem zwischen den **Alpen** versteckten Dorfe, der Friesel zum ersten-

t) Es war ein einfaches Frieselfieber, wobei der Puls gespannt und etwas fieberhaft war. Die Frieselpocken brachen am vierten Tage aus und machten am 6ten oder 7ten Tage dem Leben ein Ende.

u) Diese Stadt liegt auf einer sehr weiten Ebene. Die Luft ist daselbst milde und nicht gar ungleich.

x) Die Stadt Pignerol ist in einer sonnigten und steilen, weit vom Gewässer entfernten Gegend erbaut und den Stralen sowohl der mittägigen als aufgehenden Sonne ausgesetzt. Sie rühmt sich daher der gesündesten Luft.

y) Unter den im hohen Alpengebürge bewohnten Orten ist dies derjenige, wohin der weisse Friesel am ehesten gekommen ist. Man muß aber merken, daß die Bau-

ꝛstenmal vorgekommen, wo er sich auch bei einzelnen Einwohnern hier und da sonder Ansteckung (sporadice) zu äussern fortfährt und nicht sehr tödtlich ist.

§. 28.

Zu Fossano hat man im Jahr 1731 dieses neue Fieber anfänglich bei jungen Mannspersonen, nachmals bey Wöchnerinnen angemerkt. In den Jahren 1733 und 1742 graßirte ein epidemisches Fleckfieber, womit sich dann und wann der Friesel verband. Auch jetzt wird die Frieselkrankheit zuweilen vermerkt. Aber dies ist ein sehr seltener Fall, wenn zu den Flecken der Friesel kommt.

§. 29.

Zu Nizza z) entstand die Krankheit zum erstenmal um das Jahr 1732 bei einer Sechswöchnerin, die von Geburt eine Piemonteserin war. Hernach pflegte sie ohne irgend einen Unterschied jederman anzugreifen und ist nun durchaus keine Seltenheit mehr. Zu Villafranca zeigte sich im Jahr 1743 das zuvor noch niemals gesehene Frieselfieber bei einer Frauen, die in diesem Seehafen gebohren war. Es riß auch in den Soldatenspitälern ein. Im Jahr 1745 kam es bei den Einwohnern häufiger; von 1746 bis 1751 seltener; aber von 1751 an wieder öfterer vor.

Bauern aus diesem Dorfe oft nach Turin kommen und hieselbst Sänften- Korb- oder Kisten- und Weinträger abgeben.

z) Der gelehrte und berühmte Arzt D. V. Nerrani berichtete mir, daß die Beschaffenheit des Wetters zu Nizza und Villafranca schleunigen und oftmaligen Abwechselungen unterworfen sey.

§. 30.

In der Stadt Rivoli *a*) gab sich das erste Beispiel des Frieselfiebers an einem Manne zu erkennen; Seit dem ist es, ohne einige Bedingung und Ausnahme, sehr gemein geworden. Anfangs war es nicht so schlimm, wie es hernachmals wurde. Im Frühling fällt oftmals ein starkes, mit Friesel verwickeltes Seitenstechen ein.

§. 31.

Zu Asti fieng man ohngefähr im Jahr 1733 an, kleine Pocken eines bösartigen Frieselfiebers wahrzunehmen.

§. 32.

Damals ist auch diese neue Seuche in das Dorf Lanti *b*) zum erstenmal eingedrungen. In den Jahren 1734. 35. 42. und 53 herrschte sie nach einer dürren, auch warmen und feuchten Witterung allda epidemisch. Im Frühling gehen gemeiniglich bösartige Seitenstiche im Schwange, die oft einen Frieselausschlag mit sich bringen oder unversehens nach sich ziehen.

§. 33.

Zu Trino *c*) sind die Frieselfieber von 1735 an gar nicht rar, auch nicht sehr gefährlich.

§. 34.

a) Die Stadt Rivoli liegt auf einer hohen Gegend, nahe bei dem Eingange des Thals von Susa: es kann von allen Arten der Winde wechselsweise durchwehet werden. Sie wird von der Mittags- und Morgensonne beschienen und ist daher ihre Luft etwas heiß.

b) Dies Dorf liegt am Fusse der Alpen in einem, rings herum mit Gebirgen umgebenen Thale und hat grosse Abwechselungen der Hitze und Kälte auszustehen.

c) Die Luft in Trino, einer nicht weit vom Po angelegten Stadt ist meistens weich und von gleicher Beschaffenheit.

§. 34.

Zu Aosta d) kommen sie sehr selten vor. Im Jahr 1736 griff das Frieselfieber eine, in die Wochen gekommene Turinerin an: hernach noch etliche andre, sowohl fremde als einheimische Kindbetterinnen; allein das männliche Geschlecht hat es bis hieher noch geschonet.

§. 35.

Zu Crescentino e) kam es von 1738 an zum Vorschein und ist hier keine ungewöhnliche Krankheit. Unter den nahen Orten leiden Trino und Crescentino wegen ihres feuchten f) und morastigen Bodens diese Krankheit zum öftern; dagegen werden die bergigten Orte zwar viel seltener, aber auch härter damit beschwert.

§. 36.

In Susa g) haben die Aerzte gleichfalls im Jahr 1738 dies neue Fieber bei einigen, aus Turin herstam-

d) Die Einwohner zu Aosta treiben mit den Piemontesern gar kein Gewerbe oder Gemeinschaft.

e) Die Stadt Crescentino liegt auch am Po und ihre Luft ist vielleicht noch feuchter, wie die zu Trino.

f) Die Einwohner beider Städte trinken wenig Wein; diejenigen aber, die auf den Bergen wohnen, sind diesem Getränke sehr ergeben.

g) Die Stadt Susa liegt am Fusse der höchsten Alpen des Berges Cenis in einem in die Runde herumlaufenden Thale. Sie ist durch ein weites und fast gerade fortstreichendes Thal dem Scheine der aufgehenden Sonne ausgesetzt. Harte und schier nackte Steinklippen stehen dazwischen um und um aufgethürmt, welche die auffallenden Sonnenstralen von allen Seiten her zurückwerfen und zusammenbringen; daher zu Susa, selbst mitten zwischen den höchsten Schneegebirgen die Luft sehr heiß ist. Dies beweisen auch ferner

stammenden Kranken beobachtet; nach diesem griff es eingebohrner Susaner an. Im Jahr 1753 stieg dasselbe bis zu einer sehr wichtigen Epidemie die nicht allein Susa, sondern auch höhere Landesstriche des Alpengebirges in Angst und Schaden sezte. Auch noch wird in Susa vielmal ein weisser und oft höchst verderblicher Friesel wahrgenommen.

§. 37.

Nachdem zu Alba *b)* erst eine adeliche Frau aus Turin in die Frieselkrankheit verfallen war; so folgten diesem noch etliche, doch einzelne Beispiele. Aber nach dem Jahr 1742, in welchem sie allgemein grassirte, ist sie daselbst eine sich oft begebende und gefährliche Krankheit verblieben.

§. 38.

ner die auf den Felbern in Susa anzutreffenden Kräuter, die nur in warmen Erdstrichen fortkommen, z. B. das Habichtskraut mit einem Grasblumenblatte und mit blätterichtem (oder nacktem) Stengel. *Tournefort* Instit. 471. Die edle Schaafgarbe. Trag. 476. sehr kleine, glatte, schmalblätterichte, blaßgelbe, Hauhechel. *Tournefort* Instit. 409. Traubenkraut oder türkischer Beifuß C. B. pin. 138. weisse Sonnenblume mit schmalen rauchen Blättern. I. B. 2, 16. Cypressenkraut mit dunkelgrünen Blättern und goldfarbiger Blume. *Tournef.* Instit. 461. kleinere bleichgelbe Ochsenzunge. C. B. pin. 255. u. d. m. Unterdessen blasen manchmal von den obersten Gipfeln der mit ewigem Schnee bedeckten Berge jähling kalte Winde herab, die eine behende und grosse Abänderung der Luft verursachen.

b) Alba liegt in einer niedrigen Gegend neben dem gemach fortschleichenden Tanaroflusse. Die Stadt ist dem Nordwinde ausgesezt und ihre Luft von weicher, schwerer und veränderlicher Beschaffenheit. Die sehr nahen fruchtbaren Weinberge sind Schuld daran, daß die Einwohner dem Weintrinken durchaus nicht feind sind.

§. 38.

Im Jahr 1742 herrschte in der Stadt Mondovi *i*) das Fleckfieber; zu diesem gesellte sich bei einigen Kranken ein Friesel, der sich auch jetzt noch zuweilen ereignet.

§. 39.

Eben dieselbe Epidemie brachte die Frieselkrankheit nach Cheresko *k*) hin, wo sie doch sonst nicht gemein ist.

§. 40.

Zu der Zeit fühlte beim angehenden Frühlinge auch die Markgrafschaft Ceva diese neue Geissel. Seit dem liegt sie gar selten auf ihr und trifft je zuweilen beinahe nur die Wöchnerinnen. Garezzo, Dogliani und andre Oerter unsers *l*) Liguriens sind von der Zeit her mit der Frieselkrankheit dann und wann behaftet gewesen.

§. 41.

Eben dieses Jahr schlug für die Stadt Pra sehr unglücklich aus, indem Petechien und Friesel überaus viele Menschen hinwegraften, wovon der letzte auch noch jetzt oftmals vorfällt.

§. 42.

i) Mondovi ist eine von den gesundesten Städten in einer reinen und luftigen Gegend gelegen.

k) Cheresko, eine Stadt, die von Fremden wenig besucht wird, ist an einer kleinen Anhöhe, da, wo die Stura in den Tanaro fließt, aufgeführt. Wann diese Flüsse in den Sommermonaten wider die Gewohnheit Schlamm zu Boden setzen, dann brechen sowohl dreitägige als Fleckfieber aus.

l) Die Genovesische Republik weiß von dieser Krankheit schier ganz und gar nichts zu sagen. Nur in ihrer Hauptstadt Genova sind seit etlichen Jahren her einige höchst seltene Frieselfälle beobachtet worden.

§. 42.

Im Lazareth zu Valenza m) brachte 1742 beides Petechien und Frieselfieber eine grosse Verheerung unter den Soldaten zuwege. Sodann zog sich diese Epidemie in die Häuser der Bürger, die nun zum erstenmal am Friesel krank waren. Im Jahr 1755 wurden die Soldatenspitäler abermal mit einer ähnlichen Seuche geplagt, wobei doch die Bürger frei und ledig ausgiengen, bei denen sich der Friesel gar selten einstellt. In die Nachbarschaft ist er noch nicht fortgerückt.

§. 43.

Schon vor etlichen Jahren wurde die Besatzung zu Vigevano mit dem Friesel, einer bei den Einheimischen seltenen Krankheit, bisweilen befallen.

§. 44.

In Mortara n) hat man ihn noch nicht gesehen. Ohnlängst that Herr Pillatonius o) die Anzeige: er habe eine aus Raconigi p) gebürtiges Weibsbild von einem, mit den Zufällen der Frieselkrankheit begleiteten Fieber ohne allem Ausbruch von Frieselpocken glücklich wieder hergestellet.

§. 45.

In der Stadt Casale hat man seit etlichen Jahren her immerfort bei Kindbetterinnen, vornämlich derer,

m) Die Valenzianer drückt eine feuchte und schwere Luft.

n) Die Luft zu Mortara ist zum höchsten schwer und feucht.

o) Der zu Mortara die Stelle eines ersten Stadtarztes vertritt.

p) Raconigi ist eine ansehnliche Stadt im Fürstenthum Piemont.

erer, die aus Turin waren, Beispiele von Friesel-
ieber bemerkt.

§. 46.

Auch zu Allessandria ereigneten sie sich erst bei dem Soldaten; und hernach von einiger Zeit her bei Bür-
gersleuten.

§. 47.

Sie sind auch zu Tortona seit kurzem nicht unbe-
annt, doch kann ich die Epoche ihres hiesigen ersten
ursprungs nicht bestimmen.

§. 48.

Die in der Stadt Novara seit etlichen Jahren
nur sehr einzelne bemerkte Frieselkrankheit erschien end-
ich im Jahr 1755 daselbst als eine epidemische
Seuche.

§. 49

Ich muß, ehe ich meine Beschreibung von dem
Fortgange der Krankheit in Italien weiter fortsetze,
nun zuförderst von Savoyen reden. Zu Chambery *q*)
wurde dieses neue Fieber schon vor mehr als 30 Jah-
ren bekannt. Jetzo ists daselbst gewöhnlich; es greift
die Kindbetterinnen durchaus nicht an und ist auch nicht
sehr tödtlich. In den Städten Anneci und Thonon
kennt man es gleichfalls, wie auch zu Rumilly *r*).

Die

q) Chambery liegt in einer mit der gesundesten Luft ver-
sehenen Gegend. Das städtische Frauenzimmer ist
dem vielen Sitzen keineswegs ergeben, sondern erlu-
stigt sich gar sehr mit spazieren gehen.

r) Auf meiner Reise, die ich im Jahr 1750 der Kräu-
terkenntniß wegen durch ganz Savoyen unternahm,
habe ich das Frieselfieber zu Rumilly bei etlichen
Personen weiblichen Geschlechts gesehen und ich erin-
nere mich, daß man mich dazumal versichert habe, es
wären nur erst vor etlichen Jahren her die Bürger in
solche Krankheit verfallen.

Die zu San Givanni di Moriana sind seit 1736 in dessen Besitz. Im Jahr 1741 herrschte es daselbst epidemisch, keiner ist für seinem Angriff gesichert, doch ist es den Wöchnerinnen für andern aufsätzig. Im Herbst und Frühling erscheint es öfters. So giebt es auch nicht selten im Frühjahr Seitenstiche, die sich mit dem Friesel endigen.

§. 50.

Da man die Mailändischen Aerzte vor vier Jahren hierüber befragte, gaben sie diesen Bescheid: daß mit dergleichen Ausschlägen verknüpfte Fieber auch bisweilen bei Mailänderinnen im Wochenbette *s*) vorfielen, sie wären aber ganz und gar nicht von böser Natur. Im Jahr 1746 stand ein Priester der Gesellschaft Jesu *t*) in Mailand eine heftige Frieselkrankheit aus; aber nachgehends von 1757 an *u*) hat sich etlichemal ein unglücklich ablaufender Friesel zugetragen.

§. 51.

s) Bartholomäus Curtius, ein ehmals berühmter Arzt in Mailand, schrieb bereits vor 30 Jahren an den Fantonus: er habe jezuweilen Kindbetterinnen an anhaltenden Fiebern, die mit einem hirsenförmigen Ausschlage begleitet gewesen, hart darnieder liegen gesehen; doch sey von diesen, so viel er sich besinnen könnte, nicht eine einzige gestorben. S. Fanton. a. d. 95. Seite.

t) nämlich der Hochehrwürdige Vater, Herr Orrigoni, der sich in Piemont aufgehalten und von dannen nach Mailand begeben hatte.

u) Hier ist zu merken, daß Novara allernächst bei Mailand liege und daß in jener Stadt 1755 der Friesel epidemisch regiert habe.

§. 51.

Herr Moscati x) ließ mich wissen, daß um das Jahr 1747 in der Stadt Lodi eine, aus deutschem Geblüte entsprossene Gräfin von Starenberg, als Wöchnerin durch dies Fieber beinahe ihr Leben verloh= en habe. Ich vernehme aber aus einem, vom Herrn Paul Valcarenghi, hochberühmten ersten Lehrer der Arzneigelahrtheit auf der Universität zu Pavia, mir zugeschriebenen Briefe, daß im jüngst verstrichenen Herbst ein Herr adelichen Standes in der Nähe dieser Stadt an der nämlichen Krankheit gestorben sey.

§. 52.

Häufiger und wüthender läuft der Friesel etliche Jahre her in Mantua herum. Von Piacenza und Modena ist mir bekannt, daß man daselbst etwan ein einzelnes Beispiel davon gesehen habe. Aber Cremona a) hat ihn noch nicht in seine Ringmauern gelassen.

§. 53.

Auch die Bologneser wissen nichts von diesem verwüstendem Uebel. Bisweilen kommt zwar bei Kind= betterinnen ein Frieselartiger Ausschlag herfür, der aber gar von keiner Wichtigkeit ist. Nur einmal hat man ein sehr gefährliches Fieber von dieser Art bei ei= nem Menschen, der von Geburt ein Turiner war b), wahrgenommen.

§. 54.

x) Professor der Wundarzneikunst in Mailand.

a) So versichert mich der berühmte Herr Paul Valca= renghi.

b) Dieses erfuhr ich aus einem Schreiben meines besten Freundes des berühmten Herrn Ferdinand Paßi, der dieses Vorfalls wegen bey den Aerzten zu Bologna fleißig nachgeforscht hatte.

§. 54.

Herr Xaver Manetti, berühmter Lehrer der Kräuterwissenschaft im Grosherzoglichen medicinischen Garten zu Florenz, meldete mir: Den Toscanern wären dergleichen mit einem hirsenförmigen Ausschlage vergesellschaftete gutartige Fieber schon längst bekannt und hätten selten irgend eine Gefahr gebracht.

§. 55.

Mehr denn einmal hat mir der berühmte Herr Johann Bianchi c) zugeschrieben: Daß die Einwohner der Stadt Rimini in Romagna von unserm gefährlichen Frieselfieber bis auf den heutigen Tag noch frei wären. Allein die zu Verona geniessen kein gleiches Glück, weil sich bei ihnen, vornämlich bei Kindbetterinnen schon seit vielen Jahren das Frieselfieber bisweilen einfindet, wie ich aus Sendschreiben des Herrn Cäsar Moreni d) und den Beobachtungen des Herrn J. Della Bona e) sehe.

§. 56.

Die Stadt Venedig ist fast gänzlich davon frei f). Auch im Neapolitanischen Gebiete, in Spanien, in Sar-

c) J. Bianchi, erster Arzt in Rimini, ehmaliger Lehrer der Anatomie auf der Universität zu Siena.

d) Julius Cäsar Moreni, ein in der Kräuterkunde und Naturgeschichte überaus bewanderter Mann, treibt zu Verona die Apothekerkunst.

e) Johann Della Bona, ein Arzt in Verona erwehnet in seiner Abhandlung: *L'uso ed abuso del Caffè. In Verona* 1751. a. d. 21 Seite: Daß er den weissen Friesel der Deutschen zweimal bemerkt habe.

f) Von dem hochberühmten Arzt in Venedig, Herrn Arkadius Capellus sind bis hierher nur zween einzige Fälle vom Frieselfieber beobachtet worden.

Sardinien und zu Rom g) haben, so viel mir bewust ist, weder Ausländer, noch Inländer bisher diese Krankheit gespüret *) Gott gebe, daß sie nicht weiter um sich greifen möge.

§. 57.

Man weiß es also zuverläßig, daß die in Leipzig zuerst erschienene Krankheit (§. 2.) von dannen zu den, in der Nähe gelegenen Oertern und nach Ver-

C 2 lauf

g) Sowohl zu Rom als im Königreich Sardinien leben viele Piemonteser, und dennoch ist bis dahin meines Wissens, noch kein Mensch vom Friesel angegriffen worden.

*) Anmerk. Ohne Zweifel giebt es noch sehr viele Oerter in der Welt, wo der Friesel nicht zu Hause ist. Auch in Holland ist diese Krankheit entweder gar nicht oder sehr selten anzutreffen. Der grosse Hermann Boerhave übergeht sie, in seinen kurzen Sätzen der praktischen Arzneikunst bei der Lehre von Fieberausschlägen, mit einem tiefen Stillschweigen. Und sein eben so grosser Ausleger, Herr Gerhard van Swieten gedenkt, in seinen, über eben berührtes Boerhavisches Werkchen herausgegebenen unvergleichlichen Erklärungen im zweiten Theile, den er noch in Leyden schrieb, durch das ganze Kapitel von Fieberausschlägen, des Friesels mit keinem Worte. Johann von Gorter, ein gründlich gelehrter Arzt und damaliger öffentlicher Lehrer der Arzneikunst zu Harderwyck, vermengt (system. prax. medicae §. 209) handgreiflich den Friesel mit dem Scharlachfieber, und die Pusteln mit den Flecken, welches überzeugend beweiset, daß er den Friesel nie mit eigenen Augen gesehen habe. Herr Anton von Haen, dessen fürtrefliche und lehrreiche praktische Schriften dem nun verstorbenen Verfasser einen unsterblichen Ruhm erworben haben, der als ein überaus glücklicher und vorsichtiger Arzt aus dem Haag nach Wien berufen ward, sagt (thes. sistent. febrium divisiones. Vindob: 1760. 8. Divis. VI. §. 4.) ausdrücklich: daß die Holländer mit dem Friesel nie behaftet wären.

lauf vieler Jahre zu entfernten oder unsern Gegenden fortgedrungen sey, und daß diejenigen, die mit solchen, die mit der Krankheit bereits behaftet gewesen, einen öftern nahen Umgang gehabt haben, geschwinder von der Krankheit ergriffen worden *h*).

§. 58.

Ferner ists klar, es sey das ansteckende Gift (miasma) der Krankheit nicht schlechterdings vermittelst der Luft, sondern durch diejenigen, die sich dasselbe in einer siechern Gegend zugezogen hatten (§. 8. 9. 13. 21. 29. 34. u. s. w.), von einem Orte zum andern hingebracht worden.

§. 59.

So ist auch kundig, daß die Krankheit mehrentheils nur einzelne in den Orten zerstreut wohnende Personen und öfters zuerst die Wöchnerinnen; nachmals auch das männliche Geschlecht überfalle; daß sie aber denjenigen Ort, den sie einmal eingenommen, fast nie gänzlich *i*) wieder verlasse und nur jezuweilen daselbst auf etliche Jahre einen Stillstand mache.

§. 60.

h) Nichts ist in unsrer Landschaft so offenbar wie dieses, weil wir sehen, daß die Krankheit bei den Savoyarden (§. 49), bei den Einwohnern in Nizza (§. 29), in Savigliano (§. 20), in Coni (§. 19.) u. s. w., die mit den Turinern einen grössern wechselseitigen Handel und Wandel treiben, eher gemein geworden sey: daß sie hingegen später und seltener im Herzogthum Montferat, zumal in dessen obern Theile (§. 45), in der Republik Genova (§. 40) u. s. w. vorkomme.

i) Leipzig, Berlin, Schwaben, die Schweiz, Piemont und mehr andre Länder trift dieses unglückliche Loos. Nur in Wien (dies schließ ich aus dem Stillschweigen des hochberühmten Herrn van Swieten. S. desselben Erklärung der Boerhavischen kurzen Säze der praktischen Arzneikunst §. 982.) scheint die Frieselkrankheit, ob sie gleich in den Jahren

§. 60.

Endlich ist nun auch bekannt, daß die Krankheit, wo nicht eine andre Ursache mit im Spiele ist, bei feuchter und ungleicher Luft, oder nur allein bei sehr ungleicher Luft öfter vorfalle; daß sie sich seltener bei einer reinen und gleichförmigen Luft zeige, und daß sie endlich bei feuchtem und gleichförmigen Wetter, wenn nicht noch eine andre Ursache hinzukommt, gelinder sey; aber ein wärmerer Landesstrich zur Herfürbringung dieser Krankheit nicht beförderlich sey (§. 56.).

§. 61.

Oefter befällt sie diejenigen, die dem Müßiggange ergeben sind und ihr Leben ohne viele Leibesübungen hinbringen. Bei Kindern *k*) und bei Alten spricht sie weniger zu. Sie greift die jungen Leute jeden Temperaments an, für andern aber solche, die mit einer blutreichen Constitution begabt sind. Im Frühjahre kommt sie am häufigsten, nicht so oft im Herbst und noch seltener im Sommer und in der Mitte des Winters.

§. 62.

Ich finde es ganz und gar nicht der Wahrheit gemäs, daß, wie Hamilton und andre vorgeben,

 schwäch=

ren 1729 und 1730 daselbst im Schwange war, jetzt ganz und gar nicht mehr beobachtet zu werden.

Anmerk. des Uebers. Diese Sache verhält sich ganz anders. Herr von Störk, von Haen, Matthäus Collin, Auenbrugger nebst andern Wiener Aerzten haben den Friesel sowohl in den öffentlichen Krankenhäusern, als ausser denselben in der Stadt Wien mehr als zu oft bemerkt.

k) Vor zwei Jahren sahe ich ein einjähriges Söhnchen in diese Krankheit verfallen, dessen Mutter zu der Zeit, als sie noch mit ihm schwanger gieng, vom Friesel zurück gebliebene und durch einen neuen Pockenausschlag erst nachmals geheilte convulsivische Beschwerden erlitte.

schwächliche *l*) und durch Ausleerungen erschöpfte Personen mehr denn andre dieser Krankheit unterworfen seyn sollten. Unter den Kindbetterinnen ergreift sie ohne Unterschied sowohl die, welche leicht niedergekommen sind als diejenigen, die eine sehr schwere Geburtsarbeit ausgestanden haben *m*).

§. 63.

Sowohl diejenigen, die auf den Landesstrichen der hohen Alpen leben, als die, welche die niedrigen Thäler bewohnen, nicht allein die, welche sich des Weins enthalten, sondern auch diejenigen, die sich dessen bedienen; Vornehme, die sich mit mancherlei nahrhaften Speisen gütlich thun und Bauern, die sich mit Wasser und fast blos mit trockenem Rockenbrodte kümmerlich erhalten; Personen, die den Kaffee misbrauchen und andre, die ihn sparsam oder wohl gar nicht trinken; alle sind der uneingeschränkten Macht dieser grausamen Krankheit blos gestellt.

§. 64.

Eine unterdrückte und vernachläßigte Ausdünstung *), anhaltende Traurigkeit, heftiger Zorn, gen

l) Wofern von schleichenden Nervenfiebern die Rede ist, so gebe ich gerne dererjenigen Meinung Beifall, welche vermeinen, daß schwache und mit überflüßiger Lymphe versehene Nationen mit eben diesem Fieber leichter beschweret würden.

m) Diese schweben freilich in grösserer Gefahr, weil sich die Gebährmutter hierauf leicht entzünden kann.

*) Anmerk. Eben so rechnet man auch billig unter die veranlassenden und entfernten Ursachen des Frieselsnoch mancherlei unterdrückte oder durch unschickliche Kuren hinterhaltene kritische Ausleerungen, z. B. die Unterdrückung der monatlichen Reinigung und der Lochien, des Nasenblutens, der güldenen Ader und des weissen Flusses, zurückgetriebene Krätze und

[ursach]en oft zu diesem Fieber Anlaß. Aber eine langwie-
[r]ige, veränderliche (inaequalis) Witterung mit Süd-
[l]uft die im Winter vorkommt, bringt bisweilen eine
[e]pidemische Frieselkrankheit hervor n). Eben diesen Ur-
[s]achen kann man noch das Wochenbette, das mit Ge-
[w]alt unternommene Herausgiessen der Nachgeburt,
[d]en Misbrauch erhitzenden Mittel in Fiebern nebst an-
[d]ern dergleichen Dingen *) beifügen, wodurch das
[G]ift entweder zur thätigen Wirksamkeit gereizt oder
[d]erjenige veränderte Zustand, weswegen das Gift
[w]irkt, im Körper erzeugt wird.

und ausgefahrne Köpfe bei Kindern, gestopften kri-
tischen Durchfall, vertriebenes, bei einigen Per-
sonen, gewöhnliches kritisches Schwitzen der Hände
und Füsse und zugeheilte alte fliessende Schäden.

n) Nachdem wir im Jahr 1733 einen sehr heissen und
trockenen Sommer gehabt hatten, auch derselbe Herbst
und Winter dabei wider die Gewohnheit laulicht ge-
wesen war: so ward im Jahr 1734 die Stadt Turin
und beinahe das ganze Herzogthum Piemont mit
einer sehr heftigen Friesel- und Fleckenepidemie über-
zogen. Und Joseph Grunwald (am angezog. Orte)
erzählet, daß eben der Witterungszustand in
dem nämlichen Jahre dem, auf den höchsten
Spitzen der Bayrischen Alpen wohnenden Volke,
das bis dahin noch nie bemerkte Frieselfieber herbei-
geführet habe.

*) Anmerk. Hierher gehören eine eingesperrte, ver-
dorbene und unreine Luft, Verzärtelung des Leibes
und allzusorgfältige Verwahrung für aller freien
und kühlen Luft, der Misbrauch warmer Getränke,
allzuweniges Trinken, der Genuß eines abgestande-
nen unreinen Wassers, köstliche, auch bisweilen
grobe, mehlichte, gährende und blähende Speisen,
Erhitzung des Körpers, Sorgen, Furcht und
Schrecken, vieles Wachen und fleißiges, anhal-
tendes, tiefes Nachdenken, der ledige Stand, in
so

Das

Zweite Kapitel.

Von den

verschiedenen Benennungen der Krankheit.

§. 65.

Dasjenige Fieber, welches bei mir das Hirsenfieber oder die Hirsenkrankheit heißt, kommt bei den Schriftstellern unter mancherlei Namen vor. Die meisten Deutschen nennten es den weissen Purpur; andre gaben ihm den Namen des Purpurs der Kindbetterinnen, des bösartigen Sechswöchnerinnenfiebers, des Purpurfiebers, des Purpurs, des bösartigen Purpurs, des H[illegible]senpurpurs, eines bösartigen, mit einem hirsenförmigen Ausschlage verknüpften Fiebers, des Hirsenfie-

so fern er die strengste Keuschheit zur Gefährtin hat, auch unmäßige Liebeskämpfe, ein mit überflüßiger Lymphe versehenes Blut, allzustarke, oder auch bei Vollblütigen übergangene Aderlässe, innerliche Hitze bei Schwangern kurz vor der Niederkunft, Mutterbeschwerden, öfter Leibesverstopfung, versäumte oder übelbehandelte Catarrhalfieber, Verwundungen, Entzündungen, der Scharbock und vornämlich der scorbutische nicht gehörig geheilte Friesel, anhaltende Kolik und Steinschmerzen, langwierige Nierengeschwüre und das Podagra.

iebers, der Hirsenkrankheit, und des Blasenfie-
ers. Bei den Leipzigern wird es: der Friesel
enennt, bei den Franzosen: Pourpre blanc bei mei-
en Landsleuten: Miarola. — Ehe ich aber diese Er-
lärung dieser Benennungen vornehmen, will ich etwas
on der Bedeutung des Worts: *Purpura* voranschicken.

§. 66.

Die Lateiner bedienten sich des, aus dem Grie-
hischen von πορφύρα wahrscheinlich hergenommenen
Worts: Purpura o) um dasjenige Schaalthier, wel-
hes die Purpurfarbe hergiebt *), damit anzuzeigen.
Hernachmals ward die Krankheit, welche die Italie-
E 5 ner

o) S. *Joh. Dan. Majoris* annotationes ad opusculum *Fabii Columnae* de Purpura. Kiliae 1675. 4. auf der 12 und 13ten Seite.

*) Anmerk. Diese Purpurschnecke, eine ehmalige Bewohnerin des Meers, führt in einer unter ihrer Zunge, oder, nach anderer Bericht, mitten im Schlunde befindlichen Ader einen hochrothen, oder, ins himmelblaue spielenden, oder, wie es andre ausdrücken, einer schwärzlichen Rose glei-chenden durchsichtigen Saft von sehr grossem Wer-the, welcher demjenigen kostbaren Zeuge, womit sich vor Alters die Könige und mehrere Grosse zu kleiden pflegten, seine dauerhafte prächtigrothe Farbe geben mußte; nun legte man nicht allein dem Safte selbst, sondern auch dem damit gefärbten Tuche den Namen des Purpurs bei. Allein heut-zutage ist eben erwehnte Meerschnecke sammt ihrem köstlichen Safte nirgends mehr anzutreffen. Dieser wird auch nicht eifrig mehr gesucht, da die Schön-färber nun andre rothe Farben, z. B. von den Scharlachbeeren und Cochenille, zubereiten wissen, die, bei einem zwar gleich grossem Gewinnste, aber bei geringerm Aufwande jene ächte Purpurfarbe an Schönheit übertreffen, und sie deswegen entbehrlich machen.

ner Petechien (peticulas) benamten, wegen ihrer Purpurfarbigen Flecken von Aerzten, die den Franzosen nachfolgten, der **Purpur** genannt. Aber nach und nach bezeichnete man mit diesem Kunstworte auch noch andre Krankheiten, bei denen entweder rothe Flecken, oder rothe Bläschen, oder Blätterchen auf der Haut erschienen, so daß nun fast einer jeden Krankheit, wobei die Haut roth war, der Name des **Purpurs** beigelegt wurde.

§. 67.

Als daher dies ungewöhnliche Fieber erst aufkam: so ward es gleichfalls der **Purpur** genannt. Und damit man dasselbe unter dieser Benennung von andern unterscheiden möchte: so wurde es bald der **Purpur der Kindbetterinnen**, weil es vornämlich das Frauenzimmer in ihren Sechswochen befiel *), bald,

wegen

*) Anmerk. Ja! unsre Altväter glaubten anfangs sogar, daß nur die Kindbetterinnen allein dem Friesel unterworfen wären: Denn sie hatten die Meinung gefaßt, die nächste mittelbare Ursache desselben bestehe in fäulichten Dünsten und verdorbenen dünnen, scharfen, wässerichten und gleichsam giftigen Feuchtigkeiten, die sich aus dem, während der Schwangerschaft verhaltenen und rings um die Gebährmutter herum stockenden monatlichen Geblüte nach und nach erzeugten und die so lange verborgen mit der Blutmasse nur langsam herumliefen, bis sie endlich unter den Kindesnöthen in heftigere Bewegung geriethen. Würde nun dieser Frieselzunder nach der Geburt mit den Lochien nicht ausgeführt, so ströme er zurück und laufe mit dem Blute vermischt aus der Hohlader ins Herz, wo sodann die hier glimmende Lebensflamme dieses Fieber anzünde. S. *Aug. Henr. Fascbii* diss. de purpura puerperarum. Jenae 1674. a. d. 9 und 10ten Seite.

[we]gen seines, den Hirsenkörnern gleichförmigen Aus[sch]lages, das Hirsenfieber, bald von seinen Pocken, die [ot]ers kleine Bläschen vorstellten, das Blasenfieber [ge]namet. Etliche nennen es auch zu jetziger Zeit noch [sch]lechtweg den Purpur, nachdem beinahe aus der [G]ewohnheit gekommen ist, mit eben diesem Namen [di]e Petechienkrankheit zu belegen. Peter Gerike p) [w]ill, man solle ihm vielmehr den Namen der Hir[sen]krankheit, als des Hirsenfiebers deshalben beilegen, [w]eil er dafür hält, daß diese Krankheit ohne Fieber [se]yn könne und weil er mit dem blossen Namen der [H]irsenkrankheit beides, den gemeinen rothen Purpur [u]nd das Leipziger Frieselfieber zu verstehen geben will. — [D]en Ursprung des Worts Friesel, leiten einige von [F]rieß her, welche Redensart auf eine besondre Gat[tu]ng eines rauhen und höckerigten Tuchs zielt, dessen [ra]uhe und knötigte Oberfläche mit der Haut der Frie[se]lpatienten eine Gleichförmigkeit hat; andre vom [W]orte: Friessen, frieren, aus dem Grunde, weil [di]e Krankheit öfters mit Fröste anfällt q).

§. 68.

p) S. dessen Dissertation de morbo miliari 1733 im 1. Kap.

q) Herr Christ. Joh. Lange sagt uns diesen letzten Ursprung des Worts: Friesel, disput. 44. valetudinarium puerperarum; den ersten aber Praxi medica Cap. 13. de febribus §. 9. de purpura. Man lese auch Herrn Gmelin in der oben angezogenen Dissert. im 16. Absatze nach.

Anmerk. Auch bekommt der Mensch bei dem Frieren eine sogenannte Gänsehaut, oder eine solche rauhe und mit Knötchen überzogene Haut, wie sie sich bei Gänsen findet, denen man die Federn ausgerupft hat. Hierdurch erhält die Herleitung des Friesels vom Frieren noch einen grössern Schein ihrer Richtigkeit.

§. 68.

Wofern man nur eine richtige Kenntniß von der Krankheit hat, und wofern nur ihre verschiedene Benennung keine Zweideutigkeit verursacht: So mag man ihr meinetwegen einen jeden beliebigen Namen geben. Doch deucht mich, es sey schicklicher *r)* sie die Hirsenkrankheit zu nennen.

§. 69.

Unter diesem Namen versteht man diejenigen mit einem Fieber verknüpfte *s)* Krankheit, worin fast jederzeit *t)* ein Ausschlag in Gestalt kleiner Blätterchen *) auf

r) Die meisten mit Ausschlägen begleitete Krankheiten haben ihren eigentlichen Namen erhalten. Man sagt, z. B., die Blattern, die Masern, die Petechien u. s. w. Eben so wird auch diese schlechterdings mit dem unterscheidenden Namen die Hirsenkrankheit *) bezeichnet werden können; gleichwie bei den Blattern gewiß nicht das Fieber sondern die besondre Art des Ausschlags und die Natur der Krankheit in Betrachtung zu ziehen ist.

*) Anmerk. In der Uebersetzung hat man billig das gewöhnliche Wort: Friesel, durchgehends beibehalten.

s) Nie habe ich diese Krankheit ohne Fieber gesehen. Sie ereignet sich auch mit einem geringen Fieber, das höchst gefährlich ist.

t) Das ist bei uns etwas seltenes, daß ein wahres und sich überlassenes Frieselfieber keinen Ausschlag herfürtreiben sollte. Dies geschiehet, wie ich sehe, öfters in England.

*) Anmerk. Es giebt aber auch eine Gattung vom Friesel, wobei sich ansehnlich grosse, vom Blutwasser aufgelaufene und wie von spanischen Fliegen gezogene oder auf dem Verbrennen entstandene Blasen auf der Haut darstellen. Cramer, in commerc. litter. Norimb. 1735. hebdom. 22, und Carl Franz Bauer (in primit. physico-medicis Polon. Vol.

uf der Haut vorkommt, die sich geschwinde in runde, it Blutwasser vollgefüllte Bläschen erhöhen und on einem ansteckenden Gifte (miasma)*) herfürgebracht erden, das sehr geschickt ist, die zarten Nervenfä rchen in gichterische Bewegungen zu setzen.

Vol. II.) haben dergleichen wahrgenommen und beschrieben. Ich selbst erinnere mich einer Jungfer von ohngefähr 27 Jahren, die aus einem übel abgewarteten Seitenstechen in ein damals epidemisch herrschendes Scharlachfieber verfiel, wobei, nebst vielen kleinen weissen Bläschen hier und da sehr grosse, den Umfang eines Hühnereyes völlig erreichende, und mit einem rothen Rande eingefaßte Blasen zu sehen waren. Sie gerieth in die größte Lebensgefahr, da jene Ausschläge gar zu eilig wieder verschwanden, und hierauf Schluchsen, Phantasien, Zuckungen und Ohnmachten nach einander ankamen; ward aber durch verschiedene aufgelegte Zugpflaster und den innerlichen Gebrauch des güldischen Spiesglasschwefels; vom letzten Niederschlage, der in kleiner Doses einen starken Schweis austrieb, endlich noch gerettet.

*) Anmerk. Etliche grosse Aerzte zweifeln an der Existenz dieses Frieselgiftes. Herr Schulz von Schulzenheim und Herr Hofrath Medicus halten es für ein Hirngespinnst und glauben, eine jede krankmachende Schärfe, die durch andre Wege ausgeführt werden müsse, nun aber durch hitzige Schweismittel oder ein heisses Verhalten nach der Haut hingejagt würde, bringe den Friesel zuwege.

Das

Das

Dritte Kapitel.

Von der

Verschiedenheit dieser Krankheit.

§. 70.

Es ist bekannt, daß man den Friesel schon längst in den weissen und rothen *) Friesel eingetheilt habe. Den weissen unterscheidet man ferner in den milchfarbigen **) und durchsichtigen ***). Es ist von

*) Anmerkungen des Uebersetzers. So ist auch der Friesel in Rücksicht auf die Menge seiner Blätterchen und ihres Abstandes unter einander, nicht von einerlei Art und wird daher weiter in den einzelnen, dichte an einander stehenden und in den zusammenfliessenden eingetheilet. Der letzte kann nun ebenfalls roth oder weiß seyn. Diesen hat Andr. Otton Gölike (dissertat. de purpura alba confluente. Frft. ad Viadr. 1740); jenen aber der jetzige hochberühmte kaiserliche Leibarzt Herr von Störk (anno medico 1. auf der 65. Seite) beschrieben.

**) oder Perlenfriesel, der nicht durchscheinend, sondern trübe ist.

***) welchen die Lateiner auch cryftallinam nennen und der bekannte Glas- oder Wasserfriesel ist.

Joh. Junker (dissert. de purpura alba maligna et benigna seu chronica a. d. 7 S.) will noch eine dritte Gattung des weissen Friesels

n keiner Erheblichkeit, den milchfarbigen vom durch-
ḥtigen abzusondern: denn es werden, welches Hamil-
n ehemals bemerkte, die anfangs durchsichtigen Po-
en nachmals, wenn das darin enthaltene Blutwas-
: dicker geworden, milchfarbig *). Eben so wenig
ist

sels bisweilen bemerkt haben, die keine Bläs-
chen, sondern tief in der Haut steckende, den
Hirsenkörnen am meisten ähnliche, hart und
rauh anzufühlende und mit einer dicklichten,
dem Eiter nahe kommenden Materie ausgeful-
lete Knötchen vorstellt. Er behauptet, daß
diese Frieselart vor allen andern im eigentlichen
Verstande das **weisse Hirsenfieber** benahmset
zu werden verdiene. Allein mich dünkt, dies
sey nichts anders, als ein roher durchsichtiger,
hernach trübe und zuletzt durch das Austrocknen
hart gewordener gewöhnliche weisser Friesel.

Ohne Zweifel würde es mehr Grund und Nutzen
haben, wenn man den **weissen Friesel** nach seiner
verschiedenen Grösse und äusserlichen Gestalt in den
äusserst kleinen, so daß ihn kaum das schärfste Ge-
sicht in der Nähe und ohne eine brennende Kerze
gewahr werden kann; in den **mittelmäßigen** und
in den **ganz grossen** abtheilen wollte, von welchem
letztern ich oben in der, dem 69. Absatz beigefügten
Anmerkung ein Beispiel angeführt habe: Denn es
entspringt gewißlich dieser vielfache Unterschied der
Grösse derer Frieselpocken von einer, bald gerin-
gern, bald grössern Zähigkeit der Frieselmaterie und
müssen deswegen auch die dagegen anzuwendenden
Hülfsmittel unfehlbar verschiedentlich eingerichtet
werden.

*) oder **undurchsichtig von weisser oder gelblichter Farbe.** **Brunner** beschreibt (*in Ephemerid. I. Decur. III. Ann. 7 et 8. observat.* 206.) eine Art von Frieselpusteln, die eben wie die Kinderblattern **geschworen** waren. **Joh. Gottfr. Salzmann** und **Paul Herm. Juch** erwehnen ebenermassen in ihren oben angez. Dissertationen solcher, mit der-
dem

ist auch daran gelegen, ob die Pocken roth oder weiß sind. Beide bringen eine gleich grosse Gefahr; ja nach meiner Beobachtung ist der kleine rothe Friesel schlimmer *), als der durchsichtige. Hierzu kommt noch,

dem Eiter gefülleter Frieselpocken; dergleichen ich auch selbst etlichemal beobachtet habe.

Dies ist eine merkwürdige Wahrnehmung, die Gölike in seiner Streitschrift: *observationes aliquot practicae clinicae circa febrim vesicularem*, vom weissen **Wurmfriesel** mittheilet. Er sahe zuerst bei einem Juden von etlichen 40 Jahren, sowohl mit blossen Augen, als durch ein Vergrösserungsglas, **Würmer**, die den Milben (acaris) nicht unähnlich waren. Die ganze Oberfläche der Haut war mit Bläschen, die voll von heller und perlfarbiger Feuchtigkeit waren, besetzt, die, nachdem sie aufbrachen und abzutrocknen anfiengen, einen solchen pestilenzialischen Gestank von sich gaben, daß niemand ohne Furcht der Ohnmacht in der Krankenstube auszuhalten vermögend war. Eben dieser Elende steckte auch viele andre Personen beiderlei Geschlechts mit seiner häßlichen Seuche an.

*) Daß es bei Abwägung der Gefahr des Friesels eben so wenig auf die Grösse, als auf die Farbe seiner Pusteln, sondern weit mehr auf die mit ihm vereinbarten Zufälle ankomme, kann keinem aufmerksamen praktischen Arzte verborgen seyn.

Joh. Junker (a. angez. Orte) erläutert diesen Satz durch ein Gleichniß. Er setzt den rothen und weissen Friesel so, wie die Masern und Kinderblattern, gegen einander und sagt: **Obgleich die Masern meistlich gelinder als die Blattern zu seyn pflegen: so werden doch demungeachtet jene zuweilen mit gefährlichern Zufällen wie diese begleitet.** Hieraus zieht er nun gleichnißweise die Folge, daß eben so auch der rothe Friesel dann und wann ärger als der weisse seyn könne. — **Matthäus Collin** in **Wien** hat dieses durch verschiedne Beispiele bestätigt gefunden. Zween, die Ge-

och, daß, wie auch Gmelin *u*) richtig angemerkt, e Pocken, wenn sie sich zuerst erheben, roth aus= hen; sodann hernach, mit einem rothen Grunde ngeben, durchsichtig und endlich glashell oder milch= eiß werden. Gleichwohl findet man allenthalben bei en Schriftstellern, daß der Friesel in den rothen nd weissen abgetheilt werde und daß man diesen en gefährlichen und bösartigen nenne; jener aber en Namen des gutartigen Friesels *) habe. Aber ir scheint's, als wenn diese dem Worte Purpur eine über-

Gefährlichkeit des rothen Friesels bündig beweisende Fälle, die sich beide mit dem Tode endigten, theilt uns Herr J. A. P. Gesner im 3ten Bande der Samml. von Beobachtungen a. d. Arznei- und Naturkunde a. d. 135-138 S. mit, wo sie der zweiflende Leser zu seiner Ueberzeugung nachle- sen kann. — Auch der berühmte Santoni (differt. de febr. miliar.) giebt von einem rothen tödtlichen Friesel Nachricht, den er selbst beobachtet hat. — So ist auch der rothe Friesel der Engländer, wel- chen Allen Swanitson beschrieben, nicht ohne Gefahr.

u) S. die angezog. Disputation im 12ten Absatze.

*) Bei Bestimmung der Gutartigkeit oder Bösartig- keit des Friesels ist nicht sowohl dessen Farbe als die Beschaffenheit und Menge der, den Frieselausschlag ankündigenden, begleitenden und ihm nachfolgenden Zufälle in Betrachtung zu ziehen. Ist das Friesel- fieber frei von verdächtigen Gefährten; so darf man keine andre als gutartige Pusteln, die hierbei oft unvermuthet und ganz unangemeldet, auch bei der gelindesten Kurart und bei dem mäßigsten Verhal- ten in der Diät, haufenweise erscheinen, erwarten; sind aber die Zufälle bedenklich, heftig und unbändig, so hat man an der Tücke und Bosheit des Friesels, er sey nun weiß oder roth, ganz und gar nicht zu zweifeln.

über die Grenzen der Frieselkrankheit ausgedehnte Bedeutung geben und unter dem Namen des rothen x) Pur-

x) Man kennt schon lange einen nicht allein rothen, sondern auch weissen Ausschlag, welchen die Griechen ἵδρωα, die Lateiner Sudamina, Schweisbläterchen nennen. Er äussert sich bei Knaben, bei Weibsbildern und besonders bei gallenreichen Menschen oft, ohne bisweilen mit einem Fieber; vornämlich aber werden diejenigen, die von dem Scharbock angefochten sind, damit heimgesucht. Von den Franzosen und meinen Landsleuten wird er Ebullition de sang, von den Engländern à Rash, von vielen deutschen Aerzten der rothe Friesel *) benamet. Man hat auch nach andern Hautkrankheiten, z. B. den Röthelu, (*rubeola*,) dem Scharlachfieber, u. a. m.; den Namen des rothen Friesels beigelegt. In wiefern alle diese Gattungen Ausschläge unter einander verschieden sind, soll an seinem Orte gesagt werden.

*) Eigentlich führt dieser Ausschlag heutzutage den Namen des chronischen oder scorbutischen Friesels. Bei Personen, die voll unreiner Säfte sind, die scharfe, gesalzene und viele gewürzte Speisen geniessen, starkes Bier und Kaffee trinken, stark Tobak rauchen, die Wärme und das Stillsitzen zu sehr lieben, oder sich wenigstens in freier Luft wenige Bewegung machen, kommt dieses Uebel am häufigsten vor. Es stellt sich gerne im Frühjahre und Sommer ein, gesellt sich auch zuweilen zu andern Krankheiten, z. B. zu gutartigen Catarrhalfiebern, schleichenden und langwierigen Wechselfiebern, zum Seitenstechen und macht gemeiniglich durch seine Hinzukunft, daß sich erwehnte Krankheiten erwünscht endigen. Seine Pocken sind roth, die die Oberfläche der Haut rauh machen und ein beschwerliches Jucken, zumal wenn der Körper warm wird, erwecken. Sind diejenigen, die mit dergleichen Ausschlag behaftet sind, noch dazu mit Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes oder das weibliche Geschlecht mit dem weissen Flusse gequä-

Purpurs viele andre, unterschiedliche und ihrer Na-
ur nach keinesweges gefährliche Hautausschläge ver-
ehen: denn obgleich das Frieselfieber zuweilen gut y)
nd ohne heftige Beschwerden abläuft: so ist es den-

quälet, bleibt dieser, ihre monatliche Reinigung oder bei Mannspersonen der gewöhnliche Fluß der güldenen Ader, zurück; so wird er über die maaßen hartnäckig, so daß dieser Ausschlag nicht allein oft wieder kommt, sondern auch viele Monate fort währet. Je grösser dabei die Verderbniß der Säfte ist und je länger er schon gedauert hat, desto schwerer ist dessen Kur, weil es bei der Haut alsdann gleichsam zur Gewohnheit geworden, die Unreinigkeiten in sich aufzunehmen. Hört dieser Ausschlag endlich von sich selbst auf, so treten leicht andre widerspenstige Zufälle, als Husten und allerhand andre hypochondrische und hysterische Beschwerden an seine Stelle. Selten ist der scorbutische Friesel gefährlich und noch seltener tödtlich. Wenn er aber unvernünftig behandelt oder durch Erkältung zurückgetrieben wird, dann ist er im Stande, in die schlimmsten Uebel und sogar in einen bösartigen weissen Friesel auszuarten.

y) Die Breslauer Aerzte beschreiben (constit. epidem. 1700 a. d. 334. S.) einen weissen Friesel, der durchaus nicht tödtlich war, dessen Pocken am 4ten Tage ausbrachen, und wobei die Kranken am siebenden Tage wieder hergestellt wurden. Dergleichen Fälle sind bei uns eine grosse Seltenheit. Allein dies sieht auch einer bei andern Krankheiten vorkommen. So ist z. B. der Ablauf der Kinderblattern zuweilen sehr gelinde und demungeachtet zählet man sie unter die, ihrer Natur nach, wichtigen Krankheiten. Die Natur der Zufälle und dessen, was die Krankheit sonst noch begleitet, muß über die Wichtigkeit der letzten den Ausspruch thun, und es ist sicher, daß die Kranken, auch bei dem gelindesten Friesel, sobald dieser zurückschlägt, in grosser Lebensgefahr schweben.

noch stets mit Gefahr verbunden. Die Gefahr rührt aber von den Convulsionen her, die nach verschwindendem Ausschlage aufs schnelleste hereinbrechen, welche sonderbare Eigenschaft dieser Pockenart für den übrigen alleine zukommt *).

§. 71.

Hamilton theilt (in angez. Buche) den Friesel in den einfachen und in den zusammengesetzten. Jener

*) Dieser Satz, es sey nur der Frieselkrankheit allein eigen, daß auf ihre verschwindenden Pocken gefährliche Convulsionen entstünden, widerspricht der Erfahrung. Zurücktretende Kinderblattern, zurückgetriebene Rose oder Krätze und andre Hautausschläge sind vermögend, eben dergleichen verderbliche Wirkungen hervorzubringen. Eben so wenig ist es auch der Wahrheit gemäs, daß jenes Verschwinden der Frieselpusteln die alleinige Ursache sey, die in dieser Krankheit Gefahr, Convulsionen und den Tod zuwege bringt. Ich ward vorlängst zu einer jungen Sechswöchnerin gerufen, die bereits in den letzten Zügen lag, die nach gewaltsam unterdrückter Ausdämpfung und durch den Genuß fetter kräftiger Fleischsuppen und frischer unverdaulicher Kuchen sich in Verstopfung der Lochien und in einen hieraus erwachsenen tödtlichen Friesel gestürzt hatte. Bei dieser standen häufige von gelblichter Materie strotzende Pusteln auf der Haut noch ganz unverrückt, ungeachtet sie schon bei gichterisch verzuckten Augen und erkaltenden Gliedern ihren Todeskampf angetreten hatte. — So sahe ich auch noch unlängst einen blühenden starken Jüngling, der zur Winterzeit auf vorhergegangene anhaltende, heftige Erkältung und darauf getrunkenen anziehenden herben Wein in ein Halsweh mit unmäßigem Speichelflusse und hierauf in einen weissen Friesel verfiel, mit den erschrecklichsten Convulsionen ringen und plötzlich unterliegen, wornach die Pocken noch immer über dem erblaßten Leichname völlig erhoben blieben.

er heißt bei ihm derjenige, wo sich nur weisse Bläs-
ıen; dieser aber, wo sich rothe mit weissen unter-
ıischte Blätterchen darstellen *). Peter Gerike schei-
ɪt die Frieselkrankheit in die wahre oder eigenthüm-
ɪche (idiopathicus), in die zufällige (simptomaticus)
ɪnd in die zusammengesetzte. Wann sie zugleich eine
ndre Krankheit zur Gefährtin hat, so ist sie die Zu-
ɪmmengesetzte; kommt aber der Frieselausschlag erst
ɪnversehens zu einer andern Krankheit, so ists die zu-
ällige und endlich die wahre Frieselkrankheit, wenn
eine von beiden Bewandnissen bei ihr vorhanden ist.
Daß des Hamiltons Eintheilung nicht bestehen könne,
:hellet aus dem, was (§. 70) gesagt worden. Was
ie zwote des berühmten Gerike betrift; so deucht
ıich, es schicke sich besser, sie in die einfacheste, in die
infache, und in die verwickelte abzutheilen. Dies
st aber die einfacheste, wo der Frieselausschlag ohne
:gend eine andre Krankheit, das Fieber einzig ausge-
ıommen, herfürbricht; dieses aber die einfache,
ɪenn sie unter der Larve einer andern Krankheit, die
ıoch nicht wirklich mit ihr verbunden ist, ihren er-
ɪen Zeitraum durchläuft; ist diese aber in der That

D 3 zuge-

*) Wenn man den Hamilton aufmerksam lieset, so wird man gewahr, daß er nur einerlei Friesel erkenne, nämlich denjenigen, der durchsichtige, weißlichte, der Perlfarbe nicht unähnliche Bläschen hat: Denn die eingemischten rothen Blätterchen hält er für keine ächte Frieselart, sondern für das, was, nach des Herrn Allioni Meinung, die Franzosen und Italiener Ebullition du Sang, die Engländer à Rash, die Deutschen aber den scorbutischen Friesel nennen. Allein, hier hat Hamilton alle diejenigen, die vom Friesel geschrieben haben, wider sich.

zugegen, so ist es die verwickelte Frieselkrankheit *). Es ist darum nützlich, die einfacheste von der einfachen zu unterscheiden, weil durch Erwägung der ersten Art die Natur der Frieselkrankheit in ein helleres Licht gesetzt wird. Es ist auch viel daran gelegen, zu wissen, ob die sich dabei ereignende Zufälle und Wirkungen von dem Frieselgifte allein, oder noch von einem andern damit verwebten Krankheitszunder abhangen. Ich gestehe zwar, daß es nicht allezeit so gar leicht möglich sey, die Grenzen zwischen der einfachsten, der einfachen und der verwickelten Frieselkrankheit zu erörtern und vest zu setzen, weil es leicht geschehen kann, daß sich die einfacheste in die einfache und diese in mancherlei Arten der verwickelten verwandle und weil uns die Kraft und das Vermögen verschiedener Ursachen, einerlei Wirkung hersürzubringen leicht betrügen kann. Da unterdessen meine Eintheilung schicklicher und nützlicher als die übrigen zu seyn scheint, so will ich dieser folgen und zuerst zusehen, was sich bei der **einfachsten Art** ereignet.

*) Mir gefällt diese dreifache Zergliederung der Frieselkrankheit um deswillen nicht, weil die erste und zwote Klasse eigentlich nur eine einzige ausmacht. Ich sollte auch glauben, es wäre hinlänglich, wenn man den Friesel schlechthin in den wahren oder einfachen und in den zufälligen oder verwickelten unterscheiden wollte. Doch werde ich, um den Herrn Allioni gehörig zu verstehen, die von ihm beliebte Eintheilung beibehalten.

Das

Das Vierte Kapitel.

Von den Kennzeichen der einfachsten Frieselkrankheit.

I. Vor dem Ausbruche der Pusteln.

§. 72.

Die Krankheit fängt bisweilen mit einem Schaudern an, auf welches eine, von der natürlichen Wärme kaum unterschiedene sehr mäßige Hitze ohne Müdigkeit der Glieder *) folgt. Der Kranke empfindet kaum einiges Kopfwehe, sein Fieber ist äusserst gelinde, doch sein Puls dabei gespannet, etwas hart und ein wenig zusammen gezogen z). Sein Urin ist wie bei Gesun-

*) Dies ist kein allgemein richtiges Merkmal: Denn etliche fühlen sich gleich beim ersten Anstoß der Krankheit äusserst matt, ja bis zur Ohnmacht entkräftet.

z) Nicht wenige Schriftsteller eignen dem Pulsschlage bei der Frieselkrankheit eine Schwäche zu. Diese Männer wollen mir erlauben zu sagen, daß ich recht sehr besorge, daß sie selbst denjenigen Puls, der doch nur allein eingezogen ist, schwach nennen. Die Schlagader wird nämlich enger, als im natürlichen Zustande geschieht, in einander gezogen, und sie verschaft hierdurch ihrer kegelförmigen Höle zwar einen kleinen Durchmesser, allein ihr Pulsschlag ist durch-aus

funden. Er fühlt keinen Schmerz *), leidet keinen Durst und behält seine Eßlust. Aber ein hervordringender unleidlich starker Schweis ist ihm beschwerlich.

§. 73.

Am andern Tage hebt der Puls gemeiniglich an, ein wenig geschwinder zu gehen und der Urin sich zu entfärben. Hierzu gesellen sich Furcht und unveranlaßte Traurigkeit, eine beschwerliche, Seufzer auspressende ängstliche Beklemmung in der Gegend der Herzgrube, Ohrenklingen mit geschärftem Gehöre, Unruhe, unwillkührliche Bewegungen und das Gefühl eines stehenden Stupors in den Fingern, der unter dem Namen des Krampfs bekannt ist. Der Schlaf wird durch falsche Schreckbilder unterbrochen, die den Kranken nicht ohne Erschütterung des Leibes und Entsetzen des Gemüths aufwecken. Es brechen, bei einem noch mehr zusammen gezogenen Pulse, Schweisse aus, die den Geruch einer verdorbenen Säure **) von sich geben.

§. 74.

aus nicht schwach *), wie man dies aus der Beschaffenheit der Kräfte und dem verengerten Pulse, der sich nicht selten hart anfühlen läßt, beurtheilen kann.

*) Warum sollte aber die Pulsader nicht schwache Schläge geben, wo die Kräfte zuweilen so tief gesunken sind? —

*) Doch äussert sich gleich anfangs noch während des Schauders oftmals eine Spannung und schmerzhafte Empfindung im Rücken und über die Lenden.

**) Teichmeyer (dissert. de purpura s. febr. miliari a. d. 7. S.) sagt: der Frieselschweis rieche beynahe eben so wie säuerliches Molken. Auch Joh. Junker (diss. de purpura alba etc. a. d. 16. S.) vergleicht seinen Geruch ebenfalls mit dem Geruche des Molkens. Anton von Haen

§. 74.

Unterdessen kommen am dritten oder vierten Tage, lten später nach starken ungestümmen Schweissen und

Haen (Rat. medendi Vol. I. Cap. III. Edit. Leid. a. d. 18. S.) nennt ihn einen säuerlichen Gestank. Und Herr van Swieten schreibt: (Commentar. Tom. III. Edit. Hildburgh. a. d. 220 S.) es werde bei dem Friesel ein eigener, unangenehmer, einem abgestandenen Eßig einigermaßen ähnlicher Geruch in das Krankenzimmer ausgebreitet. Nur Herr Gesner will (im 3. Bande der Samml. von Beobachtungen a. d. Arzneigelahrheit und Naturkunde a. d. 125. S.) diesen Geruch einer verdorbenen Säure nicht bemerkt haben, den doch der, nicht nur auf dem Lehrstuhle, sondern auch beim Krankenbette mit Ruhm und Ehre gesättigte, sehr ehrwürdige alte Greis, der ehemalige Friedrich Hofmann in Halle, auch nach ihm Allioni und oben angeführte vier hocherfahrne Männer empfanden. Aber vielleicht hat Herrn Gesners Bemerkung ihre völlige Richtigkeit so lange, als von einem unvermeidlich tödtlichem Friesel, wie derjenige war, woran seine liebenswürdige Freundin am 8ten Tage verblich, die Frage ist: Denn hier sind die Kranken vielmehr mit einem fauligten Dunstkreise, der nach Moder und Verwesung zu riechen beginnet, umgeben. Mir wenigstens hat meine Erfahrung solche Beispiele zuweilen vorgelegt, wobei ich wegen des leichenhaften Gestanks eine nächstbevorstehende Trennung der Seele vom Leibe den Umstehenden ganz zuverläßig verkündigen konnte. Allein andern günstigern Frieselarten läßt sich dieser säuerliche Geruch nicht rund heraus absprechen. Ich selbst bin durch eigene wohl mehr als hundertfältige Erfahrung überzeugt, daß dieser Geruch den meisten, sie mögen vom einfachen oder verwickelten Friesel angefochten seyn, so eigen sey, daß man aus dessen Wahrnehmung entweder auf ein wirkliches Daseyn oder

bisweilen nach sich einander wechselsweise ablösenden Frösteln und Hitze, öfters auf vorläufiges Stechen in der Haut, zuweilen auf einiges Jucken, zuerst am Halse, auf der Brust und den Rücken, endlich an den Armen, am Unterleibe u. s. w. selten aber im Gesichte kleine rothe oder weisse Blätterchen zum Vorschein.

II. Nach dem Ausbruche der Pusteln.

a. und wenn die Krankheit aufs allerbeste abläuft.

§. 75.

Diese Blätterchen erhalten geschwinde ihre Grösse und werden, bei einiger Entzündung der Haut, auch bei einer merklichen Ausdehnung und Aufschwellung derselben, mit einem hellen Blutwasser angefüllt. Nachdem sie, welches innerhalb 30 Stunden geschiehet, meistentheils ausgeschlagen sind (denn etliche Pocken folgen den andern noch allmählig nach): So nehmen die convulsivischen Zufälle (§. 73.) ab und verschwinden. Der Schweis ist nicht mehr so heftig, wie zuvor, er höret aber nicht auf. Der Urin nimmt nach und nach wieder eine Farbe an. Am siebenden Tage wird der Puls wieder weich und gleichförmig, der Ausschlag trocknet und das Oberhäutchen fällt wie Schuppen ab. Einen so guten Ausgang gewinnt die Krankheit bei uns gar selten. Unsere Kranken haben dabei sowohl Gefahr als viel grössere Beschwerlichkeiten zu überwinden.

b. Wenn

oder auf einen baldigen Ausbruch der Frieselpocken sicher schliessen kann.

.. Wenn der Kranke sehr gefährlich daran ist.

§. 76.

Die Zufälle (§. 73.) bleiben nach dem Ausschlage beständig zugegen und nehmen noch mehr zu. Das Fieber vermehrt sich, der Puls schlägt geschwinder und zieht sich noch mehr ein. Gegen den Mittag und bei den nächtlichen Stunden ersteigen die Fieberzufälle augenscheinlich höhere Stuffen. Es geht viel dünner und wasserheller Urin fort. Die Zunge ist weißlicht und wird hernach mit einer trockenen Rinde überzogen. Die Nächte gehen schlaflos vorüber oder sind fürchterlicher Träume halber beschwerlich, wobei ein lästiger spannender Schmerz in dem Innern des Kopfs gefühlt wird. Das Gesicht läuft etwas auf. Die Haut ist heiß und entzündet. Der Schweis vermindert sich. Gemeiniglich am dritten Tage des Ausschlags verschlimmert sich alles. Ein heftiges, den hitzigen allerdings gleichgeartetes und mit einem harten und geschwinden Pulsschlage begleitetes Fieber bedrängt den Kranken. Die Sehnen springen auf, es verliert sich der Schweis, die Pocken ziehen sich zurück, die Hitze nimmt überhand, die Haut wird rauh anzugreifen und es wird eine sehr grosse Menge wässerichten Urins gelassen. Die Kranken sind unruhig, haben grossen Durst, werden wunderlich und winseln und sind, ihrer Unruhe und äussersten Hitze wegen, kaum im Bette zu erhalten, schwatzen immerfort und wälzen sich auf ihrem Lager allenthalben herum. Hierauf gerathen sie in Phantasien und werden auch von Convulsionen ergriffen. Durch den Stuhlgang, der sonst meistentheils hart war, werden jetzt gallichte Excremente von äusserst stinkendem Geruche ausgeleert.

§. 77.

Wenn diese so grosse Wuth der Krankheit, die sie meistens innerhalb wenigen Stunden ausübt, vorüber ist, dann werden die erzählten Umstände (§. 76.) gelinder, nachdem wieder etwas Schweis ausbricht und die Pocken sich aufs neue gehoben haben. Am folgenden Tage kommt der Friesel noch häufiger hervor und wird grösser, worauf der, welcher zuerst ausbrach, abzuheilen anfängt. Aber der zweete Ausschlag erregt an seinem dritten Tage einen ähnlichen Sturm (§. 76.), der jedoch nicht so heftig ist. Auch wird sich noch ein dritter oder vierter Ausschlag, u. s. w. einstellen, bis derjenige Zustand entsteht, den ich (§. 75.) angemerket habe. Während dieses Verlaufs der Krankheit werden beständig durch den Stuhl gar sehr stinkende, flüssige und gallichte Unreinigkeiten sammt einem grossen Getöse von Blähungen abgeführet. Unterweilen *a*) läßt sich ein Urin sehen, der so weiß wie Molken wird, der ohne Bodensatz bleibt und brennend abgeht.

§. 78.

Gewöhnlich geneset der Kranke eher nicht als nach dem 14 oder 20sten Tage. Diese Frieselpocken werden an ungewissen Tagen und Stunden (gleichsam) bei Schaaren und Rottenweise ausgetrieben. Wofern auch in einem ungewissen Augenblicke der Friesel einer äusserlichen oder innerlichen Ursache wegen zurückschlägt; so kann in einem Zeitraume von einer halben Stunde jener Zustand (§. 76.) hinzukommen. Derohalben lassen sich zwar die meisten Erscheinungen anzeigen; allein es ist durchaus nicht möglich, den Zeitpunkt ihrer An-

a) Diejenigen, die eine zähe und salzigte Lymphe haben, schmecken auch zu eben der Zeit einen gesalzenen Speichel.

Ankunft und die Art und Weise ihres Fortgangs zu bestimmen.

§. 79.

Hieraus ist klar, daß die für andern wichtige Tage in keiner gewissen Zeitordnung einfallen. Mehrentheils sind vor dem Ausbruche die geraden und nach dem Ausbruche die ungeraden Tage die schlimmern. Der dritte Tag ist gemeiniglich erträglich; der vierte pflegt wichtig zu seyn.

2. Wenn die Krankheit geschwinde einen bösen Ausgang nimmt.

§. 80.

Es treten mit dem beschriebenen Zustande (§. 76.) die allerärgsten Phantasien und die schlimmsten convulsivischen Zufälle in Verbindung. Die Kranken sind voll Unruhe und mit jedweder Lage unzufrieden, werfen sie sich von allen Seiten hin und her. Sie sehen mit starren und unverwandten Augen die Gegenstände dunkel oder gedoppelt. Ob sie wohl viel unnützes Zeug daher plaudern: so betheuren sie nichts destoweniger aufs hartnäckigste, sie haben entweder recht gesehen oder ein richtiges Gespräch geführt. Kaum geben sie zu, daß sie krank sind. Oft blasen sie sich vermittelst tiefer und seltener Athemzüge auf. Es giebt einige, die plötzlich ohne Ursache weinen und durch Betrübniß sich abmatten. Sobald sich nur etwas regt, sind sie öfters in Bereitschaft vom Bette aufzusteigen. Das, was man ihnen eingiebt, brechen sie weg und speien es auch bisweilen auf die Umstehenden. Hierzu kommt noch dieses, daß das Getränke mit einem Geräusche herabgeht; alsdann verwandelt sich das stete Herumwerfen bald in Convulsionen, sie werden mit heftigen Zuckun-

gen

gen angegriffen, es findet sich ein Schnarchen ein, der Puls steht stille und sie sterben gar bald an Erstickung.

§. 81.

Die Beobachtungen haben gelehrt, daß ein böses Ende desto hurtiger herankomme, je zahlreicher der Friesel gewesen und je frühzeitiger eben derselbe zum Vorschein gekommen ist.

d. Wenn sich die Krankheit in die Länge zieht.

§. 82.

Wofern aber eine zähe Lymphe das Gift zurückhält und der Friesel entweder wegen Dichtigkeit der Haut oder wegen des vesten Zusammenhangs des Oberhäutgens mit der Haut nicht gut ausschlägt *b*), son- sondern unter dem Oberhäutchen oder in der Haut selbst sitzen bleibt, (welches sich jezuweilen nach zurücktretenden Frieselpocken zuträgt): so wird die Krankheit dann und wann langwierig und macht zu einer andern Zeit oftmalige Rücksfälle. Die Gesundheit kommt langsam wieder; bisweilen erfolgt auch der Tod. Aber die nachfolgende Krankheit ist (von der ersten) ein wenig unterschieden.

e. Und doch der Kranke wieder gesund wird.

§. 83.

Wenn sich nun der Friesel nicht (hinlänglich) gehoben hat, sondern nur allein einige Röthe nebst etlichen sehr kleinen Blätterchen auf der Haut zu Gesichte kommen

b) Dergleichen Ausschlag ist bei der verwickelten Krankheit gewöhnlicher.

men und das Gift tiefer in der Haut steckt: so ist die Geschwindigkeit des Pulses so groß nicht, sondern seine Erhebung geschiehet ungleich und seine öftere Schläge folgen bald schneller, bald langsamer aufeinander, bisweilen bleibt er fast gar aus. Der Urin geht bald dünne, bald gefärbt und öfters trübe in geringer Menge ab. Die Hitze, die den Kranken quält, ist zwar groß, aber sie ist doch nicht die heftigste. Die Sehnen hüpfen fast ohne Unterlaß. Die Zunge zittert. Die Kranken werden dann und wann mit Phantasien und Convulsionen befallen. Hernach lenken sich diese Zufälle auf einen starken, klebrichten und stinkenden Schweis, der auch etliche grosse Wasserblasen (hydatules), und nicht gar kleine, wie Finnen gestalte Pocken heraustreibt, nach und nach zur Besserung.

f. Wenn der Kranke stirbt.

§. 84.

Zuweilen aber sinken die Kranken nach demjenigen Zustande, der im 83. §. beschrieben ist, in einen harten und unmäßigen Schlaf. Unter unaufhörlichem Zucken der Sehnen und mit noch heftigern Convulsionen gequält, werden sie unempfindlich, gedächtnißlos und schlafsüchtig. Endlich sterben sie durch mancherlei Convulsionen zerrüttet, nachdem jenes Schnarchen obwohl langsamer als in oben (§. 80.) geschildertem Falle dazuschlägt.

III. Von den Eigenschaften des Frieselgiftes überhaupt.

§. 85.

Das Frieselgift gestattet keine (sogenannte) Kochung (concoctio). Die Scheidung der Krankheit geschiehet

het nicht durch den Urin. Geschwollene Ohrendrüsen *) und Speichelfluß **) werden nur höchst selten bemerkt. Es ist zuträglich, wenn im zweiten Zeitraume der Krankheit sich ein Durchlauf einfindet. Das abgezapfte Blut ist von ungleicher Beschaffenheit, mehrentheils mit wenig Blutwasser versehen und wie eine gelieferte Gallerte. Das, was im zweiten oder am Ende des ersten Zeitraums nach dem Ausbruche der sehr starken Schweiß-

*) Ich habe bei zwoen Frauen, wovon die erstere eine ganz junge, zärtliche und empfindsame Wittwe und die andre eine in misfälligen Banden lebende Ehefrau beinahe von 36 Jahren war, zu gleicher Zeit im Winter bei einfachem Friesel dergleichen kritische Geschwülste der Ohrendrüsen gesehen. Gleich nach ihrer Hervorkunft ward die ganze Krankheit bei beiden überaus erleichtert. Man brachte bei der erstern den Geschwulst durch warm aufgelegte, erweichende und zeitigende Breiumschläge mühsam zur Reife. Hierauf ward das Eitergeschwür geöfnet und allmählig getheilt, auch die Kranke nach und nach wieder mit einer vollkommenen und standhaften Gesundheit beschenkt. Die andre aber, die den Händen eines jungen Wundarztes einzig und allein überlassen war, verlor dennoch ihr Leben, nachdem, wie es verlautete, der angedeutete harte Geschwulst aus verborgen gebliebenen Ursachen sich wieder eilends zertheilet hatte.

**) Einen solchen bemerkte ich bei jenem Jünglinge, von dessen meuchelmörderischem Friesel ich oben (in der letzten Anmerkung zum 70 Abs.) einen kurzen Abriß gemacht habe. Hier wickelte sich gleich im Anfange der Krankheit, Tags und Nachts ohne Aufhören, der zäheste Geifer in Ellenlangen Faden so häufig aus dem Munde, daß man damit ganze Geschirre hätte anfüllen können. Allein dieser Abfluß war leider! ganz und gar nicht kritisch, sondern wie der traurige Erfolg zeigte, durch und durch symptomatisch.

Schweisse gelassen wird, ist scharlachroth und alles Ge-
ums beraubt.

V. Von den Leibesschwachheiten, die auf den Friesel folgen.

§. 86.

Die sehr krank gewesen und dem Tode entronnen
nd, verfallen in mancherlei andre Beschwerden, un-
er denen auch etliche lange dauren. Diese sind aber
in gar mühsames oder ein zu leichtlich, durch jed-
ede Bewegung erregtes Schwitzen, Finnen, Blut-
chwären und andre ähnliche Arten von Ausschlägen,
Schwäche des Gedächtnisses, sehr grosse Beweglich-
eit der Nerven, sonderbare Neigung zu Furcht und
Schrecken, Gliederreissen und andre bei der Friesel-
rankheit gewöhnliche (§. 73.) convulsivische Zufälle*).
Wäh-

*) Hier deucht mich, schreibe Herr Allioni aus gros-
ser Gewogenheit gegen diejenige Kurart, die er un-
ten (§. 190.) mit Nachdruck empfehlen wird, ein
wenig mehr, als ihm eine öftere Erfahrung jemals
hat lehren können. Wo die völlige Abtheilung des
Frieselausschlags auf irgend eine Art gestöhret wird,
da ist freilich so eine Verwechselung und Ausartung
einer Krankheit in die andre leicht möglich. Sonst
aber stehe ich sehr im Zweifel, ob der Erfahrenste
hierüber mit Grunde je klagen werde. Auf solche
einzelne Fälle, wobei eine kränkliche, vom Friesel-
gift ganz und gar nicht gewirkte Anlage zu jenen
Fehlern schon vor dem Ausbruche der Frieselpocken
im Körper vorhanden war, kann der scharfsinnige
Herr Verfasser hier seine Gedanken ohnmöglich ge-
richtet haben: Denn wer wollte diese auch dem un-
schuldigen Friesel zumessen? —

Währen diese beständig fort: so lassen sie einen Rückfall billig befürchten: Denn sie geben zu verstehen, daß der Gift noch meistentheils in der Haut stecke.

§. 87.

Denn es ist schwer, den Saamen dieser Krankheit auszurotten: und wer einmal damit behaftet gewesen, der fällt leicht wieder in dieselbe zurück. Alsdann aber lebt sie vornehmlich aufs neue wieder auf, wenn diejenige Zeit wieder gekommen ist, die mit der Zeit des ersten Anfalls überein trift. So sieht man nicht selten Kindbetterinnen in jeglichem ihrer auf einander folgenden Wochenbette eben dieselbe Gefahr ausstehen und endlich ums Leben kommen, ob sie schon in der Zwischenzeit eine gute Gesundheit genossen haben. Man erlaube mir diese Sache durch ein höchst seltenes, aus der Klasse der einfachen Frieselkrankheit hergenommenes Beispiel zu erläutern.

§. 88.

Ein lediges Frauenzimmer, das ins 21ste Jahr gieng, das vom sanguinisch pflegmatischen Temperament, gesund, und stark war, und ein schwammigtes, mit kleinen Blutgefässen durchwebtes Fleisch hatte, ward bald nach dem kürzesten Tage des Jahrs 1752, als ihre Ausdünstung durch äusserliche Kälte sehr unterdrückt worden war, von einem Geschwindfieber überfallen, das mit einem, die linke Gegend des Unterbauchs einnehmenden rhevmatischen Schmerz und den meisten oben (§. 73.) gedachten Zufällen begleitet war. Am fünften Tage gaben sich Frieselpocken hervor, die bis zum siebenzehnden Tage mit starken Schweissen unter mancherlei Abwechselungen, bei dem Gefolge jener Zufälle (§. 76. u. 77.) sehr häufig ausbrachen. Am 21sten Tage war sie des Fiebers entlediget.

§. 89.

§. 89.

Sie kam langsam wieder zur Gesundheit, weil sie die noch übrige Winterszeit in einem sehr kalten und feuchten Schlafgemache zubrachte. Schon während der Zeit, da ihre Kräfte noch nicht völlig wieder hergestellt waren, fand sich derjenige rhevmatische Schmerz, womit sich die Krankheit zuerst angefangen hatte, und die Empfindung eines stechenden Stupors in den Fingern und Zehen oder der sogenannte Krampf von neuem, ein. Hierzu kam noch, daß sie leicht um einer geringen Ursache willen in Furcht und Schrecken gerieth, welchem Unfalle ein Herzklopfen auf dem Fusse nachfolgte. Sie brachte den Rest des Jahrs bei mittelmässiger Gesundheit hin. Als aber nach dem 21sten December des Jahrs 1753 der rhevmatische Schmerz heftiger und der Krampf öfters zusetzte: So wurde sie genöthiget, zum andernmale zu Bette zu liegen, um eine ganz ähnliche Krankheit auszustehen. Im nächst verstrichenen Frühjahre litt sie den eilften Anfall dieser Krankheit: Denn die erstern drei Jahre ward sie nur um den Anfang des Winters (solstitium) von ihr angegriffen; in den folgenden Jahren aber zweimal, nämlich im Winter und im Frühling. Auf diejenigen Anfälle, welche die Krankheit im Frühling that, befand sie sich kränker.

§. 90.

In den Zwischenzeiten der Gesundheit, die sie zwar ohne, irgend ein Fieber, aber bei einem nur ein wenig zusammen gezogenen Pulse zubringt, leidet sie folgende Beschwerden. Sie fühlt einen rhevmatischen Schmerz in der Weiche des Bauchs und einen Krampf, sie wird mit fürchterlichen Träumen gequält, die, mit heftigem Herzklopfen vergesellschaftet, den Schlaf

stöhren. Sie klagt über Müdigkeit und eine spannende Empfindung in der Herzgrube und über eine hierdurch verursachte Engbrüstigkeit, über starkes Ziehen und Dehnen in den Sehnen des Hinterhaupts, über eine sehr beschwerliche Hitze im Kopfe, zumal nach dem Essen, über vielfältiges und stetiges Ohrenklingen, und, indem sie sich aufs Kopfküssen zum schlafen niederlegt, über ein ungestümmes Schlagen der Pulsadern. Sie zittert immer ein wenig und sagt, daß ihr Urin stets ungefärbt sey. Mit diesem allen verbindet sich seit drei Jahren ein trockenes Hüsteln, wobei der Speichel zuweilen salzig schmeckt und die monatliche Reinigung sich verringert.

§. 91.

Alle diese Zufälle sind in den Sommermonaten gelinder und leicht zu ertragen. Bisweilen brachen zu der Zeit etliche Pocken auf dem Rücken aus. Sie, die sonst vor diesem leicht vom Schweisse naß war, schwitzt nun, seitdem sie diese Krankheit leidet, niemals, auch nicht in den heissen Hundstagen.

§. 92.

Wenn der Herbst herannaht, nehmen jene Beschwerden (§. 90.) mit Abgang eines wasserhellen Urins nach und nach überhand und sie wird zuletzt durch Mattigkeit, kleine Fieberanfälle und Kopfweh gezwungen, das Bette zu suchen. Die Krankheit aber nimmt ihren Fortgang auf folgende Weise:

§. 93.

Die äusserste Mattigkeit des Leibes, fast unaufhörliche Krämpfe und die übrigen obigen Zufälle (§. 90.) begleiten das Fieber. Die Krankheit hebt bisweilen mit Halsweh, bisweilen mit Zahnschmerzen

an

n und einmal machte sie mit einem Tetanus den Anfang. Das Zittern der Glieder nimmt fort und fort bis zur größten Heftigkeit der Krankheit zu und der Puls zieht sich immer mehr zusammen, bis er endlich nicht mehr fühlbar ist. Die Schlafpulsadern klopfen je länger je ungestümmer. Die Engbrüstigkeit und die Beängstigung steigen zu einer so sehr hohen Stufe, daß die Elende zu ersticken scheint. Es kommen öfters am sechsten Tage, nachdem die Haut etlichemal zuvor feucht geworden, rothe und ganz kleine durchsichtige Blätterchen auf der Brust zum Vorschein, die bald mit einem Schweisse verschwinden. Dies ist der Zeitpunkt, in welchem das Zittern und die übrigen Zufälle so überhand nehmen, daß die Kranke, durch unabläßiges convulsivisches Zittern geschwächt, zwar des Verstandes mehrentheils mächtig, aber stammlend und schier sprachlos und bei Verdunkelung des Gesichtes dahin gebracht wird, daß es das Ansehen hat, als wenn keine Hofnung mehr übrig wäre. Ist es indessen hiermit aufs äusserste gekommen, so nehmen diese Zufälle nach und nach wieder ab; und wenn sichs mit der Krankheit bereits sehr gebessert hat, wenn ein stinkender Schweis zum Vorschein kommt, und der Urin nur ein wenig gefärbt und zuletzt trübe wird; so stellt sich der gewöhnliche Gesundheitszustand, fast ohne daß das Häutchen abfällt, wieder ein. Bei dem Winteranfalle währet die Krankheit längstens 14 oder 17 Tage; bei dem Frühlingsanfalle 21 Tage und drüber. Im Jahre 1756 fieng die Krankheit zur Frühlingszeit mit einem convulsivischen Tetanus an, der in einem Zeitraume von 20 Stunden zertheilet ward: da sie aber zum höchsten gestiegen war, verfiel die Kranke in einen mit Verfinsterung des Gesichts verknüpften Schwindel

und Sprachlosigkeit, welche Zufälle 20 Tage lang anhielten. Der Gebrauch des Gesichts und der Sprache wurden nach und nach wieder hergestellt. Das gelassene Blut war scharlachroth und erschien allzeit ohne Blutwasser. Es sind zur Ausrottung dieser Krankheit vielerlei Hülfsmittel, die man vornämlich ausser der Zeit des Anfalls verordnete, ohne Nutzen gewesen. Es wurden laulichte Bäder aus süssem Wasser, ein Trank von der Rinde des Ulmenbaums, die Aoster Sauerbrunnen, Kalkwasser, Milch und aus der besten China- und Sassaparillwurzel und andere, die Ausdünstung vermehrenden Materialien gekochte Tränke gebraucht. Man besorgte die Krankheit beim Anfalle mit verdünnenden (diluentibus), einwickelnden (demulcentibus), erweichenden, bezoardischen und meistentheils aus Agtstein bestehenden krampfstillenden, mit heftigern schweistreibenden und der Fäulniß widerstehenden (antisepticis), mit stärkenden und andern Mitteln. Allein man beobachtete, daß dieses alles vergebens angewendet worden, daß das wiederholte Aderlassen, wie auch der Mohnsaft (opium) nachtheilig gewesen und daß die blasenziehende Mittel nichts fruchteten. Die beiden letzten Anfälle, worinn kein Aderlassen angeordnet, aber immer eine aus Mandeln, Zirbelnüssen und Melonenkernen verfertigte Samenmilch gegeben und ein aus Agtstein und gepulverter Baldrianwurzel bereiteter Bissen genommen wurde, waren ein wenig erträglicher, etliche Frieselbläschen wurden grösser und das Oberhäutchen fiel an einigen Orten ab.

§. 94.

Diese Geschichte lehret ganz deutlich, daß dasjenige Gift, welches die Frieselkrankheit hervorbringt,

lange

ange Zeit unveränderlich zurückgehalten werden kön-
e *) und daß die Thätigkeit eben dieses Gifts mei-
tens durch eine gehinderte Ausdünstung rege gemacht
werde. Hier ist der Ort nicht, zu erwägen, wel-
herlei, zur Aufklärung der Natur der Krankheit dien-
iche Folgen aus dieser Geschichte fliessen. Die Ord-
nung des Werks erfordert es, daß ich die Erzählung
von den Kennzeichen der Frieselkrankheit fortsetze.

*) Das, was Herr Allioni durch die vom 88 bis zum 93 Abs. weitläuftig beigebrachte Krankengeschichte zu beweisen vermeinet (S. d. 87 Abs.), wird, meinem unmaßgeblichen Urtheile nach, dadurch auf keinerlei Weise richtig bewiesen: Denn ich habe gegründete Ursache, zu zweifeln, ob die beschriebene Krankheit wirklich ein wahrer oder einfacher Friesel gewesen sey. Die kranke Jungfer hatte unstreitig ein sehr zartes und reizbares Nervengebäude, sie befand sich im mannbaren Jahre und war zu jähen Gemüthsbewegungen geneigt. Sie bekam Anwandlungen von Erstickung, ihr Urin war blaß, aus welchen Erscheinungen man wahrscheinlich die Gegenwart der Mutterkrankheit schliessen kann. Das Aderlassen, welches der Herr Verfasser unter den Kurmitteln des einfachen Friesels im 201 Abs. so hoch erhebt, hatte hier nicht allein nichts geholfen, sondern sogar auch noch geschadet. Zudem waren die meisten erwehnten Zufälle von solcher Art, daß man sie eben so leicht beym hysterischen Uebel als bei dem Friesel antrift. Warum sollte man also nicht auf die Gedanken kommen, daß der Frieselausschlag hier blos zufällig gewesen, und durch den beim Nachlassen der hysterischen Anfälle gewöhnlich ausbrechenden Schweis zugleich mit heraus getrieben worden sey? Ja, ich werfe auf ihn, da er sich von 1752 bis 1755 eilfmal hat sehen lassen, billig den Verdacht, er sey nur blos ein scorbutischer Friesel gewesen, dessen Natur und Ursachen ich oben (bei der Note des 70 Abs.) etwas umständlich entworfen habe.

Das

Fünfte Kapitel.

Von den

Kennzeichen der einfachen Frieselkrankheit.

§. 95.

In dem ersten Zeitraume der einfachen Krankheit finden sich neben den vornehmsten Wirkungen der Frieselkrankheit (§. 73.) auch diejenigen Merkmale, welche der Krankheit, die sie zu der Zeit fälschlich vorstellt, eigen sind: Denn die Krankheit macht unter der Gestalt eines Gliederreissens, und mancherlei Zuckungen, des Rothlaufs, der Bräune, eines Seitenstechens, des Zahnwehs, Hustens, Schnupfens, allerlei Schmerzens, u. s. w. zuerst ihren Auftritt und setzt ihren Gang unter eben der Maske fort. Sie kann alle convulsivische und aus entzündeten Blut- und Wassergefässen entspringende Krankheiten darstellen. Ich habe einen Schlagfluß, wobei anfangs in der Hälfte des Gesichts der beinahe gelähmten Seite ein Rothlauf ausfuhr, durch einen hernach hinzugekommenen Friesel aufs beste wieder geheilet gesehen. — Jördens c) erzählet ein Beispiel von einem sehr heftigen Niesen, das der Frieselausschlag stillte. Schon

c) S. Actor. natur. curios. Vol. IX. auf der 184 u. f. S.

schon längst bemerkte Gottlob Schober *d*) einen artnäckigen melancholischen Wahnwitz, der blos durch en Ausbruch des weissen Friesels vertrieben ward. Friedrich Zwinger *e*) hat neulich eine sonderbare Beobachtung von einem unmäßigen Lachen, das vermittelst eines zum Vorschein gekommenen weissen Friesels vorgieng, mitgetheilet. Von einem solchen Friesel, der auf das Hüftweh erfolgte, melden die Berliner Aerzte *f*) und ich habe dergleichen auch selbst wahrgenommen. Nach dem Verhältnisse aber, wie die verstellte Krankheit ihre Larve abzieht, erscheint und vermehrt sich jener übelriechende Schweis nebst den übrigen Frieselzufällen (§. 73.): Uebrigens gewinnt die Krankheit nachgehends eben den Fortgang und Ausschlag, wie die einfachste Frieselkrankheit (§. 75. u. f.)

§. 96.

Es begiebt sich zuweilen, daß die Frieselpocken, wenn eben diese Krankheit, nach ungleichen gesunden Zwischenräumen, zum zweiten- oder drittenmal wieder gekommen ist, doch endlich ausbrechen. Allein

d) S. Ephemerid. natur. curios. Cent. I. Observ. XXII. a. d. 79 S.

e) S. Acta helvetica. Basil. 1751. Vol. I. a. d. 47 Seite. Der Fall ist folgender: Ein Mädchen, das etliche und zwanzig Jahre alt war und sich von vielen Jahren her einer ganz guten Gesundheit rühmen konnte, hob mitten in seiner Brautnacht plötzlich an überlaut zu lachen. Da der junge Ehemann nach der Ursache dieses ungewöhnlichen Gelächters fragte, gab sie zur Antwort: sie würde mit Gewalt dazu gezwungen. Es schlug ein Fieber mit Beängstigungen dazu, das laute und starke Lachen hielt an und hörte nicht eher auf, bis ein Frieselausschlag herfürbrach.

f) S. Actor. berolin. Dec. I. Vol. II. a. d. 17 S. u. Decur. II. Vol. V. a. d. 46 S.

bisweilen endigt sich die, aus ihren convulsivischen Kennzeichen (§. 73.) vorher erkannte einfache Frieselkrankheit von freien Stücken ohne Rückfall und ohne irgend einen Ausschlag.

Das

Sechste Kapitel.

Von den

Kennzeichen der verwickelten Frieselkrankheit.

---

a. Ueberhaupt.

§. 97.

Ich habe gesagt (§. 95.), das Frieselgift könne anfangs allerlei Krankheiten, die von entzündeten Blut- und Wasserführenden Pulsäderchen, wie auch die von gereizten Nerven herrühren, hervorbringen. Wofern aber diese Uebel ihren Ursprung nicht blos dem Frieselgifte, sondern zugleich einer andern Ursache zu danken haben, so stellen sie die verwickelte Krankheit vor. Es ist nicht allezeit leicht zu bestimmen, ob ein doppelter oder einfacher Krankheitszunder das Frieselfieber anzünde. Damit man aber dieses entscheiden möge, so muß man die Grösse der Zufälle und des Fiebers genau erwägen. Denn wird die Krankheit durch das Frieselgift allein erzeugt, so pflegen im Anfange derselben weder die Zufälle schwer,

noch

ch das Fieber heftig zu seyn. Ueberdies werden ch die bekannten vorhergehenden Ursachen und die kenntniß der Leibesbeschaffenheit des Kranken hier- n vieles Licht geben. Daher ist es klar, daß das riesselfieber die (im 95 Abs.) erzählete Krankheiten sweilen allein zuwege bringe, daß sich aber zu ner andern Zeit eben dieselben diesem Fieber wirklich igesellen. In diesem Falle entsteht die verwickelte riesselkrankheit, die mit der einfachen einerlei Fort- ung hat (§. 95.). Jedoch bezeigen sich die Wir- ngen der beigesellten Krankheit bei der verwickelten rt gar oft widerspenstig und sind durch den Ausschlag r Frieselpocken allein durchaus nicht zu heben.

b. Wenn sie mit Gicht und Podagra Gesell- schaft macht.

§. 98.

Die gicht- und podagrische Schmerzen sind, wenn man das Frieselgift zugleich dahinter steckt, flüchtig nd von grosser Heftigkeit. Die Zufälle der Friesel- rankheit (§. 73.) sind eben nicht beschwerlich; der lusbruch der Pusteln hingegen geschiehet mit Schwie- igkeit und läuft oft tödtlich ab (§. 83.84.).

c. Wenn sie mit der Lungenentzündung verbunden ist.

§. 99.

Es ist höchst gefährlich, wenn sich die Friesel- krankheit mit einer Lungenentzündung verbindet und dies geschiehet sehr oft. Man hat aber bemerkt, daß diese Gattung der Lungenentzündung neben jenen Zei- chen

chen (§. 73.) oft hin- und herziehende Schmerzen in der Seite nebst einem anfänglich zum Theile blutigen und hernach durchaus röthlicht gelben und sodann gelben Auswurf mit sich führe. Verliert sich diese gelbe Farbe, so dringt der Schweis überall stark herfür, der Friesel bricht aus und hierauf wird der Schmerz entweder gänzlich zertheilet oder es bleibt nur noch ein wenig davon übrig.

§. 100.

Je beweglicher die Schmerzen sind, je behender der gelbe Auswurf verschwindet und je häufiger der Schweis heraus dringt; desto geschwinder bricht der Friesel herfür. Der Urin, der, während der Heftigkeit des Seitenwehes, eine rothe Farbe hat, wird, nachdem dieser Schmerz gehoben und der Ausbruch des Friesels sehr nahe ist, so hell wie Wasser. Bisweilen wird die ungesunde Feuchtigkeit, die eine Entzündung in der Lunge veranlaßt hatte und die sich nicht nach der Haut begiebt, nach dem Kopfe hingeführt und erweckt eine Raserei, die (alsdann erst), wenn der Friesel nach der Haut gelangt, zu stillen ist.

§. 101.

Wenn am dritten oder vierten Tage ein gallichter, dunkler und aufgelößter oder wie Ofenruß geschwärzter Speichelauswurf sichtbar wird und so auf den fünften Tag verbleibt: so stirbt der Kranke bald mit einem leichten Phantasiren, oder auch wohl, wenn der Friesel bereits auf der Haut zu sehen gewesen, mit einem heftigen Rasen ohne alle Schmerzen an dem nämlichen oder an dem folgenden Tage, nachdem noch ein Steckfluß dazu kommt und der Puls ungleich schlägt und abwechselt.

§. 102.

Den Kranken von dieser Art ist der Frieselaus-
schlag, der sich am vierten Tage sehen läßt, beinahe
allezeit tödtlich; die hingegen entrinnen oft dem Tode,
bei denen er sich am sechsten oder noch später einstellt.

§. 103.

In dieser Krankheit geht die Eiterung nicht gut
von statten, wo die nöthige Zeitigung der in der Lunge
entzündeten Stelle nicht bereits vor der Hinzukunft
der Frieselkrankheit geschehen ist.

Wenn sie mit andern Krankheitsgiften in Gemeinschaft ist.

1. Ueberhaupt.

§. 104.

Die andre Gattung der verwickelten Friesel-
krankheit ist diese, wenn mancherlei, durch eine ver-
schiedene und ganz eigene Verderbniß oder böse Be-
schaffenheit der Säfte herfürgebrachte Seuchen das
Frieselgift zugleich bei sich haben und zum Wirken an-
spornen. Ich habe die Frieselkrankheit mit faulen
und Wechselfiebern, mit Petechien, Kinderblattern
und Masern *) vereiniget gesehen. In diesen Fällen
wir-

*) Ausser denen, die Herr Allioni hier angiebt, fin-
det man noch sehr viele andere Verwickelungen des
Friesels bei den Krankenbetten. Allerhand Arten
von Geschwindfiebern, z. B. die Pest, das Schar-
lachfieber, das Gefängniß und Lagerfieber, die
Wundfieber und schleichende Nervenfieber, das
bös-

wirken die unterschiedenen Krankheitsgifte auf mancherlei Weise ungleich durch einander, wodurch ihre beiderseitige Thätigkeit verwirret und unregelmäßig wird.

2. Wenn sie vom Faulfieber begleitet wird.

§. 105.

Zuerst ist der Gang der Krankheit so, wie bei dem faulen Fieber. Hierzu kommen noch einige der erzählten (§. 73.) Zufälle, insonderheit der Krampf. Der

bösartige epidemische Catarrhalfieber, die bösartige oder brandigte Bräune, u. a. m., sind bisweilen mit dem Friesel vergesellschaftet. **Georg Wolfgang Wedel** nahm ihn bei zween Jünglingen wahr, die an Entzündung der Nieren krank waren. Eben derselbe sah ihn bei einer versäumten Kopfwunde entstehen (S. dessen Dissert. de purpura puerperarum a. d. 11 u. 12 S.). So haben ihn auch andre bei Entzündung der Harnblase angemerkt. In der Ruhr hat ihn Herr Leibarzt **Zimmermann** beobachtet (S. dessen Abhandl. von der Ruhr f. d. 20 S.). Eben so vereinbart sich auch der Friesel zuweilen mit mehr als einer Krankheit zugleich. Nach wichtigen Beobachtungen hat er sich, wo schon eine Lungenentzündung mit den Masern oder mit Schwämmchen, oder mit der Wassersucht begleitet war, noch hinzu gesellt. Herr Brüning beschreibt eine Epidemie des Scharlachfiebers, das bei vielen mit dem Friesel und der Bräune zusammen verbunden war. Herr van Swieten sagt sogar (in seinen Erklärungen der Boerhavischen Aphorismen im 3ten Bande und 982 Abs. a. d. 200 S.): Fürwahr der Friesel giebt bei jeden geschwinden Krankheiten, wie auch bei anhaltenden Fiebern oft einen Gefährten ab.

)er Puls schlägt geschwinder und gleichförmiger, als
:i dem faulen Fieber zu geschehen pflegt. Nachdem
th der Bauchfluß vermindert und jene Zufälle (§. 73.)
itwickelt haben, schlagen am achten, eilften oder
ierzehnden Tage die Frieselpocken aus. Nach plötz-
ch verstopften Stuhlgange, welches zuweilen geschie-
:t, schmerzt und schwillt der Unterleib auf. Hier-
uf verfallen die Kranken in leichte Verwirrungen und
ı tiefen Schlummer und sterben, schier ohne daß
ch ein Ausschlag vom Friesel zeigt, am innerlichen
örande.

3. Wenn sie bei Wechselfiebern zugegen ist.

§. 106.

Es hat mit Wechselfiebern, die mit dem Friesel-
ɛber verknüpft sind, diese Bewandniß, daß oft ihre
:nstösse, vermittelst des mit gleicher Heftigkeit anhal-
nden Fiebers unter einander Gemeinschaft haben,
obei der Puls am Ende des Anfalls etwas hart und
ısammen gezogen ist, auch der Urin nichts zu Bo-
en setzt und dünne ist. Hierzu setze man noch etliche
er erwähnten Zufälle (§. 73.). Oefters verschwin-
et das Wechselfieber am sechsten Tage und verwan-
elt sich in ein anhaltendes, die Frieselpocken gehen
eraus, die Frieselkrankheit setzt ihren Gang fort,
nd alsdann, wenn sie ihren Lauf vollendet hat, kehrt
as Wechselfieber oft wieder zurück.

§. 107.

Es ist bisweilen geschehen, daß ich ein einfaches
ast gänzlich abwechselndes Tertianfieber gesehen, wel-
hes im zweeten oder dritten Anstosse Frieselpusteln
ustrieb, und daß der Kranke bei der Wiederkunft

des

des Anfalls nach jähling zurückweichendem Friesel zur Zeit des Fieberfrostes umkam. Die Berliner Aerzte g) erzählen die Geschichte eines, mit einem anhaltenden Quartanfieber verwickelt gewesenen weissen Friesels, der endlich auf die während der Zeit des Schauders zurückgeschlagene Pusteln tödtlich ward.

4. Wenn sie sich mit dem Fleckfieber vereinbart.

§. 108.

Die Krankheit hat das Ansehen eines blossen Fleckfiebers, jedennoch aber geht der Puls nicht allerdings so tief und niedrig, wie es bei dergleichen Fieber gewöhnlich ist. Nach und nach kommen jene Wirkungen (§. 73.) dazu und die Fleckfieberzufälle gewinnen eine andere Gestalt. Der Urin, der anfangs trübe und dicke war, bekommt nun eine helle geläuterte Farbe, man empfindet etwas vom Krampf, die Taubheit vergeht, das leise Sausen und Brausen in den Ohren verwandelt sich in ein helles Klingen, der übermäßige Schlaf in Schlaflosigkeit oder eine wachende Schlafsucht, dem Körper wird seine grosse Mattigkeit benommen, der Puls erhöhet sich und seine Schläge geschehen häufiger. Erstlich kommen die Petechien herfür, und hierauf, wenn sie bald früher, bald später verschwunden sind, schlägt der Friesel aus.

§. 109.

Mit der Menge beider Gifte und ihre Vermischung, nebst der Zeit, in welcher sie wirken, ungleich

g) S. Actor. berolinens. Decur. II. Vol. 7. a. d. 102 S.

leich ist, eben so ist der erfolgende Fortgang und
usgang nicht von einerlei Art. Ich sehe, daß in
eser Krankheit, sobald als das Frieselgift in die
aut einrückt, die Phantasien allermeist erreget wer=
n. Schlägt sich der Friesel bald zu den Flecken;
wird das Leben ohne Verzug durch Convulsionen
endiget. Allein es ist in diesem Falle die Haut nicht
heiß als bei jenem unglücklichen Zustande (§. 80).
Sofern hingegen die Frieselpocken nach langer Zeit
n Flecken nachfolgen, so ist Hofnung zur Gene=
ng da. Unterschiedlich aber ist der Fortgang des
riesels und so wie er oben (§. 75. 76. 77. 83.) be=
rieben ist.

5. Wenn sie sich mit den Kinderblattern verbunden hat.

§. 110.

Es sind mir nur wenige Beispiele von der Friesel=
ankheit, die mit den Kinderblattern vergesellschaft ge=
esen, bis hierher begegnet. Ich habe hierbei wahr=
nommen, daß die herbesten Lendenschmerzen zuge=
n gewesen, daß erstlich die Blattern, und nach die=
n die Frieselpocken ausgebrochen, daß nach ausge=
lagenen Blattern weder das Fieber nachgelassen,
och der Puls weich und etwas stark geworden, daß
ngegen der Puls sich mehr zusammen gezogen und
n Geschwindigkeit zugenommen, daß die Vergrösse=
ung der Blattern der Herfürkunft des Friesels hin=
rlich gewesen, daß die Flechsen sich stets bewegen
nd daß die Kranke bei sehr stark gespanntem Pulse
s Phantasiren gerathen und am sechsten oder sieben=
n Tage ein Raub des Todes geworden sind. Ich

will gar nicht verschweigen, daß eben diese einen Krampf, dies vornehmste Merkmal des Frieselfiebers, der aber nur schnell vorüber gieng, gefühlet haben.

§. 111.

Es versteht sich, daß die Krankheit nach dem Unterschiede der Zeit, worinn sich das Frieselgift entwickelt, auch einen verschiedenen Fortgang haben müsse. Elias Camerarius erzählt *h*), es sey der weisse Friesel einmal unversehens zu den Blattern, da sie völlig geschworen gewesen, mit glücklichem Erfolge gekommen und der hochberühmte Herr von Haller beschenkte uns mit einer Beschreibung bösartiger Blattern, denen die Frieselkrankheit nachfolgte *i*). Schacher hat einen Fall, wo eine Frau nach einem zum viertenmal wiedergekommenen Frieselausschlage mit den Blattern befallen wurde, in einer besondern Streitschrift *k*) umständlich ausgeführt.

6. Wenn sie mit den Masern verknüpft ist.

§. 112.

Mir sind nur zween Fälle von dergleichen Verwickelung bisher vorgekommen. Ich merke hierbei, daß Halswehe und Husten, beides Zufälle, die vor den Masern hergehen, die Kranken sehr heftig plagten,

h) S. Acta natur. curiosor. Vol. 2. a. d. 340 S.

i) S. Commerc. litterar. noric. ann. 1736. a. d. 73 S. oder auch *Halleri* opuscula pathologica. Lausann. 1755. 8.

k) *Polyc. Gottlieb Schacheri* de febre acuta exanthematica aegram quinquies serie non interrupta invadente Disputatio. Lips. 1723.

-n, daß zuerst die Masern mit grosser Hitze ausbra-
-hen und daß diesen sodann haufenweise hervorge-
-ende Frieselbläschen nachrückten. Es waren neben
-en übrigen Zufällen (§. 73.) auch viele Krämpfe
-orhanden und der Fortgang war so, wie in der ein-
-achsten Frieselkrankheit.

7. Wenn sie sich zu den Beschwerden des Kindbettes gesellt.

§. 113.

Es ist noch einzig und allein übrig, daß ich die
Verwickelung des Friesels mit den Beschwerden des
Wochenbettes beschreibe. Es werden aber die Wöch-
-erinnen entweder sofort nach der Niederkunft oder
-ei Gelegenheit des Milchfiebers, das sie mit un-
-gewöhnlicher Heftigkeit angreift *), mit dem Friesel-
-eber befallen und jene Zufälle (§. 73.) begleiten das-
-elbe. Der Puls schlägt sehr geschwinde, die Ge-
-urtsreinigung geht verschiedentlich von statten oder

 sie

*) Dies Milchfieber wird sonderlich dadurch vergröß-
sert, wenn sich Wöchnerinnen dem so natürlichen
Geschäfte des Säugens oder eignen Stillens ihrer
Kinder ohne Ursache unverantwortlicher Weise ent-
ziehen, da sodann die unausgesogene Milch entwe-
der in den Brüsten stockt, scharf wird, und eine
Entzündung erweckt, oder vermittelst zurücktreiben-
der Bleimittel und verheilender camphorirender
nassen Aufschläge und Pflaster dem Blute aufs neue
beigemischt wird: Denn so wird die ganze Blut-
masse mit einer scharfen Materie angesteckt, die ent-
zündliche Stockungen in den Eingeweiden und Len-
den verursachen kann, welche sich mehrentheils in
einen gefährlichen Frieselausschlag endigen.

sie wird gänzlich verhalten *). Oefters nimmt die Gegend der Gebährmutter eine schmerzhafte Empfindung ein **). Wenn aber die Schweisse und andre Zufälle (§. 73.) stark zusetzen, so verliert sich dieser Schmerz und der Friesel kommt herfür, dessen Ausgang oben (§. 80. 84.) entworfen ist. Gemeiniglich steigt wenig Milch in die Brüste ***). Sehr oft aber ist ein Durchlauf da ****).

*) Die verhaltene Reinigung nach der Geburt bringt bei Kindbetterinnen die Frieselkrankheit, die eine Schwester der Pest ist, herfür. So schreibt Christian Lange Miscellan. curios. medicis a. d. 109 S.

**) Wenn z. B. durch eingebrachte Hacken und Zangen, oder durch den Gebrauch andrer dergleichen Werkzeuge bei schweren Geburten oder durch eine gewaltsame Herausziehung des Mutterkuchens die äusserlichen Geburtstheile oder die Mutterscheide, oder die Gebährmutter selbst zerrissen oder sonst hart verwundet worden.

***) oder sie zieht sich gänzlich zurück und verschwindet.

****) Dieser Bauchfluß ist bei den Sechswöchnerinnen da, wo er die zurückgebliebenen Lochien ersetzt, besonders wenn er sich vor dem Ausbruche des Friesels einstellt und kein Fieber mit ihm verbunden ist, oft ein guter Zufall, der hitzige, Entzündungs- und Frieselfieber verhüten kann.

Das



Das

Siebende Kapitel.

Von den

[Z]eichen, woraus man den Ausgang der Frieselkrankheit vorher erkennt.

§. 115.

[N]ach des Hippokrates Meinung ist das Vorhersagen in eilenden Krankheiten, es mag nun [a]f den Tod oder auf die Gesundheit abzielen, [ni]cht ganz zuverläßig *l*); aber in der Frieselkrank[he]it betriegt es am allermeisten. Diese Prophezei[u]ng wird durch viele Umstände gar schwer gemacht: [w]enn man ist nicht vermögend, die Menge des Frie[sel]gifts recht zu ermessen. So bringt auch die ver[sch]iedene Natur der Kranken und vornämlich die ver[sch]iedene Beschaffenheit der Haut entweder leichte oder [sch]were Convulsionen zuwege. Endlich ist eine jede [U]rsache, die den Friesel zurücktreibt, im Stande, [di]ejenige Krankheit, welche sonst gut abgelaufen seyn [w]ürde, in eine tödtliche zu verwandeln.

§. 116.

Die grössere oder geringere Gefahr hängt überh[a]upt vom Vorrathe des Frieselgifts, von der Zähig-

l) Aphor. libr. II. n. 19.

keit der Säfte, von der Dichtigkeit der Haut und ihrer Reizbarkeit ab.

§. 117.

Starke, vollblütige, hagere, schwer ausdünstende, die mit dem Haarwurm (herpete) oder andern ähnlichen Hautfehlern *) vorher belästiget gewesen, podagrische Personen, Weintrinker und durch langwierigen Kummer ausgemergelte Personen schweben in grösserer Gefahr.

§. 118.

Hingegen die, welche weiche Fasern haben und schwächlich **) sind, entkommen der Krankheit leichter. Auch wird das Frauenzimmer eher, als Mannspersonen wieder hergestellt.

§. 119.

Daß sich die Krankheit bald endigen und zur Gesundheit ausschlagen werde, kann der Arzt daraus merken, wenn die Frieselpocken, nachdem die convulsivischen Zufälle (§. 73.) vorgehen und der Puls wieder weich und erweitert wird, an Grösse zunehmen und mit Blutwasser reichlich angefüllt sind.

§. 120.

Das ist eine böse Anzeige, wenn der Kopfschmerz vor dem vierten Tage, zumalen bei vollblütigen Personen, auf einmal verschwindet.

§. 121.

*) Z. B. mit der Kräze, Flechten, Schwinden, u. s. w.

**) Nur müssen ihre Nerven nicht schwach und zu reizbar seyn.

§. 121.

Ist der Puls gar sehr zusammen gezogen: verkündiget dies, daß die Krankheit von grosser Wichtigkeit sey. Das ist gefährlich, wenn der Puls nach dem Ausschlage noch eingezogen, sehr geschwind und gespannt bleibt. Diese Spannung deutet nächst bevorstehende Convulsionen an *).

§. 122.

Je häufiger und je frühzeitiger der Schweis ausbricht, von desto schlimmerer Bedeutung ist derselbe, wenn hierbei die Schlagader zugleich sehr zusammen gezogen ist **).

§. 123.

Die aus dem Urin hergenommenen Zeichen sind unzuverläßig und betrüglich ***). Ein ro-

F 4 ther

*) Da auch das Athemholen zu den Lebensbewegungen gehört: so hat man hier auf desselben Beschaffenheit gleichfalls genau zu merken. Mühsame, keichende, hohe Athemzüge, wobei die Kranken nicht länger liegen können, sondern aus Furcht des Erstickens, im Bette sitzen müssen, zeigen einen gefahrvollen Zustand an.

**) Denn ein gleich anfangs bei einem kleinen und kaum fühlbaren Pulse sich überall reichlich ergiessender Schweis zeiget, daß das Blut allenthalben stockt und daß keine hinlängliche Menge desselben ins Herz kommt.

***) Ein gekochter und in Menge abgehender Urin, der zumalen einen starken Bodensatz hat, läßt zwar mehrentheils einen glücklichen Ausgang hoffen; doch habe ich etlichemal bemerkt, daß er, auch nur wenige Stunden vor dem Tode, noch die besten Merkmale der Kochung hatte. Eben so ist auch der Urin, der roh, häufig und dünn gelassen wird, nicht allemal böse, wofern nur die übrigen Umstände der Frieselkrankheit gut seyn.

ther Harn, der sich behende in einen wasserhellen verwandelt, bedeutet nichts gutes *). Der, welcher beständig und lange eine **Wasserfarbe** beibehält, kündiget gleicherweise Gefahr an **). **Weiß und wie Molken trübe gewordener Harn** giebt zu erkennen, daß die muriatischen Salze des Bluts schmelzen

*) Herr Gesner sagt am angez. Orte, er zeige Gefahr und Sterben an. Allein auch dieses ist keine allgemeine Wahrheit. Ich habe Gelegenheit gehabt, mit eigenen Augen zu sehen, daß bei einer gutherzigen 36jährigen Ehefrau ihr feuerrother Harn, der sich bald setzte, bald eine in der Höhe schwebende Wolke trug, sich urplötzlich in einen wasserhellen abänderte, der in grosser Menge abfloß und eben diese Farbe etliche Tage durch fort und fort beibehielte, ohne daß die Gefahr merklich grösser ward oder der häufig hervorgekommene weisse Friesel zurück trat. Nur fieng sie hierauf an, auf etliche Tage in einen melancholischen Aberwitz zu verfallen, der sich durch Kaltsinnigkeit, ja eine gänzliche Abneigung, welche sie gegen ihren sonst herzlich geliebten Mann blicken ließ, und durch ungegründete Zweifel an der göttlichen Gnade äusserte. Allein nach Verlauf weniger Wochen gelangte sie wieder zur vollkommenen Gesundheit.

**) Denn aus einem solchen Harne ist ein sehr starkes und anhaltendes krampfigtes Zusammenziehen derer jenigen Röhrchen zu vermuthen, die in den Nieren den Harn aus dem Blute absondern und ausführen müssen. Diese können daher nur die wässerichten, als die dünnsten Theilchen hindurch lassen; aber, es bleiben die andern gröbern Bestandtheile eines Fieberurins, dergleichen scharfes flüchtiges Laugensalz, Oel und Erde ist, im Blute zurück, welche sodann gar leicht eine tödtliche Fäulniß und allgemeine Stockung der Säfte zu verursachen vermögend sind.

en und daß die Krankheit gemeiniglich langwierig seyn werde *).

§. 124.

Wenn jener stechende Stupor oder der sogenannte Krampf öfters und an sehr vielen Orten gefühlet wird: so beweiset dies, daß eine ansehnliche Menge Frieselgift vorhanden sey. Sind bei einem zusammen gezogenen Pulse, bei den Schweissen, bei einem wasserhellen Urin und andern, einen häufigen Vorrath dieses Gifts anzeigenden Bewandnissen die Krämpfe nur gering und selten: so ist dieses von schädlicher Folge. Denn es deutet an, daß das

F 5 Gift

*) Es kommt darauf an, zu welcher Zeit dieser blasse molkigte Urin fortgeht. Wird er im Anfange der Krankheit gelassen, wo noch keine grosse Auflösung solcher Theile, die ihm eine Molkenfarbe mittheilen, durchs Fieber hat geschehen können; so giebt er zu erkennen, daß schon vor der Krankheit häufige rohe Theilchen im Blute vorhanden gewesen sind, die nun nach und nach hinweggehen und auf solche Art die Krankheit verlängern. Allein, stellt sich dergleichen trüber molkenfarbigter Urin erst da ein, wo die Krankheit bereits aufs höchste gestiegen ist; so kann eben dieser, zumalen in Gesellschaft anderer schlimmen Zufälle, auch ein Vorbote grosser Gefahr und des Todes seyn, weil er hier insgemein eine angehende gänzliche Zerstöhrung und faulichte Auflösung aller Säfte anzeigt.

Auch dies verkündigt gemeiniglich den nahen Tod, wenn der Abgang des Urins bei schon überhand genommener Krankheit durch den Meteorismus (diese bedeutet diejenige Erhöhung oder Auftreibung des Unterleibes, die im Lauf oder am Ende einer jeden hitzigen Krankheit entsteht und eine Anzeige von einer starken Fäulniß ist) gehindert wird.

Gift mit einer zähen Lymphe umhüllet werde, wodurch der zeitige Ausbruch des Friesels verhindert wird.

§. 125.

Die Heftigkeit des Friesels macht im ersten Zeitraume die Krankheit nicht wichtiger *), weil jene nicht von dem Frieselgift, sondern von einer andern Ursache herrührt und weil dieselbe gar nicht bei der einfachsten, sondern nür bei der einfachen und verwickelten Krankheit vorkommt. Man wolle aber alsdann der Vorhersagung wegen nachforschen, in wiefern diejenige Ursache, die dies Fieber erregt, etwas zur Beförderung der Frieselpocken beitrage.

§. 126.

Je geschwinder die Zeit des Ausbruchs herbeirückt, desto schlimmer ist es. Auf die am dritten oder vierten Tage herauslaufenden Pocken folgt gemeiniglich am siebenden und achten Tage der Tod. Minder tödtlich sind diejenigen, welche am sechsten Tage herfürkeimen **). Die später kommen, nehmen oft

*) Ja! Es ist sogar die Gefahr desto grösser, je gelinder das Fieber und andre Frieselzufälle anfangs zu seyn scheinen.

**) Die Friesel steht der Ausdünstung im Wege. Seine Gegenwart muß also allerdings am gefährlichsten seyn, wo die Ausdünstung am allernöthigsten ist. Weil nun zu der Zeit, wenn die Krankheit steigt, die Ausdämpfung eines Theils der krankmachenden Materie die Haut um deswillen, damit das Fieber nicht zu heftig werde, nicht anders als höchst nothwendig seyn kann; das Zunehmen des Fiebers aber bis zum siebenden Tage fortdauert: So erhellet hieraus die Grösse der Gefahr, die mit dem Ausbruche des Friesels vor dem siebenden Tage

st ein gutes Ende, wo nicht eine dicke Haut oder sehr icke Säfte oder eine andre Krankheit an einem ge= hwinden Ausschlage des Friesels hinderlich gewesen.

§. 127.

Je eiliger er zum Vorschein kommt, desto länger währet gemeiniglich die Krankheit, weil die Friesel- ocken zu mehrernmalen (§. 77.) ausbrechen.

§. 128.

Gar kleiner Feiesel ist von böser Vorbedeutung*), ornämlich, wenn die Anzahl seiner Blätterchen groß st **). Auch der, welcher, während seines Her- usgangs, kein Stechen, sondern ein Jucken verur= acht, wird für schlimm gehalten. Dies ist das aller- ärg-

Tage unzertrennlich verbunden ist. Und demnach kann der, am sechsten Tage ausbrechende Friesel freilich nicht mehr so gefährlich seyn als derjenige zu seyn pflegt, der am dritten oder vierten Tage gar zu eilend herfürdringt.

Es giebt auch noch eine andre Ursache, die beim übereilten Frieselausschlage mit Gefährlichkeit dro- het. Je frühzeitiger er nämlich herausgeht, desto eher und häufiger muß der zähe und scharfe Friesel- stoff in der Blutmasse zugegen seyn, und desto wich- tiger und gefährlicher muß das von ihm erzeugte Fieber werden.

*) Je kleiner die Pusteln sind, desto schwerer und von desto längerer Dauer ist die Krankheit: Denn jene Kleinheit gründet sich entweder auf eine zu dicke Haut oder auf einen, über die ganze Oberfläche des Leibes sich verbreitenden Krampf, oder auf zähe, den Frieselgift einhüllende Säfte oder auf zu schwa- che Lebenskräfte.

**) Am schlimmsten muß also der kleine zusammenflies- sende Friesel seyn.

ärgste, wenn er verschwindet und die Kranken sich in diesem Zustande erbrechen, gar nicht oder übel sehen, das Getränke mit einem Geräusche hinunter schlingen, wenn sie schluchsen und schwitzend stammlen *).

§. 129.

Je häufiger und je mehr die Frieselpocken herausgekommen sind; desto hurtiger nähert sich, wofern sie zurück treten, der Tod. Die, welche sich bald wieder senken, bald wieder erhöhen, bringen eine langwierige Krankheit zuwege.

§. 130.

Das ist ein böses Zeichen, wenn die convulsivische Zufälle (§. 73.) nach dem Ausbruche des Friesels noch anhalten **) und den Patienten heftig quälen ***). Fürchtet er sich gar sehr und giebt die Hofnung zur Genesung gänzlich auf ****) oder erwachet er

*) wenn sie, während ihrer Phantasien, Federn vom Bette auflesen, Flocken aus den Kleidungen zupfen, die Falten aus den Decken aufwickeln, mit den Zähnen knirschen, die Augen verdrehen; wenn sie sich unanständig entblössen und auf ihrem Lager von oben nach den Füssen unvermerkt herabsinken. Auch die Taubheit, die sich hier zur Raserei gesellt, kündigt insgemein den nahen Tod an.

**) Wenigstens müssen sie merklich nachlassen, wofern man sich noch einige Hofnung zur Genesung machen soll.

***) Da ist alles verloren, wo die Convulsionen noch eben so stark als vorher bleiben, oder gar noch zu höhern Stufen fortrücken. Aber eben so drohend ist auch das Irrereden und immerwährende Wachen, wenn es zu der Zeit nicht aufhört.

****) Dies kommt mit meiner Erfahrung nicht überein. Ich habe etliche bei der stärksten Erwartung ihrer Wiederherstellung sterben und andre, die an ihrem Auf-

er unter heftigem Schrecken und Auffahren (corporis concussio): So steht er in grosser Lebensgefahr.

§. 131.

Wenn die Haut nach dem Ausschlage durchaus nicht aufgeschwollen ist, so verkündigt dieses nichts gutes *). Man muß auch böses weissagen, wenn durch die, zu der Zeit angesetzte Schröpfköpfe die Haut nicht empor gezogen wird oder aufgelegte Spanische Fliegenpflaster keine Blase zu Stande bringen **).

§. 132.

Die Convulsionen, womit die Krankheit anfängt oder die vor dem Ausschlage des Friesels entstehen, werden fast allezeit gehoben; diejenigen aber, die auf den Rückschlag des Friesels folgen, ziehen den Untergang nach sich.

§. 133.

Einzelne aus der Nähe rinnende Blutstropfen sind in jeder Periode Vorläufer des Todes. Man hat Ursache, wegen des Nasenblutens, das nach dem Ausschlage aufhört, in Furcht zu stehen. In dem oben beschriebenen (§. 83. 84.) Falle verschaft ein, obwohl häufiger Bauchfluß, keine Hülfe.

§. 134.

Aufkommen verzweifelten, mit dem Leben glücklich davon kommen gesehen.

*) Fühlt man noch dazu, daß sie welk und schlapp ist, so zeigt dies um so viel deutlicher höchst geschwächte und dahin sinkende Lebenskräfte an.

**) Doch läßt sich nicht immer aus der gezogenen Blase etwas gutes mit Gewißheit hoffen, wo die übrigen Zeichen böse sind.

§. 134.

Wo bei dem Aderlassen das Blut gleich so roth wie Scharlach aussieht und mit keinem Blutwasser versehen ist; da steht viel zu befürchten, vornämlich wenn häufiger Friesel voreilig ausbricht.

§. 135.

Aus dem, was ich beigebracht habe, ergrübelt der forschende Geist eines erfahrnen Arztes zum voraus, wie die einfache und verwickelte Krankheit auslaufen werde, sofern er auch dasjenige wohl bedenkt, was bei Untersuchung der Kennzeichen dieser unterschiedlich gestalteten Krankheit gesagt wurde. Es ist ausser Zweifel gesetzt, daß die Verwickelung des Friesels mit andern Krankheiten die Gefährlichkeit desselben gemeiniglich, nach der verschiedenen Natur der mit ihm verknüpften Krankheit, bald mehr, bald weniger vergrössere. Am allerschlimmsten ists, wenn der Friesel mit den Kinderblattern in Verbindung steht*).

§. 136.

Es ist im Rückfall zu besorgen, wofern sich nach gehobener Krankheit des Oberhäutchens gar nicht oder nur wenig abschälet; etliche von den convulsivischen Zufällen aber zurückbleiben.

*) Zur Beruhigung und Warnung junger Aerzte, die dieser Ausspruch des Herrn Allionis bei sich ereignenden ähnlichen Fällen bestürzt machen oder zu einer unrichtigen Vorhersagung verleiten könnte, will ich hier aus eigener Erfahrung nur so viel versichern, daß die Verwickelung der Blattern mit dem Friesel nicht allemal so arg und mißlich sey, wie unser Herr Verfasser hier vorgiebt. Man lese meine Beobachtung, die sich unter dem 218 Abs. findet.

Das



Das

Achte Kapitel.

Von dem,

was bei den Leicheneröfnungen der am Friesel verstorbenen Personen ausgekundschaftet worden.

§. 137.

Die Leichname derer, die diese Krankheit hingerissen, geben bald einen unerträglichen Gestank von sich und schwellen auf. Sie behalten ihre Wärme sehr lange und das Blut springt durch die Nasenlöcher oft mit Gewalt heraus.

§. 138.

Ein Mann, welchen die Frieselkrankheit aufrieb *m*), ward nebst einem an eben der Seuche verblichenen Weibsbilde von den berliner Aerzten geöfnet, die ausser gar sehr aufgelaufenen Blutadern nichts merkwürdiges wahrnahmen. Friedrich Hofmann *n*) bezeuget, man habe eben erwehnte Adern voll geronnenen Bluts angetroffen. Damals, als dies Fieber zuerst in Turin

m) S. Actor. berolinens. Decur. I. Vol. 2. a. d. 75 und 76. S.

n) Medicin. systemat. Tom. 4. a. d. 206 S.

rin herum zu laufen anfieng und eine Niederlage unter den adlichen Kindbetterinnen anrichtete, wurde von Sr. Majestät, unserm für das Wohl seiner Unterthanen eifrigst besorgten Könige dem Herrn Johann Baptist Bianchi, welcher zu der Zeit das anatomische Lehramt verwaltete, nun aber Oberstadtarzt ist, allergnädigst aufgetragen, der Natur dieser Krankheit durch künstliche Zergliederung derer, dadurch hingerichteten Frauen nachzuforschen. Dieser giebt mir die zuverläßige Nachricht, er habe bisweilen die Gebährmutter irgendwo entzündet gefunden, doch habe sein anatomisches Messer die wahre Ursache des Todes nicht entdecken können. Ich selbst, da ich einen durch die einfacheste Frieselkrankheit getödteten Menschen mit forschenden Händen öfnete und genau besichtigte, fand weiter nichts als daß die Blutadern des Kopfs überall vom Geblüte ausgespannt waren.

Das

Das

Neunde Kapitel.

Von dem

Unterschied, der sich zwischen dem Friesel und andern Ausschlägen findet.

§. 139.

Die Frieselkrankheit zeichnet sich durch ihre convulsivischen Zufälle (§. 73.) und etliche andere ihr eigenthümliche Merkmale, nämlich durch einen stürmischen und stark riechenden Schweis, durch einen zusammen gezogenen Puls, wobei der Urin wasserhell abgehet und durch ihr, vor dem Ausbruche der Pusteln minder heftiges Fieber als es bey den übrigen Arten der Ausschläge vorkommt, von andern mit einem Ausschlage begleiteten Krankheiten aus. So hat auch ein jeder Ausschlag eine ihm eigene und seiner Natur angemessene Weise, anzugreifen. Ueber dies sind auch die verschiedenen Ausschläge selbst mit ihrem Unterscheidungszeichen versehen.

§. 140.

Im Scharlachfieber wird die ganze Haut ohne Ausfahren einiger Blätterchen mit einer gleichförmigen Röthe überzogen. Die Maserflecken brechen auf der Brust, im Gesichte und am übrigen Leibe sogleich haufenweise aus; es werden auch daraus keine Bläschen und die Haut ist dabei röther als beim Frieselausschlage.

 Der

Der rothe Friesel o), dessen die meisten Schriftsteller gedenken, bringt nicht allein viele Blätterchen, sondern auch bisweilen noch Bläschen zum Vorschein. Allein in dieser Krankheit ist der zwischen den Pocken befindliche Raum sehr roth, der Puls aber stark und erweitert. Wer daher alles genau erwäget und gegen einander hält, der wird einsehen, daß man ein jedes dieser Ausschlagsfieber leicht von einander unterscheiden kann.

Das

Zehnde Kapitel.

Vom

Erfolge einiger, bei der unverwickelten Frieselkrankheit angewendeten Heilungsmittel.

---

§. 141.

Man muß im ersten Zeitraume das Aderlassen durchaus nicht scheuen *) und man begeht einen grössern Fehler, wenn man es verabsäumet als wenn damit ein wenig zu freigebig verfahren wird. Das Ir-

o) Dieses nennen einige das gutartige Frieselfieber.

*) Oben (§. 93.) war Herr Allioni selbst nicht in Abrede, daß das Aderlassen nach seiner eigenen Bemerkung wirklich ehemals schädlich gewe-

Irrereden und die übrigen ſchweren Zufälle (§. 76.), die im zweeten Zeitraume einbrechen, werden durchs

G 2 Ader=

geweſen ſey. Hier aber ſcheint er's in der erſten Periode der Krankheit durchgehends zum höchſten zu billigen und ohne allen Beding und Ausnahme beherzt anzupreiſen. Damit man alſo dieſen würdigen Arzt weder eines offenbaren Widerſpruchs beſchuldigen, noch in der Kur des Frieſels gewaltig fehlen möge. So muß man ſeinen zu allgemein gegebenen Rath nur gehörig einſchränken und denſelben nicht anders als mit der größten Vorſicht und nur allein in jenen gar einzelnen Fällen, wo Frieſelpatienten ſehr ſtark und vollblütig ſind und ihr Puls hart anzufühlen iſt oder ein ſonſt dringender Zufall das Aderlaſſen unvermeidlich erfordert, gehorchen. Der Frieſelzunder ſteckt nach der übereinſtimmenden Behauptung der größten Meiſter in der Heilkunſt, nicht im rothen Theile des Bluts, ſondern in der Lymphe, die zwar auch ein Theil unſers Geblüts iſt, aber aus ſelbigem abgeſchieden in ihren eigenen Gefäſſen allenthalben auſſerhalb dem blutführenden Geäder herumläuft. Das Frieſelfieber gehört meiſtentheils zur Klaſſe der bösartigen Krankheiten, wobei ſich gleich anfangs eine groſſe Zerſchlagenheit in den Gliedern und nicht geringe Kraftloſigkeit äuſſert. Was wird hier alſo das Aderlaſſen helfen und wird nicht vielmehr vom geringen Maaß der Lebenskräfte dadurch noch mehr verſchüttet und die Gefahr der Krankheit augenſcheinlich vergröſſert werden? — Viele der angeſehenſten und erfahrenſten Aerzte, **Friedr. Hofmann, Lor. Heiſter, Jo. Zachar Platner, Chriſt. Gottl. Ludwig** u. a. verwerfen daher beim Frieſel das Aderlaſſen als ein mehrentheils verderbliches Mittel. **Franz Home** (medical Facts and Experiments, erzählt, daß bei dem zu **Gent** in Flandern mitten im Winter regierenden Frieſelfieber nicht ein einziger von denen, bei welchen eine Austereröfnung veranſtaltet ward, dem Ster=

ben

Aderlassen nicht gestillt, ja! ich habe sogar gesehen, daß durch dessen Anordnung convulsivischer Zuckungen und der Tod befördert worden.

§. 142.

ben entkommen sey. Herr **Gesner** hat von dessen grossen Schädlichkeit ein fürchterliches, aber lehrreiches Beispiel (im 3 B. der Samml. von Beobacht. a. d. Arzneigel. und Naturkunde a. d. 167 S.) aufgezeichnet. D. **Hildebrand** zu **Eisleben** sahe alle, die, unter der Larve des Seitenstichs, den weissen Friesel bekamen und zur Ader gelassen hatten, am 5. 6. 7. oder höchstens am 10ten Tage verscheiden (S. Nov. act. Natur. curiosor. Tom. II. a. d. 381 S.). Ich selbst habe im November und December des Jahrs 1758 eine sehr arge Frieselepidemie erlebt, die unter der Gestalt eines bösartigen Catarrhalfiebers in **Wildungen** überall herumzog; das nebst den gewöhnlichen Zufällen bei vielen mit Seitenstechen, auch bei etlichen mit einem blutigen Auswurfe vergesellschaftet war, wobei früh oder spät der Friesel ausbrach. Die damals um Rath befragte Aerzte, durch jene betrügliche Zeichen verleitet, hielten die Krankheit für eine wahre Pleuritis oder Lungenentzündung und empfohlen das Blutlassen. Was geschah? Dieses übereilte und unangezeigte Verfahren hemmte die schon vorhin unterdrückte Ausdünstung noch mehr, beraubte die aus Mattigkeit bereits hin und her taumelnde Kranken vollends aller ihrer wenigen Kräfte und stürzte die Säfte in eine so unheilbare Fäulniß, daß gar viele, auch baumstarke Männer von jüngern und mittlern Jahren die Schuld der Natur vor der Zeit zu bezahlen genöthigt wurden. Im folgenden Jahre 1759 tobte eben diese Seuche im Herbste und angehendem Winter an eben dem Orte mit gleicher, wo nicht grösserer Heftigkeit. Nun aber hatte man das tückische Uebel besser kennen gelernt, hielt's für das, was es wirklich war, unterließ die Aderschläge und gieng ihm mit einer ausleerenden kühlenden

und

§. 142.

Brechmittel, die nicht hinten nach durch den Stuhlgang reinigen *) machen zwar, daß der Friesel geschwin-

und gelind diaphoretischen Heilart behutsam entgegen. Was erfolgte nun? Nur ungemein wenige hagere und schwächliche des Lebens überdrüßige, vom Leid und Kummer erdrückte Personen giengen in die Ewigkeit über, die übrigen aber, deren über 80 seyn konnten, blieben alle am Leben, obgleich bei den meisten rother oder weisser Friesel, bei einigen rothe oder violette Flecken und bei einem einzigen jungen Manne rothe und weisse, mit Petechien untermischte Frieselpusteln um den siebenden Tag reichlich herfürkamen. Ich getraue mich zwar nicht, dem Herrn **Allioni** und andre grossen Männer, einem **von Fischer**, **von Haen**, **Medicus**, **Molinarius**, **Monro** und **Pringle** zu widersprecken, wenn sie den glaubwürdigen Ausspruch thun, daß gewisse Umstände und Zufälle bey Frieselkranken vorkommen könnte und jezuweilen in der That vorgekommen wären, welche die Aderöfnung allerdings geboten hätten; allein dies glaub ich meiner eignen Erfahrung nach doch immer, daß diese Nothfälle, wenigstens in demjenigen gemäßigten Erdstriche, welchen ich bewohne, nur äusserst seltene Erscheinungen sind und bleiben werden.

*) Unter den gewöhnlichsten Brecharzneien kenne ich keine, die nicht zugleich durch den Stuhlgang abführt, wofern sie nur Unreinigkeiten im Darmkanale antrift. Wenigstens die sogenannte **Ruhrwurzel**, der **Brechweinstein** und **vergüldeter Spiesglasschwefel des dritten Niederschlags** thun dieses ohne Ausnahme. Es ist auch überdies üblich, dem Vomitive noch **Weinsteinrahm** oder ein **abführendes Mittelsalz** hinzuzusetzen. Also fällt des Herrn **Allioni** Bedenken gegen die Brechmittel, die keine Stühle zugleich machen, von sich selbst weg. Man muß aber wissen, daß der Herr

der und leichter ausschlägt; allein die Gefahr, die mit diesem Ausschlage verbunden ist, wird dadurch nicht gemildert.

§. 143.

Herr Verfasser überhaupt kein Freund dieser Mittel bei der Frieselkrankheit sey: Denn in diesem seinen ganzen Werkchen zeigt sich nirgends einige Spur, daß er sie gut heisse. **Heister** hingegen preißt im bösartigen hirsenförmigen Ausschlagfieber, wo Uebelkeit und ängstliches Magendrücken den Kranken quälen, die **Brechwurzel** frühzeitig gebraucht als ein vortrefliches Hülfsmittel (compend. medic. practic. s. d. 79 S.). Herr **von Fischer** will, man soll eben diese Wurzel mit gerade so viel **vitriolisirten Weinstein** im Anfange der Frieselkrankheit, wenn der Patient wegen eines im Magen steckenden Wusts zum Erbrechen geneigt ist, zu 6 oder 7 Granen geben. — Zu eben dem Zwecke sagt er, schickt sich auch der **verguldete Spiesglasschwefel des dritten Niederschlags,** wenn derselbe in gehörig bestimmter Gabe gereicht wird (Siehe dessen Traktat de febre miliari). D. **Hirschel** glaubt (in s. vermischten Beob. und Ged. zur ausübenden Arzneiwissenschaft gehörig a. d. 77 und 78 S.), es wären bei allen epidemisch wüthenden bösartigen Krankheiten die Brechmittel ungemein dienlich — — doch komme hierbei vieles auf die Art an, wie man sie verordne. Das Pulver von der Brechwurzel **Ipecacuanha**, dem Brechweinstein u. s. w. allein gegeben, wirke viel zu gewaltsam. — — — Würden aber diese Mittel in flüßiger Gestalt und nur allmählig eingegeben, so hätte man dies von ihrer sanftern Wirkung nicht zu fürchten. — — — Dasjenige, dessen er sich in solchen Fällen zu bedienen pflegte, bestand aus 2 bis 3 Granen **Brechweinstein** und einigen Quentchen, mit **Citronensäure** gesättigten **Wermuthsalz.** Beides ließ er in einigen Unzen Wasser auflösen und allmählig etwas davon einnehmen, bis

§. 143.

Oft habe ich beobachtet, daß durch den wie=
erholten Gebrauch antiphlogiſtiſcher Laxative den
 Frie=

bis ein gelindes Erbrechen folgte und dann wird das übrige zurückgeſetzt.

Auch ich bin durch eigene vielfältige Erfahrungen von dem überaus groſſem Werthe und vorzüglichen Nutzen der Brechmittel im Anfange des Frieſels und andern hitzigen bösartigen Fieber vollkommen überzeugt. Wo nämlich öfters Rülpſen, eine unreine Zunge, bitterer Geſchmack und übler Geruch aus dem Munde, Zittern der obern und untern Lippe, Neigung zum Brechen oder wirkliches Erbrechen, das die Krankheit erleichtert, Kopfſchmerzen in der Stirne, Schwindel, Beklemmung des Magens und Schwierigkeit beim Athemholen, Drücken und Spannen unter der Herzgrube, wo, ſage ich, dergleichen Zeichen einen im Magen oder Zwölffingerdarme enthaltenen Krankheitsſtoff verrathen, da, glaube ich, iſt der Vorzug eines Vomitivs vor dem Laxativ klar genug entſchieden.

Nicht allein bei der, in meiner nächſt vorhergehenden Anmerkung, berührten Epidemie zu **Wildungen**, ſondern auch bei dem, während des vorigen Kriegs in der oberheſſiſchen Stadt **Frankenberg** 1760 im Monat December, Januar, Februar und März gräulich raſenden Lazarethfieber (wobei oft der Frieſel ausbrach und an welchem, ehe ich dahin berufen wurde, nach Ausſage glaubwürdiger Perſonen innerhalb des Winters bereits 400 Soldaten und 300 Bürgersleute krank gelegen und groſſen Theils ihr Leben eingebüßt hatten) konnte ich den Vomitiven das Lob der allerheilſamſten Arznei, wenn ſie gleich beim erſten Anfall gereicht wurden, nicht verſagen. An mir ſelbſt habe ich damit dreimal die Probe gemacht, wenn ich bei dergleichen graßirenden Fiebern viele Kranken täglich beſuchte, ihre giftigen Ausdünſtungen mit dem

Spei=

Frieselausschlag aufgehalten und mit handgreiflichen Vortheile des Kranken bisweilen gänzlich verhütet wer-

Speichel oft verschluckte und endlich, aus folgenden sich äussernden Zufällen, nämlich Frösteln, Mattigkeit, Niedergeschlagenheit des Gemüths, Müdigkeit und Ziehen in den Beinen, Durst, unruhigem Schlafe, Beschwerden und Aufblähen in der Herzgrube, geschwinden Pulse u. s. w. eine geschehene Ansteckung vermuthen mußte. Und jedesmal habe ich mich dadurch für dem völligen Ausbruche der Krankheit glücklich bewahret. Ich nahm 30 Gran **Ipecacuanha** und eben so viel **Weinsteinrahm.** Dies wirkte ein etwan viermaliges Erbrechen, hierauf etliche Stühle und hiernächst ein sanftes Duften, worauf alsobald alle oben gemeldete Zufälle verschwanden und die vorige Stärke des Leibes, Munterkeit des Gemüths und Gesundheit eilends wiederkam. Noch neulich im Winter 1777, zu welcher Zeit ein gefährlicher Friesel in **Wildungen** herum zu gehen begab, gab ich allen denen, die den ersten Keim der Krankheit in sich gewahr wurden, eben diese Arznei mit einem so guten Erfolge, daß die Krankheit nicht weiter kommen konnte, sondern jedesmal bei ihrer ersten Entwickelung weichen mußte.

Das künstliche Erbrechen ist also bei den angeführten Zeichen und Umständen noch ein kürzerer und sicherer Weg, das Frieselfieber ohne Ausschlag zu heilen, als derjenige, den Herr **Allioni** im folgenden Abs. vorschlägt. Ja! **Hirschel** hat angemerkt (im angef. B. a. d 196 S.), daß, wofern man in diesen Fällen Laxiermittel gab, sie öfters Wahnwitz, Rasereien und Gichter herfürgebracht haben. Doch ist auch nicht zu leugnen, daß sich jezuweilen Gegenanzeigen, z. B. Bruchschaden, Schwangerschaften und Blutflüsse ereignen, die den Gebrauch der Vomitive nicht so schlechterdings zulassen. Auch wo eine starke Vollblütigkeit im Wege steht,

rde *). Nach dem Ausschlage des Friesels waren
führungsmittel schädlich **).

§. 144.

Ich habe bemerkt, daß wirksamere diaphoretische
Mittel zum Verderben des Kranken verordnet worden.
braucht man sie im ersten Zeitraume; so beschleuni-

G 5 gen

steht, wird man dieselbe zuvor durch ein Aderlassen
wegräumen müssen.

*) Im Anfange der Krankheit, ehe es mit dem Friesel zum Ausbruche kommt, hat der Arzt sein Augenmerk hauptsächlich auf die ersten Wege zu richten. Ist die Krankheitsmaterie im Darmkanale, welches man daraus abnehmen kann, wenn der Unterleib gespannt und aufgetrieben ist, wenn man ein Poltern und Brummen darinnen hört, wenn der Kranke über Bauchweh klagt oder es von selbst zu einem erleichternden und die Krankheit vermindernden Durchfall kommt, so sind die von Herrn Allioni vorgeschlagene Laxative allerdings die nützlichsten und allernöthigsten Heilmittel. Aber, es ist auch möglich, daß jezuweilen ein Theil der Unreinigkeit im Magen und Zwölffingerdarme, der andere in den übrigen Därmern sitzt: In diesem Falle muß man Brech- und Laxiermittel mit einander verbinden.

**) Steckt die Unreinigkeit, woraus die Frieselblattern bereits entsprossen sind, noch zum Theile im Unterleibe (welches man aus den in voriger Anmerkung angegebenen Zeichen leicht absehen kann) und ist deren Ausführung bisher versäumt worden; so sehe ich nicht, warum, auch nach dem ausgebrochenen Friesel, gegebene Abführungsmittel nicht vielmehr nützlich als schädlich seyn sollten. Freilich da, wo die Krankheit sich durch einen Frieselausschlag scheiden will und ihr Zunder nicht in den ersten Wegen, sondern nur allein im Blute sitzt, würde das Abführen sowohl vorher als nachher nachtheilig, ja, höchst gefährlich seyn.

gen sie den Ausbruch des Friesels. In der Gefahr des zweeten Zeitraums (§. 76.) vermehren sie Fieber und Hitze, ja, sie treiben auch den Frieselausschlag zurück.

§. 145.

Kühlende (antiphlogistica) saure Arzneien verzögern das Durchbrechen. Sie verbessern auch einigermassen das Frieselgift. Dieses thun vornämlich diejenigen, die man aus dem Pflanzenreiche hernimmt. Ihr stetiger und häufiger Gebrauch ist im andern Zeitraume nachtheilig.

§. 146.

Absorbiermittel thaten der Heftigkeit oder Wuth der Krankheit nicht den geringsten Einhalt *). Verdün-

*) Erdhafte Absorbenzien gehören freilich nicht unter die starkwirkenden Arzneien, wofern sie nicht eine Säure in den ersten Wegen antreffen, diese in sich ziehen und sodann als Mittelsalze abführen. Aber hieraus folgt nicht, daß sie jederzeit und in allen Zeitläufen des Friesels unwirksam oder gar schädlich seyn sollten. Nach vorher gebrauchten säuerlichen Abführungsmitteln erweisen sie in Verbindung mit Salpeter als Krampfstillende und die Ausdünstung sanft befördernde Mittel, vortrefliche Dienste. Vor Zeiten haben dies Hamilton, Friedr. Hofmann und unzählige andre sehr glücklich kurirende Aerzte gar oft bemerkt. Ihr Vorgang machte, daß ich mich dergleichen Pulver bei meinen Kranken schon von langer Zeit her mit Vortheil öfters bedient habe. Auch der scharfsinnige Herr Gesner, der die Absorbenzien bei einem epidemischen Fieber in Nördlingen, bei welchem nicht selten der Friesel herfürbrach, sowohl an seinem eigenen Leibe als bei andern Kranken versucht hat, fällt von ihrer Wirksamkeit ein günstiges Urtheil. (S. d. 4 Band der Samml. von Beobacht. a. d. Arzneigel. und Naturkunde. Seite 188. 189.)

Selbst

[...]nende (diluentia), erweichende und in Säure [...]rgehende Mittel waren sehr nützlich.

§. 147.

Durch das vermittelst eines aufgelegten blasenzie[...]den Pflasters, erregte Geschwüre ward der Aus[...]ch der Frieselpocken nicht hintertrieben, noch ver[...]dert *). Auch zog es die Materie des übel hervor[...]chenden oder eingeschlagenen Friesels nicht heraus **), als

Selbst Herr Allioni gesteht am Ende des 145 Abs. offenherzig, daß der anhaltende und häufige Gebrauch saurer Sachen im zweeten Zeitraume nicht unschädlich sey. Darf man also hieraus nicht billig folgern, daß zu der Zeit eingegebene Arzneien, welche die allzustarke Wirkung der Säure mäßigen, nothwendig nutzen müssen? — Wer wollte aber zu dieser Klasse die Absorbiermittel nicht vorzüglich zählen?

*) Was der Herr Verfasser hier den Kräften der Cantthariden ganz und gar abspricht, das haben nach ihm andre wackere Biedermänner denenselben desto reichlicher zugestanden. Friedr. Casim. Medicus, der den Friesel überhaupt nur für ein zufälliges und nie von freien Stücken kommendes, sondern durch Kurfehler erzwungenes Uebel hält, glaubt, man könne den Frieselausbruch durch den frühen Gebrauch der Fieberrinde und zeitige Auflegung der Blasenpfla[s]ter gänzlich verhüten (S. dessen Beobacht.). Herr D. H. sagt: „Wenn „man in Fiebern, wozu sich leicht ein Frie„sel gesellt, noch vor dem Ausbruche dessel„ben, durch Blasenpflaster eine Wunde auf „der Haut erregt, so kann durch solche die „Schärfe, welche den Friesel erzeugt, bei „Zeiten aus dem Körper geführt werden." S. dessen Brief von Friesel an H. Prof. Baldinger a. d. 27 S.)

**) Friedr. Hofmann lehret, daß öfters beim säumigen Durchbruch des Friesels und bei einem zu befahrenden Rückschlag desselben Vesi[...]

als nur in dem Falle, wenn das Gift in eine zähe Lymphe eingewickelt war. Ein, an dem leidenden Theile allernächst angebrachtes Zugmittel hob bei der einfachen Krankheit ein widerspenstiges Gliederreissen und schmerzhaftes Uebel. Die Wirkung der spanischen Fliege erhebt den Puls und nöthigt den Friesel zum Ausbrechen. In jenem Zustande (§. 76.) werden die wundgezogenen schwürigen Oerter mehrentheils trocken und zu der Zeit angelegte Zugmittel sind schädlich, die doch bei demjenigen Falle, der im 83 Abs. entworfen ist, bisweilen Nutzen verschaffen.

§. 148.

Das Reiben lockt die langsam und mit Schwierigkeit ausbrechenden, sodann auch die niedersitzenden (§. 83.) Frieselblätterchen herfür. Es giebt auch denen Kranken Erleichterung, die mit Unruhe beladen und den Convulsionen schon sehr nahe sind.

§. 149.

Fast eben dieses leisten die Ventosen, am allermeisten wenn sie Blut ziehen. Bisweilen mäßigen oder vertreiben sie die Unruhen und anwandelnde (§. 76.) Convulsionen. Mit noch grösserem Vortheile werden sie bei dem im 80 Abs. beschriebenen Zustande angewendet. Jezuweilen stillete jene Rasereien (§. 76. 80.) ein

Vesicatorien auf die Arme und Waden mit Nutzen gelegt würden (Fund. prax. medic. a. d. 99 S.). D. Hirschel schreibt: „Die spanische „Fliegen gehören unter die vorzüglichsten „Mittel im Friesel. Sie können theils wie „ein Vorbauungsmittel, theils auch als ein „solches betrachtet werden, das den Friesel „nicht leicht zurücktreten läßt oder wenn es „bereits geschehen, ihn wieder herfürlocken „kann.“ (S. dessen vermischte Beobacht. und Gedanken S. 93.).

grosser blutziehender Schröpfkopf, der an dem Hin=
theile des Haupts gesetzt ward. Doch schien solch
lfsmittel kräftiger zu seyn, wenn sich die Phanta=
n entweder im ersten Zeitraume der Krankheit oder
Anfange des zweeten (§. 100.) einstellen.

§. 150.

Im zweeten Zeitraume sind äusserliche an den Füs=
oder Gliedern gebrauchte Bähungen, da man näm=
diese Theile in warme und feuchte leinene Tücher
gewickelt, sehr zuträglich. In jenem Falle (§. 76.)
zur Mäßigung der Hitze und Anfeuchtung der trocke=
n Haut und zur Abwendung oder Stillung der Con=
sionen nichts dienlicher, als die Oberfläche des Lei=
, vermittelst mäßig warmer Ueberschläge, so viel
glich ist, zu erweichen und zu bähen.

§. 151.

Die Zerreissung der Frieselbläschen bringt keinen
tzen: denn die zerrissenen Bläschen sprossen hurtig
eder herfür und wenn gleich ihre wässerichte Feuch=
keit ausgeleert ist, so werden doch die Zufälle nicht
mindert *).

§. 152.

*) Es ist bekannt, daß das Oefnen der reifen Kinder=
blattern mit nicht geringer Erleichterung der Kran=
ken veranstaltet wird: Denn es kann der schönste
Eiter sodann größtentheils ausfliessen, die Nerven
der Haut werden weniger gereizt und die Span=
nung darinnen wird folglich gar sehr gemildert.
Allein im Friesel, sagt der Herr Verfasser, erfolgt
auf die Ausleerung der Pusteln gar keine Linde=
rung. Diese Bemerkung sollte ihn billig auf die
Gedanken gebracht haben, daß sein unten (§. 173.)
geäusserter Verdacht einer vorzüglich grössern Feind=
seligkeit des Frieselgifts gegen die Nerven der Haut
vielem Zweifel unterworfen, wo nicht gänzlich un=
gegründet sey.

§. 152.

Endlich ist noch zu merken, daß diejenigen Convulsionen, die nach dem Ausbruche der Frieselpusteln entstehen, weder den Mohnsaft, noch den Krampflindernden Mitteln *) weichen.

*) Sind die ersten Wege hinlänglich gereiniget und finden sich nichts destoweniger auch nach bereits ausgebrochenem Friesel noch Krämpfe und Convulsionen ein, so ist die Ursache derselben entweder in einer Schwäche der Nerven oder in einer zu grossen Empfindlichkeit zu suchen. Im ersten Falle läßt sich in Gesellschaft andrer ersprießlichen innerlichen Mittel von Nervenstärkenden Klystiren, die man aus **Baldrianwurzel, Eichenmistel, Cascarillrinde, stinkendem Asa, Bibergeil,** u. s. w. bereiten kann, viele Linderung erwarten. Im andern Falle aber kann man, um den Nerven ihre zu grosse Empfindlichkeit zu benehmen und sie, wie's Herr Hirschel ausdrückt, gleichsam abzuhärten, sich der **von Hallerischen Mixtur,** die aus gleichen Theilen von **Vitriolsäure** und **Weingeist** besteht, vortheilhaft bedienen und hiervon des Tages etlichemal 9. 12. bis 15. Tropfen mit einem schicklichen Wasser geben.

Das



Das

Eilfte Kapitel.

Worinn die Frage beantwortet wird:

Ob das Frieselfieber vor der Leipziger Epoche sey gesehen worden?

§. 153.

Nachdem ich bisher die Geschichte der Krankheit genau und vollständig erzählet habe, so deucht mich, es sey, ehe ich ihre Natur näher untersuche, nun gut und schicklich, nachzuforschen, ob das Frieselfieber wirklich eine neue und von den Alten unbemerkte Krankheit sey oder nicht? Um hiervon desto richtiger zu urtheilen, will ich die vornehmsten der, zur Entscheidung dieser Streitfrage dienlichen Beobachtungen der Schriftsteller herbei bringen.

§. 154.

Hippokrates *), der Vater der Arzneikunst, gedenkt in vielen Stellen solcher Pusteln, die in den Fiebern vorkommen. Er hat beim Fullo, beim Pherecyda und bei des Euphranors Sohne p) Ausschläge bemerkt, die den von Mückenstichen verursachten klei-

*) Der ungefähr 460 Jahre vor der Geburt unsers göttlichen Arztes und Erlösers in der Insel Coos auf die Welt kam.

p) Libr. VII. de morbis popularibus,

kleinen Beulen gleichförmig waren. Da, wo er die Sommerfieber beschreibt *q)*, womit die Weiber beschwert wurden, nennt er eben diesen Ausschlag eine Rauhigkeit auf der Haut, die den Hirsenkörnern ähnlich sey. Bei dem Andreas sind um den 25sten Tag zuckende heisse Blätterchen, gleich als wenn die Haut versengt gewesen über den ganzen Leib ausgeschlagen *r)*. Bei dem Sohne des Timactes, einem Kinde ungefehr von 2 Monaten, brachen an den Schienbeinen, Schenkeln, Lenden und am Unterleibe Pusteln und hochrothe Geschwulste aus. Nachdem sich diese aber verzogen hatten, entstanden an vielen Tagen, ohne Fieber, Convulsionen und die fallende Sucht, woran er starb *s)*. Bei dem Silenus kamen am 8ten Tage mit einem Schweisse rothe, runde und kleine Pocken zum Vorschein, die gleich den Finnen stehen blieben und in keine Eiterung giengen *t)*. Auch that Hippokrates den Ausspruch: „Es ist tödlich, wofern bei anhaltenden Fiebern, Blätterchen über den ganzen Leib ausfahren, es sey dann, daß ein Eitergeschwür zu Stande kommt, welches sich in diesen Fiebern meistens neben dem Ohre anzusetzen pflegt *u)*“ Er sagt ferner: „Diejenigen, bei welchen der salzigte Auswurf nebst dem Husten stehen bleibt, bekommen wie „ei-

q) Libr. II. Sect. III. de morb. popular.

r) Libr. VII de morb. popul.

s) Ebendaselbst.

t) Libr. I. Sect. III. de morb. popul.

u) Coac. praenot. Sect. I. Edit. Lindenian. a. d. 530. S.

„einen rothen Ausschlag auf der Haut *), vor
„dem Tode aber wird sie rauh uu).“ Dies haupt-
sächlich sind die Stellen, worinn die Frieselkrankheit,
wie etliche meinen, vom Hippokrates angezeigt wird.
Ich sehe zwar, daß hier und da ein dieser Krankheit
nicht ganz ungleiches Bildniß vorgestellt werde, doch
sind dessen Züge nicht so eigentlich getroffen, daß sie
mich überzeugten, Hippokrates habe daselbst wirklich
vom Frieselausschlage geredet.

§. 155.

Der hochberühmte Geschichtschreiber Thucydides,
ein Zeitgenosse des Hippokrates, sagt in seiner Be-
schreibung der grausamen athenienfischen Pestilenz x):
„Von aussen war der Leib nicht sehr heiß anzu-
fühlen, es war die Haut nicht blaß, sondern
röthlicht, schwarzbleich und mit kleinen Pusteln
und Geschwüren ausgeschlagen. Innerlich aber
empfanden die Kranken eine so heftige Hitze,
daß sie weder die dünneste Bekleidung oder lei-
nenes Zeug noch etwas anders über sich litten
und nur nackend liegen konnten, und sich
gar gerne in eiskaltes Wasser stürzten.“
Galenus erzählt y), daß in der Pestilenz, die auf
einen etwas langen Sommer einbrach, „bey etli-
„chen

*) Fleißige und aufmerksame Beobachter wissen, daß in diesem Falle auch noch heutiges Tages ein rother Frieselausschlag keine ungewöhnliche Erscheinung ist. Ein Beispiel kann man hiervon in act. medic. berolinens. Vol. III. nachlesen.

uu) Coac. praenot. Sect. II.

x) *Thucydidis* de bello Pelopon. libr. VIII. cum notis *Josephi Wase* et *Andreae Duckeri*. Amstelodami 1731 fol im 2. Buche und 47. Abs.

y) de atra bile im 4ten Kapitel.

„chen der Leib um und um voll schwarzer Po-
„cken gewesen sey, die nachgehends allmählig
„trocken geworden und wie Schuppen abgefal-
„len wären.“ Da, wo Avicenna z) die Zeichen
des Pestfiebers namhaft macht, redet er auch von man-
chen Merkmalen, die dem Frieselfieber eigen sind, näm-
lich „von schweren und zugleich grossen Athemzü-
„gen, vom Harne, der bisweilen wasserfarbig
„sey, vom stinkenden Schweisse, u. s. w. dasjenige
„aber, was hauptsächlich zur Sache dienet, fügt er
„mit folgenden Worten noch hinzu: „Bisweilen er-
„eignen sich bei demselben weißlichte und rothe
„Blätterchen, die dann und wann geschwind er-
„scheinen, und sich behend wieder verbergen.“
Wo Nicolaus Massa a) von den Pestblattern und
andern kleinen Beulen handelt, macht er die Anmer-
kung, daß sie bald groß, bald klein, bald hart
wären, bald Blasen würden und daß diese bald
groß, bald klein wären. Johann Baptista Mon-
tanus b) hat die Beobachtung von einem Pestfie-
ber, das mit Pusteln begleitet war, aufgezeichnet.
Peter Salius c) aber, der ein eigenes Buch vom
Pestfieber geschrieben, giebt von dem Unterschiede der
Ausschläge, die sich zu den Pestfiebern schlagen, eine
genaue Nachricht. Er hat wahrgenommen, daß sie
nicht allein der Farbe nach von einander abwei-
chen, weil einige weiß, andre gelb, einige roth,

und

z) Libr. IV. fen. I. tr. IV. Cap. 2.

a) de febr. pestil. etc. libr. Venetiis 1540. 4. im 6 Kap.

b) Consult. medic. cent. II. Venetiis 1559. auf der 598 S.

c) S. das 18te Kapitel.

und andre purpurfarbig oder schwarz gewesen wären, sondern auch in Ansehung der Grösse verschieden sind, indem etliche den Hirsenkörnern kaum gleich gekommen, andre grösser gewesen, doch so, daß sie die Grösse einer etwas dicken Dicke selten übertroffen hätten. Er erinnert aber mehr als einmal, man solle sie mit den Petechien nicht vermengen. Eben dieses wiederholet nach dem Peter Salius fast auf die nämliche Art Lazarus Riverius *d*).

§. 156.

Aber diejenigen Pusteln, die dem Diemerbroek *e*) im Jahr 1636 bei zwoen zu Nimwegen von der Pest ergriffenen Weibspersonen zu Gesichte kamen, sind, meinem Bedünken nach, allerdings für einen Frieselausschlag zu halten. „Bei einer, mit dem Pestfieber befallenen Frau *f*), die kein äusserliches Merkmal der Pest an sich hatte, sagt er, erschienen am 9ten Tage allenthalben auf der Haut kleine rothe Blätterchen, die so groß, wie Hirsenkörner waren. In den Leisten ragete auch eine Beule in der Grösse eines Taubeneyes hervor und auf diese Art ward die Kranke wieder gesund. Des Lambertus Schermbeeks Eheweib *g*) überfiel die Pest. Kein äusserliches Pestzeichen war an ihr zu sehen. Am 4ten Tage, wurde ihr ganzer Leib mit einer entzündlichen

 „Rö-

d) Prax. med. libr. XVII. Sect. III. Cap. I. de febr. pestilent.

e) Tractatu de peste histor. XXVII. et C.

f) historia XXVII.

g) historia C.

„Röthe überzogen und mit kleinen Blätterchen,
„die nicht grösser als Hirsenkörner waren, be-
„sezt. Hierauf fühlte sie eine grosse Linderung
„ihrer Herzensangst. Allein da der üble Geruch
„des Schweisses bei ihr Ekel und Unwillen er-
„weckte, wechselte sie, ohne mein Wissen, das
„Hemd, warf das schmuzige von sich und zog,
„welches ich doch verboten hatte, ein reines an.
„Daher verschwand alsobald jene Röthe des Lei-
„bes gänzlich und die gleichsam abgedorreten Po-
„cken sanken ein. Ein höchstgefährliches mit
„den größten Beängstigungen und Kopfschmer-
„zen vergesellschaftetes Fieber schlug dazu, wel-
„ches die Patientin innerhalb 6 Stunden töd-
„tete.“ Aber in den Anmerkungen zu dieser Geschichte
erwehnet Diemerbroek, daß das pestilenzialische Fie-
ber selten auf solche Art sey geschieden worden und
„daß diejenigen, bei denen diese Ausschläge her-
„austreten, davon kommen, wo sie nicht den
„Schweis hintansezen und daß die Pocken zu-
„erst abtrocknen und sodann das Oberhäutchen
„abfalle.“

§. 157.

Octavianus Robertus *h*) zeigt in seinem Berichte
von der Verschiedenheit der Petechien, die im Jahr
1591 zu Trient im Schwange giengen, daß von
einigen die Haut weder erhöhet, noch rauh oder
uneben gemacht würde; andere aber, (welches
sich doch nicht gar oft zugetragen) wären wie
kleine Knötchen und Kinderblattern, die man
doch

h) Tractatu de febr. peticul. etc. Tridenti 1592. 4.
auf der 180 S.

och überaus selten habe schwären gesehen, ein venig erhabener gewesen. Auch Roderius a Castro *i*) unterscheidet das Fleckfieber ins Floh- und Mückenfieber (pulicaris et culicaris). Bei dem ersern, schreibt er, bleibt die Haut durchaus gleich nd eben, das andre aber bringt einige Erhöung oder auch Bläschen, oder Wasserblasen (hyatides), denen es an Bösartigkeit nicht fehlt, auf er Haut hervor. Lazarus Riverius aber giebt ns eine mit Fleis aufgesetzte Geschichte von einem Fleckfieber, wobey zuerst Flecken und nachmals Frieselpocken ausgeschlagen sind, zu lesen *k*).

i) de febr. maligna puncticulari §. VII.

k) Observat. 21 Cap. I. de febr. purpurata. Er ward im Jahr 1630 den 18ten Junius zu Grenoble zum Herrn von Chapullay, der seit 8 Tagen an einem anhaltenden Fieber krank war, gerufen. Die Pulsschläge folgten sehr häufig und ungleich auf einander; die Haut war über und über mit einem Purpurausschlage bedeckt. Den 11ten Tag ward der Kranke mit Phantasien und Convulsionen gequälet. Am 14ten Tage befand er sich ein wenig besser. Den 16ten wurden sehr viele Pocken, die so wie die Kinderblattern sich ins Schwären begaben und zwar in grosser Anzahl ums spanische Fliegenpflaster, sodann auf dem Rücken, über die Lenden und das Gesäs zerstreut, wahrgenommen. Am 17ten Tage sahe man, daß eben erwehnte Pocken meistentheils herausgedrungen waren, und sich zum Abtrocknen anschickten. Allein am Vordertheile des Leibes, um die Weichen und Brust herum kamen gar kleine, ganz helle und durchsichtige Bläschen, die mit einer wässerichten Feuchtigkeit angefüllt waren, fast in unzähliger Menge zum Vorschein, u. s. f.

§. 158.

Johann Crato, *l*) ein zu seiner Zeit hocherfahrner Arzt, gab einem Freiherrn, der, nach einem Fieber, mit Kopfweh geplagt war, seinen medicinischen Rath. Er selbst nennt dies Fieber zwar ein Fleckfieber, allein mich deucht, es müsse ein Frieselfieber genennt werden: „Denn es brachen bei diesem „Herrn, nachdem er viele Tage mit Kopfschmerzen und Drücken auf der Brust beschwert ge„wesen war, endlich in einer Nacht am ganzen „Leibe rothe Ausschläge herfür, die gar nicht breit „waren und sich bald hernach auf der Brust zu „verlieren anfiengen. An den Händen aber wa„ren gleichsam Hitzblätterchen zugegen, die et„was Feuchtigkeit in sich faßten und heraus floß „ein dünner Eiter (Ichor). Das ganze Ober„häutchen wurde bei dem heftigsten Jucken er„neuert. Da aber Ausschlag und Hitzblätterchen „ausgebrochen waren, schwitzte er in fünf Näch„ten sehr reichlich u. s. w.“

§. 159.

Zacutus Lusitanus *m*) beschreibt unter dem Namen der Nesselsucht (febris esserosa) ein Fieber, welches er bei zween Knaben wahrgenommen hatte. „bei „denen mit starkem Fieber, Weherhun des gan„zen Körpers und Mattigkeit, in einer Nacht „Pusteln auf der Oberfläche des Leibes haufen„weise sichtbar wurden und so sehr zunahmen, „daß sie die Knaben frühe Morgens aufkraz„ten,

l) Consilior. medicor. libr. opera et studio *Laurentii Scholzii*, Frst. ad Moenum 1598. Seite 814.

m) Praxi admir. Libr. III. Obs. XVI.

ten, woraus ein sehr dünner Ichor hervor rann, — — und da neue Materie nach der Haut häufig hinzufloß, so sproßten, als die ersten bereits vertrocknet waren, aufs neue andre Pocken hervor. — — — Nach dem Aderlassen, auf Julepe, Tisane und ein gelindes Laxativ trockneten die Geschwüre von sich selbst und so lebten die Knaben nachgehends frisch und gesund.“

Carl Piso n) hat einen ganz ähnlichen wässerichten Ausschlag beobachtet. Er berichtet: Es wären bei einem adelichen Knaben, der an einem heftigen, mit grosser Müdigkeit, höchst beschwerlicher Beklemmung der Brust und Hauptwehe begleitetem Fieber darnieder lag, am vierten Tage auf vorhergegangene Schlaflosigkeit und Irrereden über den ganzen Leib Flecken gesehen worden, es hätten sich aber die Flecken nicht in zugespitzte und kegelförmige Hügelchen erhöhet, sondern nach und nach in lange und breite Beulen sehr ausgedehnt, so daß das Gesicht nebst dem ganzen Leibe zum Schrecken der Umstehenden stark wäre aufgelaufen gewesen. Sie waren aber von wallendem Blutwasser so angeschwollen gewesen, daß es das Ansehen gehabt hätte, als wenn der ganze Leib voller Bläschen wäre, u. s. w.

Ob nun diese vom Zacutus und Piso beobachteten Fälle zur Frieselkrankheit gehören, das mögen andre ausmachen. Mir kommts wenigstens so vor, als wären sie von einer andern Art gewesen und ich würde

n) Observat. select. libr. Sect. V. Cap. IV.

würde des Piso Ausschlag lieber unter die Gattungen des Nesselfiebers zählen.

§. 160.

Solche Ausschläge, wie sie sich beim Friselfieber herfürgeben sind auch vom Avicenna *o)* und vom Epiphanius Ferdinandus *p)* bei den Kinderblattern wahrgenommen worden. Die meisten Aerzte, die nach dem Morton lebten, haben sie angemerkt und Wasserblattern (variolas lymphaticas) benennet. Vornämlich siehet man in der brandigten Bräune am Halse und auf der Brust oftmals kleine Pocken *q)*; ja, in derjenigen brandigten Bräune, die in Neuengland schon vom Wilhelm Duglaß *r)* beschrieben wird, entstanden Pusteln über den ganzen Leib.

§. 161.

Man kann daher aus den Beobachtungen eines Diemerbroeks (§. 156.) eines Crato (§. 158.) und eines Riverius (§. 157.) schliessen, daß die wahre Frieselpocken bereits vor der Leipziger Epoche gesehen worden und daß schon vorher ein, dem Friesel gleichgestalteter Ausschlag in der Pest (§. 155.), bei den Petechien (§. 157), bei den Kinderblattern und der bösartigen Bräune (§. 160) vorgekommen sey; da nämlich, wo nur unsere Säfte eine Neigung zum Brande ange-

o) Libr. 4. foen. 1. tr. 4. Cap. 6.

p) Historiae centum. Venetiis 1621, auf der 234 S.

q) S. *Marc. Aurel. Severinum* de pestilente, ac praefocante pueros abscessu; et *Fothergill* a. angef. Orte S. 22.

r) The Practical history of an epidemical feaver with an angina ulcusculosa. Boston in New-England 1736.

ngenommen haben: Denn wir sehen, daß bei einem
den heissen Brande, er komme auch, woher er wolle,
ynliche bösartige Bläschen ausschlagen.

§. 162.

Dennoch aber zeigt der ganze Inbegriff der Ge-
hichte von dem Fortgange unsrer Krankheit, man
müsse ihren ersten Ursprung in Leipzig suchen und
e deswegen für eine durch Ansteckung s), nicht aber
urch veränderte Kost und Lebensart daselbst verur-
achte neue Krankheit ansehen *).

H 5 §. 163.

s) Daß die Krankheit durch den Umgang mit angesteck-
ten Personen vermittelst der Luft sey ausgebreitet wor-
den (§. 58.), dies halte ich für eine offenbar bewie-
sene Wahrheit. Bisweilen hat sie sich auch durch un-
mittelbare Anrührung fortgepflanzet. Joseph
Grunwald (S. Actor. natur. curiosor. Vol. VI.
app. auf der 42 S.) erzählet: Es habe sich zuwei-
len begeben, daß, wenn die Kranken den An-
wesenden zur Danksagung die Hände geküßt
hätten, von diesem Kusse ein Flecken entstan-
den sey, in dessen Mitte eine Pocke wie eine
Rinderblatter ausgeschlagen wäre, u. s. w.

Ich will zur Bekräftigung dieser Begegniß eine
sonderbare Beobachtung beibringen. Eine ehrwür-
dige adeliche Frau, die ihrer mit dieser Krankheit be-
hafteten Tochter sehr fleißigen Beistand leistete und
sogar das Reiben selbst ausübte, bekam ohne weitere
Unpäßlichkeit an den Händen und am Arme einen
Frieselausschlag. Da dieser eine Zeitlang gestanden
hatte und unversehens vergangen war, so ward sie
kurz darauf mit gleicher Krankheit beschweret.

*) Der Leser kann, so bald er den vorhergehenden
161 §. und diesen Abschnitt gegen einander hält,
leicht auf die Gedanken kommen, als ob sie Sätze
enthielten, die einander gerade widersprechen: Denn
hier

§. 163.

Das weiß man aber ganz und gar nicht, was die Ursache sey, die die Krankheit in Leipzig rege gemacht habe. Auch dem Welsch, diesem vortreflichen und fleißigen Beobachter, welcher der erste war, der auf die Neuheit der Krankheit seine Aufmerksamkeit richtete, war sie ein verborgenes Räzel *). Conrad Trumpf

hier, könnte man sagen, soll der Friesel eine, um die Mitte des lezt verlaufenen Sekulums in Leipzig ursprünglich entstandene nagelneue Krankheit seyn; dort aber haben schon ältere Zeiten, ja, das graue Alterthum selbst mit ihm Bekanntschaft gemacht. Doch aller Verdacht eines Widerspruchs wird gleich wegfallen, wenn man überlegt, Herr Allioni habe im 162 Abs. nur so viel bejahen und behaupten wollen, daß sich der Friesel am allerersten in Leipzig, in Gestalt einer epidemischen ansteckenden Seuche entsponnen und bekannt gemacht habe, und daß man ihn aus diesem Grunde, als eine neue Krankheit betrachten müsse. Hierdurch aber wird ganz und gar nicht verneinet, die Frieselpocken seyn nicht auch schon vor alten, ja uralten Zeiten von aufmerksamen Beobachtern gesehen worden.

*) Der ungenannte Herr Uebersetzer von Carl White's Behandlung der Schwangern und Kindbetterinnen. Leipzig 1775. 8. auf der 39 und 40 S. in der Anmerkung sucht diese Ursach in einer Reihe wichtiger Fehler, die zu der Zeit, nach den Beobachtungen damals lebender Aerzte, von den Leipziger Kindbetterinnen und ihren Aerzten begangen sind. „Die Schwangern,“ sagt er, „machten sich in der Schwangerschaft damals „wenig Bewegung, nahmen aus Furcht des „Abortirens fast nie ein Purgiermittel ein „und assen und tranken alles worauf sie fie„len, weil man die thörigte Einbildung „hat-

rumpf t) sagt, es hätten sich die Leipziger, wie
nige vermutheten, die Krankheit von den Po-
ken und diese von den Moscowitern, die vor
eiten menschliche Leichname speiseten, zugezogen.
Mir erlaube man zu muthmassen, der Urstoff des Frie-
ls sey eine wegen Ungleichheit der Luft, also ausgear-
te Pestmaterie *). Diemerbroek belehret uns
§. 156.) daß das Pestgift im Jahr 1637 Frieselpocken
ervorgebracht habe. Ueberdies entsprang in Eng-
and das sogenannte englische Schweisfieber, eine dem
Frie-

„hatte, daß ein versagter Wunsch von die-
„ser Art der Frucht schadete. Sie nahmen
„dabei noch, zur Stärkung der Frucht,
„wie sie glaubten, oft Wein oder spirituöse
„Arzneien, deren letztern man sich auch bei
„der Niederkunft selbst zu Beförderung der
„Wehen bediente. Nach der Entbindung
„bekamen sie Mandelöl und starke Bouil-
„lons, auch Milchkaffee und zwar von letz-
„tern öfters sehr viel. Man gab ihnen we-
„nig verdünnende Getränke, fürchtete sich
„vor abführenden Mitteln und ließ sie oft
„viele Tage verstopft liegen. Dabei brauchte
„man alle die hitzigen spirituösen Arzneien,
„die im vorigen Jahrhunderte in unsern
„Apotheken gebräuchlich waren u. s. w.“

t) a. angez. Orte im 11ten Abschnitte.

*) Herr Adam Chenot in seiner Abhandlung von der Pest hat angemerkt, daß sich bei keiner Krankheit so viele und so mannichfaltige Nervenzufälle finden als bei der Pest. Dieses und noch mehrere, die Pest und den Friesel gemeinschaftlich betreffende Prädicate bringen des Herrn Allioni Meinung, daß der einfache Friesel von der Pest abstamme, zu einem noch höhern Grad der Wahrscheinlichkeit.

Frieselfieber ähnliche Krankheit aus dem pestilenzialischen Gifte, welches die Soldaten Heinrichs des Siebenden, Königs in Frankreich aus der Insel Rhodus nach England hinüber geschleppet hatten *u*).

Das

Zwölfte Kapitel.

Von den

Eigenschaften des Friesielgifts (miasma miliarium).

§. 164.

Dieses Gift wird durch die Luft wegen gemeinschaftlichen Umgangs (§. 58.) vervielfältiget und weiter ausgebreitet *).

§. 165.

u) S. *Freind* hist: med. und *Ragionamento* sopra il contagio pestilenziale di *Riccardo Mead*, tradotto in Toscano, u. s. w. Firenze 1734 a. d. 5 S.

*) Ob ich gleich mit Friedrich Hofmann, von Fischer, Brookes, Franz Home, Herrn Gesner, u. a. nach eigener Erfahrung den einfachen Friesel nicht ansteckend gefunden habe, so mag ich doch des Herrn Allioni gegenseitige Meinung, die er mit Ludwig (S. dessen instit. medicin. clin. auf der 94 S. im 211 Abs.) behauptet, um so viel weniger widersprechen, je beweisender diejenige glaubwürdige Geschichte sind, die in der Anmerkung zum 162 Abs. erzählet werden.

§. 165.

Es hält sich einige Zeit hindurch, ja auch lange ohne Nachtheil (§. 19. 21. 34. 36. 37. 45. 50. 87. 96.) m Körper auf.

§. 166.

Die vesten Theile und vornämlich die Nerven erdrehet und spannt es durch eine sonderbare und ihm gentliche Kraft *).

§. 167.

Es verdickt das Blut und insonderheit die Lymphe nd macht sie gerinnend (§. 85. 95.)

§. 168.

Oefters bewirkt es zuerst eine Entzündung der lymphatischen Gefässe, die wieder vertheilt wird, (§. 95.); ernach entzündets auch die Blutgefässe.

§. 169.

*) Brunner (Eph. N. C. Dec. III. Ann. 7. 8. observ. 206. S. 344) glaubt, daß der, an den äusserften Enden der Nerven aufgehaltene verunreinigte Nervensaft die Frieselpocken bilde. Teichmeyer (in s. Streitschrift de purpura S. 6.) meint, das bösartige Frieselfieber werde von einem salzigten, verderblichen und zerstörenden Ferment erzeuget, welches nicht allein dem Blute, sondern auch dem Nervensafte beigemischt sey. Von Fischer, wie Herr Gesner im angef. Buch 3. B. 3. S. 26. 27. sagt — — wagte den Schluß, daß eine Intemperies des Nervensafts, oder des Nervenscheidesafts die Ursache des Friesels sey. Haben diese Meinungen so würdiger Männer ihren zureichenden Grund, dann siehet man die Ursache, warum der Frieselgift so heftig auf die Nerven wirkt, ohne Schwierigkeit.

§. 169.

Da es eine Feuchtigkeit von beweglicher Eigenschaft ist: so bringt es eine flüchtig vorübergehende und leicht auflösliche Entzündung zuwege (§. 95. 98. 99.)

§. 170.

Von der Natur wird es mit grosser Gewalt nach der Haut fortgetrieben und diese anderswo bewegliche Feuchtigkeit sezt sich allda vest.

§. 171.

Die Schweis- und Ausdünstungsmaterie verdirbt es durch eine ihm eigene Kraft (§. 73.). Dies zeigt der Schweis, der, so bald das Gift nach der Haut steigt, stinkend wird (§ 73. 95.).

§. 172.

Diese hautmachende Kraft erstreckt sich in der zwoten Periode der Krankheit auch über die andern Säfte, nur nicht aufs Blut. Dies beweisen die äusserst stinkenden gallichten Ausleerungen durch den Stuhl (§. 76. 77.) und der Zustand der Leichname (§. 137.).

§. 173.

Dieses Gift greift am meisten die Nerven der Haut an (§. 76. 83. 90. 93.) u. in a. m. *).

Das

*) Weil im gefährlichen Friesel die Zufälle nach ausgebrochenen Pusteln noch fortwähren oder wohl gar zu höhern Stufen hinansteigen, und weil bei kleinen, tief in der Haut steckenden Frieselpocken sich anhaltende oder wiederkommende Nervenzufälle, sowohl der Haut selbst, als anderer, zunächst angränzender, mit Nerven durchwebte Theile (z. B. Krampf, stechender Stupor in den Spitzen der Finger, Sinken der Pusteln, Hüpfen der Sennen, Zittern der Zunge und äusserlichen Gliedmassen, steife Spannung der Flechsen am Hinterhaupt, u. s. w.) äussern; so folgert hieraus Herr Allioni eine vorzügliche Feindschaft des Frieselgifts gegen die



Das

Drenzehnde Kapitel.

Von der

Natur des Frieselgifts.

§. 174.

Mich deucht, man könne sich hiervon diesen Begriff machen, daß es in einem sehr fei- nen,

die Nerven der Haut. Allein, mich deucht, alle diese Erscheinungen sowohl als die übrigen gegenwärtigen Nervenzufälle, die aus keinem unmittelbaren Reiz der Hautnerven entstehen können (z. B. geschwinder und eingezogener Puls, häufige Ausleerung eines dünnen wasserhellen Harns, rastlose Nächte, innerlich spannender Kopfschmerz, Unruhe, mürrisches Wesen, Geschwätzigkeit, Irrereden u. s. w.) geben vielmehr zu erkennen, daß das Frieselgift den ganzen Nervenbau überhaupt und im gleichen Grade feindlich angreife und daß das Anhalten, Steigen oder Wiederkommen jener Zufälle vielmehr einem noch allenthalben in Menge vorräthigen und empfindlichen Theile priklenden Krankheitszunder, dessen völliger Ausbruch durch einen, ihn umhüllenden Schleim gehindert wird, zugeschrieben werden müsse.

Daß das Frieselgift eine Schärfe besitze und daher zum Prickeln empfindliche Theile geschickt sey, ist daraus klar, weil es in der Haut ein Jucken und Stechen verursacht, weil es das Oberhäutchen in Bläschen erhebt und dasselbe von der Haut unter der Gestalt kleiner Schuppen abschält. Noch mehr

nen *), reizenden und mit einem Gifte gänzlich zu vergleichendem **) Wesen bestehe. Die Feinheit scheint durch jene Eigenschaften des Frieselgifts (§. 168. 169. 170.) bewiesen zu werden: denn weil es von überaus feiner Art ist, so wird deswegen dieses anderswo bewegliche Wesen nur allein von den allerkleinsten Gefäßchen der Haut und besonders von denen, auf dem äussersten der Haut sich unter den Oberhäutchen öfnenden Röhrchen aufgehalten. Die reizende Kraft wird durch den ganzen Lauf der Krankheit zur Genüge bestätiget. Aber die gar grosse und behende Wir-

mehr wird diese Schärfe durch jenen Störkischen Versuch, wobei die gekostete Friesellymphe ein Stechen auf der Zunge erweckte, klärlich dargethan. Wie aber eben diese eine besondre Feindschaft gegen die Hautnerven äussern soll, läßt sich nicht begreifen.

*) Das Frieselmiasma muß zwar fein seyn; sonst würde es nicht sehr geringer Ursache wegen schnell zurück gehen. Warum wollte man ihm aber einen so grossen Grad der Feinheit beimessen, da es doch durchs Oberhäutchen so leicht zurück gehalten wird und folglich von gröberm Stoffe als die ausdünstende Materie seyn muß? — —

**) Da die Frieselmaterie, wenn auch nur wenig davon im menschlichen Körper vorhanden ist, dennoch einen so grossen Lermen macht, da sie auch die Stärksten plötzlich ihrer Kraft beraubt und die Lebenshandlungen selbst so heftig und so offenbar unterdrückt, da aber, so bald sie hinausgejagt ist, das Gemüth seine Heiterkeit, der Leib seine Stärke wieder bekommt und die Gesundheit wieder hergestellt wird, da auch endlich, wenn nur der kleinste Theil von ihr zurückschlägt, das Leben in die äusserste Gefahr geräth; so hat Allioni allerdings wichtige Gründe vor sich, das Frieselmiasma einem Gifte gleich zu achten.

Wirkung desselben auf die Nerven bezüchtigt den Frieselzunder einer so grossen Bösartigkeit, daß man ihn mit Gifte allerdings in Vergleichung setzen kann. Auch ist diejenige giftige Materie, woraus die Wasserscheue erwächst, ihrer Natur nach vom Frieselgift nicht weit verschieden *), welchen Satz ich durch Erwägung ihrer beiderseitigen Wirkungen erklären will. Dasjenige Gift, welches die Wasserscheue verursacht, hält sich lange ohne Nachtheil im menschlichen Körper auf. Die Tollheit wirkt in ihrem Anfange convulsivische Zufälle, welche fort und fort zunehmen. Johann Astruc versichert auch x), daß die Leichname derjenigen Menschen, die von einem rasenden Wolfe gebissen worden, sehr eilends in die Fäulniß gegangen wären, woraus dann offenbar ist, daß die Eigenschaften des Frieselgifts (§. 65. 166. 172.) auch dem giftigen Geifer wüthender Thiere gemein und eigen sind. Nur ist zwischen beiden der Unterschied, daß dieser das Blut, vornämlich in der Speiseröh-

*) Diese Verwandschaft hat Herr Gesner im 3ten Bande des angeführten Buchs auf der 141 und 142 S.) durch eine eigene merkwürdige Beobachtung gar artig bewiesen: „Einen Patienten, der heftige Zufälle des Frieselfiebers ohne Ausschlag hatte, sahe ich das Getränke verachten, auf „anhaltendes Bitten in den Mund nehmen, „aber aller Vorstellungen ungeachtet früher „oder später auswerfen, oder mit solchen „Zügen des Gesichts und mit solchen Bewegungen des Schlundes, der Brust, des Unterleibes und der Arme verschlingen, welchen das Widerstreben der Natur, den „Schmerz und die Angst, so er zu bezwingen hatte, grausam zu erkennen gaben.“

x) Disputat. de hydrophobia. Monspelii 1719. 12.

röhre, im Magen, in den Gedärmen und der Lunge oftmals stockend macht, jenes aber die Lymphe (und vielleicht nur ihren dünnern Theil) öfters ansteckt und sie in den äussersten Gefässen der Haut zum Stillstand bringt. Die tödtlichen Convulsionen werden bei der Wasserscheue gar nicht selten vor brandichter Entzündung der Gefässe erzeugt; im Frieselfieber aber entstehen sie von Reizung der Haut. So hat auch das bekannte Gift der Muscheln, wovon der berühmte Paul Heinrich Gerhard Möhring in einer gelehrten Abhandlung redet *y*), mit dem Frieselgifte eine Aehnlichkeit und deswegen wird dieses Miasma billig einem Gifte gleich geschäzt. Eine tiefere Einsicht in dessen Natur ist meinen blöden Augen versagt, ich unterlasse auch gerne dergleichen Nachforschungen; Denn zur eigentlichen Erkenntniß der Beschaffenheit der Theilchen, vermöge welcher viele Gifte wirken, kann man nicht gelangen. Andre mögen zusehen, ob es saurer oder laugenhafter Natur sey? ob es aus kleinen Würmern bestehe oder nicht? Ich lasse mich damit begnügen, daß ich die vornehmsten Eigenschaften des Frieselgifts bestimmt habe.

y) Epistola de Mytulorum quorundam veneno u. s. w. S. Append. Actor. Natur. curiosor., auf d. 113 S. Der Genuß der Muscheln, (die nach der Meinung des Herrn Verfassers von den Seenesseln vergiftet worden waren) erweckte zuerst die gröste Herzensangst, Ohnmachten und gichterische Nervenzuckungen, hernach brachte er in kurzer Zeit Blätterchen und Bläschen auf der ganzen Haut herfür *).

*) Auch genommenes Arsenik und ätzendes Quecksilber sublimat haben, sicherer Erfahrungen nach, den Friesel zuwege gebracht.

Das



Das

Vierzehnde Kapitel,

worinn

[d]ie Natur der Krankheit und die vornehmsten Erscheinungen untersucht werden.

§. 175.

Im ersten Zeitraume stellt sie zuweilen eine leichte Krankheit vor und wofern von der einfachsten die [R]ede ist, so ist nichts anders als die Bewegung des [F]rieselgifts nach der Haut nebst den convulsivischen [Z]ufällen der Krankheit (§ 72. 73.) sichtbar. [S]pricht man aber von der einfachen Krankheit, die [vi]el häufiger vorkommt, so stellt uns diese eine Krank[h]eit dar, die von Entzündung der lymphatischen oder [z]uführenden Gefässe, oder von gereizten Nerven [h]errührt. Im andern Zeitraume ist die Krankheit [a]ugenscheinlich von entzündlicher Art und die Säfte [si]nd dabei verdorben (§. 171. 172.).

§. 176.

Die Zusammenziehung des Pulses, die dieser [K]rankheit eigen ist, wird durch die Kraft des Frie[se]lgifts gewirkt. Hieraus muß man auch die convul[si]vischen Zufälle (§. 73. u. s. w.) herleiten und aus [d]er Gewalt, womit sich die Gefässe zusammen ziehen,

 sodann

sodann auch aus der besondern Eigenschaft des Miasma's (§. 171.) kann man die Ursache des in dieser Krankheit ohne Unterlaß ausbrechenden und starkriechenden Schweisses leichtlich erörtern.

§. 177.

Daß man den Grund des stechenden Stupors oder sogenannten Krampfs in der reizenden Kraft des Frieselgifts suchen müsse, beweiset der Umstand, daß eben dieser Zufall so lange als eben dieselbe schädliche Materie im Körper verbleibt (§. 75. 89. u. s. f.) gegenwärtig ist. Ich halte deshalben dafür, es werde die Empfindung dieses stechenden Stupors vom Prickeln der Nervenfasern z) erreget, worauf eine Spannung der Nerven, wodurch die Gefässe gleichsam zugeschnürt werden (strangulantur), erfolgt. Weil aber das an den Fingern und Zehen befindliche und der Haut fester anklebende Oberhäutchen sich dem Ausbruch der Frieselpocken widersetzt und sich folglich das Miasma daselbst tiefer in der Haut zu setzen genöthiget wird; so ist deswegen jener stechende Stupor in diesen Stellen mit grösserer Beschwerlichkeit verbunden. Vielleicht gründet sich auch die Ursache dieser Wirkung auf eine Empfindlichkeit dasiger Nerven.

§. 178.

Wer den stark eingezogenen Puls und die in dieser Krankheit sich ereignenden Krämpfe und Zuckungen der Nerven bedenkt, dem wird es leicht seyn, zu erklären, warum in eben dem Verhältniß, wie die erzählten convulsivischen Zufälle steigen, sich der Urin ent-

z) Es ist hier anzumerken, daß dies Miasma, indem es Pocken aus der Haut empor hebt, ein Stechen erwecke.

ntfärbe. Darnach muß man in der zwoten Periode
m Ursprung des häufigen Abgangs eines wässerichten
arns nicht allein in Zusammenkrämpfung der Ner-
n, sondern in sehr schneller Bewegung der Säfte
d in dem zu der Zeit vermindernden Schweisse und
usdünstung aufsuchen.

§. 179.

Da, wofern die übrigen Umstände gleich sind,
r Schmerz sich alsdann vergrössert, wenn in den
ervenfasern eine stärkere Spannung, die durch das
ieselgift gar sehr vermehrt wird, vorhanden ist: so
offenbar, warum in der einfachen Krankheit
. 95. 98.) heftige und herbe Schmerzen vor-
mmen.

§. 180.

Ist das sehr feine Frieselgift bis zu denjenigen
efässen, die das Oberhäutchen mit der Haut ver-
nden *), oder, wenn man lieber will, zu den
gleich

*) Das zwischen der Oberhaut und der Haut befind-
liche und mehr einem weichen, halbflüßigen und wie
aus Schleim zusammen geronnenen Blatte als einer
derben Haut gleichende Gewebe wird von den Zer-
gliederern, nach seinem Erfinder, das Netz des
Malpighi genennt. Dieses durchbohren allent-
halben aus- und einhauchende unzählige höchst zarte
und durchsichtige Röhrchen, die mit einem Ende
des Oberhäutchens und mit den andern die Haut
berühren. Dringt nun in diese das Frieselgift in
Gesellschaft der ausdünstlichen Lymphe hinein, so
kann es dieselbe durch seine Schärfe gar leicht zer-
schneiden, von einander trennen und zerreissen oder
das äusserste Ende verlängern und erweitern und
auf diese Art Bläschen, die mit ausgetretener Lym-
phe gefüllt sind, bilden.

gleich unter der Oberhaut offenstehenden Hautdunstgefässen hingekommen und hat es durch seinen dasigen Auffenthalt die Ausdünstung gehindert, auch durch sein Reizen einen noch häufigern Zufluß wässerichter Feuchtigkeit herbeigezogen; so zwingts, meiner Meinung nach, eben diese Gefässe, daß sie sich von der fort und fort hinzudringenden Lymphe in Wasserbläschen so lange erweitern müssen, bis sich dies vergrösserte Gefäschen losreißt und mit ihm ein Theilchen des Frieselgifts fortgeht.

§. 181.

So lange bis das Gift zu den äussersten Spitzen der erwehnten Gefässe hingeführt ist, erregt es während seines Durchzugs durch die Haut um deswillen, weil die Haut für den übrigen Theilen des menschlichen Körpers empfindsam sind und schier in einem Geschlechte von Nerven besteht, stets convulsivische Zufälle. Man bemerkt aber, daß die allerschlimmsten Nervenzuckungen erfolgen; wenn die Pusteln einsinken. Die Zergliederung eröfnet die Ursache dieser Erscheinung; denn diese belehret uns, daß die Nerven über der äussersten Oberfläche der Haut sich in nackende Fühlwärzchen endigen. Wirkt daher dieser überaus feine (§. 174.), dieser sehr reizende und mit einem Gifte zu vergleichende Frieselstoff wegen zurückgeschlagener Pusteln in jene unbekleidete Hautnervenwarzen; so ists kein Wunder, wenn sofort die heftigsten Verzuckungen nachtreten. Man könnte zwar, zur Erklärung dieser Erscheinung, manche Gifte, z. B. das Gift der Aspis, der virginischen Natter *a*) u. a. m. anführen, deren Biß wahrscheinlich dadurch, weil

a) An account of Virginia by M. Clayton.

-il er die Hautnerven angreift, in sehr kurzer Zeit
-dtet; allein, ich will diese Sache mit einem deut-
-chen Beispiele derjenigen Convulsionen, nämlich,
-e in jedes sehr einfaches Nervenprickeln zuwege
-ingt, erläutern.

§. 182.

Das Frieselwesen, welches in der Haut steckt, und
-erven und Gefässe reizt, entzündet die blutführen-
-n und lymphatischen Gefässe der Haut. Setzt man
: dieser Hautentzündung die stärkere Kraft, womit
-h die Gefässe zusammenziehen und die grössere D ch-
-jkeit der Säfte und des Bluts noch hinzu; so weiß
-an, warum ein so heftiges, mit so grosser Hitze
-rgesellschaftetes Fieber angezündet werde, warum
-e Haut aufschwelle und woher die übrigen, in dieser
-rankheit vorkommenden Zufälle, z. B. Bangigkeit,
-urst, Unruhen, u. a. in kurzer Zeit entstehen.

§. 183.

Das starke Reiben der flüßigen mit den vesten
-heilen, die sehr grosse Hitze und selbst die Wirksam-
-eit des Frieselgifts (§. 171. 172.) sind Schuld dar-
-n, daß die ölichten Theile des Bluts verdünnet und
-ie Salze desselben flüchtig werden, daß die Säfte
-ine Neigung zur Fäulniß erhalten, daß ein gallichter
-usserst stinkender Unrath ausgeführet wird und auf-
-eschlossene merkurialische Salze den Harn und Spei-
-chel einnehmen (§. 77.).

§. 184.

Das Gehirn und der ganze Kopf werden wegen
-er gichterischen Nervenbezeugungen, wegen Heftig-
-keit des Fiebers, und wegen des Widerstandes, wel-

chen die entzündete Haut thut, mit Blute überladen. Aus der letzten Ursache geschiehet es, daß das Geblüte nach den innerlichen Theilen dringt und der Nervenzuckungen halber nach dem Kopfe gelenkt wird.

§. 185.

Da ich mehrmals beobachtet habe, daß die Kranken, ob sie gleich kein heftiges Fieber und weder die Haut merklich entzündet war, noch andre wichtige Zufälle zugegen waren und also grosse Hofnung zu ihrer Genesung machten, dennoch auf geschehenem Rückschlag der Pusteln in sehr kurzer Zeit ums Leben kamen; so bin ich der vesten Meinung, daß die Ursache des Todes in dieser Krankheit nicht der Heftigkeit des Fiebers, auch nicht der Hautentzündung, sondern dem Prickeln der Nerven und vornämlich der Hautnervenwärzchen zuzuschreiben sey. Was aber der Nerven bei dieser Gelegenheit leide, und woher die allgemeinen gar heftigen Zuckungen aller Nerven kommen, dies ist mir, ich gestehe es, gänzlich unbekannt.

Das

Das

Funfzehnde Kapitel.

Von der

Kur der einfachen Krankheit im ersten Zeitraume.

§. 186.

Weil es eine ausgemachte Sache ist, daß fast das ganze Unheil und aller Aufruhr von einem nach der Haut hingebrachten giftigen Krankheitszunder angerichtet wird, so deucht mich, die erste Anzeige, die sich sogleich darbietet, sey diese, man solle dies Gift durch Hülfe eines sehr kräftigen Arzneimittels verbessern oder so verändern, daß es, wenn es auch schon zur Haut fortgerückt ist, nicht weniger vermögend sey, die gewöhnlichen Uebel herfür zu bringen; die andre, man solle es ausführen und ihm den Zugang nach der Haut nicht gestatten.

§. 187.

Herr Johann Gerhard Wagner, ein Arzt zu Lübek benachrichtigte *b*) vor sechzehn Jahren die Frankfurter Aerzte von einer Arznei, wovon er gewiß versicherte, daß sie mit specifischen Kräften gegen böse Kindbetterinnenfieber (das ist gegen das Frie-

 sel-

b) de medicamento quodam ad puerperarum febres mali moris epistola. Lubecae 1742.

selfieber) ausgerüstet wäre. Er rühmt von diesem Mittel, es besitze eine so grosse Kraft und Wirksamkeit, diese Krankheit zu heilen, daß auch nicht eine einzige Sechswöchnerinn die damit versehen worden, gestorben sey. Diese sehr kräftige Hülfe leistet ein Pulver, das beinahe weder Geschmack noch Geruch hat. Hiervon wird ein Quentchen in sechs Loth eines destillirten Wassers aufgelöset und jede 3 oder 4 Stunden, so bald als die Zeichen eines bevorstehenden Friesels sichtbar werden, oder so bald man bei der Patientin ein Frieselfieber befürchtet, eingegeben. Ist der Friesel auf der Haut bereits ausgebrochen, dann wird es öfters, nämlich jede zwo Stunden in eben der Gabe, oder, wo es nöthig ist, in verstärkter Dosis so lange gereicht, bis gemeldete Zufälle nachlassen. Sind sie aber gänzlich verschwunden, so wird sodann der Gebrauch dieser Arznei allmählig unterlassen. Sie treibt nicht zum Stuhlgang, sie befördert auch keine andre Ausleerung, wo wir nicht, wie ihr Herr Erfinder sagt, vielleicht den Abgang eines anfänglich laugenfarbigten und hernachmals einige Tage hindurch sehr dicken Harns für eine kritische Ausleerung halten wollen, sondern schaft, nachdem sie das Frieselgift verbessert, die böse Natur der Seuche um, und verwandelt sie in eine gelinde und gutartige Krankheit. Sie bringt dies in kurzer Zeit zu Stande, da gerühmte Schriftsteller berichtet, es wären Wöchnerinnen, die mit diesem Fieber befallen gewesen, innerhalb acht Tagen, ohne daß die geringste Spur vom Uebel zurückgeblieben, zur vorigen Gesundheit wieder gebracht worden. In Ansehung der Geburtsreinigung merkt der berühmte Herr Wagner an, daß sein Pulver sehr geschickt sey, den Abgang derselben zu verbessern und wieder herzustellen.

en. Ich weiß ganz und gar nicht, ob die Erfahrung und Beobachtungen andrer Aerzte die Lobsprüche dieser herrlichen Erfindung bestätiget haben, ich habe auch nicht erfahren können c), ob diejenige Schrift, die der Herr Verfasser im angeführten Sendschreiben versprochen hat, und die eine vollständige Abhandlung der Frieselkrankheit und seiner Kurart enthalten sollte, gedruckt erschienen sey. Johann Georg Gmelin, hochberühmter öffentlicher Lehrer zu Tübingen hat vermuthet d), daß man das versüßte Quecksilber für die specifische Arznei des vortreflichen Wagners halten müsse. Er versichert auch, seine Meinung werde durch die Erfahrung selbst unterstützt und sagt, er habe auf den Gebrauch eines Pulvers, welches aus einem halben Gran versüßten Quecksilber und zehn Gran des zusammengesetzten Krebsscheerenpulvers bestand und alltäglich viermal gegeben ward, mehrmals die heilsamsten Wirkungen wahrgenommen e), weil es dem Triebe der Krankheitsmaterie nach der Haut behülflich wäre. Er setzt hinzu, daß er das versüßte Quecksilber mehr als einmal da, wo ein Rückschlag der Frieselpocken zu besorgen gewesen, gereicht habe, und dieses Unternehmen, spricht er, gieng glücklich von statten, doch leugne ich nicht, daß es auch unterweilen mißlungen sey; aber die Ursachen von beiden Erfolgen sind nur nicht bekannt. Ich werde mich nicht leicht bere-

c) Der hochgelehrte Herr von Haller erzählet (methodo studii med. S. 946) die andern gelehrten Arbeiten dieses würdigen Mannes; von dieser aber thut er keine Anzeige.

d) am angeführten Orte auf der 31sten Seite.

e) am angeführten Orte auf der 29sten Seite.

bereden, daß das versüßte Quecksilber eine specifische Kraft habe, u. s. w.

§. 188.

Unterdessen giebt die Natur der Krankheit und die Art und Weise ihres Fortgangs den Rath, daß wir ihrem specifischen Heilmittel nachfolgen sollen: Denn wir sehen, daß die meisten Uebel, deren Ursache auf einer gewissen und bestimmten Verdorbenheit und Abänderung der Säfte beruhet, durch specifische Arzneien überwunden werden. Das Quartanfieber ward vor Zeiten den Aerzten als eine fast unüberwindliche Plage vorgerückt. In der geilen Seuche wurden grosse Arzneimittel ganz vergebens angewendet. Die Ruhr tödtete diejenigen, die von ihr angegriffen worden, auf eine jämmerliche Weise. Ehemals war der giftige Biß einer zornigen Natter von erschrecklichen Folgen. Nun ist für eine jede dieser Krankheiten ein sonderlich bewährtes Gegenmittel (specificum) in Bereitschaft, durch dessen heilende Kräfte sie ohne Schwierigkeit bezwungen wird. Es ist also nicht mehr, wie billig, daß die Aerzte allen Fleis anwenden und mancherlei versuchen, um diese specifische Frieselarznei zu entdecken. Ich habe verschiedenes, so wie es mir das eigene Nachsinnen über dies übel an die Hand gab; bei Gelegenheit geprüft. Die Fieberrinde, dieses mit den größten Heilkräften gegen die Fäulniß und den Brand begabte Arzneimittel, schwächt das Frieselgift ganz und gar nicht *).

Durch

*) Der verdienstvolle Herr Hofrath Medicus ist ganz anderer Meinung. Er sagt in seiner Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneiwissenschaft S. 286: „Einer der größten Vorzüge, „wo=

Durch vegetabilische Säuren, als Citronensaft und Sauerkleesalz, wird es zwar ein wenig gebessert, aber

„womit sich die peruvianische Rinde vor allen „Arzneien weit hervorthut, ist, daß bei ih„rem Gebrauche der Arzt sich nicht vor den „Frieseln zu fürchten hat.“ Seite 290 wird der unter der Haut steckende Frieselausschlag als eine wilde Bewegung der Natur von ihm verachtet, er verschreibt dagegen nebst Blasenpflastern auf die Füsse sogleich die Fieberrinde mit Eßig, läßt selbige in grosser Menge brauchen und dabei fleißig Gerstenwasser trinken. Hierauf sind nach vier Tagen jene Ausschläge verschwunden und der Kranke hat sehr geschwinde seine vorigen Kräfte wieder erlangt. Nach eben dieses Mannes Behauptung ist das Frieselgift eine Chimäre. Er will den Friesel bei seiner ehedem eben so weitläuftigen und glücklichen Ausübung der Kunst nicht mehr als zwei- oder dreimal gesehen haben. Er sey lediglich eine Geburt übel gewählter diaphoretischer Mittel und eines zu warmen Verhaltens in faulen oder andern Geschwindfiebern und werde durch Anwendung der Rinde, die durch ihre göttlichen Kräfte verhinderte, daß die Krankheit keine so schädliche Auswürfe machen könne, verhütet.

Ist dies aber nicht eben so viel gesagt, als die Rinde habe grosse specifische Kräfte gegen den Friesel? — Auch giebt es keine Arznei, die in Nervenanfällen besser beruhiget, als eben diese. Sie hilft in der Schwäche und zu grossen Empfindlichkeit der Nerven über alle Masse. Sollte also die Rinde im Friesel unnütze seyn können? Doch was richten die besten nervenstärkenden Arzneien gegen Krankheiten aus, deren Heilung auf dem Gebrauche ausleerender Mittel beruhet. Diese leztere muß man, wo sie angezeigt werden, voran schicken. Man gebe daher, so bald die Vorläufer des Friesels sich sehen lassen, und im Magen oder in Gedärmen gallichte oder

aber sie sind freilich gar nicht vermögend, die giftige Gewalt desselben vollkommen zu bändigen. Es scheint, als wenn dieses Gift unter den Säuren noch diejenige, welche die feinste ist, um in die allerkleinsten Gefässe, in welche das Frieselgift seiner Subtilität wegen hineinsteigt, gelangen zu können, als seine specifische Arznei vermisse.

§. 189.

Bisher war die Rede von Verbesserung des Frieselgifts, die durch dasjenige specifische Arzneimittel, welches die Natur des Frieselgifts verändert, geschehen sollte. Nun müssen wir sehen, ob man diesem Gifte seine Wirksamkeit nicht auch dann, wenns schon nach der Haut fortrückt (§. 136), noch benehmen könne. Weil es ein Gift von sehr feiner Eigenschaft ist (§. 174.), so kann es sich lange Zeit ohne Schaden im Körper aufhalten (§. 165); dadurch, daß es die vesten Theile reizt und spannt (§. 166), auch das Blut und insonderheit die Lymphe zum Gerinnen bringt (§. 167), erweckt es fast nie eine Krankheit, es sey dann, daß es in den feinsten Hautgefässen zurückgehalten wird oder der dickern Säfte wegen, wie

oder andre Unreinigkeiten vorhanden sind, zuerst Brechmittel, hierauf gelinde antiphlogistische Laxative, und zuletzt, wenn hinreichend abgeführt worden, die peruvianische Rinde. Vornämlich stärkt sie auch das Adergebäude und setzt sich der vom Friesel zu besorgenden Fäulniß der Säfte muthig entgegen. Deswegen habe ich sie beim Nachlassen der Hitze, bei sinkenden Kräften, bei gedroheten Rückschlage der Pusteln und folglich im andern Zeitlaufe der Krankheit auch zum öftern heilsam gefunden.

wie dies bei der einfachen und verwickelten Krankheit der Fall ist, sich anderswo vest setzen muß. Wofern also diese Dichtigkeit der Lymphe und des Bluts, um welcher willen das Frieselgift hinführo nicht mehr unschädlich ist, kraft eines sehr wirksamen Zertheilungsmittels aufgelöset wird; so wird es sodann dermassen geändert werden, daß es nicht ferner im Stande ist, das gewöhnliche Unheil anzustiften. Der unvergleichliche Boerhave sagt, indem er nach einer specifischen Arznei gegen die Kinderblattern forscht *f*): Daß ich sie im Spielglaße und Queckfilber suche, die, ob sie gleich durch die Kunst zu einer grossen Durchdringlichkeit gebracht worden *), dennoch wegen salzigter Schärfe nicht zu fressend, sondern wohl vereinigt sind, dazu treibt mich der Nutzen, den ihr Gebrauch bisweilen verschaft hat. Man darf von einem solchen Mittel in der Frieselkrankheit, die keinen so schnellen Lauf, wie die Blattern hat und die auch oft vorher gesehen werden kann, muthmaslich einen grossen Vortheil erwarten. Sollte zu diesem Zwecke selbst das ätzende Queckfilber sublimat, so, wie es der weltberühmte Herr van Swieten *g*) gegen die Venusseuche kräftigst gebraucht, nicht einigermassen, um das Frieselgift unwirksam zu machen, dienen können? Oben (§. 174.) sahen wir, daß dieser Frieselstoff denjenigen Gifte, wel-

f) Aphorism. 1392.

*) So bald sie nämlich durch die künstliche Hand des Apothekers zum zartesten Staube gemacht oder in so kleine Theilchen, die einzeln genommen, den blossen Augen unsichtbar werden, zerrieben sind.

g) *Gerardi van Swieten* ad *Josephum Benvenuti* epistolae binae. Lucae 1755.

welches die Wasserscheue erzeugt, etlichermassen beikomme und aus den Beobachtungen eines James *h*), Desault *i*), Souvages *k*) und Choisel *l*) ist nicht unbekannt, daß man aus dem Quecksilber ein treffliches Heilungsmittel wider die Wassersucht erlange. Ueberdies scheinen die übrigen der Hydrophobie entgegen gesetzte Hülfsmittel, wohin das londner Pulver wider die Wuth (pulv. antilyssus Londinensis), die Wurzel von Heckenrosen, die spanische Fliegen u. a. m. gehören, die Säfte dünner zu machen, das vom Gifte der Hydrophobie geronnene Blut aufzulösen und auf diese Weise dem Gifte seine Schädlichkeit zu benehmen. Es ist demnach viel daran gelegen, sich nach einer Arznei umzusehen, die auch dem Blute und der Lymphe der Frieselpatienten die Flüßigkeit ohne Verzug wieder giebt: Ich rathe auch den Aerzten, daß sie den Bisam oder ähnliche Mittel im Friesel versuchen sollen. Mit einem demjenigen Pulver, welches die Chineser *m*) wider die Wasserscheue empfeh-

h) *James* new method of curing madneſſ. S. 45.

i) Dissertation sur la Rage. Bourdeaux 1733.

k) Dissertation sur la nature et cause de la rage. Toulouse 1749.

l) Nouvelle methode pour le traitement de la rage. Paris 1756.

m) Nach Philosophical Transactions n. 474 besteht das chinesische Arzneimittel aus 16 Gran Bisam und zwanzig Granen Zinnober *).

*) R. Brookes theilt in seinem vollständigen Handbuche der ganzen praktischen Arzneigelahrheit, a. d. Engl. übersetzt. Berlin 1766. 8. im zweiten Theile S. 322. eine Beschreibung von diesem ostindischen oder sogenannten tonquinischen

fehlen, gleichen Arzneimittel habe ich bei einem sech-
igjährigen podagrischen Menschen, den ein Friesel-
ieber befiel, einmal mit glücklichem Erfolge einen
Versuch gemacht. Dieses Fieber versteckte sich in der
rsten Periode unter der Larve eines Schmerzens, der
ald die Brust einnahm und mit einem blutigen Aus-
wurfe begleitet ward, bald wie das Podagra nach dem
rossen Zehen herablief und am vierten Tage brachte
s den Frieselausschlag herfür. Ich merkte, daß die
onvulsivischen Zufälle in der zwoten Periode über die
Erwartung äusserst gelinde warm und der Harn ge-
ärbt verblieb, daß der Schweis nicht aufhörte und
er Kranke sich am eilften Tage wieder völlig erholte.
Man gab jede sechs Stunden einen Bissen, der aus
cht Gran Bisam, zwölf Gran mineralischen Mohr
nd funfzehn Gran weissen Bernstein zusammen ge-
ezt war. Es ward zweimal zur Ader gelassen.
Hiervon habe ich nur eine einzige Erfahrung; ich will
ber, wenn sich dazu Gelegenheit darbieten wird,
och andre Proben machen *). Ich ermahne indes-
n die Aerzte mit vollem Ernst, sie wollen sich, in
o fern ihnen meine angeführten Gründe gefallen, da-
urch bewegen lassen, die wirksamsten Mittel von
mancherlei Art auszuspähen.

§. 190.

schen Pulver mit, die in Rücksicht auf die Pro-
portion seiner Ingredienzien mit dem, welches Al-
lioni angiebt, nicht völlig übereinkommt: Denn
unter das vom Brook. s beschriebene kommen vier
und zwanzig Gran gegrabenen und eben so viel
gemachten Zinnobers und sechzehn Gran Bisam.

*) D. Hirschel sagt: Kampfer mit dem Bisam
verbunden, hat einen gefährlichen Schlucken beim
Friesel geheilet und einen kritischen Schweis hervor-
getrieben. S. d. verm. Beob. S. 89.

§. 190.

Die andre Anzeige ist diese (§. 186.), man solle das Frieselgift aus dem Körper wegschaffen und seinen Zug nach der Haut verhindern. Durch diese Kurart wird alles Zunehmen der Krankheit hintertrieben. Es ist meinem Nachdenken durch göttliche Verleihung geglückt, eine solche heilsame und bisher ungewöhnliche Heilart, wodurch erwehnter Anzeige eine Genüge geschiehet, ausfindig zu machen. Sie verlangt, daß man der Schweisse keinesweges pflege, sondern selbige, ohne wichtige Fehler im Verhalten zu begehen *) hindansetze **). Der Kranke trinke reichlich Was-

*) Wir sollen freilich den Kranken nicht aus dem Bette nehmen, ihm seine dünne Bettdecken nicht abziehen, keine kalte Luft an seinen Leib bringen und noch weniger, wie Herr Carl White (S. im angef. Buche (S. 185.) sogar bei bereits vorhandenem weissen Friesel der Kindbetterinnen zuweilen nützlich zu seyn glaubt, „auf einmal frische Luft über die „Kranken streichen lassen;" Doch müssen wir die verunreinigte und feuchtgewordene Luft des Krankenzimmers oft verneuern und deswegen die Thüre, auch bei warmer Witterung, die Fenster täglich öfnen, die Bettvorhänge nicht vest zumachen, die Wäsche des Patienten mit reinem, an einem trockenen Orte aufbewahrten Leinenzeuge fleissig verwechseln, ihn unter dicken Federbetten nicht gleichsam vergraben, sondern nur so mäßig bedecken als zur Erhaltung einer natürlichen Wärme und unmerklichen Ausdünstung, wie auch zur Vermeidung einer brennenden Hitze und zur Verwahrung für Schweissen nöthig ist.

**) Doch würde hier eine Ausnahme zu machen seyn, wenn etwann der Schweis kritisch wäre und eine merkliche Verminderung der Zufälle darauf verspüret werden sollte. Allein er ist fast immer symptoma-

Wasser, worinn man Sauerkleesalz aufgelöset oder das mit Zitronensafte und Zucker vermischt ist. Hat man vorher ein- zwei- oder auch dreimal, wenn dies der vollblütige Zustand erfordert, die Ader geöfnet *),

 so

matisch, macht Verstopfung des Leibes, schwächt den ganzen Körper und erschlaffet die Haut. Man muß deshalben den Patienten nur in den Grad der Wärme, welcher der Wärme eines Gesunden am nächsten kommt, zu setzen, und darinn zu erhalten suchen.

*) Schon oben bei dem 141sten Abschnitte ist vom Nutzen und Schaden des Aderlassens in der Frieselkrankheit vieles ausführlich von mir angemerkt. Diesemnach wird das Aderlassen in der einfachsten Frieselkrankheit bei uns gar selten angezeigt und irren also diejenigen gar sehr, die zu Hebung des Kopfwehes, der Herzensangst, u. s. w. ohne die Beschaffenheit des Pulsschlages und anderer Umstände vorher genau erwogen zu haben, mit grosser Gefahr ihrer Kranken eine Blutlassung veranstalten. Daß diese Krankheit weniger wie andre derrgleichen ertragen könne, hat auch Trumpf (S. Actor. physico-medicor. Append. S. 82) beklagt. Eben dies bekräftiget der berühmte Mead in seinen medicinischen Erinnerungen und Lehren (S. Gerh. Andr. Müllers deutsche Uebers. S. 30) ausdrücklich, wenn er sagt: „Je weniger Blut „(im Friesel) fortgelassen worden ist, je sicherer endigt sich auch mehrentheils die Krankheit: Denn wenn in den letzten Tagen die „Kräfte ermangeln, so treten die Bläschen „zurück und der Kranke stirbt.“

Dies ist aber gewiß, wo wirklich der Kranke vollblütig, das Fieber groß und der Puls hart ist, auch lebhafte Kräfte zugegen sind, da ist es nicht allein sicher, sondern auch nöthig, eine Aderöffnung, die oft fürchterlichen Uebeln vorkommt und zugleich den Ausbruch des Friesels erleichtert, ungesäumt vorzunehmen.

so bewirke man durch ein kräftiges antiphlogistisches Abführungsmittel *) öftere Stuhlgänge. Bei diesem

*) Man kann nicht leugnen, daß die Anwendungen ausleerender Arzneien in derjenigen Gattung der Frieselkrankheit, die aus einer Unreinigkeit der ersten Wege entspringt, allerdings nöthig und ersprießlich sey. Da es aber noch eine andre Gattung des Friesels giebt, welcher sein Daseyn keineswegs einer Verunreinigung des Magens oder der Gedärme, sondern einzig und allein einer gewissen Verdorbenheit der Säfte zu danken hat, so ist die vom Allioni hier in Vorschlag gebrachte Heilart nicht allgemein nützlich und folglich nicht bei allen Frieselpatienten in Ausübung zu bringen. Man untersuche vorher die Zeichen, welche diese oder jene Gattung andeuten, ehe man die eine oder die andre Kurart unternimmt. Hat man die Krankheitsursache nach der oben beim 142 und 143 Abs. angemerkten Kennzeichen in den ersten Wegen entdeckt, dann ist freilich nichts anders zu thun, als daß man diesen faulen und giftigen Frieselstoff, damit er die sämmtlichen Säfte nicht noch mehr anstecke und verderbe, oben oder unten, je nachdem er im Magen oder den Gedärmen enthalten ist, unverzüglich ausführe.

Kühlende Laxative fand ich noch neulich bei einem zornigen Manne cachektischen Gesichts von so gewünschter Wirkung, daß die Gefahr seines Geschwindfiebers, das aller Wahrscheinlichkeit nach zur Klasse der einfachsten Frieselkrankheit gehörte, schnell, sicher und erfreulich vorübergieng. Es begegnete ihm der Unfall, daß er aus Versehen und ohne sein Wissen in ein solches Bette, in welchem wenige Tage zuvor ein Jüngling am Friesel unter convulsivischen Zuckungen verschieden war, zu liegen kam. So bald er diesen mislichen Umstand gewahr ward, warf er alle Hofnung zu seinem Aufkommen kleinmüthig hin. Erweichende Klystire wurden fruchtlos beigebracht. Allein auf etliche verschiedene Tage nach

em Purgieren ist zu beobachten, daß es mehrentheils
reimal wiederholet werden müsse *), weil ein zwei-
naliges selten hinreichend ist. Je stärker der Schweis
ei einem zusammen gezogenen Pulse herfürdringt,
esto hurtiger muß man die abführende Arznei geben,
nd gesetzt, daß gedachte Schweisse schon des Abends
eschwerlich wären, so darf man nicht bis auf den
Morgen warten, sondern man muß mit dem Abfüh-
ungsmittel gleich zu Hülfe kommen: Denn die be-
egliche Frieselfeuchtigkeit steigt, vornämlich in der
infachsten Krankheit, in sehr kurzer Zeit nach der Haut
nd erzeugt den Ausschlag. Wenn dieser einmal her-

 aus

nach einander gegebene Tränkchen, die aus **Manna, Tamarinden** und **Weinsteinrahm** mit Wasser bereitet waren, kehrete Muth und Gesundheit ohne Frieselausschlag bald wieder zurück.

*) Wenn auch schon der ganze Vorrath des im Darmkanale befindlichen unreinen Wusts durch ein einziges Laxativ auf einmal erschöpft und völlig ausgeführet werden könnte, so wird doch im Anfange der Krankheit aus der Gallenblase, Gekrösdrüse, dem Magen und Zwölffingerdarme immer von neuem eine Menge verdorbener Säfte nach den untern Gedärmen hingeführet, auch in diese Gedärme selbst aus dem Blute abgeschieden, die in diesem Behälter bei ihrer Verweilung durch die Fieberhitze und faule Luft noch mehr angesteckt und in kurzer Zeit äusserst stinkend und höchst schädlich werden, auch zum Blute übergehen und eine gefährliche Verderbniß der Säfte anstiften, wo man sie nicht zeitig durch wiederholte Abführungsmittel fortschafft. Hierauf aber nimmt die Krankheit allemal einen guten Ausgang und kommt entweder gar kein Frieselausschlag zum Vorschein, oder wenn er sich auch wirklich zeigt, so ist er doch immer von gelinder und unschädlicher Art.

aus ist, so gestattet er nicht mehr diese Heilungsart *). Ich gebe den Aerzten die zuverläßige Versicherung, daß mir diese Methode in dem ersten Zeitraume der einfachsten Krankheit niemals fehl geschlagen sey und ersuche sie daher inständigst, sie wollen selbige zu versuchen und zu erweitern belieben **). Fast jederzeit nahm

*) Dem D. Hirschel sind Fälle bekannt, wo die Ausführungsmittel beim Friesel selbst, sonderlich beim rothen mit Vortheil gegeben wurden (S. desselben verm. Beobacht. S. 87.). Herr Hofrath Nicolai sahe den kleinen Friesel ohne Nachtheil verschwinden, nachdem er gelinde Laxative gereichet hatte (S. dessen Differt. de purpura S. 21). Auch ich habe bisweilen bei schon auf der Haut erschienenem Friesel Laxiermittel mit Nutzen angewendet. Doch werden diese nur da noch zugelassen, wo die ersten Wege sehr unrein und die Ausführungsmittel bisher versäumet worden. Ausser dieser Bedingniß können sie den Ausschlag leicht zurückziehen, welches ohne die größte Lebensgefahr nicht geschehen darf. Zween traurige Fälle hiervon hat Hirschel aufgezeichnet, die man im angef. B. S. 86 und 87. nachlesen kann.

**) Die hier vom Herrn Allioni so sehr angepriesene mit wiederholten Laxativen auszurichtende Frieselkur ist bei vorkommenden Anzeigen eines im Darmkanale liegenden oder sich dahin ergiessenden Krankheitszunders aller Nachahmung höchst würdig. Allein so gewiß dieses ist, eben so unleugbar ist es auch, daß sich zuweilen Frieselfälle ereignen, wo der Gebrauch der Abführungsmittel das Uebel noch ärger macht. In der Eislebischen Frieselepidemie, wovon D. Hildebrand (Actor. novor. Nat. curiosor. Tom. II. Obs. 95. S. 381.) einige Nachricht giebt, konnten diejenigen Kranken, die im Anfange ein Laxativ gebraucht hatten, mit äusserster Mühe kaum dem Tode entrinnen. D. Gesner hat verschiedene Fälle bemerkt, da bei den Kranken so-

hm ich zu einer Dosis der Purganz drei oder auch
er Loth vom frisch ausgepreßten Cassienmark oder
bst den Pfirschenblütsyrup. Bisweilen, wo die
eschaffenheit des Kranken keine starken Purganzen
auben wollte, reichte ich zweimal des Tages vier
th des erwehnten Pfirschensyrups, dem zugleich

K 4 Weg=

sogar nur auf ein erweichendes Klystir, welches den Leib nicht mehr als ein- oder zweimal öfnete, die Kräfte noch mehr abnahmen und ein schwerer Athemzug, mehr Irrereden und häufigerer Schlummer verursacht ward. (S. am angef. O. S. 189.) weil hier ohne Zweifel die Frieselmaterie nicht in den Gedärmen, sondern vielleicht einzig und allein im Blute saß. Uebrigens aber bleibt es dabei, wo die krankmachende Frieselmaterie in den ersten Wegen ihren Sitz und Auffenthalt hat, da muß man überhaupt davon zu reden, erst durch ein dienliches Brechmittel, hernach durch gelinde Laxative, wohin ausser denen vom Herrn **Allioni** angeführten **Tamarindenmark, Manna, Rhabarber, Weinsteinrahm**, auch nach Herrn **Brendels** Meinung (S. dessen Diss. de feriori evacuantium usu in quibusdam acutis) wenn die Stühle sehr stinken, die **Aloe** und vornämlich ihr gummichter Theil zu zählen ist, des Morgens ausfegen; Nachmittags aber und die Nacht hindurch, so lange kein Schlaf im Wege steht, müssen antiphlogistische Mittel, welche die verdorbene faulichte Galle ändern und verbessern (dergleichen allerhand **Säuren, Salpeter, Salmiak** und **Kampfer** sind) fleißig gereicht werden. Endlich ist auch nöthig, dafür zu sorgen, daß man das ins Blut eingedrungene Gift zu rechter Zeit durch den kürzesten und bequemsten Weg, den uns die Natur selbst weiset, entweder vermittelst gelinder diaphoretischer oder harntreibender Mittel, oder auch wohl vermittelst aufgelegter grosser spanischen Fliegenpflaster fortschaffen möge.

Wegwartsaft, beigemischt war. In dem nämlichen Verhältnisse, wie die Stuhlgänge sich einstellen, erweitert sich der zusammen gezogene Puls, verschwindet der Schweis und geht durch den Stuhl der stinkendeste Unflath unter der Empfindung eines Brennens ab *). Nachdem die Gesundheit wieder hergestellt war, welches innerhalb sieben oder neun, längstens eilf Tagen geschiehet, gab ich den Genesenen den Rath, noch eine Zeitlang bei dem Gebrauche der Zitronensäure zu bleiben und habe sodann keinen Rückfall der Krankheit wahrgenommen.

§. 191.

Nun wollen wir sehen, was bei Unterlassung dieser ausserordentlichen Kurart zu thun sey, wenn der Arzt willens ist, das Gift durch die Haut, diesen gefahrvollen Weg **) auszuführen. In diesem Falle kom-

*) Nach vollendeter Wirkung des Laxativs und da man doch nicht täglich abführen darf, an den Zwischentagen gebe man, um diejenige faulichte und scharfe Unreinigkeit, die sich aus den ersten Wegen zum Theil ins Blut zieht und die Säfte mit verdirbt, die sodann den Frieselausschlag veranlassen, zu verbessern und der völligen Fäulniß der Säfte kräftig vorzubauen, nebst gelinden Säuren und diluirenden Tränken des Extrakts der Fieberrinde oder ein Dekokt hiervon mit Salmiac und Kampfer versetzt. Hierbei muß man erweichende Klystire anordnen, um den Leib bei seiner Oefnung zu erhalten. Bei Armen kann man anstatt der Rinde sich der Chamillen oder Schafrippenblumen bedienen, die gleichfalls der Fäulniß widerstehen.

**) Wofern dieser Weg der einzige, kürzeste und sicherste ist; so muß der Arzt eben denselben unerschrocken und getrost einschlagen. Er ists aber alsdann, wenn

ommen, meinem Bedünken nach, folgende Anzei-
en vor.

1. Man soll die gespannten Fasern erweichen.
Dieses wird durch Dekokte, die man aus er-

wenn sich die Krankheit durch einen kritischen Frie-
selausschlag scheiden will und wenn ihr Stoff nicht
in den ersten Wegen, sondern nur in den Säften
verborgen liegt. Bei dieser Frieselgattung fehlen
diejenigen Zeichen, die ich oben in meinen, hinter
dem 142 und 143 Absatze stehenden Anmerkungen
erzählet habe. An deren statt ist das durchs abge-
zapfte oder mit einem Blutflusse fortgegangene Ge-
blüt gar sehr aufgelöset und von entzündlicher Be-
schaffenheit. Nun aber ist dergleichen Frieselkrank-
heit, wie die Erfahrung lehret, schlimmer und ge-
fährlicher als jene, die aus den ersten Wegen ent-
springt. Deshalben muß man sich nicht darüber
verwundern, wenn daran mehrere sterben, ob sie
gleich auf die beste und schicklichste Weise behandelt
worden sind, da der unglückliche Ausgang der Kur
nicht sowohl von der ihr entgegen gesetzten Heilart,
als vielmehr von der Natur der Krankheit abhängt.
Hier würde man also das Uebel unfehlbar ärger ma-
chen, wenn man nach des Herrn Allioni Meinung,
die er im vorhergehenden Absatze äussert, den her-
fürbrechenden Schweis vernachläßigen oder wohl
gar durch ein gegebenes Laxativ dem Ausbruch des
Friesels Hindernisse in Weg legen wollte: Denn so
wenig man ein, von freien Stücken sich einfinden-
des Erbrechen oder dergleichen Durchfall weder
durch stopfende, noch durch stillende Opiatmittel so-
gleich unterdrücken darf, sondern vielmehr, wo diese
Ausleerungen nicht zu stark, unterhalten, wo sie
zu häufig, nur mäßigen und wo sie endlich nicht zu-
reichend sind, noch mehr befördern muß; eben so
wenig ist auch erlaubt, kritische, durch die Haut
vor sich gehende Aussonderungen auf einige Weise
zu verhindern. Nur kommt es freilich darauf an,

weichenden Kräutern bereitet *), durch Molken **), durch Emulsionen, die aus kühlenden Saamen verfertigt werden und andere dergleichen Mittel bewerkstelligt.

2. Man soll das Blut und die Lymphe, die in dieser Krankheit mehrentheils dicke und geronnen sind (§. 167.), anfeuchten ***) und

ob die Krankheit sich durch einen Frieselausschlag wirklich brechen wolle oder nicht. Sucht sie etwan einen andern Ausweg als diesen, will sie sich durch den Harn, durch einen Speichelfluß oder Auswurf aus der Brust endigen; so muß auch hier der Arzt, der kein Herr, sondern ein Diener der Natur ist, dem Winke seiner Gebieterinn jederzeit hurtig und getreu folgen.

*) Man gebe einen Hafertrank oder Gerstentisane in Brodwasser oder Getränke aus Scorzoner-Althen- Gras- und Sarsaparillwurzel, das mit Zitronensaft säuerlich gemacht ist, zu trinken. Hierdurch wird zugleich die im Blute befindliche scharfe Frieselmaterie so diluiret und temperiret, daß sie, ohne vorher in der Haut zu stecken, durch die Schweislöcher ausdünsten kann.

**) welches mit Sauerkleesalz, mit Weinsteinrahm oder Moselerwein geschieden werden muß.

***) Man lasse die Kranken, insonderheit diejenigen, die harte und steife Fasern haben, ihre Körper mit dünnen Getränken recht reichlich anfüllen: Denn so wird nicht allein die zähe und scharfe Eigenschaft ihrer Säfte gebessert, sondern es werden auch die grossen Blutadern ausgedehnt und die äussersten Hautgefäschen erweicht und folglich der Trieb gegen die Haut sanft vermehrt, wodurch die mit dem Blute vermischte Krankheitsmaterie ohne Stockung nicht allein ausgeleert, sondern auch die bereits in der Haut stockende Frieselmaterie desto hurtiger fortgeschaft wird.

und vermittelst gelinder zertheilender (attenuantia) *) Arzneien auflösen. Doch dürfen diese weder erhitzen **), noch nach der Haut treiben ***), weil sich der Frieselausschlag in der einfachsten Krankheit gar zu geschwinde einstellt.

3. **Man soll dafür sorgen, daß der Kreislauf der Säfte frei von statten gehe.** Hierzu ist nichts dienlicher, als wenn man etwas freigebig zur Ader läßt ****). Durch diese Ausleerung kommt der Arzt noch dazu demjenigen entzündlichen Zustande entgegen, welchen das Blut im zweeten Zeitraume erlangt.

4. **Man soll die convulsivischen Zufälle stillen.** Da aber diese von Reinigung der Nerven und vornämlich derjenigen, die sich in der Haut befin-

*) Hierher gehört vornämlich Oximel und unabgewaschenes diaphoretisches Spiesglas, auflöslicher Weinstein, u. a. m.

**) Denn sonst würden sie das Blut in noch stärkere Wallung bringen, seinen zu raschen Umlauf noch geschwinder machen, seine wässerichten Theilchen zerstreuen und seine scharfen Salztheilchen nur noch schärfer und wirksamer machen. Man soll deshalben auch die Arzneien und vorgeschriebenen Getränke mehr kühle als warm reichen.

***) Weil eine gelinde und ungezwungene Ausdünstung am zuträglichsten ist und weil es zuweilen geschiehet, daß sich auf häufige Absonderung des Harns in den Nieren die Frieselkrankheit durch einen reichlichen Abgang desselben kritisch endiget.

****) Solches Aderlassen findet nur bei vollblütigen und noch starken Personen, die ans Blutlassen gewöhnt sind, im Anfange der Krankheit statt. Hier kann es den Ausbruch der Pusteln erleichtern und mancherlei gefährliche Zufälle abwenden.

finden, herrühren; so weichen sie nicht den krampfstillenden Mitteln, sondern scheinen nur allein durch solche Arzneien, die sich der Wirksamkeit des Frieselgifts entgegen setzen und dessen Kräften Abbruch thun, besänftigt werden zu können. Meine Meinung von den mit Opium versetzten und andern Mitteln werde ich bei Gelegenheit *) eröfnen.

Von der

Kur der einfachsten Krankheit im zweiten Zeitraume.

§. 192.

Wofern die Pusteln geschwinde zu ihrer Grösse gelangen, (§. 75.) und, nachdem sie ausgeschlagen sind, die convulsivischen Zufälle (§. 73.) mit einem weichen und erweiterten Pulse verschwinden; so deutet dieses an, daß nicht viel Gift, was hinausgeschaft werden müsse, mehr zurück sey. Hier wird dem Arzte auch nichts anders als dieses, daß er vermittelst dienlicher Lebensmittel die Kräfte des Kranken allmählig stärke **) und die Frieselpocken auf der Haut erhalte und daß er durch diluirende und erweichende, auch durch gelinde diaphoretische Mittel ***) den Fortgang einer

*) Man lese unten den 231sten Abschnitt.

**) Er darf nämlich etwas Wein unter die Getränke zu mischen verordnen.

***) Es muß durch gelinde Reize, die ein warmer Aufguß von Hollunder- und Chamillenblumen oder an-

ner feuchten Ausdünstung der Haut sanft unterstütze, bewirken obliegen. Der Friesel wird sodann bald heilen und die Gesundheit wiederkommen.

§. 193.

Aber in jenem Falle (§. 76.) giebt es viel zu verchten. Alsdann ist vonnöthen, daß man

1. der austreibenden Natur zu Hülfe komme, damit der Frieselausschlag völlig zu Stande gebracht werden möge; daß man
2. Sorgfalt anwende, damit die Pusteln nicht einschlagen, daß man
3. den, durch einsinkende oder übel ausbrechende Frieselpocken, gewirkten convulsivischen Uebeln abhelfe und tödtliche Convulsionen verhüte; daß man
4. den Verlust des Serums ersetze (§. 178.) und
5. die faulichte (§. 172. 183.); Schärfe der Säfte verbessere.

§. 194.

Der ersten Anzeige wird hierdurch abgeholfen, enn man diluirende und gelinde diaphoretische Mittel ebrauchen läßt, und wenn man die Gefäße der Haut, fern es ihre Beschaffenheit erheischt, öfnet. Alles, as der Bewegung des Bluts Einhalt thut, ist entweder

andere flüßige Stärkmittel, z. B. Rosen- Lindenblüt- Maiblumen- Himbeeren- Melissen und mit Quitten oder Borragen abgezogenes Zimmetwasser veranlassen, die matten Kräfte anspornen, damit sie den Rest des Frieselgifts durch die Schweislöcher vollends nach und nach fortzujagen vermögend sind.

weder gar nicht, oder mit grosser Mäßigung anzuwenden.

§. 195.

Die Pusteln treten aus vielen Ursachen zurück. Der gar schwere Kreislauf durchs Geäder der Haut, der von grosser Entzündung dieser Gefässe und von Zusammenziehung der Nerven herkommt, ist Schuld daran, daß die Frieselpocken die zu ihrer Formirung nothwendige Lymphe entzogen wird. Inmittelst werden erwehnte Pusteln oder vielmehr Bläschen von der heissen Haut schnell ausgetrocknet. Hiervon ist dies eine unausbleibliche Folge, daß sie einfallen und sogleich darauf Convulsionen (§. 76. 80.) wegen des auf die Fühlwärzchen sodann wirkenden Gifts (§. 181.) nachkommen.

Eben diese Wirkung wird dadurch herfürgebracht, wenn der Antrieb des Bluts nach gedachten Hautgefässen zu schwach ist. Endlich bringt eine jede äusserliche Ursache, welche die in Frieselbläschen erweiterten lymphatischen Gefäschen enger macht, eben diese Bläschen mit Gewalt dazu, daß sie sich zurück ziehen.

Der Kreislauf der Säfte wird durchs Reiben *), durch Bähungen **) und blutige Schröpfköpfe befördert.

Wi-

*) Dieses kann vermittelst eines flanellenen, vom warmen Agtsteindampfe innigst durchdrungenen Lappens täglich 2-3mal über den ganzen Leib geschehen.

**) Der seel. Herr Leibarzt Vogel will, man solle die Brust mit einem mit Agtstein beräucherten wollenen Tuch reiben und eben die Gegend mit warmen Wasser waschen; dies ziehe den eingetretenen Friesel wieder heraus. (S. dessen prael. de cognosc. et curant. C. H. affectibus S. 104.)

Wider dasjenige Einsinken der Pusteln, das aus der zwoten Ursache entspringt, wird etwas kräftiger Essen und Trinken *) nebst einem dabei nicht unterlassenen Gebrauche einer stärkern diaphoretischen Arznei **) dienlich seyn. Sollte aber der lebhafte Trieb des Bluts nach der Haut durch Furcht unterbrochen werden, so muß man noch überdiß den Kranken in Freudigkeit setzen ***), und

*) Man giebt anstatt der Wassersuppen, des Gersten- Waizen- Reiß- und Haberschleims, dünne Fleischbrühen, die mit Pomeranzen- oder Citronensafte säuerlich gemacht, oder mit Brod, Scorzonerwurzeln und Perlengerste gekocht und mit etwas Wein vermischt sind, jedoch hiervon immer nur ein weniges auf einmal. Oder, man kann Kirschensuppen mit Wein, auch recht zeitige Kirschen, Himbeeren und Maulbeeren zu essen und eine Limonade mit Wein, oder ein wenig lautern Rhein- Moseler- oder auch rothen geistigen Wein, etwan jede halbe oder ganze Stunde zu einem Eßlöffel voll zu trinken erlauben.

**) Hierzu schicken sich vorzüglich Stahls Giftessenz, Mixtura simplex, mit Agtstein versetzter Hirschhorngeist und kampforirte Arzneimittel, die mit einem warmen Ausguß von Lachenknoblauch oder Hollunderblumen gegeben werden. Wird ein noch wirksamer austreibendes Mittel angezeigt, so rathe ich eine kleine Gabe von einem Gran des verguldeten Spiesglasschwefels vom dritten Niederschlage oder eben so viel Mineralkermes entweder vor sich, oder mit Bezoarpulver versetzt, gleichermassen mit einem warmen flüßigen Hülfsmittel zu reichen. Man kann auch spanische Fliegenpflaster mit Nutzen anlegen.

***) Furcht und die hiermit gemeiniglich vergesellschaftete Traurigkeit sind solche Gemüthsbewegungen, wovon jene ihre Wirkungen durch ein krampfhaftes Zusammenziehen der ganzen Haut äussert; diese aber die

und ihm durch wahrscheinliches Zureden gute Hofnung *) machen.

Unter den von aussen wirkenden Ursachen, welche die Frieselbläschen niederdrücken, ist die äusserliche Erkältung die vornehmste **). Diese erfordert, daß man jene alsobald durch ein wärmlichtes Getränke und durch Bähungen ***) wieder empor hebe.

§. 196.

die Lebensbewegungen mindert und aufhält. Wie leicht ist es also zu begreifen, daß diese beide Affekten den Rückschlag des Friesels bewirken können. Freude und Hofnung hingegen machen den Umlauf der Säfte lebhafter und durchdringen gleichsam mit ihrer sanften belebenden Kraft den ganzen Körper. Sollten daher diese nicht vermögend seyn, den Friesel auf der Haut zu erhalten und sein Zurücktreten zu verhüten? Viel hat demnach der Arzt gewonnen, wenn er jene bei seinen Kranken vertreibt und diese bei ihnen erwecken kann.

*) Das mit Freundlichkeit und Trost gewürzt, das Gemüth wieder aufrichtet und den erquickenden Schlaf herbei lockt.

**) Nur das geringste Anwehen eines kalten Lüftchens ist vermögend, den Friesel geschwinder als in einem Augenblick rückgängig zu machen. Michael Ettmüller und Herr von Haen (divis. febr. S. 40.) bestätigen dieses. Wie unverantwortlich, wie unbesonnen handeln daher diejenigen Aerzte, die ihre Frieselkranken ganze Stunden aus dem Bette heraus nehmen lassen, da es fast nicht möglich ist, daß der Kranke während dieser langen Zeit besonders beim Abwischen des Schweisses nicht an Kälte empfinden sollte.

***) Ist dies Unglück einmal geschehen, daß wegen vorgegangener Erkältung der Friesel zurück geschlagen ist, dann muß der Arzt seine ganze Sorgfalt darauf richten, wie er die Frieselmaterie unvorzügiich wieder auswärts nach der Haut ziehen möge. Die

von

§. 196.

Das Einsinken der Pusteln wirkt Hitze und Trokenheit der Haut, ein heftiges Fieber und convulsivische Zuckungen der Nerven *). Dieser Zustand des Kran-

von dem Herrn Verfasser vorgeschlagene wärmlichte Getränke und Bähungen allein sind dazu viel zu schwach. Weit kräftiger und nützlicher sind hier die durch vielfältige Erfahrung bewährt gefundene Blasenpflaster. Man lege dergleichen nach dem klugen Rathe des Matth. Collin (S. dessen Diss. de miliaribus S. 78 : 80.) in den Nacken; auf die Waden und Arme und zwar ihrer desto mehr, je tiefer die Lebenskräfte von ihrer natürlichen Höhe herabgesunken sind: Denn die Canthariden prickeln nicht allein Kraft ihrer natürlichen Schärfe die Hautnerven und locken und ziehen dadurch die Feuchtigkeiten wieder nach den äusserlichen Theilen hin, sondern sie spornen auch zugleich die noch übrigen wenigen Lebenskräfte so nachdrücklich an, daß diese das zurücke gewichene Gift mit leichter Mühe wieder heraus zu jagen vermögend sind. Man muß aber mit diesem äusserlichen Mittel, theils um die Schärfe der Canthariden einigermassen zu schwächen, theils um die Haut zu befeuchten und zu erweichen, theils auch um dem Frieselgifte ein bequemes Vehiculum zu verschaffen, den Gebrauch eines laulichten, wässerichten, erweichenden und einwickelnden Getränks verbinden und den Kranken hiervon häufig trinken lassen. Und damit der Gift desto gewisser nach der Haut hingeführet werde; so gebe man dazwischen jede zwo Stunden etwas von einer kampforirten Emulsion, wodurch zugleich die von den Canthariden sonst zu besorgende Beschwerden, nämlich Disurie, Strangurie, und dergl. m. zuverläßig verhütet werden.

*) Matth. Collin in der angeführten Dissertation sagt: Tissot habe darauf eine Erstarrung (catalepsis), Irrereden und Hirnwuth erfolgen, gesehen.

Kranken heischt vieles. Man bediene sich, um die ungestümme Bewegung des Bluts und der Säfte zu mindern, gelinder temperirender Mittel. Um das Brennen und die Spannung zu verringern, muß die Haut mit gelinder Bähung *) erweicht werden, damit aber

hen. Es können auch Lähmungen dadurch erregt werden, worüber man in den Breslauischen Sammlungen von Natur- und Medicin- auch hierzu gehörigen Kunst- und Litteratur-Geschichten den Monat October des Jahrs 1719. S. 426. nachlesen kann, wo verschiedene Fälle von dergleichen Lähmungen erzählet werden, die jedesmal durch diaphoretische Mittel wieder gehoben worden.

*) Beim Auflegen erweichender feuchter Bähungen kann gar leicht eine Verkältung vorgehen, die bei ihrer übrigen Schädlichkeit die Spannung in der Haut eher vermehren, als vermindern würde. Vor diesem Erweichmittel verdient also billig jenes den Vorzug, welches mein ehmaliger hochzuehrender grosser Lehrer, der unsterbliche **Hamberger** in seiner Dissert. de exanthematibus, speciatim de purpura S. 31. hier als das sicherste und zuträglichste anrühmt. Dieses soll auf folgende Art verfertigt und angewendet werden. Man läßt vier Loth **weisses Wachs** auf einem zinnernen Teller über gelindem Feuer schmelzen und mischt sodann drei Quentchen frisch ausgepreßtes **süsses Mandelöl** und zwei Quentchen ganz **weissen Wallrath** darunter. Dann steckt man ein leinenes Tuch hinein, so daß beide Seiten desselben mit diesem Pflaster überzogen werden, zieht es alsobald wieder heraus und trocknet es an der Luft. Hiervon schneidet man Stücke ungefähr von der Grösse einer flachen Hand ab und legt sie hier und da, z. E. auf die Hände und Arme, auch auf die Beine über die Stellen, wo die Haut am härtesten und am meisten angespannt ist. Dieses sogenannte **Sparadrap** erweicht, indem es nicht allein die reizende Schärfe der ausdünstenden Materie temperirt und einwickelt, son-

ber die convulsivische Nervenzuckungen nicht tödten
nögen, so sind zwei Stücke mit Fleis zu bedenken. Das
rste ist dieses, daß man zu verhüten trachte, damit sich
ie convulsivische Bewegungen nicht von der Haut
s nach dem Gehirn fortziehen. Zur Erreichung die-
r Absicht muß man oftmals auf viele Stellen blutzie-
ende Schröpfköpfe ansetzen und in den Beschreibun-
en derer, auf eine ähnliche Art wirkender Gifte das-
nige Mittel aufsuchen, welches in diesem Falle zur
Stillung der Nervenzuckungen vielleicht dienen kann *).
Das zweite ist: Man verschaffe, daß der heftige Anfall
r Convulsionen, die hernach aus dem Gehirne ent-
ringen, gemildert werde. Weil aber der ganze Kopf
it Blut überladen ist, (§. 184.); so deucht mich,

 es

sondern auch die Wässerigkeit derselben auf der Haut
zurückhält auf die sanfteste Art, so daß nach Ver-
lauf einer Stunde die vorher harte und trockne
Haut weich anzufühlen ist und der Kranke eine grosse
Linderung spürt, worauf der Sparadrap wieder
weggenommen wird.

*) Da diese Zuckungen ohne Zweifel davon, weil sich
die scharfe Frieselmaterie aufs Gehirn und die Ner-
ven geworfen hat, herrührt; so ist, ohne sich vor-
her eine lange Bedenklichkeit zu nehmen oder sich
lange mit Aufschlagen der Bücher aufzuhalten, hier
aufs schleunigste dahin zu arbeiten, wie man diese
Materie wieder herausziehen und nach der Haut
treiben möge, welches innerlich durch Kampfer-
mittel, Mineralkermes u. dergl.; äusserlich aber
durch grosse aufgelegte spanische Fliegenpflaster
am kräftigsten geschehen kann. Man thut wohl,
wenn man die letzten am Genicke und hinter den
Ohren anbringt, um sowohl die zurück geschlagene
Materie in der Nähe vom Kopfe abzuziehen als
auch der Natur, die zuweilen im Friesel kritische
Geschwulste hinter den Ohren erweckt, nachzuahmen.

es sey nicht schicklich, wenn man das Blut mit einem aufs Hinterhaupt angebrachten grossen Schröpfkopf oder durch Saugigel, die man an die Schläfe *) hängt, unmittelbar aus dem Kopfe ziehet. Gewiß diese Blutausleerung war in der That bisweilen nützlich und stillte die Convulsionen; allein zu einer andern Zeit habe ich angemerkt, daß die Kranken nicht desto weniger gestorben sind. Man hat auch wahrgenommen, daß das stärkste Nasenbluten, welches die Kräfte äusserst schwächte, und den Kopf von aller Völle befreite, die Tödlichkeit der Convulsionen keinesweges verhütet habe. Ich bin derowegen der Meinung, daß jene Ueberladung der Blutgefässe des Kopfs zwar die Gefahr der Convulsionen vergrössere, daß aber der Hauptgrund ihrer Tödlichkeit einzig und allein auf den gereizten Nerven beruhe und daher ihre Kur von Verbesserung des Zustandes der Hautnerven hauptsächlich abhange. In Betracht dieses setze ich auf die Opiat- und krampfstillende Mittel gar schlechte Hofnung **). Allein von dieser ihrem Gebrauche will ich anderswo sagen.

§. 197.

*) Oder, aus eben erwehnten Grunde hinter die Ohren.

**) Oben im 173sten Abschnitte nimmt der Herr Verfasser den unwahrscheinlichen Satz (man s. ebendas. m. Anmerk.): Daß der Frieselgift hauptsächlich seine Feindschaft gegen die Hautnerven äussere, ohne hinlänglichen Beweis als wahr an. Dies verleitet ihn dazu, hier alle Opiat- und krampfstillende Mittel, weil sie nicht unmittelbar auf die Haut wirken, für unzuverlässige Arzneien anzusehen. Herr D. Hirschel denkt anders und theilt in s. vermischten Beobachtungen S. 115. eine besondre Mischung, von einem krampfstillenden Blasenmittel mit,

§. 197.

In diesem Zeitraume müssen die Kranken den Abgang des Serums, welchen die grosse Hitze, übermässige Schweisse und zu häufiger Harnen, u. s. w. verursachen, durch vieles trinken wieder einbringen.

§. 198.

Ueberdies sind säuerliche Mittel, z. B. Pommeranzen- Zitronen- und Granatäpfelsaft, Sauerampfer, Sauerklee u. d. m, welche die faulartige Natur des Gifts und der Säfte einigermassen verbessern und Durst und Hitze mäßigen, anzuwenden *). Diese müs-

welches ihre in Krämpfen und gichterischen Zufällen, wenn sie besonders von irgend einer zurückgetretenen Materie in Krankheiten mit bösartigen Ausschlägen herrührten, die sich auf die Nerven oder an das Gehirn gesetzt hatte, vortrefliche Dienste that. Es wird nämlich von der stinkenden Asa eine Unze, Wallrath eine halbe Unze, mit einer halben Unze spanischen Fliegenpulver, ein Quentchen Kajaputöl, eben so viel Kampfer und einem Scrupel Opium zusammen geknetet und zu einem Pflaster gemacht, welches auf oder neben den leidenden Theil gelegt wird.

*) Zur Bestätigung des Nutzens säuerlicher Mittel im Friesel erlaube man mir diejenige Kurmethode, die Herr D. Johann Heinrich Lange, ein geschickter praktischer Arzt und feiner Beobachter in seinem Arzt für alle Menschen im 23 Kapitel mit der ihm so natürlichen guten Laune offenherzig erzählt und die er an sich selbst äusserst bewährt gefunden, nebst der Krankheitsgeschichte abgekürzt hieher zu setzen. Sie empfiehlt sich durch ihre Simplicität und ungekünstelte Lieblichkeit auf eine so vorzügliche Weise, daß ihr alle und jede Mitbrüder von Geschmack in vorkommendem Nothfalle einen vollkommen-

müssen aber mit der Vorsicht, damit sie die Bewegung des Geblüts nicht gar zu heftig auf einmal unterdrücken,

menen Beifall und ihr völliges Zutrauen nicht leicht versagen werden. Dieser würdige Arzt ward bei Gelegenheit einer im Jahr 1758 zu **Wolfenbüttel** überall herrschenden höchst **bösartigen Flecken und Frieselepidemie** durch den, während eines Krankenbesuchs in seine Nase eingedrungenen häßlich-stinkenden Fleckendunst endlich selbst angesteckt. Er ließ sich sogleich eine Ader am Fusse öfnen, weil er sonst für Heftigkeit der Kopfschmerzen zu sterben besorgte, und 14 Unzen Blut weglaufen. Er fand auf diesem Blutverlust zwar viele Erleichterung, aber auch die allergrößte Mattigkeit. Er legte sich daher ins Bette und trank drei Gläser **Rheinwein**. Kaum war eine Stunde verflossen, so kam er in eine gelinde Ausdünstung, und da er seine Arme und Hände besahe, so waren sie bereits volles Flecken. In diesem Zustande überlegte er bei völligem Verstande seiner Krankheit und die Kur die er mit sich vornehmen wollte. Hinlänglich bei sich überzeugt, daß alle giftige Krankheiten von dieser Art eine Fäulniß im Blute verursachen und daß eben hiervon ganz allein der Tod erfolgte, faßte er, um diese Fäulniß zu verhüten, den Entschluß, nichts als saure Speisen und Getränke zu sich zu nehmen. Er wählte hierzu den **Zitronensaft** und nahm alle Tage die mit etwas **Zucker** vermischte Säure von vier Zitronen, ohne vom ersten bis zum neunten Tage etwas anders als ein volles Spitzglas guten **Rheinwein** des Mittags mit etwas **Zwieback** und eine Tasse voll gekochte **Zwetschen** zu geniessen. Sein ordentliches Getränke war gekochtes **Wasser** mit einer Menge **Zitronensäure** und etwas Johannisbeerensaft. Beim Gebrauche dieser häufigen Säure hatte er wenig Hitze und was besonders merkwürdig ist, behielt er bei der größten Entkräftung seines Körpers seinen völligen Verstand. — — Seine Flecken waren bereits den sieben-

..n, angeordnet werden. Die Säuren aus dem Mi-
..ralreiche halte ich darum für verdächtig, weil sie den

benden Tag verschwunden. — — Den achten Tag stellte sich Engbrüstigkeit und starke Verstopfung ein. Er ließ sich daher etliche Klystire setzen und brauchte dabei von Wedels Brustelixire dreimal des Tages achtzig Tropfen. Es erfolgte darauf mit grosser Erleichterung ein mit vielem Blute vermengter Auswurf eines zähen Schleims. Nun glaubte er alles überstanden zu haben; allein es fand sich noch der weisse Friesel bei einer mäßigen Hitze des Körpers ein. Ueberhaupt, daß Fleckfieber und Friesel von einerlei Ursache herrühren, nahm er zur Zitronensäure wieder seine Zuflucht und da er auch etwas Appetit zum Essen hatte, so ließ er sich von jüngern Sauerampfer alle Mittage eine Suppe kochen. Nach einigen Tagen war das Friesel völlig abgetrocknet. — — Gleich in der dritten Woche seiner Krankheit fieng er an zu Ersetzung der Kräfte alle Mittage und Abend eine Kalteschale von gutem Biere, geriebenem groben Brodte, einigen Zitronenscheiben und einen Spitzglas Rheinwein zu geniessen. Er befand sich dabei sehr wohl, erhielt täglich mehr Kräfte und nachdem er nachher seinen Körper ein paarmal mit abführenden Pillen gereiniget hatte, befand er sich weit gesünder als er vorher gewesen war.

In des R. Brookes vollständigem Handbuche der ganzen praktischen Arzneigelahrheit 1 Theil S. 287. findet sich eine ähnliche Frieselkur, die aus dem Commercio litterar. Norimb. entlehnt ist. Sie besteht bei Unterlassung des Aderlassens, die bei dieser Epidemie allzeit das Leben kostete, darinn, daß man während der Heftigkeit der Krankheit, Klystire von Regenwasser und ungesalzener Butter gebraucht und zum ordentlichen Getränke eine Vermischung von einem Quart Wasser, einem Viertheil guten Wein, dem Saft von einer Zi-

Umlauf des Bluts zu gewaltsam hemmen, es sey dann, daß man sie in kleinen Gaben, mit häufigem Wasser verdünnt und mit andern Mitteln abgewechselt eingiebt. Es erfordert aber die faulichte Natur der Säfte nicht allein den Gebrauch säuerlicher Arzneien, sondern demnächst auch, daß man den faulen Unrath durch den Stuhl auslade, da die Natur selbst hierzu den Weg zeigt, die in vorliegendem Falle oft zum Nutzen des Kranken einen gallichten gar sehr stinkenden Wust aus dem Leibe fortschaft *). Starke Purganzen, weil sie den

Zitrone und sechs Unzen weissen Zucker, gelinde bis zum Abschäumen gekocht giebt.

*) Wo sich so handgreifliche Merkmale eines vorhandenen reichen Vorraths von Unreinigkeiten in den ersten Wegen entdecken, da darf man wohl nicht lange bei sich anstehen, der wirkenden Natur, wofern sie allein nicht hinreichend wirkt, mit einem gelinden antiphlogistischen und der Fäulniß widerstehenden Laxativ unter die Arme zu greifen, um theils die in den Gedärmen noch eingeschlossene Schärfe die ins Blut übergehen und die Gefahr der Krankheit, erhöhen kann, oder durch ihren Reiz das ganze Nervengebäude krampfigt angreift und den Frieselgift wieder einwärts ziehen kann oder im Blute zurückhält, vollends auszuführen, theils die völlige Stockung dieser scharfen Krankheitsmaterie und die hieraus zu besorgenden Convulsionen und tödtlichen Entzündungen zu verhüten. Man gebe aber dies Laxativ nicht auf einmal, sondern nur jede halbe Stunde etwas davon so lange, bis darauf eine hinlängliche Wirkung durch den Stuhl erfolgt. Ist diese geendigt, dann kann man den Gebrauch gelinder diaphoretischer gesäuerter Tränkchen und warme Ausgüsse von Melissen, Lachenknoblauch, etwas Zimmet oder Zitronenschalen ohne Verzug gar nützlich nachsetzen.

Aber

en Trieb und die Bewegung des Bluts, wodurch die
usteln auswärts erhalten werden, zu den innern Thei-
n zurückziehen könnten, sind nicht dienlich. Nur al-
in die gelindesten, zu welcher Klasse erweichende Kly-
ire*) gehören, sind hier anzupreisen.

§. 199.

Aber nun fragt sichs noch, wie man in der zwoten Periode derjenigen Gattung des Friesels, dessen Grund einzig und allein auf einer entzündlichen und zur Fäulniß geneigten Beschaffenheit des Bluts und der hieraus abgeschiedenen Säfte beruht, zu verfahren habe? Die Antwort ist leicht. Hier sind wirklich absührende Mittel sehr nachtheilig und nur höchstens erweichende Klystire, um die Verstopfung des Leibes abzuhalten, erlaubt. Ferner muß man nun auch alle und jede Säuren sparsamer verordnen und erquickende krampfstillende, temperirende und gelind auflösende antiphlogistische Mischungen dazwischen gebrauchen lassen. Diese können, z. B. aus Schwarzkirschen- Lindenblüt- Mayblumen- Himbeerenwasser, aus auflöslichem Weinsteine, mit Zitronensäure gesättigten Muschelschalen, versüßtem Salpetergeist, säuerlichem Zitronensyrup, Himmbeeren- und Zimmetsyrup zusammengesetzt werden, denen man nach Beschaffenheit der Umstände gelinde diaphoretische Arzneien als diaphoretisches Spiesglas, bezoardicum minerale, und dergl. beimischen muß.

*) Da die Frieselpocken so sehr geneigt sind, wieder einzuschlagen; so hat man sich jetzt allerdings vor starken Purganzen zu hüten. Allein es ist doch auch bei dem Friesel eine der nöthigsten Klugheitsregeln, den Uebergang der Unreinigkeiten aus den Gedärmen ins Geblüte zu verhindern und aus diesem Grunde ist es oft nothwendig, den Unterleib durch gelinde und behutsam gegebene Laxative oder durch erweichende Klystire zu reinigen. Diese letztern spülen die Schärfe aus den dicken Gedärmen, die

sonst,

§. 199.

Zu diesem allen muß ich noch hinzusetzen, daß zu der Zeit, wenn bei nachlassendem heftigen Toben der Krankheit (§. 77.) die Haut wieder etwas feucht wird und die Pusteln wieder herausgehen, gelinde diaphoretische Arzneien statt finden *).

§. 200.

In demjenigen Falle, den ich im 82 und 83 Abschnitte entworfen habe, muß man Sorge tragen, daß der Kreislauf der Säfte durch die Haut vermittelst des Reibens, der Ziehköpfe und eines durch blasenziehende Pflaster *) erweckten Reizes der Fasern (wo-fern

sonst, wo auch weiter nichts gegenwärtig da wäre, durch ihren Reiz viele Säfte herbei ziehen und zu übermäßig häufigen Stühlen und zum Rückschlag des Friesels den Weg bahnen könnte.

*) Bei phlegmatischen Personen und geschwächten Lebenskräften und davon entsponnenem plötzlichen Rückschlag des Friesels darf man auch Stahls Giftessenz, Bibernellessenz, mit der Mixtura simplex und Lachenknoblauchessenz zu gleichen Theilen verbunden, hierher rechnen, die man in dieser Mischung zu 30-40 Tropfen mit vielem diluirenden und temperirenden Tranke mit dem besten Erfolge geben kann. Hier leistet auch der Kampfer zu 1-2 Gran, mit Bezoarpulver versetzt das Wedelische Bezoaröl zu 4-5 Tropfen in einem schicklichen warmen Aufgusse eingegeben, eine gleiche vortrefliche Wirkung.

*) Äusserlich angewendete spanische Fliegen reizen die empfindliche Haut und vermehren dadurch den Trieb und Zufluß der Säfte nach der Oberfläche des Körpers. Ihr scharfes Salz dringt durch die Dunstlöcher und einsaugende Hautgefäschen in die zurückführenden Adern und wird durch diesen Weg der

:n ihre Schnellkraft schwach ist) und endlich vermit-
st solcher innerlich gegebenen Arzneimittel, welche die
Lym-

der ganzen Blutmasse beigemischt, wo es sodann nicht (allein unmittelbar die zähe Lymphe auflößt, sondern auch, indem es die vesten Theile durch seinen Reiz anspornt, diese ihre Wirkung auf die flüssigen Theile verstärkt und so auch mittelbar die Zertheilung und Verdünnung der Säfte befördert. Ja! die durch das Oberhäutchen bis zur Haut eingedrungene Schärfe ist von so grosser Gewalt, daß sie sogar diejenigen zarten Gefäschen und Fasern nebst den Malpighianischen Schleime, durch deren Vermittelung die Oberhaut mit der Haut verknüpft wird, zernagt und folglich den Zusammenhang beider Häute völlig aufhebt. Lauter Wirkungen, die die grossen Kräfte der **spanischen Fliegenpflaster** im schwer ausbrechenden Friesel unstreitig beweisen. Diese theoretische Wahrheiten stimmen mit der Erfahrung vollkommen überein. Oft habe ich Vesicatorien bei meinen Kranken mit größtem Nutzen versucht. Auch da, wo bei äusserst schwachen und kleinen Pulsschlägen und unaussprechlicher Mattigkeit der Friesel entweder mit Schwierigkeit ausschlug oder zurückgehen wollte und hieraus Bangigkeit, Irrereden, schlafsüchtige, convulsivische und andre gefährliche Nervenzufälle entstanden, erweisen sie sich sehr hülfreich. Herr D. **Gesner**, der hier eben so ihren grossen Werth mit den herrlichsten Lobsprüchen erhebt und durch überzeugende Beispiele bekräftigt, sagt, **ihre Wirkung sey grösser, wenn sie dem leidenden Theile nahe gelegt würden.** Man lese im 3ten B. s. **Samml. v. Beob.** S. 193). Auch in dem besondern Falle, wo nach hinlänglich besorgten Abführungen sich ein anhaltender Durchfall einstellt, der nur noch mehr schwächt und den Ausschlag des Friesels verhindert oder denselben gar zurückzieht, kann ein grosses **Blasenpflaster mit Kampfer** verbunden und auf den Nabel gelegt, den herrlichsten Vortheil verschaf-

Lymphe flüßig zu machen im Stande sind, entrichtet werde. Es wird aber die Kenntniß der eigentlichen Natur der Säfte und des Zustands des Kranken die erforderliche Eigenschaft derer, hier nutzbaren zertheilenden (attenuantia) Arzneien bestimmen. Ueberhaupt lobe ich in diesem Falle Kardobenedikten, Klapperrosen, Kletten- und Scorzonerwurzel, Scabiosen, Lachenknoblauch, Hollunderblumen und unter den übrigen Arzneien den Kampfer *) der ein Heilmittel ist, das sehr durchdringende zertheilende Kräfte besitzt und der Fäulniß am tapfersten widerstehet. Was man alsdann weiter zu thun habe, das wird aus dem, was im 192 Abs. gesagt worden, leicht abzusehen seyn.

schaffen, weil dadurch der Ueberrest der Schärfe von den Gedärmen kräftig abgezogen wird, zumalen wenn man zugleich innerlich die mit Mohnsaft versetzte Fieberrinde eingiebt, da jener die zu starke Reizbarkeit der Gedärme hinwegnimmt, diese aber den geschwächten Darmfasern ihre Spannkraft wieder giebt.

*) Der Kampfer, dieses kraftvolle Arzneimittel wird vom Herrn von Haller (in diss. de purpura); D. Hannes (in s. Br. a. d. Herrn Prof. Baldinger); D. Hirschel (in s. verm. Beob. S. 59.) und Herr von Störk (in anno medico primo) gar sehr empfohlen. Der jüngere Herr Prof. Mauchard in Tübingen giebt ihm mit Friedr. Hofmann Schuld, daß er den Friesel mache (S. dessen Dissert. therapia purpurae, receptiori tutior, solidiorque); doch Hannes und Gesner haben ihn dieses Verdachts aus ihrer eigenen Erfahrung entledigt und Herr Mauchard reicht ihn seinen Kranken nichts destoweniger beim Rückschlage des Friesels nicht sparsam, sondern zu zehn Granen.

Das



Das

Sechzehnde Kapitel.

Von der

Kur der einfachen Krankheit.

§. 201.

Diejenige Kurart, die in der einfachsten Krankheit dienlich ist, ist auch der einfachen angemessen *). Allein man muß doch bei dieser Kur seine Sorgfalt mit auf diejenige Krankheit richten, unter deren Larve das Frieselgift verborgen steckt (§. 95.). Hauptsächlich ist die Kur der Natur derjenigen Krankheit, unter deren Gestalt des Frieselgifts zuerst beschwerlich ist, gemäs einzurichten. Ich merke überhaupt an, daß eben diese Leibesbeschwerden, z. B. Gliederreissen, Schmerzen, Convulsionen u. s. w. (§. 95.) nur allein durch Erweichungsmittel und Aderlassen gelindert werden und daß nicht diejenige Krankheit allein, der sie sich gleichförmig stellt, sondern das Frieselgift zugleich, wie viel Blut abzuzapfen sey, bestimmen müsse. Nun aber verlangt dies, einen etwas reichlichen Aderlaß vorzunehmen (§. 191.),

§. 202.

*) Dies ist um so gewisser, da zwischen beiden Krankheiten gar kein wesentlicher Unterschied ist. Man sehe aber meine Anmerk. zum 71 Abs.

§. 202.

Wofern die Krankheit mit der Rose anfängt, so muß man einen starken Aderlaß anstellen, zumal wenn die Rose den Kopf einnimmt. Es ist kaum glaublich, wie stürmisch sodann die Bewegung des Bluts ist. In diesem Falle gereicht es dem Kranken mehrentheils zum Nutzen, wenn er zu wiederholtenmalen ein Nasenbluten bekommt.

§. 203.

Man muß die Ausführungsmittel (§. 190.) zu der Zeit geben, wenn die Krankheit ihre erste falsche Maske abgelegt hat und die Schweisse herfürdringen. Aus eigener Erfahrung versichere ich, daß mir diese Heilungsart, auch bei der einfachen Krankheit glücklich gelungen sey. Der Arzt wolle die Säfte fleißig und ohne Zeitverlust flüßig machen, und den Kranken eben so sorgfältig in dem nämlichen Augenblicke, wenn der Anschein jener Krankheit verschwindet, mit der ausserordentlichen Kurart (§. 190.) behandeln. Nach dem Ausschlage der Frieselblattern ist in der Kur so wie bei der einfachsten Krankheit (§. 192, 200.) zu verfahren.

Das



Das

Siebenzehnde Kapitel.

Von der

Kur der verwickelten Frieselkrankheit überhaupt.

§. 204.

Man hüte sich bei der Kur der verwickelten Krankheit, daß man nicht durch irgend ein Arzneimittel, wodurch man dem einseitigen Uebel abhilft, Schweis und Ausdünstung erzwinge und das Frieselgift gar zu geschwinde nach der Haut treibe. Es ist daher vonnöthen, die Natur derjenigen Krankheit, die mit dem Friesel in Gesellschaft ist, wohl und aufmerksam zu erwägen und den Kranken mit einer solchen Heilart, die dem guten Fortgang des Friesels nicht hinderlich ist, zu Hülfe zu kommen. Was aber die Kur (§. 191.), die im Gebrauche abführender Mittel besteht, anbelangt; so halte ich dafür, daß man sich ihrer, wo es die Beschaffenheit der beigesellten Krankheit gestattet, bedienen müsse. Sehr scharfsinnig und geschickt muß aber der Arzt seyn, der dieses alles bestimmen soll; er muß die Grösse derjenigen Krankheit, die mit dem Friesel verbunden ist, und den Vorrath des wirkenden Frieselgiftes gut wissen und wohl zusehen, welches Uebel dringender sey.

Von der

Kur des Friesels, wenn er mit der Gicht und dem Podagra verknüpft ist.

§. 205.

Ein jeder Arzt weiß, daß solche Personen, die mit arthritischen und podagrischen Schwachheiten geplagt sind, eine sehr zähe, mit salzigter Schärfe geschwängerte Lymphe besitzen und daß diese üble Eigenschaft der Säfte nicht verstatten werde, daß die Pusteln zu rechter Zeit gleichförmig ausschlagen. Hieraus folgt nun, man müsse das Frieselgift auf keine Weise nach der Haut jagen, sondern die fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte vermittelst unaufhörlich dargereichter Arzneimittel abändern. Dies erhält man auf den Gebrauch diluirender und specifischer zertheilender Mittel, dergleichen Schlagkraut, Tausendgüldenkraut, Gamanderlein, Klettenwurzel, Biberklee, Molken, u. a. m. In diesem Falle ist starkes Aderlassen schädlich, weil man den Kranken seiner Kräfte nicht berauben darf, sowohl um der langwierigen Krankheit willen, als auch aus der Ursache, damit die zähen Säfte durch die, zu Hülfe genommene Arzneimittel zertheilet werden können und damit die Natur so viel Kräfte, als zum Abtreiben hinreichend sind, übrig behalte. Ich habe zwar bis hierher keine Beobachtungen von der Nutzbarkeit abführender Mittel (§. 190.) in solcher verwickelten Krankheit aufgewiesen; doch sollte ich meinen, daß diese Kurart zuweilen nützlich seyn würde und man selbe gebrauchen müsse, nachdem die Lymphe durch zertheilende Mittel verdünnet worden. Aber es werden, um das Frieselgift durch den Stuhl auszuführen, vielleicht diejenigen Purgiermittel schicklicher seyn,

die

ie sich einer ähnlichen Disposition der Säfte mehr
ntgegen setzen, wohin z. B. Manna, Gummi
mmoniacum, Engelsüß u. d. m. gehören. Im
eeten Zeitraume muß die Kur nach dem verschiede-
en Verlaufe der Krankheit (§. 76. 82. 83.) ange-
llt werden. Oftmals wird sie so einzurichten seyn,
ie im 200 Abs. gesagt ward *).

Von der

ur des Friesels, wenn er mit Seitenstechen und einer Lungenentzündung verbunden ist.

§. 206.

Diese Art weicht in vielen Stücken vom ordent-
chen Seitenstechen und der Lungenentzündung ab.
ie greift gleich einem geringen Rothlauf die Lunge
 (§. 99.), geht in keine Eiterung über und zieht,
 sie nicht gelinde vertheilt wird, den Brand eilends
ch sich (§. 101.). Man hat sich daher für zwei
ingen am meisten zu fürchten: Erstlich für einen gar
 schnellen Ausbruch des Friesels, wenn der Arzt
f eine geschwinde Vertheilung der Entzündung be-
cht ist; zweitens, für einem Brande der Lungen,
der

*) Man wird nämlich oft zu den Schröpfköpfen, die man auf die schmerzhaften Glieder setzt und zu Blasenpflastern seine Zuflucht nehmen müssen. Auch darf man wohl, nach dem Rath des Herrn D. Hirschels, die mit Kampfer versetzte spanische Fliegentinktur einreiben, um dadurch die Frieselbläschen heraus zu ziehen. Er nahm aber zu einer Unze von der spanischen Fliegentinktur ein Quentchen Kampfer.

der aus fortrührender Entzündung entsteht. Geräth der Arzt zwischen diese beiden gefährlichen Klippen, so muß er über den Vorrath des Frieselgifts (§. 121. 122. 124.) über die Dicke des Bluts, die die Empfindung verursacht und über die übrige Leibesbeschaffenheit des Kranken eine Untersuchung mit möglichster Sorgfalt anstellen, damit er den Schluß machen möge, worinn etwann die größte Gefahr stecke. Ueberhaupt rathe ich, in dieser Krankheit geschwinde und mit freigebiger Hand Blut abzulassen und eben dasselbe, weil es gemeiniglich geronnen ist (§. 167.), zu zertheilen und die gespannten vesten Theile durch anfeuchtende, lindernde und erweichende Mittel, geschmeidig zu machen. Mich deucht, daß man gelinde Säuren darum, weil sie das schädliche Frieselgift einigermassen verbessern (§. 145. 198.) vorschreiben müsse. Den Hollundersaft rühme ich um deswillen vorzüglich an, weil er vermöge seines sauren Grundtheils sowohl als wegen seiner seifenartigen Kräfte Hülfe schaffen kann. Die antiphlogistische Mittel schicken sich nicht allein zur Kur dieser Entzündung, sondern auch dazu, damit der Zeitpunkt des Ausschlags verzögert werde *). Von dieser Art ist der Sal-

*) Insgemein hat der Ausbruch des Friesels bey Entzündungskrankheiten seinen Ursprung einer vernachläßigten antiphlogistischen Kurmethode zu danken. Will man also hier dem Friesel entweder gänzlich vorbauen oder wenigstens seinen Ausschlag bis zum gewünschten Ausgang der Entzündung entfernen, so kann dieses nicht besser als durch Aderlassen und durch verdünnende anfeuchtende, und säuerlich kühlende Mittel, durch ein mehr kühles als warmes Verhalten und durch zeitiges Auflegen des blasenziehenden Pflasters oder des Senfteigs auf die leiden-

Salpeter und der aus Röhrleinskraut (taraxac:) — Hindläufte — Hasenkohl und aus ähnlichen Kräutern ausgepreßte Saft. Drohet die Krankheit mit einem Brande der Lungen, so muß man bei den diluirenden und erweichenden Mitteln neben her sehr kräftige zertheilende Arzneien, wie z. B. Klapperrosen, Hollunderblumen, den mit Salpeter versetzten Kampfer, Oximel, u. dergl. anwenden, um die bösartige Feuchtigkeit ohne Verzug aus der Lunge nach der Haut fortzutreiben.

§. 207.

Diejenige Kur der Frieselkrankheit, die mit Abführungsmitteln (§. 190.) unternommen wird, kann zuweilen bei dieser Verwicklung statt finden und ist zu der Zeit, wenn das Frieselgift die Lunge verläßt (§. 99. 100.), an die Hand zu geben *). Durch

dende Stelle bewerkstelligt werden: Denn so werden innerliche Entzündung auf die sicherste und kräftigste Art zertheilet, so daß sie weder in gefährliche Geschwüre, noch in Fäulniß ausarten, noch hieraus Frieselausschläge erwachsen können.

*) Ohne diesen Zeitpunkt zu erwarten, der, so viel als ichs verstehe, sich eben nicht allemal genau bestimmen läßt, ist vielleicht auf demjenigen Wege, den Herr Liovel Chalmer zeigt, hier weit geschwinder, weit leichter und weit sicherer fortzukommen. Dieser beschreibt (in seinem Versuche über die Fieber, vornämlich über die kalten, hitzigen und mit einer Entzündung begleiteten Arten, u. s. w. a. d. Engl. Riga 1773. 8.) eine neue und sehr einfache Manier, die Entzündungsfieber, besonders den entzündlichen Seitenstich und die Lungenentzündung aufs allergeschwindeste zu heben. Denn sie werden, wie er für gewiß sagt, in dem ersten oder zweeten Tage dadurch ganz zuverläßig und

dergleichen Heilungsmethode (§. 190.) habe ich eine Frauensperson, die mit solchen Seitenstechen befallen war,

und sicher geheilet. Diese neue Methode besteht darinn, daß man, sobald sich jene innerlichen Entzündungen einstellen, Laxiermittel, besonders aus **Manna, englischem Salze, Weinsteinsalze, Magnesia alba**, u. s. w. in geringen Gaben jede Stunde so eingiebt, daß der Kranke, wenn er vier- bis fünfmal davon bekommen hat, zu laxiren anfängt. So bald dies geschiehet, muß die Arznei zurück gesetzt werden: Denn etliche Oefnungen folgen noch von selbst nach. Hierauf läßt man den Patienten schwitzen und zwar durch allmählig eingebrachte warme flüßige Nahrungsmittel und Theegetränke. Dem zu Bette liegenden und wohlzugedeckten Kranken wird nämlich hiervon aus einer Theekanne oder andern bequemen Maschine oft etwas, aber jedesmal wenig eingegossen. Es soll häufiger, mit etwas **Honig** vermischter schwacher **Salbeithee**, dünne vom magern Fleische gekochte Brühe und dünne **Hafergrützsuppe** dazu genommen werden. Man soll auch den Schweis durch heisse Backsteine, die man mehr an die Beine und Füsse legt, noch mehr befördern. Nachdem dieses geschehen, so wird der Puls, der vorher voll und hart war, weich, langsam und natürlich werden, nachlassen, auch der bei dem Seitenstechen sonst gewöhnliche Auswurf wird ohne Nachtheil des Kranken wegbleiben. Bei dieser Methode ist man des, bei Entzündungsfiebern so sehr gebräuchliche Aderlassens gänzlich überhoben. Da nun viele tausend glücklich abgelaufene Fälle (wie **Chalmer** versichert,) die Vorzüge und Heilsamkeit dieses Verfahrens bestätiget haben, so zweifle ich auch nicht, daß selbst der Friesel, der sich mit erwehnten Brustfiebern bisweilen verbindet, zugleich glücklicher Weise werde verhütet werden, wenn man darinnen die beschriebene Heilungsmethode gleich anfangs, so geschwinde als möglich in Ausübung bringt.

var, glücklich ohne Ausbruch der Frieselpocken oder inen andern Unfall kurirt. Es wird aber die pur-ierende Arznei in den Zeitpunkt, wo bei vermehrten Schweissen der Auswurf seine Farbe verändert (§. 99.), ogleich eingegeben und der Gebrauch säuerlicher Mit-el nicht ausgesezt.

§. 208.

Dieses Seitenstechen ist mit demjenigen, welches ie praktischen Aerzte die gallichte Pleuresie nennen nd die von Aufwallung der Galle entspringt, nicht u vermengen. Der unstete Schmerz rührt von Be-weglichkeit der entzündeten Feuchtigkeit her (§. 169.). Die gelbe Farbe des Auswurfs kommt von aufgelö-ten Blutkügelchen, wodurch die Lymphe oder andere Säfte gefärbt werden.

Von der

Kur des Friesels, wenn er mit dem faulen Fieber vereinigt ist.

§. 209.

Ein mit der Frieselkrankheit verwickeltes faules Fieber erfordert im ersten Zeitraume überhaupt den Gebrauch säuerlicher und temperirender Mittel, der-gleichen Röhrleinskraut, Hundläuft *) u. a. m.

*) Ohne Zweifel versteht der Herr Verfasser die fri-schen Säfte davon und der vom Sauerampfer, auch säuerliche reife Früchte, als Kirschen, Jo-hannisbeeren u. dergl. mehr, die aber nicht im-mer zu haben sind. Es können aber auch andre säuerliche Dinge, die vernünftige Aerzte in faulen Fiebern anrathen, hierher gerechnet werden, z. B. Zitronen, Pomeranzen und Granatäpfel.

sind. Unterdessen muß man auch darauf bedacht seyn, den vorhandenen Bauchfluß durch beigebrachte Klystire zu unterhalten. Man muß mäßig Blut lassen *) und besonders aus dem Grunde eine Ader öfnen, auf daß die Entzündung des Gekröses und der Gedärme verhütet oder zertheilet werde. Der in diesem Falle eilends hinzukommende Zustand einer innerlichen Entzündung (§. 105.) verbietet die Anwendung wirksamerer Purgiermittel **). Wenn die Natur Anstalt macht,

*) Wo nämlich eine Entzündung schon wirklich vorhanden ist und sich ein Ueberfluß des Bluts und starke Kräfte bei dem Kranken finden. Aber dieser Fall kommt gar selten vor und ausser demselben kann das Aderlassen nur schädliche Folgen nach sich ziehen.

**) Herr Leibarzt Zimmermann in s. Buche von der Ruhr unter dem Volke im Jahr 1765. S. 27. sagt: „In dem Faulfieber äusserte sich in dem „Fortgang der etwas länger anhaltenden „Krankheit der Friesel, auch zuweilen or„dentliche in eine Eiterung übergehende „grosse Frieselblasen, wenn man nicht gleich „anfangs die gallichte Materie häufig ausge„führt hatte; zuweilen ward dieser Friesel „durch einen von selbst entstandenen Durch„fall gehoben. Er verschwand in Solo„thurn, sobald man sich des Brechmittels beim „Anfange der Krankheit bediente — — — S. 28. „In dem Faulfieber durfte man in „schweren Fällen die Heilung der Krankheit „niemals denen durch die Natur selbst be„wirkten Auslerrungen überlassen, denn die „Kunst leerte viel besser als die Natur — — S. 53. 54. „Die weisse und rothe Friesel, die „grossen Frieselblasen und selbst die Pete„chien sind in Faulfiebern eine Wirkung der „in das Blut übergegangenen faulen Mate„rie — — Diese Materie nicht gleich aus„füh-

[m]acht, das Frieselgift nach der Haut zu treiben;
[d]ann ist nöthig, in dem Gebrauche säuerlicher und
[te]mperirender Mittel mit größter Mäßigung fort=
[z]ufahren und sich dabei gelinder diaphoretischer Arz=
M 4 neien,

„führen, nicht gleich unterbringen, ist eben
„so viel als den Friesel zeugen, der so leicht
„tödtlich wird; aber der Friesel erfolgt — —
„selten in unsern Faulfiebern, wenn man
„zu rechter Zeit und in dem gehörigen Maaße
„ausführt — —" Dieses sind untrügliche Aus=
sagen und Schlüsse eines der scharfsinnigsten und be=
rühmtesten Aerzte unserer Zeit, die er vielleicht von
mehr als tausend mit eigenen Augen bemerkten Er=
fahrungen gezogen hat. Freilich ist bei einer schon
entsponnenen innerlichen Entzündung der Gebrauch
der Abführungsmittel nicht allemal abzurathen.
Aber, man lasse es dazu nicht kommen und sollte
man nicht weit sicherer und besser durch frühzeitig
gegebene Brech= und Laxiermittel von antiphlogisti=
scher Eigenschaft als durch Aderlassen jener Entzün=
dung und dem daraus befürchtenden Brande und
Tode, mit Ausführung der in den ersten Wegen
angehäuften scharfen und verdorbenen gallichten
Materie, die den wahren Stoff sowohl zur Ent=
zündung als zum Friesel hergiebt, vorbauen kön=
nen? Ich bin überzeugt, daß die meisten unter den
heutigen gründlichen und glücklichen Aerzten diese
Frage mit einem lauten Ja! beantworten. Mead,
Mangold und Nicolai rathen sogar auch alsdann
noch zu abführenden Mitteln als der Rhabarber,
Manna und Salzen, wenn der Friesel, der nach
Mangolds Bemerkung in diesen Darmfiebern von
der kleinsten Gattung zu seyn pflegt, schon auf der
Haut sitzt, um die ersten Wege nebst dem Gekröse
von ihrem Unflathe zu reinigen. Und Nicolai
sagt ausdrücklich, er habe diese Pusteln darauf
öfters heilsam verschwinden gesehen. S.
dessen Dissert. de purpura. S. 21.

neien *), die den Ausschlag des Gifts erleichtern und völlig zu Stande bringen, zu bedienen. Was man im zweeten Zeitraume zu thun habe, das wolle man aus dem, was in der Kur der einfachsten Krankheit gesagt worden, herfürsuchen.

Kur des Friesels, wenn er mit Wechselfiebern vergesellschaftet ist.

§. 210.

Wird ein Wechselfieber mit der Frieselkrankheit verwickelt, so muß man durchaus nicht zur Fieberrinde sofort seine Zuflucht nehmen **). Denn das Frie-

*) Unter diese sind auch die blasenziehende Mittel zu zählen, die, indem sie die Wirkung der Gefässe, auf das Blut und die Säfte stärker machen, zugleich auch die Ausdünstung vermehren und den Frieselausschlag befördern. Aber sie können auch den Friesel durch ihre Anwendung heilsam verhüten. D. Hirschel sagt in s. vermischten Beobachtungen S. 104. „Zu gewissen besonders epidemisch wüthenden Catarrhalfiebern (die oft „in die Klasse der bösartigen und faulen Fieber zu „setzen sind) pfleget sich gar zu gern ein Friesel zu gesellen. Indessen hat mich die Erfahrung in allen den Fällen, wo ich — — „gleich anfangs spanische Fliegen anbringen „konnte, gelehrt, daß keiner, der so regelmäßig behandelt war, den Friesel bekam, „obgleich vom Anfang alle Zufälle vorhanden waren, die unter eben den Umständen „bei Vernachläßigung der spanischen Fliegen „einen wirklichen Friesel herfürbrachten."

**) Wo sich der Friesel mit Wechselfiebern vereinigt, da ist im Anfange dieser Fieber der gehörige Gebrauch

-ieselgift wird durch die Chinarinde nicht gemil-
-rt (§. 188) *). Sie ist aber demjenigen Zustande,
-elcher der Frieselkrankheit eigen ist und in Entzün-
-ung (§. 168.) der lymphatischen und blutführenden
-efässe besteht, nachtheilig. Auch erlaubt die Span-
-ung der Fasern (§. 166.) ein solches tonisches Stärk-
M 5 mit-

brauch hinlänglich abführender Mittel gewißlich ver-
säumet worden und hat man hier gleichfalls die
Quelle der Materie des Frieselausschlags einzig und
allein in den ersten Wegen aufzusuchen. Würde
man daher in dergleichen Fällen alsobald die Rinde
geben, ohne vorher für die Reinigung des Unter-
leibes gesorgt zu haben, so würde man freilich Mühe
und Kosten ganz vergebens anwenden oder wohl gar
den Kranken dadurch in grosse Gefahr stürzen.
Doch kann ich nicht absehen, warum dieses göttliche
Mittel nicht unverzüglich gebraucht werden solle, so
bald man versichert ist, daß der Magen und Darm-
kanal mit Abführungsmitteln hinreichend ausge-
räumt worden. Wird auch schon der Fieberanfall
durch die herrlichen Kräfte dieser Rinde nicht auf
einmal gänzlich hintertrieben, so kann es doch nicht
fehlen, daß dieser Anfall durch sie wenigstens merk-
lich gelindert und insonderheit der Fieberfrost sehr
vermindert und abgekürzt werde. Es wird auch
durch eben diese vortrefliche Arznei der Fortgang der
Fäulung verhütet und der starke Abgang derer, sich
im Darmkanale sammlenden stinkenden Unreinigkei-
ten nicht gestöhret, welches alles Herr D. Hirschel
beobachtet hat (S. dessen Nebenstunden S. 165.
und 166.). Er gab aber die Rinde einem dreijäh-
rigen Kinde in einem Tränkchen, das aus drei Un-
zen Wasser, zwei Quentchen kalten Extract der
Rinde und einem halben Quentchen kalt zubereite-
ten Vitriolgeist bestand, jede halbe oder ganze
Stunde zu einem Eßlöffel voll. S. ebendas. S. 164.

*) Man beliebe meine Anmerk. zum 188 Abs. nach-
zulesen, wo ganz was anders gelehret wird.

mittel nicht. Wenn also bei zusammen gezogenem und hartem Pulse (§. 106.) das Wechselfieber abzunehmen anfängt und bemerkt wird, daß sich die lymphatischen Gefässe entzünden, so halte ichs für unnützlich gleich die Chinarinde darzureichen, sondern man muß dafür sorgen, daß dem Entzündungszustande durch diluirende Mittel, durch Aderlassen, u. s. w. abgeholfen werde. Ist dieses vollzogen, so wird man die Rinde gebrauchen können.

§. 211.

Mehrentheils hört die Krankheit auf, ein Wechselfieber zu seyn (§. 106.), nachdem sich das Frieselgift entwickelt hat. Jezuweilen aber sezt das Wechselfieber seinen Gang fort (§. 107.) und die Krankheit scheint ganz und gar nicht wichtig zu seyn; demungeachtet schlagen zur Zeit des Fieberfrosts oder Schauders die Frieselpocken leichtlich zurück und bringen die größte Gefahr zuwege *). Ich habe beobachtet, daß zween baumstarke Menschen auf eine ähnliche Weise wider alle Erwartung hingerissen wurden. Allein dann merkt ein jeder wohl, man müsse mit der Chinarinde zu Hülfe eilen, um das kalte Fieber zu vertreiben, welches sonst einen bösen Ausgang nach sich ziehen würde. Mir ist ein Beispiel bewußt, wo die

*) Gemeiniglich ist es viel besser, wenn sich ein hitziges in ein kaltes Fieber verwandelt; hier aber, weil aller Frost die Ausdünstung hemmt und die Haut zusammen zieht, folglich den Friesel gar leicht zurückjagt (welches allemal gefährlich und oft tödtlich ist) verhält sichs ganz anders und wird daher jedesmal sicherer seyn, wenn der Fieberfrost ausbleibt und das abwechselnde in ein anhaltendes Fieber übergeht.

ie Rinde in diesen Umständen mit glücklichem Er-
olge gegeben ward. Der hochberühmte Paul Gott-
ilf Werlhof n) rieth in denjenigen Wechselfiebern,
wo, ohne daß die Fieberhitze beständig fortsetzte, sym-
tomatische Petechien oder Friesel hinzukamen, zum
Gebrauch der Chinarinde. Es wird also daran
icht zu zweifeln seyn, daß man die Rinde, sofern in
enem Falle (§. 75.) ein Wechselfieber zugegen ist,
ugenblicklich zur Hülfe nehmen müsse. Ich mag
ber keinesweges mit eben dem Ernste behaupten,
nan solle solche Arznei auch in jenem Zustande (§. 76.),
wobei, wenn ich das abwechselnde Fieber ausnehme,
lle übrige Umstände dies Mittel widerrathen, ver-
rdnen. Eine Verwickelung von dieser letzten Art ist
mir noch nicht vorgekommen, mich deucht auch, sie
ey deswegen nicht möglich, weil das heftige anhal-
ende Fieber, welches von häufigem Frieselgifte rege
gemacht worden, die Wirkung der Frieselfiebermaterie
stöhrt und verhindert. Bisher habe ich wahrgenom-
nen, daß das Wechselfieber während der Heftigkeit
der Krankheit verschwand (§. 106.) und gegen das
Ende der Krankheit wieder kam.

§. 212.

Aus dem, was ich im 190 Abs. gesagt habe und
selbst aus der Natur der Wechselfieber ist deutlich ab-
zunehmen, daß man die Kur in demjenigen Friesel,
der mit Wechselfiebern verwickelt ist, mit Auslee-
rungsmitteln (§. 191.) verrichten könne. Sie wird
aber in den Gegenden, die wegen ihrer feuchten Lage
und wegen umherliegender stillstehender Wasser bei
sehr

n) S. dessen Observationes de febribus. Venetiis 1757.
S. 305.

sehr verdorbenen Säften mit kalten Fiebern geplagt werden, gar vorzüglich dienlich seyn. In der turinischen Luft, die keine stagnirende Wasser, sondern grosse Wechselungen der Hitze und Kälte ungesund machen, sind dergleichen Wechselfieber von faulichter Art nicht häufig. Es gesellet sich zu Wechselfiebern nicht selten eine entzündliche Dichtigkeit des Geblüts, die das Aderlassen erfordert. Versäumt man dieses, so arten sie in ein anhaltendes oder tägliches Fieber aus, worauf schmerzhafte Uebel, Gliederreissen und mancherlei Absezungen bald hier, bald da erfolgen. Hieraus folgt, daß bei uns vor dem Gebrauch der Purgiermittel oftmals Blut abzuzapfen sey.

Von der

Kur des Friesels, wenn er von Petechien begleitet wird.

§. 213.

Höchst gefährlich ist *) der mit Petechien vermengte Frieselausschlag: Denn beide Krankheiten haben ihr eigenes Gift, dessen Wirkung von einander gar sehr ver-

*) Mit dem Friesel verknüpfte Petechien hat schon Christian Johann Lange (oper. tom. 3. S. 351) bei einer Epidemie fast meistentheils tödtlich ablaufen gesehen. Auch D. Hirschel hat die Petechien mit dem Friesel bei einem Rückfalle, nachdem der Kranke schon zuvor an einem blossen Gallenfieber von ihm war geheilet worden, tödtlich ausbrechen, gesehen, obgleich die kräftigsten Mittel, als Bisam, Kampfer und peruvianische Rinde, alle in sehr starker Menge, nebst dem Gebrauche der blasenziehenden Mittel, waren angewendet worden. Eine Menge stinkender Stuhlgänge machten einen tödtlichen Ausgang (S. dessen medicinische Nebenstunden. S. 146.).

rschieden ist. Das Gift der Petechien unterdrückt
e Kraft der Nerven und der Kanäle, wie man aus
r Schwäche des Pulsschlages, aus der Niederge-
hlagenheit der Kräfte, aus der Stumpfheit der
Sinnen u. s. w. absehen kann; das Frieselgift aber
rengt Fasern und Nerven an und reizt sie, stärker
: wirken. Da dies einmal ausgemacht ist, so wird
an deutlich einsehen:

Warum die Wirkungen, die das Petechiengift
erfürgebracht, von dem entgegen wirkenden Friesel-
ft eine Aendrung leiden;

Warum sich die Taubheit verliehre und das leise
Sausen und Brausen in den Ohren in ein lautes Oh-
renklingen verwandle;

Warum die Petechien ein wenig erhabner sind und
ernach, wenn das Frieselgift den Meister spielt, zu
Blätterchen erhöhet werden;

Warum nach dem verschiedenen Vorrathe an bei-
erlei Giften u. s. w. (§. 109.) die Erfolge verschie-
en seyn müssen;

Warum die Petechien zu jetziger Zeit nicht so häu-
ig mehr vorkommen.

§. 214.

Das Petechiengift macht die Säfte zum Brande
geneigt; und das Gift des Friesels zur Entzündung.
Daher wird der Friesel von dem Gifte der Petechien
gehindert, daß er nicht zur rechten Zeit ausschlagen
kann. Also kommt es bei Anordnung der Kur auf
eine sorgfältige Erwägung beider Gifte an. Man
muß, so viel möglich, richtig abmessen, ob das Pe-
techien- oder Frieselgift in Rücksicht auf die Menge
und Wirksamkeit die Oberhand habe. Jenes will

schlech-

schlechterdings, daß derjenige Zustand, worinn es die vesten und flüßigen Theile gesetzt hat und welcher den gehörigen Ausbruch des Friesels in Wege steht, verbessert werde. Indem dieses geschiehet, hüte man sich aufs sorgfältigste davor, daß der Frieselausschlag nicht vermittelst diaphoretischer Mittel geschwind nach der Haut fortgetrieben werden möge, welches höchst gefährlich ist (§. 109.). Derowegen sind zwar überhaupt gelinde, säuerliche, diluirende, stärkende und solche Mittel, die sich der Fäulniß entgegen setzen, z. B. Cardobenedikten, Lachenknoblauch, Angeliken- und Meisterwurzel, virginianische Schlangenwurzel, Zitwer, Kampfer u. a. m. dienlich. Allein ich rathe noch einmal, hitzige antiseptische Arzneien in kleiner Gabe zu reichen, damit sie nicht stark nach der Haut treiben. Man muß reichlicher Blut lassen *) als bei dem einfachen Fleckfieber geschehen darf.

§. 215.

Da das Petechiengift, das den Friesel zurückhält, durch eine Ausleerung nicht aus dem Körper fortgeschaft werden kann, und da die Beschaffenheit des Geblüts, das oft dick und brandigt ist, eine solche Heilungsart nicht verstattet: So deucht mich, man dürfe in eben diesen Umständen sich jener Kurart (§. 190.) nicht bedienen **). Stellt aber bei zunehmen-

*) Hier wolle man die dem 191 Abs. beigefügte Anmerkung: **), nachlesen.

**) Der Friesel, der sich dem Fleckfieber beigesellt, muß wie die Hauptkrankheit selbst, behandelt werden. Vornämlich hat man auf die Unreinigkeiten des Unterleibes zu sehen, die durch erweichende Klystire und saure Erweichmittel, als Tamarinden-

-nender Krankheit sich ein Durchfall ein; so muß man
diese Bewegung auf eine gelinde Weise zu unterhalten
oder wohl gar zu befördern suchen.

§. 216.

In der Zeit, wenn die Zufälle der Petechien nach
und nach verschwinden und der Friesel zum Vorschein
kommt (§. 108.), muß oftmals, ehe dieser Ausschlag
völlig zu Stande kommt, noch eine Aderlaß vorge-
nommen werden, und man muß alsdann die Krank-
heit, wenn sie einem Frieselfieber (welches doch etwas
sehr seltenes ist) vornämlich ähnlich siehet, eben so
wie die Frieselkrankheit behandeln. Gemeiniglich ist
vonnöthen, mit dem Gebrauche stärkender antisepti-
scher Mittel (§. 214.) fernerhin mäßig fortzufahren.

Von der

Kur des Friesels, die mit den Kinderblattern in Gesellschaft steht.

§. 217.

Sollen die Kinderblattern ausschlagen, so müssen
die Theilchen des Blattergifts nach den äussersten
Spitzen der blutführenden Hautgefässe hingebracht
werden und einen Geschwulst hervorbringen, die in
Eiterung übergeht. Indessen jagt das Frieselgift
Blätterchen und Bläschen aus, die ganz und gar
nicht schwären können. Dieweil also diese mit einan-
der

denmark, Weinsteinrahm, Obst, Molken,
u. d. m. aus dem Körper zu schaffen sind. Be-
merkt man aber eine Fäulniß der Säfte zugleich,
so muß man darzwischen und darauf die Vitriol-
säure, den Kampfer und die peruvianische Rinde
häufig gebrauchen.

der vermischten Gifte zugleich wirken, so wird beider wirksame Kraft und Austreibung zerstöhrt. Der Blatterstoff, der die Blutgefässe entzündet, läßt nicht zu, daß das Frieselgift zu den kleinsten lymphatischen Gefäßchen hinkommen kann: Das Frieselgift aber, daß die Fasern heftig spannt, ist vermöge seiner Wirkungsart dem Schwären der Blattern verhinderlich. Auf diese Weise erlangt das Blut eine brandige Eigenschaft; die Haut wird tief entzündet; die Blattern heben sich kaum und kommen zu keiner Eiterung; die Hautnerven gerathen, weil der Friesel nicht gut ausbricht, in unaufhörliche Zuckungen, u. s. w. (§. 110.).

§. 218.

Nun merke ich zwar gar wohl, was bei einer so grossen Gefahr der Kranken zu thun sey. Allein ich kenne diejenige Arznei nicht, die diese Hülfe zu leisten vermögend ist *). Die überaus entzündliche Beschäf-

*) Ist der Ausgang des Krampfs der Natur und des Arztes mit diesen beiden Feinden des menschlichen Lebens, wenn sie in ein Bündniß treten, so zweifelhaft, und wie Herr Allioni meint, so sehr gefährlich, so verpflichtet Vorsicht und Klugheit den Diener der Natur zu verhüten, daß der Friesel sich mit den Blattern nicht vereinbaren könne. Merkt nämlich der Arzt, daß der Magen und Darmkanal bei solchen, denen die Blattern bevorstehen, mit einer faulen Materie belästigt sey, so muß er diese vorher oder gleich im Anfange der Krankheit, ehe noch der mindeste Ausschlag zu sehen ist, durch lebhaft wirkende und der Leibesbeschaffenheit des Kranken angemessene Brech- und Ausführungsmittel ausleeren. Er muß hierauf, nach Erheischung der Blatterkrankheit, diluirende und säuerliche Getränke reichen und zu warmes Verhalten verbieten, den Blatternden so lange, als möglich bei Tage in einem wohl

chaffenheit des Geblüts befiehlt das Aderlassen und
rweichende, diluirende und temperirende Mittel.
Man muß dem brandigen Zustande der Säfte und
nsonderheit der Frieselmaterie (wollte nur Gott, daß
in specifisches Mittel wider das Frieselgift bekannt
erden möchte!) mit säuerlichen Arzneien Abbruch
hun. Die gar zu starke Spannung der Haut und
eides die gar schwere Eiterung der Blattern und der
nühselige Ausschlag des Friesels erfordert vor allem
ie Anwendung erweichender Bähungen. Ich habe
ber bemerkt, daß diese sehr arge Krankheit bisher
nächtiger gewesen sey, als daß man sie durch alle diese
Hülfsmittel hätte bezwingen können *).

Von

wohl durchlufteten Zimmer ausser dem Bette halten und alles übrige, was zu einer vernünftigen Blatterkur gehört, mit Sorgfalt anordnen. Denen zu Ende der Blattern während ihres Abtrocknens sich dann und wann ereignenden Frieselausschlägen wird durch die Chinarinde und wiederholte Abführungen am zuverläßigsten vorgebeugt.

*) Ich besinne mich nur eines einzigen Falls von dieser Art, der mir vor etlichen Jahren bei einem mit herrlichen Gemüthsgaben ausgeschmückten liebenswürdigen Edelknaben von vierzehn Jahren, der wohlgestaltet und von zarter weisser, ans Bleiche gränzender Haut und von hellfarbigen Haaren war, im Frühling begegnete und nach Wunsch ablief. Hier standen einzelne, wahre, gutartige, mit hellrothen Kreisen umgebene Kinderblattern und weisse, wie Perlen glänzende Frieselbläschen zierlich unter einander gemischt. Die Blattern kamen zuerst, unter anfangs vordringenden starken Schweissen und nachkommenden über die Massen häufigem Nasenbluten herfür. Hierauf brach der Friesel am siebenden Tage der Krankheit aus, der doch nur allein den Unterleib und die Lenden hier und da einzeln

Von der

Kur des Friesels, wenn er mit den Masern vereinbart ist.

§. 219.

Jedermann siehet, was der Arzt bei dieser Verwickelung zu leisten schuldig sey. Er muß nämlich eine grössere Menge Blut als im einfachen Masernfieber geschiehet, abzapfen *) und temperirende, die Schär-

besetzte. Dieser störte den sanften Gang, die völlige Anfüllung, die Eiterung und Abtrocknung der Blattern so wenig, daß vielmehr diese vom Herrn Allioni für äusserst mächtig erklärte und fürchterlich geschilderte Doppelkrankheit, durch eine sehr einfache und gelinde Heilart ungemein leicht und glücklich besieget ward. Man hatte den holdseeligen Knaben lange vor seiner Krankheit, weil damals epidemische und gefährliche Blattern durch ihre verwüstenden tödtlichen Pfeile ringsumher in der Nähe und in der Ferne das Herz mancher Eltern tief verwundeten, durch einen langwierigen Gebrauch der von Rosenschen präservirenden Pillen und des Theerwasser wider die Wuth der Seuche zu schützen gesucht. Ob aber zu dem stillen und sichern Ablauf jener günstigen und nichts weniger als gefährliche Verbindung der Blattern mit dem Friesel viel oder wenig beigetragen habe, kann und mag ich nicht entscheidend beantworten.

*) Es versteht sich aber von selbst, daß die Kranken nicht zu jung, sondern bei gewissen Jahren und vollblütig seyn müssen: Denn hier wird allemal das Fieber stark, der Puls hart, die Beklemmung heftig und das sämmtliche übrige Gefolge von Zufällen schwer seyn, die daher allerdings ein reichliches oder wiederholtes Blutlassen gebieten. Aber nicht allein dergleichen Aderlassen, das nur allein

vor

Schärfe lindernde und gelind säuerliche Arzneimittel vorschreiben. Jene Kurmethode (§. 190.) kann er nicht in Gebrauch ziehen *) und es muß das Uebel im zweeten Zeitraume so wie die einfacheste oder die einfache Frieselkrankheit kurirt werden.

Von der Kur des Friesels, der zu den Beschwerden des Kindbettes schlägt.

§. 220.

Das Kindbette erlaubt kein so starkes Aderlassen **) als es die einfachste Krankheit zuläßt: Denn man muß vornämlich für die Geburtsreinigung sorgen ***).

N 2 Man

vor dem Ausbruche statt findet, sondern auch die andern empfohlenen Mittel zusammen dienen mehr dazu, daß der Friesel bei den Masern verhütet, als daß er geheilet werde.

*) Aber warum sollten nicht auch hier jetzige Abführungen sicher seyn und grossen Nutzen schaffen, wenn eben derselbige Umstand, nämlich eben die Unreinigkeit der ersten Wege, die die Vermischung des Friesels mit den Blattern zum voraus befürchten ließ (S. die Anmerk. *) zum 218 Abs.), auch im Anfange des Masernfiebers bemerkt würde?

**) weil bei der Geburt schon Geblüte verloren gegangen ist.

***) Bleibt diese gleich nach der Geburt zurück oder zu früh und auf einmal stehen, so muß man, um den hieraus zu befürchtenden Kindbetterinnen Friesel zu verhüten, ohne Verzug eine Ader auf dem Fusse öfnen und eine den Kräften der Patientin angemessene Blutausleerung veranstalten. Dies kann sogar auch alsdann noch mit grossem Nutzen geschehen, wenn der Frieselausschlag, obwohl mit Schwierigkeit, bereits hervorzukommen anfängt, in so fern nämlich das Aderlassen kurz vor der Niederkunft versäumt worden, oder heftige im Unterleibe herrschen-

Man soll ihren Abgang durch das Reiben der untern Theile *), durch warme Bähungen, die man über die Gegend der Mutter legt **) und durch den Gebrauch solcher Mutterarzneien befördern, die ohne grosse Erhitzung die Lochien treiben ***), von welcher Art

schende Krämpfe des Bluts mit Gewalt aufwärts treiben, und Bangigkeit, ängstliche und beschwerliche Athemzüge, Brustbeklemmungen, Ohnmachten oder andere Beschwerden erwecken. Oefters habe ich durch dieses Hülfsmittel die Lochien auf einmal wieder in Gang gebracht und den Friesel abgehalten, oder, wo ihn nicht mehr auszuweichen war, wenigstens dies ausgewirkt, daß er mit der grössten Erleichterung überall ausbrach. Sind aber heftige Nachwehen Schuld an Verstopfung der Lochien, so rühmen **Hannes**, **Molinarius** und **Tralles**, daß sie sodann das Opium ihres Wunsches völlig gewährt habe.

*) nämlich der Schenkel und Beine mit warmen Tüchern: Denn hierdurch wird nicht allein das Hinaufsteigen des Bluts nach der Mutter sanft erleichtert, sondern es werden zugleich die Hautfasern erweicht, die Schweislöcher geöfnet und die Ausdünstung befördert.

) **Thomas Willis empfiehlt ein, aus einem frisch geschlachteten **Hammel** warm herausgenommenes **Netz** auf den Unterleib zu legen (S. dessen opera omnia, de febribus, S. 192.). Oder man schlägt leinene Tücher über, die in ein recht warmes, aus **Althee**- oder **Weißlilienwurzel**, **Wollkraut**, **Käsepappelblumen** und **Camillenblumen** mit **Milch** und **Wasser** verfertigtes Dekokt eingetaucht und vorher wohl wieder ausgepreßt worden. Man kann auch eine frische **Rinderblase**, die mit eben dergleichen erweichendem Dekokt angefüllt ist, auflegen.

***) Es ereignen sich bisweilen solche Fälle, wobei die Lochien bereits am ersten Tage zu fliessen aufhören, ohne daß die mindeste schlimmere Wirkung darauf er-

...rt Camillenblumen, Beifus, Reinfarenkraut,
N 3 Mut-

erfolgt. Um desto weniger muß man also die Ausleerung jemals durch heftig reizende und treibende hitzige Arzneien zu erzwingen suchen. Sind aber die Umstände der Kindbetterinn so beschaffen, daß man den ausbleibenden oder auf einmal gehemmten Fluß der Lochien allerdings befördern muß; so ist meine Kurart diese: daß ich nach geschehenem Aderlassen auf dem Fusse, bei Auflegung warmer lindernder Umschläge auf den Unterleib (der aber freilich vorher mit einer breiten Binde etwas zusammen gezogen werden muß) und bei Beobachtung eines ganz ruhigen und gemäßigten, zu einer gelinden Ausdünstung beförderlichen Verhaltens, der Kindbetterinn diluirende und die Wallung des Bluts allgemach dämpfende Getränke fleißig geben lasse. Wenn dieses alles besorgt ist, dann scheue ich mich nicht, nach dem Rathe des ehemals höchstwürdigen Greises und grossen Arztes Friedr. Hofmanns krampfstillende und temperirende Pulver aus Krebsaugen, Markgrafenpulver, schweistreibendem Spiesglase und Salpeter mit Wasser zu reichen. Haben sich hierauf die Wallungen gelegt und die schmerzhafte Krämpfe im Unterleibe nachgelassen; so gebe ich sodann von denen, nach Art der Boerhavischen eingerichteten balsamischen Pillen, gleich am andern Tage nach der Niederkunft, des Abends oder Morgens 12, 14, 16 Gran. Hiermit lasse ich wenigstens eine Woche hindurch alle Tage oder zwo ganze Wochen, da sie aber nur über den andern Tag genommen werden, fortfahren. Diese stärken nicht nur den Magen und Gedärme, sondern auch die, durch eine vorhergegangene starke Ausdehnung gar sehr geschwächte Gebährmutter und befördern den Abgang der Geburtsreinigung und anderer in der Mutter sowohl als in den Gedärmen versammleten Unreinigkeiten, wodurch Entzündung, Fieber und der von Verhaltung dieses Unraths, sonst zu erwartende Friesel verhütet und geheilet wird. Zahlreiche glückliche Kuren, die ich selbst mit diesem

herr-

Mutterkraut u. a. m. *) sind. Jene Heilart (§. 190.) wird

herrlichen Arzneimittel vollzogen habe, stehen für dessen grosse Güte und Sicherheit. Herr D. Hirschel verwirft diese Pillen unter dem nichtigen Vorwande, daß sie, weil sie Aloe, Safran und Myrrhen enthielten, nicht allein die Hitze vermehrten, sondern auch den Durchlauf beförderten. „Der Kampfer hingegen," sagt er, „besitzt, „ohne alle diese nachtheilige Eigenschaften, „wenn er mit Salpeter, um die Hitze, die „er allein gegeben, verursachen kann, zu „stillen, vorzüglich die gute Eigenschaft, die „Geburtsreinigung wieder herzustellen. So„bald ich also merke, daß nach Ausbleibung „derselben, Schmerzen im Unterleibe entste„hen und die bevorstehende Gefahr einer „Entzündung der Gebährmutter ankündi„gen, bediene ich mich gleich des Kampfers, „sowohl innerlich als in erweichenden Kly„stiren, in welchen ich denselben zu einem „halben bis ganzen Quentchen, in einem „Gelben vom Ei aufgelöset mische. Bis jetzo „hat mich sein frühzeitiger Gebrauch noch „nie gereuet, wenn ich ihn entweder zur „Vorbauung des Friesels bei Wöchnerinnen, „oder auch zu Verhütung der gefährlichen „Folgen eines schon gegenwärtigen Friesels „angewendet (S. dessen verm. Beob. S. 92.). „Man soll ihn alle zwo Stunden zu zween „Granen, in dringenden Umständen aber „bis zu zehn und mehrern Granen auf ein„mal geben (S. ebendas. S. 93.)."

*) Hier will ich nur noch einige sehr nützliche und wirksame Hausmittel, die eine jede sowohl reiche als arme Wöchnerinn gewöhnlich zur Hand hat, beifügen und in Vorschlag bringen. Der sehr kluge und erfahrne Hirschel soll hier wieder zuerst das Wort führen. Er sagt (am angef. Orte S. 29. u. 93. in der Anmerk.): Zur Verhinderung aller gefährlichen Folgen, die von Zurückbleibung

wird vom Wochenbette untersagt *), erweichende
N 4 Kly-

bung der Geburtsreinigung entstehen könnten, ist nöthig, daß die Mutter, so bald sie einen Zuschuß der Milch in der Brust bemerkt, ihr Kind gleich anlege. Ich weis aus Erfahrungen, wie viel dieses beitragen kann, die Reinigung im Gange zu erhalten. Die Wöchnerinnen fühlen gemeiniglich, so bald ein Kind anfängt zu saugen, daß während des Saugens die Feuchtigkeiten aus den Geburtsgliedern ausfliessen. Hieraus läßt sich der Nutzen des Selbststillens — — ungemein deutlich erkennen.

Es soll daher der Arzt nie vergessen, den frischen Kindbetterinnen erstlich anzurathen, sich, wo es möglich, der Ordnung der Natur gemäß, zu verhalten, und wenigstens die sechs Wochen hindurch, die sie sich um des Wohlstands und der Gewohnheit willen, in ihrem Zimmer inne zu halten genöthiget sind, ihrer eigenen Wohlfarth wegen, ihre Kinder an sich saugen zu lassen. Will sich die Mutter hernach ihrer schäzbaren Mutterpflicht nicht länger unterziehen; so kann die Milch zu der Zeit mit weit geringerer Gefahr, als gleich nach der Entbindung, wo die Gebährmutter noch sehr geschwächt und meistentheils verändert ist, vertrieben werden.

Die Umstehenden thun auch wohl, wenn sie die Wöchnerinn, gleich etliche Stunden nach der Entbindung und so bald sie sich nur ein wenig ausgeruhet hat, im Bette aufgerichtet sitzen lassen und ihr nur dünne Kleidungen, z. B. einen Mantel oder Schlafrock über die Schultern hängen. Hernach muß sie immer mit dem Kopfe und den Schultern hoch gelegt werden, und so oft sie etwas genießt oder das Kind tränkt, sich in die Höhe richten. Hierdurch erhält man, daß die stockenden Lochien durch ihr eigenes Gewicht ihren gewöhnlichen Weg suchen, und daß zugleich der Abgang des Harns und Stuhls erleichtert wird.

*) D. Hirschel ward einst von der Schädlichkeit der Abführungsmittel im Friesel der Kindbetterinnen durch

Klystire *), die nicht allein durch den Stuhl abführen, sondern auch die Mutterschmerzen lindern können **) sind

durch eine höchst traurige Erfahrung mit Nachdruck überzeugt. Er gab nämlich einer, mit dem Friesel behafteten Wöchnerinn, bei welcher er zuverläßig viel Unreinigkeiten in den ersten Wegen vermuthete, ein Pulver von einem halben Quentchen Rhabarber und einem Quentchen Salz, das nach einer zwotägigen Verstopfung nebst einem heftigen Durchfalle, Zuckungen und den Tod verursachte (S. a. angef. Orte S. 86.). Es stellt sich auch zuweilen gleich nach der Niederkunft, wenn die Kindbetterinn sich erkältet oder über etwas erschreckt, ein Durchfall ein, der den Abgang der Geburtsreinigung plötzlich und um dieser Ursache willen überaus gefährlich ist. Hier würden also gegebene Laxative die Gefahr unfehlbar vergrössern. Aber nicht selten ist der um eben die Zeit sich äussernde Durchfall von grossem Nutzen, weil er die Lochien gleichsam durch einen Umweg aus dem Körper herausführt und auf diese Weise den zu befahrenden Friesel nebst andern wichtigen Uebeln abwendet. Warum sollte man aber einen so heilsamen Bauchfluß, gesetzt, daß die Kräfte der Natur dazu nicht hinreichend wären, mit gelinden Abführungsmitteln nicht erleichtern dürfen?

*) Gemeiniglich sind zu dieser Absicht Klystire von blossem Wasser hinlänglich. Ist aber der Stuhlgang zu sehr verhärtet; so setze man **Milch, Oel, Zucker** und **Honig** oder andre erweichende Species, z. B. Kraut und Blumen von **Käsepappeln**, **weisse Lilienwurzel**, **Camillenblumen**, und dergl. mehr dazu.

**) Dergleichen Klystire wirken noch kräftiger als äusserliche Bähungen, weil sie als innerliche Bähungen, die durch die ganze Krümmung des weiten Grimmdarms gehen, ihre lindernden Kräfte auf den ganzen Unterleib verbreiten. Und sollte sich etwan der Schmerz auf eine wirkliche Entzündung der

und zuträglich. Das übrige muß man aus
N 5 der

der Mutter gründen, so würden die oben in der Anmerkung ***) pag. 196. erwehnten kampforirten Klystire vorzüglich dienen. Doch wird schwerlich dies Mittel allein die Wöchnerinn aus einer so gefährlichen Lage glücklich heraus ziehen, wenn man nebst ihm nicht zugleich noch andre in- und äusserliche wirksame Arzneien zu Hülfe rufen will. Man muß nämlich diluirende antiphlogistische Getränke und Mixturen fleißig nehmen lassen, auch wohl, um die innerlichen Krämpfe zu besänftigen, darzwischen ganz frisches, ohne Feuer ausgepreßtes süsses **Mandelöl** eingeben. Den Mixturen darf man, um eine noch stärkere Auflösung und Verdünnung des stockenden Bluts zu bewirken, **venetianischen Borax** und **Polychrestsalz** beimischen. Man kann erweichende und lindernde Breiumschläge und Bähungen äusserlich warm auflegen, auch dergleichen Dekokte, durch die Mutterscheide milchlau einspritzen. Wird aber hierauf die entzündliche Stockung des Bluts in der Gebährmutter nicht bald zertheilt, bleibt der Bauch hart und aufgetrieben und will sich der grosse und brennende Schmerz im Unterleibe nicht vermindern, sondern nimmt sogar noch mehr zu: so hat man gewiß in kurzer Zeit den gefährlichsten Friesel und hiernächst einen tödtlichen Brand zu erwarten, wo man diese fürchterlichen Feinde des menschlichen Lebens nicht durch die hülfreiche **Chinarinde** noch zurückhalten oder überwältigen kann. Diese herrlichen Kräfte der göttlichen Rinde hat Herr D. **Hannes**, dieser emsige Beobachter und rühmlichst bekannte Vertheidiger verschiedener medicinisch-praktischer Wahrheiten ausser allem Zweifel gesetzt. Drei Kindbetterinnen, die mit heftigen Mutterentzündungen zu kämpfen hatten, vertraueten sich nach und nach der Geschicklichkeit dieses wackern Arztes an. Bei einer war die Nachgeburt mit Gewalt abgerissen und noch ein Theil davon in der Mutter zurück geblieben. Bei der andern, die unzeitig Zwillinge gebahr, die von der

Fäul-

der Kur der einfachsten Krankheit hervorsuchen *).

Das

Fäulniß schon angegriffen waren, blieben beede Mutterkuchen gänzlich stecken. Bei der dritten, die während der Schwangerschaft ihren Leib enge eingeschnüret und hierdurch sich selbst eine überaus schwere und bis zum Ende des dritten Tages verzögerte Geburt; ihrem Kinde aber eine grosse Schwäche und überaus kleine Gestalt zugezogen hatte, hörten die Lochien schon am zweiten Tage auf zu fliessen. Er ließ allen dreien jene **Rinde**, in Wein gekocht, fleißig warm um den Leib schlagen und sie das wäßrichte Dekokt derselben, dem er noch eine **vegetabilische Säure** und den **Salpeter** beimischte, fleißig trinken. Bei der dritten wurde auch noch ein wenig **Kampfer** zugesetzt. Er ließ das wäßrichte Dekokt der Rinde auch noch durch einen andern Weg (vermuthlich durch die Mutterscheide) beibringen. Der Erfolg der Kur war dieser, daß von der ersten und zwoten die verhaltene Nachgeburt bald weggieng und sehr stinkende Lochien häufig zu fliessen anfiengen; von der dritten aber eine dünne eiterichte Feuchtigkeit abfloß, die einen unerträglichen Gestank von sich gab; daß bei allen dreien der Leib weicher ward und einfiel, kurz: Alle wurden von ihrer gefährlichen Mutterentzündung, ohne daß sich der Friesel dabei zeigte, glücklich gerettet und völlig hergestellt (S. **Hannes** Brief über den Friesel S. 41. 43. 46.).

*) Mich deucht, es werde dem gelehrten Leser nicht mißfallen, wenn ich hier einen ausführlichen Auszug derjenigen Kurart des Kindbetterinnen Friesels, die Herr **Carl White** in seiner Schrift von der **Behandelung der Schwangern und Kindbetterinnen**, a. d. Engl. übersetzt. Leipz. 1775. gr. 8. angepriesen hat, einrücke: (Diese Schrift ist in der auserlesenen **Lemgoer Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur**, im 8ten Bande, mit einem so herrlichen Lobe gekrönt worden, daß es sich

zum

um so viel mehr der Mühe verlohnt, sie näher kennen zu lernen, weil sie wirklich viele neue, seltsame, unerhörte und deshalben einer sehr genauen Prüfung allerdings würdige besondre Meinungen in sich faßt.) Er hält nämlich dafür, daß, so bald man einige Zufälle von der Frieselkrankheit bei Sechswöchnerinnen bemerkt, ein gelindes Brechmittel nöthig sey. Man kann dasselbe zu allen Zeiten, ausser während des Fieberanfalles geben. Besteht dieser Anfall aus einem Froste oder Schauder, auf den Hitze und Schweis folgt, so soll man diesen Frost durch kein allzuwarmes Verhalten zu verhüten, viel weniger zu vertreiben suchen, da solches in der übrigen Krankheit von schädlichen Folgen seyn könnte. So lange diese Zufälle anhalten, soll man der Kranken keine spirituösen Getränke, keine Fleischbrühen und Fleischspeisen, keine Herzstärkenden Mittel, flüchtige Salze oder reizende aromatische Gewürze erlauben. Je weniger sie während des Frostes ißt oder trinkt, desto besser ist es. Ist sie beim Anfange des Frostes kälter als eine gesunde Person zu seyn pflegt; so kann man ihr warme flanellene mit gebrannten Getraidekörnern angefüllte Säcke, Flaschen mit warmen Wasser oder heisse Ziegelsteine an die Füsse legen, oder man kann, welches Mittel noch kräftiger ist, ihr die Glieder mit einer warmen Hand oder mit Flanell reiben lassen. Man kann auch die Kranke, besonders aber ihre Beine und Füsse noch etwas besser zudecken. Doch muß man diese Decken wieder wegnehmen, so bald die Hitze sich zu zeigen anfängt. Man muß sodann ein erweichendes Klystir geben und dafür besorgt seyn, ihr häufiges dünnes Getränke, als Thee, dünnen Haferschleim, Buttermilch, Tamarindentrank, doch alles nur ein wenig warm oder gar kalt zu reichen. Man muß nunmehr die Luft im Zimmer oft zu verändern, zu erfrischen und abzukühlen und auf allerhand dienliche Arten den Körper der Patientin, so viel möglich, auf einen Grad der Wärme zu bringen trachten, die der natürlichen Wärme am meisten gleichet. Je genauer und eher dieses geschiehet, desto gelinder werden die nachfolgen-

genden Zufälle seyn und desto eher wird der Schweis ausbrechen. Dieser Schweis, wenn er auf solche Art von freien Stücken und nicht durch ein hitziges Verhalten oder hitzige Arzneimittel ausgetrieben wird, kann sogar die Krankheit endigen oder er verdient wenigstens einigermassen den Namen eines kritischen, indem er gemeiniglich die Materie der Krankheit, die den Fieberanfall erregte, durch die Haut ausführt. Ohngeachtet aber Herr **White** ganz kalte Getränke während der Hitze für sehr dienlich hält, so will er doch, daß man sie, indem die Kranke schwitzet, ganz milchlau geben soll. Ist nun der Fieberanfall gänzlich geendigt, so soll man täglich zweimal oder noch öfterer einen viertel oder halben Gran, ja auch bei sehr starken Personen einen ganzen Gran des **Brechweinsteins** in einem Tränkchen aufgelößt, doch ohne alle Beimischung irgend einer Säure (die die Wirkung der Vomitive überhaupt und insbesondre der aus Spiesglas bereiteten Brechmittel hemmt) eingeben. Verursacht dies Brechmittel, in solcher Gabe wegen des erschlaften und mit vielem Schleim und dicken Feuchtigkeiten angefüllten Magens kein Erbrechen; so soll man täglich oder einen Tag um den andern ein Gran **Ipecacuanha** geben und noch überdies die Kranke alle zwo Stunden des **Riverius Salztränkchen**, das aus einem Scrupel **Wermuthsalz** und einem Löffel voll **Zitronensaft** bereitet wird, während des Aufbrausens nehmen lassen. Ist die Patientin verstopft, so muß sie täglich ein erweichendes Klystir bekommen. Eine aufgerichtete Lage des Körpers, kalte Getränke, eine frische, reine, ja gar kalte Luft und die größte Reinlichkeit hält Herr **White** für unumgänglich nothwendig. Das Aderlassen findet er so, wie alle andre Ausleerungen, die Brechmittel und erweichende Klystire ausgenommen, ganz unnöthig. Wider den Gebrauch eines gleich beim Anfange der Krankheit gegebenen gelinden Purgiermittels, wofern dasselbe nur nicht gleich unmittelbar nach der Entbindung gereicht wird, hat er nichts einzuwenden.

Er glaubt, es sey in der zwoten Periode der Krankheit eine grosse Sorgfalt und Vorsicht bei der Behandlung der Kranken nöthig, wenn viele, sonderlich aber weisse Frieselbläschen vorhanden sind, wenn der Puls dabei geschwind und ungleich gehet, die Zunge trocken ist, und die Patientin beständig schwitzt. In diesen Umständen behauptet er, es sey durchaus nothwendig, daß die Wäsche der Kranken oft verändert werde, daß man die Bettvorhänge aufziehe und immer frische Luft ins Zimmer bringe, und es könne sogar zuweilen nützlich seyn, wenn man auf einmal frische Luft über die Kranke streichen liesse. Doch soll man hierbei mit Behutsamkeit und gehöriger Vorsicht verfahren, damit die Abkühlung nicht plötzlich, sondern nur nach und nach geschehe. Hier schärft er abermals ein, man solle dies so einrichten, daß die Hitze des Körpers nach Möglichkeit der natürlichen Wärme gleich gemacht und verhindert werde, daß derselbe keine brennende Hitze empfinde oder schwitze. Er sagt ferner, eine heftige Kälte sey selten nöthig; doch könne selbige, wo würklich dergleichen erfordert wird, bei Beobachtung der gehörigen Sorgfalt nicht nur ohne Gefahr, sondern auch mit dem größten Nutzen angewendet werden.

Hier erklärt er sowohl freiwillige, als durch die Kunst herfürgebrachte Ausleerungen durch den Stuhl für sehr schädlich, da sie der Patientin einen grossen und unersetzlichen Verlust der Kräfte zuzöge. Das Aderlassen soll eben so nachtheilig seyn, welches er mit einer sehr traurigen Erfahrung, die er als ein noch junger die Heilungskunst ausübender Arzt in dieser Periode bei einer mit dem weissen Friesel sehr stark behafteten Kindbetterinn gehabt hatte, offenherzig bestätiget: Denn ehe er noch die Ader zuband, fieng sie schon an zu ermatten und starb nach weniger als einer halben Stunde.

Es sind auch nach Whites Meinung, alle harntreibende Mittel sehr schädlich.

Gegen die hitzige schweistreibende Methode bezeigt er sich, wie leicht zu erachten ist, überaus ungeneigt und unterstützet noch dazu die Wichtigkeit sei-

seiner eigenen Gründe mit den von **Etheringthon, Huxham** und **Gloß** in ihren Schriften erzählten gleich kläglichen Beispielen, die diese so wackern Männer von eben derselben verderblichen Methode häufig bemerkt haben.

Wofern die Patientin durch langwieriges Schwitzen zu sehr geschwächt ist, als daß sie im Bette aufgerichtet sitzen dürfte: so läßt er, weil eine horizontale Lage ihr sehr nachtheilig ist, ihr allemal untern Kopf und Schultern Küssen legen, um sie dadurch so hoch in die Höhe zu heben, als sie ohne Beschwerden vertragen kann.

Seines Erachtens sind die **Blasenpflaster** in der ersten und zwoten Periode des Frieselfiebers der Kindbetterinnen nicht allein nicht nützlich, sondern auch oft sehr schädlich. Auch der **Salpeter** ist in dieser Krankheit nicht dienlich, besonders wenn er vor sich allein gegeben wird. Die flüchtigen alkalischen Salze vermehren in einem lebendigen Körper die Hitze, lösen das Blut auf und befördern also die Fäulniß. Eben so müssen auch alle die monatliche Reinigung treibende Mittel, in so fern sie erhitzen und reizen, vermieden werden.

Dem **Kampfer**, der von andern in Entzündungen der Mutter, in hitzigen, bösartigen und allen Faulfiebern sehr empfohlen wird, scheint Herr **White** gar nicht günstig zu seyn. Bei einigen soll er, wenn man ihn in starker Dosis giebt, Strangurie, Verstopfung, Hitze, Durst, Krämpfe, ja, sogar Zuckungen herfürbringen. Nach des Wundarztes **Alexanders** Versuchen wisse man nicht, ob man den Kampfer unter die erhitzenden oder kühlenden Mittel rechnen solle und man könne keine gewisse Regel vestsetzen, die rechte Dosis desselben zu bestimmen. Fände man aber seinen Gebrauch nöthig, so sey es am besten, daß man ihn mit einer Säure verbinde und entweder nach der Vorschrift des **Hofmanns** mit **Zitronensaft** verordne oder in dem Kampferjulep des Londenschen Dispensatoriums gebe, der mit **Essig** statt des Wassers bereitet werden muß, oder auch selbigen mit etwas Salpeter vermenge.

Opi-

Opiate soll man nicht anders als bei einer heftigen Reizung geben, und, wo sie ja nöthig sind, mit kleinen Gaben der Ipecacuanha verbinden.

Alle **Fleischbrühen**, **Butter**, u. s. w., weil sie die Fäulniß befördern, sollen vermieden werden.

Er will, daß man der Kranken saure oder säuerliche Getränke, z. B. saure **Molken**; **Buttermilch**, Wasser mit **Johannisbeerensaft**, **Limonade**, **Orangade**, **Imperiale** (dieses Getränke besteht aus **Weinsteinrahm**, den man in kochendem Wasser aufgelößt und mit **Pomeranzensyrup** versüsset hat) u. s. w. zu trinken gebe, wofern anders diese sauren Dinge kein Bauchgrimmen verursachen. Auch hält er Ausgüsse von antiseptischen Kräutern, z. B. den **Camillen** oder **Bitterklee**, **Thebou** oder **grünen Thee**, dünne **Panade**, **Milch** oder die **Würze** (welches ein Ausguß vom Malz ist) für dienlich. Beim **Durchfalle** soll man **Rosenblätter**, die **Blumen von Granatäpfeln** oder die **Rinde** derselben zur Würze setzen. Auch muß man oft **Salepe Gerstenwasser** oder auch **blosses Wasser** trinken lassen.

Bei grosser Mattigkeit kann man der Patientin von Zeit zu Zeit etwas Wein so pur oder mit Wasser vermischt, oder auch Weinmolken, die aber ganz kalt seyn müssen, reichen. Wird sie aber vom Soodbrennen oder der Säure beschwert, die den Wein verbietet, so soll man etwas Brandtewein oder Rum auf die nämliche Weise geben.

Es soll sehr nützlich seyn, die **Ipecacuanha**; jedoch nur in einer so kleinen Gabe zu brauchen, daß sie ein ganz gelindes Erbrechen verursacht. Sie reinigt nicht nur den Magen, sondern verhindert auch den Durchfall. Entsteht ein äusserst entkräftender Durchfall; so muß solcher durch zusammenziehende Mittel gestopft oder doch vermindert werden. Hierzu werden das zusammenziehende **rothe Gummi**, das **Campeschcholz**, **Drachenblut**, die **Catechu-Erde**, **aufgelößte Stärke** in Tränkchen und Klystiren angerathen; hingegen die Kreide, die absorbirenden **Kalcherden** und die aus **Schalen von Muscheln und Austern** verfertigte Pulver

ver als Mittel, die die Fäulniß sehr befördern, verwerfen. Doch kann man, wenn sich eine häufige Säure in den ersten Wegen aufhält, welches man aus dem sauren Aufstössen, Erbrechen und grünen Stühlen erkennt, den **Kreidenjulep** des **Londenschen Dispensatoriums** mit der **Fieberrindentinktur** versetzt mit gutem Vortheile geben und das weisse Dekokt eben dieses Dispensatoriums zum gewöhnlichen Getränke brauchen lassen.

Man soll auch in dieser Periode der Krankheit mit dem Gebrauche der oben empfohlenen Salztränkchen fortfahren und nebst diesem, nach Beschaffenheit der Kräfte solche herzstärkende Mittel, wie die **virginische Schlangenwurzel**, die **Contrayerva** oder die **herzstärkende Confektion** des **Londenschen Dispensatoriums** sind, oder eines der **zusammengesetzten Wasser** dieses **Dispensatoriums** verordnen. Zur Stärkung der vesten Theile des Körpers und Verhinderung des Schweisses und der Fäulniß sind das **Vitriolelixir** und die weissen Zubereitungen von der **Fieberrinde** sehr nützlich, wobei man mit den schwachen, als z. B. mit dem kalten wässerichten Aufgusse und der **huxhamischen alexipharmischen Chinatinktur** den Anfang machen soll. Kann der Magen die Rinde nicht vertragen, so soll man solche in Klystiren geben.

Wenn sich bei diesem Fieber **Schwämmchen** einfinden, so pflegen die **Rinde**, die **Säuren**, die **säuerlichen Gurgelwasser** und der **Borax** in einem Leckſaft gegeben, gemeiniglich nützlich zu seyn.

Die dritte oder letzte Periode der Krankheit ist gewöhnlich, sagt Herr **White**, sehr gefährlich.

Er hat oft gesehen, daß der **Bisam** bei der Schlaflosigkeit, bei Phantasien, Zucken der Flechsen, Schlucken, u. s. w. von grossem Nutzen war. Bei den Zuckungen und dem Schlucken sollen auch einige Tropfen **Zimmetöl** gleich nützlich zu seyn pflegen.

Das

Achtzehnde Kapitel.

Anmerkungen und Vorsichtsregeln, die bei dem Krankenbette wohl zu beherzigen sind.

1. Von chirurgischen Hülfsmitteln.

§. 221.

Das bei dieser Krankheit höchst nothwendige Aderlassen (§. 191.) muß nicht unbesonnener Weise ver-
ord-

Sinkt der Puls, und wird die Kranke schlafsüchtig, so muß man gleich Blasen- und Senfpflaster auflegen und sie hierdurch reizen und zu ermuntern suchen. Die kräftigsten Herzstärkungen, z. B. der Wein in einer starken Dosis und auch das Hirschhornsalz sind hier zur Erweckung der Patientin nothwendig.

Die Kranke kann zu aller Zeit gelinde Brechmittel und erweichende Klystire vertragen, wodurch die ersten Wege gereiniget werden können. White glaubt, die kritischen Ausschläge und Ausleerungen würden durch die kalte Luft nicht nur keinesweges vermindert, sondern vielmehr dadurch sogar befördert; je mehr der Grad der Wärme des Körpers der natürlichen Wärme desselben ähnlich gemacht werde, desto eher und leichter werde sich die Natur ihrer Bürde entledigen.

ordnet werden *). Ich kann auch das Verfahren jener Aerzte nicht billigen, die, eben als wenn sie eine einfache Entzündungskrankheit vor sich hätten, ohne weiteres Bedenken mit sehr freigebiger Hand Blut abzapfen. Auf diese Weise nehmen sie nebst dem Blut die Kräfte gänzlich hinweg und schwächen hierdurch die Natur dermaßen, daß sie dem heilsamen Austreibungsgeschäfte nicht ferner gewachsen ist. Ueberhaupt aber wird ein starkes Blutlassen in der einfachen und am meisten in der verwickelten Krankheit schädlich seyn. Ich habe öfters wahrgenommen, daß der Seitenstich (§. 99), erschöpfter Kräfte halber, nicht zertheilet werden konnte, sondern daß die Kranken theils am Brande, theils wegen Stockung der Säfte umkamen, und fast keine Frieselpusteln sichtbar wurden. Leider! sehe ich, daß einige die Gewohnheit, das Blut überflüßig zu vergießen, allzusehr eingeführt haben, und ich habe es daher meinen patriotischen Pflichten gemäs erachtet, eben diese blutgierigen Aerzte für solche Methode ernstlich zu warnen. Diese lassen in dem ersten Zeitraume zehnmal und drüber reich-

*) Oben im 141 Abs. hatte unser Turiner Arzt das Aderlassen in der ersten Periode der Frieselkrankheit gar sehr empfohlen. Im 191 und 201 Abs. will er so gar, daß das Blut etwas freigebig durch die Hand des Wundarztes ausgeleeret werden soll. Hier aber begleitet er eben diesen seinen Rath mit einer sehr ernsthaften und wichtigen Warnung. Sollte man hieraus nicht billig vermuthen, daß er selbst seine Meinung von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Blutlassens im Friesel nur allein auf die einzige Bedingniß einer etwan vorhandenen Vollblütigkeit eingeschränkt und gegründet habe und daß er alle und jede übrige Frieselpatienten, die in die Klasse der Blutreichen nicht gehören, mit der Blutverminderung verschont wissen wolle? —

zichlich zur Ader, weil sie in dem Wahne stehen, sie önnten dadurch der Krankheit auf einmal abhelfen; al-lein in der That verkürzen sie an dessen statt dem Kran-n gewalthätiger Weise das Leben. Wie viel Blut an wegzulassen habe, läßt sich zwar, da dessen Menge ach dem unterschiedenen Verhältnisse sowohl der Krank-eit und der Leibesbeschaffenheit des Kranken als der andesgegend der Jahreszeit u. s. w. verschieden seyn uß, nicht eigentlich bestimmen; dennoch aber ist es ehrentheils hinlänglich, wenn man einer starken Mannsperson in der einfachsten Krankheit auf verschie-enemale zusammen ohngefähr funfzig Unzen *) Blut nimmt.

§. 222.

Wäre die Aderöfnung im ersten Zeitraume versäu-et worden und der Puls im Anfange oder Fortgange r zweten Periode noch sehr gespannt und hart anzu-hlen; so zweifle ich nicht, daß auch jetzo noch das Aderlassen Platz finde. Alsdann aber ist man genöthi-

 get,

*) So sehr Herr Allioni vom Anfang bis zum Ende dieses Abschnitts gegen das allzuhäufige Blutvergiessen im Friesel geeifert hat; so setzt er gleichwohl zuletzt die Menge des Bluts, die man hier nach und nach weg-nehmen dürfte, auf funfzig Unzen. Dies mag viel-leicht bei einem Italiener nicht zu viel seyn, weil er einen heissen Himmelsstrich bewohnet, wenn er bei gesunden Tagen die sehr starken, hitzigen, süssen, näh-renden Brandweine trinkt und viel von fetten, weichen und delikaten Fleische und gewürzte Speisen ißt, folglich ein überflüßiges Blut, das zu starken Aufwallungen überaus aufgelegt ist, in die Frie-selkrankheit hineinbringt. Aber ein Deutscher wird sich für eine so ansehnliche Verringerung sei-nes weit kleinern Blutvorraths gar höflich bedanken.

get, die Adern zu unterschiedenen malen und nach und nach zu entleeren, damit der lebhafte Trieb des Geblüts gegen die Haut wegen schneller und häufiger Verblutung nicht gehemmet werde und die Frieselpocken mit Gefahr des Patienten nicht zurückschlagen mögen.

§. 223.

Im zweeten Zeitraume ist es keine Zeit mehr eine Ader zu öfnen: denn diejenige schwere Zufälle, die in dieser Periode einbrechen*), werden von einem solchen Zustande der Haut, der durch das Aderlassen nicht gebessert wird, herfür gebracht. Zur Befreiung des Kopfs empfehle ich die Zugköpfe und Saugigel, nicht aber das Aderlassen **), weil man sich, öftern Erfah-

*) Unter diese sind ohne Zweifel Bangigkeiten und Phantasien vorzüglich mit zu nehmen. Keins von beiden Uebeln wird freilich durchs Aderlassen, das entweder hier gar nicht angezeigt wird, oder zu spät vorgenommen würde, nicht gehoben. Weit sicherer und kräftiger wirken hier blasenziehende Pflaster, die man entweder auf oder nahe an den leidenden Theil legt. Herr D. Gesner befohl einer Frauen, die beim Friesel über unbeschreibliche Bangigkeit klagte, ein breites Pflaster von spanischen Fliegen über die Herzgrube zu legen. Es zog sehr viel Serum und schafte grosse Erleichterung (S. am angef. Orte S. 194.). Bei Phantasien wirkt es, nach der Meinung des Herrn D. Hirschels, im Nacken am kräftigsten (S. dessen vermischte Beobacht. S. 100.).

**) Aber sind denn alle diese drei Mittel nicht beinahe von einerlei Wirkung? Und sollten nicht auch hier in der Nähe des Kopfs angebrachte Blasenpflaster weit sicherer und kräftiger ableiten? —

ahrungen nach, vor einen Rückschlag der Frieselpusteln
u fürchten hat.

§. 224.

Während des Gebrauchs der Ziehköpfe, des Rei-
ens und der Bähungen ist Sorgfalt anzuwenden,
amit keine kalte windichte Luft an die Haut des Kran-
en komme *), welches den Frieselausschlag zurück
reiben könnte. Derowegen muß man das Bähen
urch aufgelegte warme und feuchte, wohl ausgepreßte
einene Tücher **) verrichten, die man zu dem Ende in
rocknen Leinwand einschlägt, daß die Bettlaken nicht

O 3 naß

*) Die grosse Empfindlichkeit der Haut gegen die äus-
sere kalte Luft, die besonders im Friesel bemerkt
wird, macht diese Sorgfalt überaus wichtig und
nothwendig. Der so scharfsüchtige als offenherzige
Herr D. Hirschel sagt öffentlich ohne Zurückhal-
tung: „Von dieser Empfindlichkeit habe ich
„oft Beispiele gesehen, wenn ich so voreilig
„war, die Frieselkranken aus dem Bette her-
„aus zu nöthigen, um das kühle Verhalten
„bei ihnen anzubringen. Gemeiniglich wur-
„den sie von einem starken Schauer und
„convulsivischem Zähnklappern überfal-
„len — — Selbst an denjenigen Arten des
„Friesels, die blos durch ein hitziges Ver-
„halten bei hitzigen Krankheiten herausge-
„lockt worden, habe ich bemerkt, daß sie
„nicht selten bei dem verordneten schleuni-
„gen kühlen Verhalten, zum Schaden der
„Kranken zurückgetreten sind“ (S. a. anges.
Orte S. 85. 86.).

**) Oder, man kann frische Rinder- und Schweins-
blasen, die mit warmen Wasser bis zur Hälfte an-
gefüllt sind, auflegen.

naß werden, die, wenn sie kalt geworden, sehr schädlich seyn können.

§. 225.

Es gehört viele Aufmerksamkeit dazu, die Art und Zeit, wie und wann man blutziehende Mittel anwenden soll, nach unserm besten Vermögen zu verordnen. Oefters hoben die Aerzte wegen des Gebrauchs dieser Mittel im Streit gelegen. Vor Zeiten entstand zwischen dem Bernardinus Cajus *o*) und Dominicus Terillus *p*) hierüber ein gelehrter Zweikampf. Ehemals vertheidigte Hercules Saxonia den Nutzen der Blasenmittel wider den Alexander Massarias *q*). Freind *r*) hielte gar viel darauf: Baglio *s*) verabscheute sie aufs äusserste. Noch jüngst betrieben der hochberühmte Herr J. Bianchi und dessen Gegnern die Streitfrage: Ob blasenziehende Mittel nützlich wären? mit größter Heftigkeit *t*) *) Baglios Versuche

o) *Bernardini Caji* de vesicantium usu. Venetiis 1606. 4.

p) *Dominici Terilli* de vesicantium dilucida antilogia. Venet. 1607. 4.

q) de Phenigmis libri tres. Patavii 1593.

r) Cap. IX. de vesicantibus.

s) de usu et abusu vesicantium.

t) S. Raccolta di scritture mediche appartenenti alla controversia de' vesicatorj. Venezia 1749. 4.

*) Ausser denen, die Herr Allioni angeführt, vertheidigten unter den Alten Horst, Riverius und Mere

uche zeigen, daß das in die Blutadern hineingebrach-
: Cantharidenpulver den Tod zuwege bringe, und
aß das Blut eines gesunden Menschen durch eben die-
s darein gestreute Pulver mit der Zeit in ein schwar-

Merkurialis die Heilsamkeit der Vesicatorien in bösartigen Ausschlagfiebern. Jüngere grosse Aerzte: Friedrich Hofmann, Huxham, Mead, traten nachher auf ihre Seite. Auch unter den neuesten haben viele gleich grosse Männer, ein Hirschel, Home, Ludwig, Monro, Pringle, von Störk, Tissot und Vogel den Nutzen der spänischen Fliegen in gemeldeten Krankheiten ausdrücklich behauptet. Nur Boerhaave und Stahl, gewißlich! in Absicht auf ihre grosse Wissenschaft und Erfahrung zween unschätzbare Männer und sonst über allen Tadel hocherhabne Aerzte, und unter den neuesten Herr Joh. Matth. Kosten bader (de abusu vesic. in febribus malignis. Lugd. B. 1769.) sind gegenseitiger Meinung, weil sie in den Fliegen eine laugenhafte, das Blut noch mehr auflösende und die Fäulniß der Säfte vergrössernde Schärfe vermutheten. Aber Schade ists, daß man bei ihnen die Gründe nicht antrift, die ein laugenhaftes Salz in diesem goldgrünen glänzendem Käfer unumstößlich beweisen. Sein stinkender Geruch ist dazu nicht hinlänglich. Chemische Untersuchungen haben bei ihm dies Salz noch nicht entdecken können. Ja! Büchner (fundam. mater. med. S. 680.) schreibt ihnen nebst andern vielmehr saure Theilchen zu. Und Meister in der Scheidekunst, Homberg und Cartheuser, haben dargethan, daß der resinöse Theil der Fliegen ein saures Salz in sich halte. So zeigen auch die Gesnerischen Versuche, daß die Canthariden die Fäulniß so wenig befördern, daß sie sogar die Ausbreitung derselben zu hindern scheinen (S a. angef. O. 200.).

zes und bleifarbiges Serum aufgelöset werde; daß aber, wenn mans mit dem Blutwasser vermischt, eben dieß Blutwasser einen weit grössern Grad der Flüssigkeit erhalte. Allein gegen die Erfahrungen des Baglivs streiten die mit Fleis gemachten Beobachtungen des berühmten Josephs Veratti u): denn diese beweisen, daß, wofern man spanische Fliegen und andre ähnliche scharfe Sachen mit dem Blutwasser oder Geblüte vermengt, das Blut und das Blutwasser nicht allein gerinne und geliefere, sondern auch lange in einem solchen Zustande verbleibe *) Nur die Erfahrung soll uns belehren, welcher Meinung man bey einer so grossen Uneinigkeit der Schriftsteller beypflichten könne.

§. 226.

Mich deucht, man könne von den Kräften der blasenziehenden Mittel nur vier Hauptwirkungen, nämlich:

1. Daß sie einen Reiz in den vesten Theilen und Nerven erwecken.

2. Daß sie Blutwasser aus der gezogenen Blase heraus führen.

3. Daß

u) Commentar. instit. scient. bonon. Tom: 2. P. altera S. 107.

*) Auch D. Gesner hat diese Verattischen Beobachtungen: Daß nämlich die unmittelbare Wirkung der spanischen Fliege weder das Blut, noch Serum dissolvire, sondern eher noch dichter mache, durch eigene Versuche bestätigt gefunden, (S. ebendas. S. 198.).

3. Daß ihnen alsobald ein Geschwüre nachfolgt.

4. Daß ihre, in die Blutmasse übergehende Theilchen daselbst wirksam sind; behaupten.

Die vesten Theile und Nerven werden auf zweier-
-i Weise gereizt: Erstlich, in demjenigen Theile, wor-
uf das Zugmittel gelegt worden, hernach allgemein,
vegen Gemeinschaft der Nerven, am ganzen Körper
§. 147.) Ueberhaupt aber ist ein solcher Reiz der ve-
ten Theile in dieser Krankheit, die schon ihrer Natur
ach Krampfe erregt, nicht dienlich. Doch wenn die
Schnellkraft der vesten Theile schwach und träge ist,
o können in der einfachen und verwickelten Krankheit,
um die Gefässe zu einer stärkern Wirkung auf die in
hnen eingeschlossenen Flüßigkeiten anzuspornen, bla-
enziehende Mittel angewendet werden.

Die Ausführung des Blutwassers, die das Bla-
enmittel bewirkt, scheint von keinem Nutzen zu seyn,
a, es hat das Ansehen, daß sie vielmehr die gar zu
grosse Dicke des Bluts und der allzuhäufige Abgang
der wässerichten Theile desselben verbiete.

Das von blasenziehenden Mitteln zurückgelassene
Geschwüre verhütet den Ausbruch der Frieselpocken
nicht. Es vermindert auch die Anzahl nicht. Das Frie-
selgift wird auch durch diesen Weg nicht hinausgeführt
(§. 147), es sey dann, daß dasselbe mit einer zähen
Lymphe umhüllt, nicht fortkommen kann. Und für-
wahr! wir bemerken, daß Fontanelle und durch die
Haut gezogene Seidenschnüre, deren Stelle die bla-
senziehende Mittel vertreten, nützlich sind, wo keine
dünne, sondern eine zähe scharfe Feuchtigkeit wegzu-
schaffen ist. Demnach werden Blasenmittel in der

 ver-

verwickelten Krankheit in jenem Falle (§. 98.) Hülfe leisten.

Wie die Canthariden bey einem lebendigen Menschen wirken, insofern ihre Theilgen ins Blut und Serum gekommen sind, das mag ich nicht theoretisch untersuchen. Die Erfahrung belehret mich, daß die spanischen Fliegen den Harn treiben *), die Gefäße zu grössern Wirkungen anreizen und die stockenden Säfte zum Kreislauf antreiben (§. 147.) und daß die praktischen Aerzte sich bey Anwendung derselben die Verdünnung dicker Säfte zum Zweck vorsetzen. Es ist auch eine ausgemachte Sache, daß die meisten scharfe und wirksamere, gegen den Scharbock diensame Arzneien, die den Brechmitteln am nächsten kommen, die klebrichten und träge fortschleichenden Feuchtigkeiten auflösen. Da ich mich auf diese Beobachtungen verlassen darf, so halte ich dafür, daß die innerliche Wirkung der Canthariden bei denen, im 83 und 98 Abs. beschriebenen und in ähnlichen Fällen zuträglich seyn könne; daß hingegen blasenziehende Mittel in jenem Falle (§. 76.) keinen Platz finden, weil die Entzündung der Haut, die sehr heftige Spannung der Nerven, welche, der geringsten Ursache wegen, in Convulsionen übergeht und der häufige Abgang des Urins ihren Gebrauch untersagt. Nach meiner Meinung thun sie auch im ersten Zeitraume der einfachsten Krankheit um deswillen Schaden, weil sie die Schnell-

*) Vielleicht setzen sie sich auch der Fäulniß des Bluts entgegen oder führen einen Theil der Frieselmaterie vermöge ihrer specifischen diuretischen Kraft mit dem Harne aus.

Schnellkraft der Gefäße ohne irgend einen Nutzen sehr vermehren und den Friesel zum Ausbruch nöthigen. *)

§. 227.

*) Aus diesem Abschnitte merkt man wieder in vielen Stellen, daß der sonst so scharfsichtige Herr Allioni mehr gegen als vor den Gebrauch der blasenziehenden Mittel im Friesel sey, und daß er mehr einigen für wahr angenommenen pathologischen Lehrsätzen und betrüglichen Muthmassungen als der zuverläßigen Erfahrung vieler versuchten Aerzte Gehör gegeben habe. Haben doch vor ihm **Hamilton, Joh. Moriz** und **Friedrich Hofmann, Gmelin, Juch, Platner, von Störk** und **Joh. Conrad Trumpf**; nach ihm aber **Collin, von Fischer, Hannes, Ludwig, Mauchart, Medicus** und **Vogel**, die Vesicatorien in allerhand Arten des Friesels und zu allen Zeiten desselben aus eigener Erfahrung hochgeschätzt. D. **Gesner** spricht gar (S. Samml. von Beobacht. a. d. Arznei und Naturk. 3 B. S. 193): „**Die spanische „Fliege stillet den Krampf, treibet das Gift „von den Nerven, hebt sinkende Kräfte „des Lebens und trennet versammlete Säfte „naher und ferner Theile. Die spanische „Fliege ist also ein brauchbares Mittel im „Friesel. Die frühe Anwendung derselben „hat dem Ausschlage die Bahn verkürzet „und die Genesung beschleuniget. Später „hat sie den Ausbruch befördert, die Zuckungen, die Bangigkeiten, das Aberreden, den Schlummer ganz oder zum Theil „bezwungen, u. s. w.**“ Wie viel D. **Hirschel** auf die Canthariden beim Friesel halte, kann man am Ende meiner zwoten, dem 147 Abs. beigefügten Anmerkung nachlesen. Er setzt noch hinzu: „**Freilich ist in allen diesen Fällen mit einem „kleinen Pflaster wenig ausgerichtet. Man „muß deren drei bis viere auf einmal anbringen, wenn man etwas Gutes davon**

§. 227.

Ich will noch etwas von dem Senfteige hinzusetzen, den ich zuweilen sogar bey dem, im 76 Abs. beschriebenen Zustande vorschreiben sahe. Mich dünkt, diese Art der Marter dürfe man fast niemals verordnen. Zum wenigsten ist sie in jenem Falle (§. 76) wegen der brennenden Fieberhitze und wegen des Uebelstandes des Kranken, der vor Hitze und vieler Unruhe ganz unsinnig ist, gar schädlich *).

2. Von

„erwarten will. Es ist auch gut, wenn „man mit ihrem Gebrauche noch das Einreiben der spanischen Fliegentinktur, worinn „Kampfer aufgelößt worden verbindet, wenn „der Ausschlag zurücktreten will. Die bla„senziehenden Pflaster pflege ich als eine fla„che Hand breit anzuwenden. Je früher „es geschiehet, desto besser ist es für den „Kranken und desto mehr Nutzen hat man „sich davon zu versprechen."

*) Ueberall giebt Herr Allioni hier seine Abgeneigtheit gegen den Senfzug deutlich zu erkennen. Aber in demjenigen gefahrvollen Zustande des Friesels, den er im 76 Abs. gezeichnet, verwirft er ihn gar als ein offenbar verderbliches Mittel. Herr D. Gesner (am angef. Orte S. 201. 202. gesteht zwar, daß der Senfteig die Natur sporne und mächtig ableite; glaubt aber, eine specifische Kraft, den Ausbruch zu befördern, eine Kraft, die Nerven zu besänftigen und ihre Wirkung auszugleichen, darinn jedesmal vermisset zu haben. Er klagt, daß die Aktion desselben ungestüm, beschwerlich und drohend sey, daß er allemal empfindliche Schmerzen und grosse und anhaltende Geschwulste, Entzündung, Vereiterung errege, und Hitze, Unruhe und Durst erzeuge. Durch die Ver-

2. Von etlichen innerlichen Arzneimitteln.

§. 228.

Zuerst will ich gegen den Misbrauch des Salpe-
ters und wider diejenigen reden, die sich desselben zu
allen Zeiten ohne Unterschied bedienen. Der Salpe-
ter

Vermuthung des Herrn von Hallers bewogen, wirft er auf den Senfsamen den Argwohn, daß er was fäulichtes enthalte. Doch gesteht er, daß er früher als die Fliege wirke, daß sein Angriff oft fühlbar sey, ehe noch Minuten fliehen; nur fand er ihn kraftlos, so oft ihm die Fußsohle zur Werkstatt angewiesen war.

Ich will hiergegen nicht anführen, was sich von andern zum Ruhme des Senfzugs im Friesel hier und da aufgezeichnet findet. Nur aus eigener, in einer nun dreißigjährigen Ausübung der Kunst bei manchen Epidemien gesammleten vielfältigen Erfahrung kann ich mit Wahrheit versichern, daß in **Flecken- und Friesel- und bösartigen Catarrhalfiebern**, die gemeiniglich mit Petechien und einem Frieselausschlage begleitet werden, bei sinkenden Lebenskräften und zurückweichenden Hautausschlägen, bei bevorstehendem noch zweideutigen kritischen Umschlage, beim Zurückdringen der Säfte nach den innerlichen Theilen und nach dem Kopfe und bei hieraus entstandenen Hauptschmerzen, Phantasien und Schlafsuchten, insonderheit träger, nicht sehr reizbarer pflegmatischer Personen, jene Senfumschläge, die ich oft erneuern ließ, ja sehr oft nach Wunsch gewirket haben. Freilich mußten sie nur allemal von Ferne den Feind angreifen: Denn unter den Fußsohlen ward ihnen ihr Kampfplatz nur allein bestimmt. Dennoch aber kämpften sie hier mit so grosser Macht, daß oft Leib und Seele bald ihre siegreiche Hülfe empfanden und die flachen Füsse bis zu ihrem Rücken hinan mit einem rothen Geschwulste überzogen wurden, der, jedoch
ohne

ter thut der starken Bewegung des Blutes Einhalt *) und treibt eine Menge wasserhellen Urins ab **). Darum halte ich seinen Gebrauch zu der Zeit, wann die Frieselpocken ausbrechen, für verdächtig ***) es sey denn,

ohne jene drohende Folgen nach sich zu ziehen, nach und nach vom freien Stücken wieder verschwand. Ein alkalischer, in Senf lediglich vermutheter Zunder ist noch gar nicht erwiesen. Der berühmte Herr Geheimderath von Büchner nimmt in ihm sogar säuerliche Bestandtheile an (Fundam. meter. med. S. 465.). Der zerstossene Saame wird noch dazu mit Sauerteig und scharfem Weinessig genau eingeknätet, aufgelegt.

Es kommen jezuweilen Idiosyncrasien oder andre Gegenanzeigen vor, die die Anwendung des Fliegenpflasters nicht ungestraft zulassen und um aller dieser Ursachen willen kann der Sinapismus seine bisherige Stelle unter den sichern und wirksamen äusserlichen abziehenden Arzneimitteln bei Frieselpatienten, nach Gelegenheit, in unsrer nordischen Gegend fernerhin mit Recht behaupten.

*) William Alexander (S. dess. medic. Versuche und Erfahrungen a. d. Engl. übers. Leipz. 1773. 8.) hat bewiesen, daß der Salpeter gleich im Augenblicke die Geschwindigkeit der Bewegung des Bluts sehr vermindere und den Puls so langsam mache, daß die Zahl seiner Schläge auf eine erstaunliche Weise verringert wird, zumal, wenn man ihn sogleich nach seiner Auflösung giebt.

**) indem er die Säfte verdünnet, auflöset und flüßiger macht, auch durch seine krampfstillende Eigenschaft die Durchseihungswerkzeuge in den Nieren erweitert.

***) Da er auch die natürliche Spannung der Fasern und Nerven des Magens und der Gedärme vermindert und

denn, daß heftige Aufwallungen des Geblüts und vornämlich der Galle *), temperirende und mäßigende Arzneimittel unumgänglich erfordern. Auch da, wo das Frieselgift einer zähen Lymphe anhängt, ist es, meinem Bedünken nach, nicht wohlgethan, wenn man den Salpeter vorschreibt. Im ersten Zeitraume ist sein Gebrauch gemeiniglich erlaubt; im zweeten aber muß man dergleichen Hülfsmittel mit Behutsamkeit anrathen. Was ich vom Salpeter gesagt habe, das verstehe man so, als wäre es auch von den Säuren des Mineralreichs erinnert worden.

§. 229.

Um welche Zeit man die diaphoretischen Mittel gebrauchen könne, ist bereits aus dem, was bei der Kur der einfachsten, der einfachen und der verwickelten Krankheit gelehrt worden, klärlich bekannt. Jetzt will ich nur noch anmerken, daß sehr wirksame diaphoretische Arzneien sich für diese Krankheit nicht schicken.

und folglich wegen der genauen Verbindung aller Nerven unter einander den ganzen Körper schwächen kann; so muß man ihn auch aus diesem Grunde zur Zeit des Frieselausbruchs vorsichtig anordnen. Weil er aber doch die aus den Wallungen des Geblüts entstandenen Fieberkrämpfe und heftige Hitze mäßiget; so gebe man ihn demohngeachtet bei vorkommenden Anzeigen, jedoch nur in kleinen Gaben zu 2, 3 bis 4 Granen.

*) Nur muß keine scharfe faule Galle im Körper vorhanden seyn: Denn hier schickt sich der Salpeter ganz und gar nicht, weil er der Fäulniß der Galle auf keine Weise zu steuren vermögend ist und ihr Zunehmen mehr befördert als verhütet.

cken. Im ersten Zeitraume machen sie, daß der Friesel zum Nachtheil des Kranken gar zu eilend hervorbricht; im zweeten aber vermehren sie sehr das Fieber, die Hitze, u. s. w. bringen das Blut überall in Aufruhr und sind im Stande, die Krankheit zu verschlimmern. Vor Zeiten wurde die Frieselkrankheit mit starken schweistreibenden Mitteln behandelt; aber heutzutage ist diese höchst schädliche Heilart fast mit allgemeinen Beifalle in Abgang gekommen.

§. 230.

Einige behaupten noch fort und fort den Nutzen der Absorbiermittel *). Von dem schönen Namen einer, die Säure in sich ziehenden Arznei verleitet, meinen sie, absorbierende Mittel könnten auf solche Art das Frieselgift in sich ziehen und seine Kraft schwächen **). Der unvergleichliche Boerhaave hielte sie für unnütze Arzneimittel und der hochberühmte Herr Balthasar Ludwig Tralles, der die Kräfte der erdichten Mittel einer strengen Prüfung unterworfen x) hat gezeigt, daß

*) Daß man sie nicht gänzlich zu verwerfen Ursache habe, erhellet aus meiner Anmerkung, die ich oben dem 146 Abs. beigesetzt habe.

**) So ertheilte Hamilton, der im Frieselfieber nichts liebers gab als Pulver aus Krebsscheeren, Perlen, rothen Korallen und andern dergleichen erdartigten Absorbiermitteln, weil er eine, im Blute und Blutwasser befindliche Säure für die Ursache des Friesels hielte.

x) Virium, quae terreis remediis gratis hactenus adscriptae sunt, examen rigorosius. Vratislaviae 1740. 4.

aß selbige hauptsächlich ihre Wirkung in den ersten Wegen verrichten. Ueberdieß aber müssen etliche Absorbenzien *) in dieser Krankheit um deswillen, weil e eine Fäulniß wirkende Kraft besitzen y) und daß das riesselgift faulichter Natur ist (§. 171. 172.), offenbar schädlich seyn.

§. 231.

Den Mohnsaft (opium) muß man mit grosser eberlegung geben. Er bringt öfters Schaden als Nutzen **). Die zur Entzündung aufgelegte Krank:eit und der im zweeten Zeitraume vorhandene entzündliche

*) Hier zielet Herr Allioni ohne Zweifel auf diejenigen, von denen Herr Baronet Pringle in dem von unserm Herrn Verfasser angeführten Buche überzeugend dargethan haben will, daß sie die Fäulniß gar sehr befördern. Allein gesetzt, dies wäre wirklich unumstößlich erwiesen, so wird es dennoch nur von dem alleinigen und einfachen Gebrauch dieser verdächtig gemachten Absorbenzien gelten; nicht aber auch alsdann noch, wenn sie mit sauern oder andern antiphlogistischen Arzneimitteln in Verbindung stehen.

y) Pringle (maladie des armées etc. Tom. 2. S. 209.) beweiset durch Versuche, daß Krebssteine, Schalen von Thieren und Kreide zur Fäulniß überaus beförderlich seyn.

**) Da der Schlaf in fieberhaften Krankheiten überhaupt schädlich ist, weil er weder die Hitze mäßiget, noch die Kräfte allzeit stärkt; so läßt sich schon hieraus vermuthen, daß Opiate und andre schlafbringende Mittel im Friesel nicht dienlich seyn können.

liche Zustand der Haut, die Ueberfüllung der Kopfadern (§. 184.) lassen den Gebrauch des Mohnsafts nicht zu. Es werden auch die Zuckungen, weil sie von Reizung der Hautnerven, gleichsam als von einen in die Haut hinein gestossenen Stachel herrühren, durch Hülfe des Opiums nicht gehoben (§. 152.). Bei der verwickelten Krankheit aber (§. 98. 99. u. f.) und so auch in jenem Zustande (§. 82.) ist der Gebrauch des Opiums überall gar schädlich.

3. Von der Diät.

§. 232.

Die Beschaffenheit der Luft trägt zum guten Ausgange der Krankheit sehr vieles bei. Die aus dem siechen Körper herausteigende Ausdünstungen, verunreinigen die Luft in kurzer Zeit und machen, daß sie zum Athemholen untauglich ist. Diese wird also wieder erfrischet werden müssen *). Ein heisses Krankenzim-

*) Man lasse bei zugezogenen Bettvorhängen und bei Verhütung, daß die Luft nicht frey durch das Krankenbette ziehen kann, Thüren und Fenster fleißig öfnen, die Wände und Fußboden mit blossem Essig oder mit Essig, worinn Kampfer aufgelößt worden, besprengen, auch auf einem heissen Steine oder glühenden Eisen starken Weinessig verdampfen, und in der Thüre des Krankenzimmers etwas von dürrem Wacholderholze anzünden; oder mit andern guten Rauchwerke räuchern und nach einer Viertelstunde die Thüre und Fenster wieder zumachen. Wollte man aber bei ungeöfneten Thüren und Fenstern dieses Besprengen und Räuchern vornehmen; so würde man keine frische Luft ins Zimmer

immer befördert im ersten Zeitraume den Schweis
und mattet den Kranken ab. Im andern Zeitraume
vermehrt sie die Hitze, Aengstlichkeit und das Fie-
ber *). Eine kalte Luft treibt die Frieselpocken zurück,
welches höchst gefährlich ist. Daher wird eine gewisse,
der Zeit und dem Zustande des Kranken angemessene
mäßige Wärme erfordert.

§. 233.

Im zweeten Zeitraume erlaube man niemals kalt
zu trinken **): Denn die zu der Zeit äusserst bewegli-
che Nerven werden durch die Kälte leicht erschüttert,
welches einen Schauder und Rückschlag der Pusteln
nach sich zieht.

§. 234.

Bei unsern Landsleuten besteht die Speise meh-
rentheils in Kalbfleischbrühe, wovon jede drei Stun-

 den

mer bringen, sondern Feuchtigkeit und Wärme in
selbigem nur noch vermehren und die mit faulen
Dünsten des Kranken geschwächete Luft eher noch
mehr verderben als verbessern.

*) Man wird daher auch die warmen und schweren
Federbetten verbieten und nur leichte Oberdecken
anrathen müssen.

**) Auch reiche man dem Kranken oft etwas, aber nicht
zu viel auf einmal. Eine erwachsene Mannsperson
kann jede 24 Stunden 6 bis 8 Pfunde, ein Frauens-
zimmer aber, das des Trinkens weniger gewohnt ist,
3 bis 4 medicinische Pfunde zu sich nehmen.

den bis zu einem Pfunde gereicht wird *). Es versteht sich, daß man kräftigere Nahrungsmittel im Wochenbette geben müsse, wenn sich die Krankheit verzögert und wenn sie abzunehmen anfängt. Man hat auch auf die Zeit, auf die Gewohnheit u. dergl. mehr zu sehen. Alles dieses wird der Arzt nach seinem Gutdünken vorkommender Umstände gemäs bestimmen.

§. 235.

Betttücher und Hemden muß man nicht wechseln, nachdem der Friesel zum Vorschein gekommen ist **). Sie

*) Hat der Kranke ein Verlangen zu essen, welches doch insonderheit bei bösartigem Friesel ungewöhnlich ist, so giebt man bei uns leicht verdauliche, dünne und der laugenhaften flüchtigen Fäulung widerstehende Speisen. Dergleichen sind: Hafer- und Gerstenschleim, dünne magere Fleischbrühen mit Körbel, Sauerampfer, Sauerklee, Zitronensaft, Weinsteinrahm gekocht, säuerliche Brühen, gekochte Kirschen und Quetschen und gedämpfte Aepfel. Man muß aber den Kranken wider seinen Willen und Appetit durchaus nicht zum Essen nöthigen, weil sein Magen wenig oder gar kein Vermögen hat, das Aufgedrungene gehörig zu verdauen.

**) Weil doch das beschwerliche Jucken in der Haut, worüber die Kranken zu der Zeit zu klagen pflegen, auf eine sichere Art gelindert werden muß, und weil die ins Hemd und Bettlaken hineingezogene Frieselschärfe von den einsaugenden und zurückführenden Hautgefäßchen leicht wieder aufgenommen und dem Blute von neuem beigemischt werden könnte; so ist es allerdings nöthig und nützlich, die schmuzige Wäsche mit einer reinen, warmen und trockenen Lein-

Sie sind auch erst spät am Ende der Krankheit abzulegen: Denn wofern man zu der Zeit, wann das Oberhäutchen schuppenweise abfällt, auf Erhaltung der Ausdünstung nicht genau Achtung giebt; so wird die Krankheit mit der Zeit leicht wieder kommen.

Wird das Leinenzeug, das vor vielem Schweisse durchnässet ist, dadurch, daß es eine in Absicht auf die Pusteln höchst nachtheilige Erkältung erregt, den Kranken beschwerlich; so mag man es bei solcher Bewandniß mit reiner Wäsche verwechseln *). Dies geschehe nun mit grosser Vorsichtigkeit und man verhüte, daß eine gar zu warme Leinewand nicht alle Feuchtigkeit aus der Haut in sich ziehe. Um eben dieser Ursache willen kann ich die Gewohnheit derjenigen, welche die nasse Leinewand vermittelst einer Wärmpfanne trocken zu machen pflegen, durchaus nicht billigen: Denn sie benehmen dadurch nicht allein der Leinwand ihre Feuchtigkeit, sondern sie trocknen auch die Haut

 zu

Leinwand, so daß die Ausdünstung nur nicht gestöhret oder vermindert wird, vorsichtig zu vertauschen.

*) Da die ohne dies sehr empfindliche Frieselpatienten, so lange sie im Schweisse gleichsam eingebeizt liegen, noch empfindsamer werden, und von einem jeden Lüftchen ganz geschwinde erkalten, welches leichtlich einen Rückschlag des Friesels veranlassen kann: so ist es besser, daß man ihnen das nasse Heimd auszuziehen und mit einem trockenen zu verwechseln erlaubt. Man brauche aber hierbei die Vorsicht, daß man vorher zwo Servietten wohl durchwärme und davon eine auf die Brust und die andere unter den Rücken lege. Man lasse den Kran-

zu sehr aus *). Verlangt die Beschaffenheit der Zeit und der Zustand des Kranken eine solche Hülfe, so muß die Wärmpfanne sehr mäßig warm seyn, damit sie nur die allzugrosse Nässe aus dem Leinenzeuge vertreibe oder das kaltgewordene Bettzeug nur warm mache.

§. 236.

Endlich sey man besorgt, daß das Gemüth weder durch Zorn heftig bewegt, noch durch Betrübniß niedergeschlagen oder mit Furcht geängstiget werde: Denn die äusserst grosse Beweglichkeit der Nerven kann vornämlich im zweeten Zeitraume Zuckungen zuwege bringen und ein Zurückgehen des Friesels verursachen.

Kranken auch nicht aufstehen oder sich im Bette herumwerfen.

*) Diejenigen Hemder sind die besten, die ein Gesunder auf seinem Leibe ausgetrocknet hat. Das Ausräuchern derselben ist schädlich, indem der Rauch die Haut des Kranken austrocknet, die Schweislöcher zuschließt und Beängstigungen macht.



Das

Neunzehnde Kapitel.

Von der

Kur der Krankheiten, die auf den Friesel folgen.

§. 237.

Schwitzt man nach der Krankheit mit Schwierigkeit, so giebt dieses zu erkennen, daß eine Feuchtigkeit in den kleinsten Hautgefässen stocke. Diese Beschwerde wird durchs Reiben, durch laulichte Bäder und Leibesübung *) überwunden.

§. 238.

Finnen, Blutschwären und ähnliche auf diese Krankheit sich äussernde Ausschläge sind Anzeigungen von Regungen der Natur, welche die Ueberbleibsel der Krankheit heraustreibt. Diesen muß der Arzt äusserlich mit dem Reiben und lauwarmen Baden; innerlich aber mit zertheilenden und stärkenden Arzneimitteln zu Hülfe kommen, damit die ungesunde Materie vollends fortgeschaft werden möge. Zur Erreichung dieses Zwecks werden die Vipern, China- und Sarsaparillwurzel, Apostemkraut, Klettenwurzel, u. a. m. gebraucht.

P 4 §. 239.

*) auch durch warmes Ankleiden.

§. 239.

In wiefern der Schweis, der auf jedwede Bewegung leicht ausbricht, nur allein aus einer Schlappheit der Gefäße entspringt, so werden das Reiben und ein wenig kühle Bäder nebst stärkenden Arzneimitteln *) nützlich seyn. Zieht er aber seine Nahrung aus einem noch bisher zurückgebliebenen Frieselgifte, so wird das kalte Baden zum Schaden gereichen und muß für die Ausdünstung fleißig gesorget werden.

§. 240.

Geschwächtes Gedächtniß und Nervenbeweglichkeit erfordern Speisen, die voll guter Säfte und Nahrung stecken **) und leicht verdauet werden können,

*) Es mag dieser Schweis bei Tage auf gelinde Bewegungen des Körpers oder auch des Nachts beim Stilleliegen ausbrechen, so entsteht er jedesmal aus einer Schwäche und Erschlappung der Hautfasern, die auf die geschwindeste, sicherste und angenehmste Art dadurch gehoben wird, wenn man die Genesenden des Tages über etlichemal einige Eßlöffel voll von einem recht guten Malaga nehmen läßt. Man kann auch an dessen statt zweimal des Tages 5 bis 6 Eßlöffel voll von einem geistreichen rothen Weine mit der Chinarinde geben. Herr van Swieten räthet einen mit Salbei bereiteten Wein auf eben diese Art zu reichen. Sollte aber dieses Mittel nicht kräftig genug befunden werden, so soll man die Salbei mit starkem Brandweine ausziehen und davon Morgens und Abends jedesmal zween Eßlöffel voll trinken lassen.

**) Hierher gehören allerhand kräftige Fleischbrühen, mit Wasser vermengte Fleischgallerte, mit Milch oder Wein gekochte Brodgallerte, Reispanade, Milch-

en, Leibesübung, mäßige Ermüdung, Seelenruhe, andleben, das Einathmen einer reinen Luft, das Rei-en, nervenstärkende Oele und oft solche Mittel, wel-he die Schärfe der Säfte zu brechen vermögend ind.

§. 241.

Das Gliederreissen befällt oft diejenigen, die ine zähe und salzichte Lymphe haben. In diesem Falle aber ist es zuträglich, die muriatische Beschaf-enheit der Säfte durch Milch, Molken und andere ähnliche Mittel zu verbessern und ihre Zähigkeit durch gelinde zertheilende Arzneien aufzulösen, die vesten Theile durch Baden zu erweichen und endlich die Ge-fässe durch den Gebrauch natürlicher warmer schwe-lichter Bäder zu öfnen.

§. 242.

Zeigen fortwährende convulsivische Zufälle (§. 73.) an, es sey noch ein Rest vom Frieselgifte zurück, so ist nichts schicklicher als eine langwierige Anwendung lau-

Milchsuppen, wovon man jedesmal wenig auf einmal und lieber des Tages desto öfter, etwan zwei- drei- oder viermal etwas geben muß, damit die noch schwachen Dauungswerkzeuge dieselbe in einen gesunden Nahrungssaft verwandeln können. So wird auch das kräftige **Mus** für Schwache nebst dem **Kraftbrei** für Genesende, die Herr **Zückert** in seinem medicinischen Tischbuche S. 71 und 72 beschreibt und etwas von jungem mürbe ge-kochten Fleische, in einer, dem noch schwachen Ma-gen zuträglichen Menge genossen, hier sehr gut be-kommen.

warmer Bäder. Es helfen auch diejenigen Mittel, die ich oben (§. 238.) angegeben habe.

§. 243.

Was für mancherlei Folgen aus der verschiedenen Leibesbeschaffenheit der Patienten und aus der unterschiedenen Art der Verwickelung mit andern Krankheiten möglich sind, übergehe ich mit Stillschweigen, um die Gränze dieses kleinen Werks nicht zu überschreiten. Was man in solchen Fällen zu thun habe, das werden die Erwägung der Frieselkrankheit (§. 237. bis 242.), die erkannte Natur derjenigen Krankheit, die mit ihr verwickelt ist und ihre Wirkungen an die Hand geben.

Das

Das Zwanzigste Kapitel.

Von der Vorbauungskur.

§. 244.

Die Verwahrung für dieser Krankheit gründet sich auf das Athmen einer reinen und gleichförmigen Luft und auf den Aufenthalt in einer warmen Himmelsgegend (§. 60.), auf Leibesübung (§. 61.), auf eine höchst sorgfältige Verpflegung der Ausdünstung (§. 64.), auf den Gebrauch säuerlicher (§. 145. 188.) und den Stuhlgang erleichternder Arzneien (§. 190.) und endlich auf Vorkehrung solcher Mittel *) und den Genuß solcher Speisen und Getränke,

*) Hierher rechne man besonders das Aderlassen. So selten es bei schon vorhandener Frieselkrankheit ohne Nachtheil und Gefahr statt findet, eben so oft kann es alsdann sehr nützlich seyn, wenn es entweder bei einem herrschenden Friesel oder andern epidemischen Krankheiten, denen sich Frieselausschläge beizugesellen pflegen, bei Gesunden mit Ueberlegung angestellt wird: Denn was sollte wohl den freien Kreislauf des Bluts, seine natürliche Flüßigkeit alle Ab- und Aussonderungen, und insonderheit die unmerkliche Ausdünstung mehr befördern können, als eine von der Vollblütigkeit angereizte und unternommene Blutausleerung?

ke *), welche die Zähigkeit und Dicke des Bluts und der Lymphe (§. 189.) verhüten **).

*) So ist auch unter die besten Verwahrungsmittel die Mäßigung und Gemüthsruhe zu rechnen.

**) Diejenigen, die bei einem epidemisch herrschenden Friesel ein ansteckendes Gift in der Luft fürchten und der Ansteckung dieser herumschleichenden Seuche nach Möglichkeit ausweichen wollen, haben sich nach folgender Vorschrift zu richten: Sie müssen

1. den Körper durch warmes Ankleiden vor aller merklichen Erkältung sorgfältig verwahren und deshalber im Frühlinge die dicken Kleider nicht zu geschwinde ablegen und im Herbste nicht zu späte wieder hervorsuchen, sich weder der frühen Morgenkälte, noch der späten Abendkühlung blosstellen und des Morgens zuweilen eine gelinde Ausdünstung im Bette abwarten. Sie müssen

2. die Luft in ihren Wohnzimmern oft erneuern und durch fleißiges Räuchern verbessern und reinigen.

3. Nie ganz nüchtern ausgehen, sondern nach ihrer Gewohnheit entweder ein Glas Wein und Butterbrod vorher geniessen, oder eine dünne säuerliche Suppe von Wein, oder dünner Fleischbrühe mit Sauerampfer gekocht, essen, oder etliche Tassen Thee mit etwas Zitronensaft oder Weinsteinrahm vermischt trinken.

4. Sind es Personen, die sich den Frieselpatienten zu nähern verpflichtet sind, z. B. Priester, Aerzte und Krankenwärter; so müssen sie den Mund mit Wein und Essig vorher auswaschen und bei dem Eintritte in die Kran-

Krenkenstube jedesmal den Athem zurückhalten, damit die verdorbene und eingeschlossene Luft, die aus der geöfneten Thüre mit Gewalt heraus dringt, nicht durch die Nase und den Mund in die Lunge gezogen werde. Man setze sich auch seitwärts und nicht so neben den Kranken hin, daß uns sein Hauch gerade entgegen komme, und werfe den Speichel fleißig aus, doch dieses alles so unvermerkt, daß der Kranke von unserer Besorgniß nichts gewahr werde. Bei Vollblütigen ist

5. das Aderlassen um desto nöthiger, je näher die gewöhnliche Zeit dieser Blutausleerung hervorrüttelt und der Leib muß seine natürliche Oefnung haben.

6. Das Essen bestehe aus leicht verdaulichen, dünnen, diluirenden und säuerlichen Speisen, wohin gesäuerte Suppen, Salat, u. dergl. gehören. Unter den Getränken ist der mäßige Gebrauch eines gelinde säuerlichen guten Rheinweins allen andern vorzuziehen.

7. Das Gemüth muß ruhig und vergnügt und der bevorstehenden Schicksale wegen unbekümmert seyn, aller Abscheu und Ekel für der Krankheit, Furcht und Traurigkeit, auch Zorn und Schrecken müssen entfernt bleiben.

Wird aber nichtsdestoweniger etwas vom Frieselgifte aufgefangen und in den Magen gebracht; so säume man keinen Augenblick, dasselbe, ehe es weiter ins Blut dringen kann, durch ein Brechmittel wieder auszufegen.

Ende

Endlich will ich noch zum Beschluß eine auf vernünftige Gründe und Erfahrung gebaute kurze Anleitung mittheilen, wie man den Friesel bei Kindbetterinnen entweder gänzlich verhüten, oder wenigstens der Gefährlichkeit desselben klüglich vorkommen kann.

Vor der Niederkunft müssen sie alles, wodurch sie sich ein überflüßiges Geblüt und verdorbene Säfte zuziehen, vermeiden. Da aber, ungeachtet der strengsten Beobachtung einer guten Lebensordnung, sich dennoch das Blut bei Schwangern allzusehr häuft: so ist nothwendig, den Ueberfluß desselben zum wenigsten durch ein- zwei- bis dreimal wiederholtes Aderlassen fortzuschaffen. Das erste geschiehet am Ende des dritten, das andere beim Beschluß des sechsten Monats auf dem Arme, und das dritte 8 bis 12 Tage vor der Niederkunft auf dem Fusse. Sehr zartes und schwächliches Frauenzimmer, das mit Ekel und Brechen geplagt ist, und keine starke Eßlust hat, vermag nicht viel Blut zu sammlen und bleibt deswegen von der Nothwendigkeit des Blutlassens ausgeschlossen. Denn hier könnte das Aderlassen zum Friesel und andern faulichten Krankheiten nur noch mehr Anlaß geben. Weil sich auch unter der Schwangerschaft gemeiniglich viele Unreinigkeiten in den ersten Wegen versammlen; so sind diese durch balsamische Pillen, Manna, Rhabarber, Weinsteinrahm oder englisch- und pyrmonter Salz gelinde auszuführen. Man muß auch bei sich ereignenden Verstopfungen durch erweichende Klystire Oefnung verschaffen, und die Anwendung dieses hülfreichen Mittels bei instehender Geburt, wo es den größten Nutzen

bringt,

:ingt, eben so wenig versäumen. Hauptsächlich aber
i schwangern Personen eine sanfte und fleißige Be-
egung, die den Kreislauf ihrer Säfte allenthalben
Gleichheit nnd Ordnung erhält; auch die Verdi-
ung des Bluts und dessen Stockungen verhütet und
us dem Wege räumet, bestens zu empfehlen. So
üssen auch mit Leibesfrucht gesegnete Frauen zuwei-
n ein Glas Rhein- oder Moselerwein, und dabei
on einem reinen und dünnen Biere, zur Verdün-
ung und Ausführung des gallichten und zähen Se-
ums durch die Nieren, hinreichend trinken, sich ei-
es gemäßigten Verhaltens und gesunder Speisen mäs-
g bedienen und der Seelenruhe befleißigen, auch jede
rkältung, vornämlich der Füsse und äusserlichen
Geburtstheile sorgfältig vermeiden.

In den Kindesnöthen sind sie für Verkältun-
en der untern Theile eben so, als für treibenden Arz-
eien und heissen Stuben, wie auch für dem ganz be-
nders nachtheiligen gar zu frühen Anstrengen zur
Geburtsarbeit mit Sorgfalt zu verwahren: denn durch
lche Fehler werden die Kräfte unnützlich verschwen-
et und heftige Aufwallungen des Bluts und ge-
ährliche Anlagen zum Friesel in den Säften ange-
ichtet.

Nach der Entbindung muß man alle und jede
hitzende Lebensmittel und Arzneien nebst einer all-
uwarmen, eingeschlossenen und durch die Ausdünstun-
en vieler Menschen aller Federkraft beraubten Luft
um höchsten fliehen, weil dieses alles zur Erweckung
es Friesels und Anzündung eines Fiebers gar vieles
eiträgt. Auch schaden hier kräftige Suppen, wo nicht
etwan

etwan die Kindbetterin einen grossen Blutverlust ge-
litten hat. Alles Geräusche und insonderheit die
schwärmende Menge von Weibern ist weit zu entfer-
nen. Den Abgang der Geburtsreinigung muß man
durch eine hohe Lage des Kopfs und der Schultern oder
durch öfters Aufrechtsitzen im Bette unterhalten oder
vermitteist der mit Salpeter oder Weinsteinrahm
versetzten Becherischen Pillen, wenn nicht etwan
grosse Wallungen vorhanden sind, oder die Wöchne-
rinn sonst mit dem güldenen Aderflusse behaftet ist, be-
befördern. Hierzu dienen auch dünne vom Fette ab-
gesonderte Brühen von jungen Hühnern, die in ganz
reinen Wasser mit Scorzoner- und Hindläufterwur-
zeln gekocht werden; oder dünner Haferschleim mit
frischem ohne Feuer ausgepreßten Süßmandelöle,
wodurch die Schmerzen und Krämpfe der Gebärmut-
ter gelindert werden und der Fortgang des in der Mut-
ter sich nach der Geburt sammlenden geronnenen Bluts
erleichtert wird. Nichts aber ist schädlicher und zur
Hersürbringung des Friesels geschickter, als wenn ge-
gen jene Schmerzen und Krämpfe, oder die sogenann-
ten Nachwehen, hitzige Arzneien gereichet werden, die
deshalber durchaus zu vermeiden sind.

Von starken und hitzigen Getränken darf man ganz
und gar nichts geben, es möchte denn seyn, daß die
Wöchnerin an dieselben stark gewöhnet wäre. Ihr
können dünner Haferschleim, mit etwas Zitronensaft
säuerlich gemachter Gerstentrank, grüner Thee oder
Thebou oder schwache Aufgüsse aus bittern antisepti-
schen Kräutern, als: Melissen, Bitterklee, Salbei,
Schafgarbenspitzen und Kamillenblumen, frisch
ausgepreßter Pomeranzensaft mit sehr vielem Was-
ser

r und etwas Zucker vermischt oder blosses Wasser mit
rösteten Brodte u. s. w. verordnet werden. Doch
nd alle diese Getränke nicht warm, sondern nur lau
arzureichen. Warm getrunken würden sie den
Schweis treiben und zur Fäulniß beförderlich seyn.
Stillt die Wöchnerinn ihr Kind selbst, so kann man ihr,
bald sie Hunger verspüret, etwas von jungen Hüh-
er- Kalb- oder Lammfleisch nebst Gartengewächsen
nd zeitigen Obst erlauben. Jedoch gebe man nicht
, daß sie des Tages mehr als einmal Fleisch esse,
ach muß sie hiervon nicht viel zu sich nehmen. Da-
i sind Brod, Zwieback, gesunde Gemüse und ge-
ttene Brodschnitte, die man nach der Vorschrift des
errn D. Zückerts (S. dessen medicinisches Tischbuch
S. 71.) verfertiget hat, dienlich. Säuget sie aber
cht selbst; so muß ihr bei einen sparsamen Genusse
ünner, nicht sehr nahrhafter Speisen ohngefähr um
den dritten Tag der Leib durch ein antiphlogistisches
lystir aufgeschlossen werden, welches auch sodann
öthig ist, wenn der Abgang durch den Stuhl nicht
ne gehörige Ordnung hält.

Die Wohnstube muß so mäßig warm seyn, daß
e Kranke weder frieret, noch durch Hitze und Schweis
gemattet wird. Man suche sie ohne Unterlaß in ei-
m solchen Grade von Wärme zu erhalten, welcher
r natürlichen Wärme eines Gesunden am nächsten
mmt. Die Haut der Wöchnerinn muß weich und
schmeidig, nie aber mit vielem Schweisse bedeckt und
gefeuchtet seyn. Der letzte Umstand würde die Haut-
sern schwächen und schlaff machen und so dem Fries-
ausschlage den Weg bahnen. Die natürliche Aus-
inftung, die ein heilsamer und der ganzen Oberflä-

che des Körpers und der Lungen bei Gesunden vor sich gehender, unmerklicher Abgang von unnützen Dämpfen ist, muß unterhalten; hingegen der Schweis, der jedesmal eine widernatürliche und ausserordentliche Bewegung im Blute und eine gewisse Schwäche des Körpers voraussezt, verhütet werden. Diese beede von einander sehr unterschiedene Ausleerungen sind nicht mit einander zu vermengen und beide für eins und ebendasselbe zu halten. Jene wird nicht sowohl durch die Wärme als durch die Trockenheit unsers Dunstkreises befördert und gehet bei einer kalten Witterung stärker und besser als bei einer heissen schwülen Luft von statten.

Aus dem Wochenzimmer muß man alle Nässe verbannen, sich der Reinlichkeit darinn befleißigen, die eingespannte Luft oft erfrischen, die Bettvorhänge nicht veste zuziehen, damit sich die Ausdünstungen der Wöchnerinn zerstreuen können und reines gut durchlüftetes Leinenzeug gebrauchen.

Es ist gut und nöthig, daß die Wöchnerinn ihr Kind bald und gleich einige Stunden nach der Entbindung anlege, ehe die abgeschiedene Milch in den Brüsten stockt oder die Brüste zu sehr anschwellen und hart werden. Kann und will sie aber nicht selbst säugen, so ist es jedesmal besser, die Brüste ausziehen zu lassen, damit sich die Milch nach und nach verziehen möge, als daß man solche auf einmal plözlich zurücktreibt. Sollte aber dieses Ausziehen der Milch, wo nämlich die Warzen fehlen oder eingezogen oder zu schmerzhaft, wund und vernarbt sind, unmöglich seyn; so ist man genöthiget, sich zertheilender und zurück-

trei-

treibender Mittel zu bedienen, wobei man der Kindbetterinn eine gewisse Enthaltsamkeit empfehlen, wenig oder gar kein Fleisch gestatten, alle starke nährende Getränke verbieten und ihren Leib immer geöfnet erhalten muß.

Allen diesen Vorbauungsregeln hat man mit Genauigkeit nachzukommen, dann wird der Friesel bei Sechswöchnerinnen gänzlich ausbleiben, oder, wenn er ja kommen sollte, gleich einen kraftlosen ausgehungerten Feinde dem man alle Nahrung und Unterhalt längst abgeschnitten hat, mit leichter Mühe zu überwinden seyn.



